THE HARVARD ORIENTAL SERIES

VOLUME FIFTEEN

HARVARD ORIENTAL SERIES

EDITED
WITH THE COÖPERATION OF VARIOUS SCHOLARS
BY

CHARLES ROCKWELL LANMAN
CORRESPONDING MEMBER OF THE INSTITUTE OF FRANCE (ACADÉMIE DES INSCRIPTIONS ET BELLES-LETTRES), ETC., PROFESSOR AT HARVARD UNIVERSITY

Volume Fifteen

CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS
Published by Harvard University
1912

BHARAVI'S POEM KIRATARJUNIYA

or Arjuna's Combat with the Kirata

TRANSLATED FROM THE ORIGINAL SANSKRIT INTO GERMAN AND EXPLAINED

BY

CARL CAPPELLER

PROFESSOR AT THE UNIVERSITY OF JENA

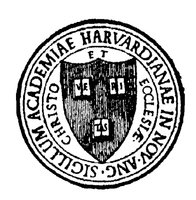


CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

Published by Harvard University

1912

The volumes of this Series may be had, in America, by addressing Messrs. GINN AND COMPANY, at New York or Chicago or San Francisco, or at the home-office, 29 Beacon Street, Boston, Massachusetts; in England, by addressing Messrs. GINN AND COMPANY, 9 St. Martin's Street, Leicester Square, London, W. C.; and in Continental Europe, by addressing Mr. Otto Harrassowitz, Leipzig. — For the titles and descriptions and prices, see the List at the end of this volume.



PRINTED FROM TYPE AT THE
PRINTING-OFFICE OF W. KOHLHAMMER
STUTTGART, WÜRTTEMBERG, GERMANY

First edition, 1912, One Thousand Copies

SEINEM HOCHVEREHRTEN
LANGJÄHRIGEN KOLLEGEN UND LIEBEN FREUNDE

BERTHOLD DELBRÜCK

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAGE
ZUGEEIGNET

INHALT

NOTE
BY THE EDITOR OF THIS SERIES

Bhāravi's Kiratārjunīya is what is called in the history of Sanskrit literature an artificial epic or Kunstepos or Kāvya. It consists of eighteen cantos and describes the combat between Arjuna and the god Shiva, the god being in the guise of a mountaineer or Kirāta. The subject-matter of the poem is taken from the great epic of India, the Mahābhārata, and the relation of the material of the Kāvya to that of the great epic is duly set forth in the translator's introduction. Jacobi in his important paper on Bhāravi and Māgha (see the list, below, under the year 1889), places Bhāravi at about 500 A. D.

It appears from the list of Professor Blau (below, page xxii), that the text of this poem has been edited in India only, and that the Occidental translations are mere fragments, covering in all perhaps one third. Slight as are the contacts of the poem with the great and universal human interests of today in the Western world, it has nevertheless for centuries been acknowledged in India as one of the six Mahākāvyas or most distinguished specimens of artificial poetry, a masterpiece of its kind. Esthetic considerations apart, and disregarding the portions which Carolyn Wells would call Whimsies, the poem is important as an historical document, not only for a just estimate of the moral and religious niveau of a certain stratum of ancient Hindu society, but also as an instructive example (like the Ajax of Sophocles as compared with the Ajax of Homer) for the student of a subject now in high favor, the subject of literary evolution. It is therefore with hope and confidence that I commend this, the first complete Occidental translation of the poem, not only to the favoring attention of colleagues,

but also to that of the rapidly widening circle of men who, since the Russo-Japanese war, and with the opening of the Panama canal in near prospect, have come to realize that the West must know the East.

In 1875, Jena was the home, not only (as now) of Delbrück and Cappeller, but also of Böhtlingk, — a veritable place of pilgrimage for enthusiastic young Sanskritists. At that same time, I was studying the Vedas at Tübingen with Roth. And so it happened that, encouraged by my beloved and never-to-be-forgotten teacher, I went from Tübingen to Jena to join in celebrating (on June 11, 1875) Böhtlingk's sixtieth birthday and the completion of Böhtlingk and Roth's great Sanskrit Lexicon. So old is my friendship with the Indianists of Jena. It was Delbrück who invited me to write my first published scientific paper, a review in German of Grassmann's Wörterbuch zum Rigveda, issued in the Jenaer Literaturzeitung for 1875. With the permission of our common friend, Cappeller, I take this opportunity to thank Delbrück once more for that and many other kindnesses and to wish him continued health and gladness of heart.

Harvard University *C. R. Lanman*
July 8, 1912

VORREDE DES ÜBERSETZERS

Arbeiten von Europäern über Bhāravi's Kirātārjunīya[1]. — Die erste Nachricht von Bhāravi's Kunstgedicht verdanken wir Colebrooke, welcher schon im Jahre 1808 in einer Abhandlung[2] *On Sanskrit and Prâkrit Poetry* ausser Übersetzungsproben[3] eine kurze Inhaltsangabe gebracht hat: „*The subject of that celebrated poem is Arjuna's obtaining celestial arms from Shiva, Indra, and the rest of the gods, to be employed against Duryodhana. It is by a rigid observance of severe austerities in the first instance, and afterwards by his prowess in a conflict with Shiva (in the disguise of a mountaineer), that Arjuna prevails. This is the whole subject of the poem*“.

Eine etwas längere Analyse[4] gab Rückert im Jahre 1831 nachdem er schon früher[5] neben einigen vereinzelten Strophen aus verschiedenen Abschnitten des Gedichts die zweite Hälfte des achten Gesanges[6] metrisch übersetzt hatte. Dieser grosse Dichter und Gelehrte hatte mit Recht eine hohe Meinung von Bhāravi's Werk; er trug sich mit dem Gedanken, dasselbe, philologisch bearbeitet, vollständig herauszugeben, brachte aber diesen Plan leider nicht zur Ausführung.

Später hat sodann C. Schütz (Bielefeld 1845) die beiden ersten Gesänge übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen, und zwar in einer Weise, die es uns sehr bedauern

[1] Bibliographische Nachweise über die hier erwähnten Schriften stehen beisammen, unten, S. XXV.

[2] In den Asiatic Researches. Siehe unten.

[3] Übersetzt sind V. 16—20 und I. 37—46.

[4] Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Bd. I, S. 542.

[5] Ebenda, S. 13. (Vgl. Rückert Nachlese, Weimar 1910, Bd. I, S. 265—270.)

[6] Rückert's Übersetzung von VIII. 27 ff. ist am Ende dieses Bandes abgedruckt.

lässt, dass seine Arbeit sich auf den Anfang des Gedichts beschränkt hat. Derselbe ausgezeichnete Kenner der Kāvyaliteratur hat in seiner Vorrede eine ausführliche Analyse unseres Gedichts und des entsprechenden Abschnitts aus dem Mahābhārata gegeben.

Dies waren, abgesehen von einzelnen übersetzten Strophen in Böhtlingk's Indischen Sprüchen und Monier Williams's Indian Wisdom,[1] lange Jahre hindurch, die einzigen europäischen Arbeiten über Bhāravi's Kāvya, obgleich die editio princeps mit Mallinātha's Kommentar schon 1814 zu Kalkutta erschienen war, der seitdem mehrere indische Ausgaben[2] gefolgt sind. — Erst im Jahre 1889 hat dann H. Jacobi in einem sehr scharfsinnigen und lehrreichen Artikel[3] über Bhāravi und Māgha die Aufmerksamkeit wieder auf unseren Dichter gezogen, namentlich auf sein Verhältnis zu seinem berühmten Rivalen Māgha, dem Verfasser des Śiśupālavadha. Es ist an dieser Stelle nicht meine Absicht, auf die in Jacobi's Aufsatz erörterten oder angeregten Fragen näher einzugehen; nur soviel, dass das Resultat von seinen Untersuchungen, demzufolge der ältere Bhāravi dem jüngeren Māgha als Muster gedient hat, mir unumstösslich festzustehen scheint.[4]

Grundlage der Übersetzung. Beigaben. — Für die nachstehende Übersetzung des Kirātārjunīya habe ich die Ausgabe von Durgāprasād und Parab[5] zu Grunde gelegt. Da meine Arbeit schon im Jahre 1905 vollendet war, konnte ich erst die vierte Ausgabe von 1902 benutzen. Nur sehr selten bin ich in der Lage gewesen, von dem Text derselben abzuweichen und zu einer Variante oder zu einer Lesart der Kalkuttaer Ausgabe (ohne Kommentar) von 1868,[6] die mir ebenfalls vor-

[1] Vierte Ausgabe, London 1893, Vorlesung XV.
[2] Verzeichnet unten, S. XXII ff.
[3] Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. III, S. 121.
[4] Vgl. die chronol. Daten auf S. XXV unten.
[5] Vgl. das Verzeichnis S. XXIV.
[6] Vgl. ebenda S. XXIII.

gelegen hat, meine Zuflucht zu nehmen. — Den Text der neuesten Ausgabe der beiden indischen Gelehrten, Bombay 1907, konnte ich erst nachträglich vergleichen. Er bietet gegen den älteren, von mir benutzten, nur eine einzige wirkliche Variante, nämlich I. 15 das ziemlich indifferente und schwerlich vorzuziehende visṛjya „spendend“ gegenüber dem prägnanteren vibhajya „verteilend“. Sonst unterscheidet er sich von seinem Vorgänger nur durch eine etwas grössere Korrektheit. Die von mir in den Anmerkungen verbesserten Druckfehler des älteren Textes sind in dem neueren zum Teil vermieden (vgl. zu III. 33, 53; VI. 33; VII. 25; VIII. 43 [nicht 42]; XI. 5, 52; XIII. 6; XIV. 55; XV. 3, 17; XVI. 6, 17, 55; XVII. 55, 58); auch sind einige, die ich selbst übersehen hatte, verbessert worden (XIII. 48 sa statt saḥ; XVII. 6 saṃskāravattvād statt saṃskāravatvād); doch sind auch mehrere der von mir erkannten Fehler stehen geblieben (vgl. zu IV. 5, 7, 21; VI. 4; VII. 4, 21; VIII. 8, 11; IX. 53, 73; X. 42, 52; XII. 5; XIII. 1, 42; XIV. 31; XV. 30), und sogar noch einige neue hinzugekommen (I. 10 bandhatām statt bandhutām; III. 11 tatodhanānām statt tapodhanānām; VI. 16 saikatavator statt saikatavatīr; XI. 81 samutsakayitāsi statt samutsukayitāsi; XIII. 63 'vayā statt tvayā). Man wird aus dieser Zusammenstellung ersehen, dass der neue Text nichts bietet, das den meinigen irgendwie hätte beeinflussen können.

Um das Gedicht auch ferner stehenden Kreisen zugänglich zu machen, habe ich zahlreiche Fussnoten beigegeben, welche für den Fachmann nicht nötig sind, dem Laien aber das Verständnis wesentlich erleichtern werden, zumal wenn er sich mit der unten in der Einleitung gegebenen Vorgeschichte der Handlung des Gedichts vertraut gemacht hat. Die eigentlich philologischen Anmerkungen habe ich in einen besonderen Abschnitt verwiesen; hierin sind namentlich Auszüge aus dem Kommentar von Mallinātha[1] aufgenommen. Parallelstellen,

[1] Siehe den nächsten Absatz.

besonders aus den anderen Kunstepen, habe ich vielfach beigebracht. — Ich hoffe, dass auch die grammatischen Exkurse, die metrische Übersicht und die übrigen Beigaben diesem oder jenem willkommen sein werden, sowie die im Anhange hinzugefügte Übersetzungsprobe von Rückert, welche uns zeigen kann, was aus Bhāravi's Werk bei der Wiedergabe durch einen kongenialen Dichter geworden wäre.

Hilfsmittel und Schwierigkeiten. — Zunächst ist mir der indische Kommentator Mallinātha sowohl für die sachlichen wie auch für die sprachlichen Erklärungen ein sehr nützlicher Führer gewesen. Wo ich von seinen Ansichten abweichen zu müssen glaubte, habe ich dies stets ausdrücklich zu begründen versucht. Dass mir die oben erwähnte Bearbeitung der beiden ersten Gesänge von C. Schütz von grösstem Nutzen gewesen ist, versteht sich von selbst. Ebenso hat mir eine englische Übersetzung[1] von Sarga I—IV das Verständnis mancher schwierigen Stelle erleichtert; endlich ist mir die Arbeit[2] von Otto Walter, „Übereinstimmungen bei den indischen Kunstdichtern", sehr zustatten gekommen.

Bei meiner Arbeit, deren Schwierigkeit die Kenner nicht unterschätzen werden, war es mir vor allem um philologische Genauigkeit zu tun, während es natürlich zu gleicher Zeit mein Bestreben sein musste, die Muttersprache nicht allzusehr zu vergewaltigen. Nicht immer ist es mir gelungen, einen mich nach beiden Richtungen befriedigenden Ausdruck zu finden; mehr als einmal musste ich zwischen mehreren Übeln das kleinste wählen. Mancher wird manches zu tadeln finden; das aber weiss ich, dass diejenigen am nachsichtigsten über mein Buch urteilen werden, welche sich selbst an die Übersetzung ähnlicher Texte gewagt haben.

Dankeswort. — Dem hochverehrten Herausgeber der Harvard Oriental Series, der meine Arbeit für würdig gehalten

[1] Das Nähere in der Liste, unter dem Jahre 1887.

[2] Erschienen als Heft III von Ernst Leumann's Indica, Leipzig 1905.

hat, jener trefflichen Sammlung eingereiht zu werden, fühle ich mich zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Ebenso bin ich Herrn Professor Bruno Liebich sehr verbunden, der einen grossen Teil der Korrektur mitgelesen hat, und dessen Rat mir an mehr als einer Stelle nützlich gewesen ist. Herr Professor August Blau, Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Berlin hatte, die grosse Güte, eine Liste der Ausgaben und Übersetzungen unseres Gedichts anzufertigen, für welche mühsame und wertvolle Arbeit ihm ausser dem Herausgeber und Übersetzer wohl noch viele andere Dank wissen werden.

Jena, 18. April 1912 Carl Cappeller

EINLEITUNG

Der Stoff zu dem Kirātārjunīya ist dem Mahābhārata entnommen. — Der Stoff zu unserem Kunstgedicht ist dem dritten Buche des grossen Epos entnommen und entspricht im Ganzen der letzten Hälfte des Arjunābhigamanaparvan und dem Kairātaparvan, Adhyāya 27—41. Um uns in Bhāravi's Gedicht hineinzufinden und namentlich um die vielen Anspielungen auf die vorangegangenen Ereignisse sowie die Beziehungen der auftretenden oder nur erwähnten Personen unter einander zu verstehen, müssen wir uns die wichtigsten Begebenheiten aus der Vorgeschichte der Pāṇḍu-Fürsten oder Pāṇḍavas vergegenwärtigen. Eine ausführliche Inhaltsangabe des grossen Epos, nebst Index, liefert das vortreffliche Buch von H. Jacobi, Mahābhārata, Bonn, 1903. Für den Inhalt der hier in Rede stehenden Kapitel, III. 27—41, sehe man Seiten 32—33.

Stammbaum der Kuru-Fürsten und der Pāṇḍu-Fürsten. — Um die komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse einiger Hauptpersonen der beiden Gedichte zu veranschaulichen, dürfte folgende Tabelle dienlich sein:

Gaṅgā — Śāntanu
Bhīṣma
kinderlos

Śāntanu — Satyavatī
Ambikā — Vicitravīrya — Ambālikā
kinderlos

Satyavatī — Parāśara
Vyāsa

Ambikā — Vyāsa
Dhṛtarāṣṭra

Vyāsa — Ambālikā
Pāṇḍu

Dhṛtarāṣṭra — Gāndhārī
Hundert Söhne
Duryodhana u.s.w.
(Kuru-Fürsten)

Pṛthā — Pāṇḍu
Yudhiṣṭhira
Bhīma
Arjuna

Pāṇḍu — Mādrī
Nakula
Sahadeva
(Zwillinge)

Śāntanu, der vierzehnte König der Monddynastie nach Kuru, hatte mit der Gaṅgā einen Sohn Bhīṣma, der auf sein Thronfolgerecht verzichtete und das Gelübde eines Brahmanenschülers (d. i. der Enthaltsamkeit) auf sich nahm. Ein anderer Sohn Śāntanu's von seiner zweiten Gattin Satyavatī, Vicitravīrya genannt, war kinderlos gestorben, und auf Wunsch der Mutter Satyavatī erzeugte der heilige Vyāsa, den sie vor ihrer Heirat dem Parāśara geboren, mit den beiden Witwen des verstorbenen Vicitravīrya die beiden Söhne Dhṛtarāṣṭra und Pāṇḍu, die von Bhīṣma erzogen wurden. Der erstere hatte hundert Söhne, von denen der älteste, Duryodhana, und der dritte, Duḥśāsana, besonders hervortreten. Pāṇḍu hatte von der Pṛthā drei Söhne, Yudhiṣṭhira, Bhīma und Arjuna (als deren wirkliche Väter Dharma, Vāyu und Indra galten), und von der Mādrī die Zwillinge Nakula und Sahadeva (Söhne der Aśvins). Pṛthā hatte aber schon früher von dem Sonnengotte einen Sohn gehabt, den Karṇa, der von ihr ausgesetzt und von Rādhā, dem Weibe des Wagenlenkers Adhiratha, erzogen war.

Gang des Mahābhārata bis zum Anfang der Kirātaepisode. — Dhṛtarāṣṭra wurde wegen seiner Blindheit zu Gunsten Pāṇḍu's, seines jüngeren Bruders, vom Throne ausgeschlossen; als sich aber Pāṇḍu nach einer rühmlichen Regierung in den Wald zurückzog, musste Dhṛtarāṣṭra mit Hilfe des Bhīṣma wieder die Regentschaft übernehmen. Nach dem Tode Pāṇḍu's nahm jener sodann dessen Söhne an seinen Hof nach Hastināpura (etwa hundert Kilometer nordöstlich vom heutigen Delhi) und liess sie gemeinschaftlich mit seinen eigenen Söhnen von dem Brahmanen Droṇa erziehen, wobei Arjuna es allen zuvortat. Hierauf wurde Yudhiṣṭhira als Thronfolger eingesetzt und verdunkelte durch seine Taten den Ruhm seines Vaters. Später verliessen die Pāṇḍavas infolge der Nachstellungen ihrer Vettern den Hof und lebten eine Zeitlang als Brahmanen verkleidet in der Stadt Ekacakrā. Von dort aus nahmen sie

Teil an der Gattenwahl der Draupadī, der Tochter des Pañcālakönigs Drupada, die ihre gemeinsame Gattin wurde. Dhṛtarāṣṭra hielt es nun für das beste, sich mit ihnen zu versöhnen, und verlieh ihnen ein Land, Khāṇḍavaprastha, in der Nähe der Yamunā, das sie durch mannigfache Eroberungszüge erweiterten und wo sie die Stadt Indraprastha) ungefähr das jetzige Delhi) erbauten. Hier wohnten die Pāṇḍavas unter ihrem König Yudhiṣṭhira in ungestörter Ruhe.

Von hier aus machte Arjuna auf seinen Wanderungen zu Prabhāsa die Bekanntschaft mit seinem zukünftigen Freunde und Wagenlenker Kṛṣṇa und sah auf dem Berge Raivataka den älteren Bruder desselben, Balarāma, in berauschtem Zustande. Auch unternahm er in dieser Zeit seinen siegreichen Zug nach dem Lande der nördlichen Kurus. Nach zwölf Jahren kehrte er nach Indraprastha zurück, wo die Brüder eine Zeitlang in Ruhe lebten und ein grosses Opferfest (Rājasūya) zur Einweihung Yudhiṣṭhiras als Oberherrscher feierten. Später ladet Dhṛtarāṣṭra die Pāṇḍavas zu einer Versammlung nach Hastināpura ein, und dort verliert Yudhiṣṭhira im Würfelspiel sein ganzes Reich sowie Draupadī, welche halbbekleidet von Duḥśāsana an den Haaren herbeigeschleppt wird. Zuletzt einigen sich alle dahin, dass Duryodhana das Königreich erhält, und die fünf Brüder mit ihrer Gattin auf zwölf Jahre verkleidet und unter angenommenen Namen in den Dvaitawald gehen (MBh. III. 24. 13 = Calcutta ed. III. 931).

Hauptzüge der Episode nach dem Epos und nach dem Kāvya. — Nun folgt im Mahābhārata (III. 27. 1 ff. = Calcutta ed. III. 989 ff.) der Versuch Draupadī's, die Pāṇḍus zum Kampfe gegen ihre Feinde aufzureizen; und hier setzt auch Bhāravi's Gedicht mit einem ziemlich abrupten Anfang ein. — Im grossen Epos (III. 34) rät Yudhiṣṭhira, die zwölf Jahre abzuwarten. Bhīma widerspricht (III. 35). Nach langer Debatte bittet Yudhiṣṭhira den Arjuna, sich himmlische Waffen zu holen (III. 37), und Arjuna bricht nach dem Himālaya auf. — Es folgt dann im

Epos das eigentliche Kairātaparvan (III. 38—41). Das Kapitel fängt mit der harten Askese Arjuna's an; darauf wird sein Streit mit dem Kirāta erzählt, der sich zuletzt als Gott Śiva offenbart (III. 39) und dem Arjuna die unwiderstehliche Waffe gibt (III. 40. 15 = Calcutta ed. III. 1650). Das Kapitel schliesst mit ähnlichen Gaben (III. 41) von anderen Göttern[1]. — Über den Gang der Handlung im Kāvya kann man sich mit Hilfe der kurzen Inhaltsangaben vor den einzelnen Gesängen in unserer Übersetzung sehr leicht orientieren. Im Grossen und Ganzen sind die Hauptzüge der Erzählung im Kunstgedicht wesentlich dieselben wie sie sich im grossen Epos vorfinden.

Hauptunterschiede zwischen dem Epos und dem Kunstgedicht. — 1. Die Motivierung von Arjuna's Busse. — An dieser Stelle heben wir nur das Wesentlichste hervor, was dem Kunstgedicht im Gegensatz zu dem grossen Epos eigentümlich ist. Dazu gehört vor allem der Anfang des Gedichts. Während im Mahābhārata (III. 27. 1 ff. = III. 989 ff., siehe oben) die Beratung ohne eine besondere äussere Veranlassung nur durch die traurige Lage der Pāṇḍavas hervorgerufen ist, schliesst sie sich bei Bhāravi an den Bericht eines Spähers an, den Yudhiṣṭhira vorher ausgeschickt hat, um das Treiben seines Nebenbuhlers zu erkunden. Im Mahābhārata (III. 36. 35 = III. 1445) veranlasst Vyāsa die Pāṇḍavas, ihren Aufenthalt aus dem Dvaitawalde anderswohin zu verlegen; und es ist Yudhiṣṭhira, und zwar erst nachdem die Brüder sich im Kāmyakawalde niedergelassen haben, der Arjuna auffordert, nach dem Himālaya zu ziehen und durch Bussübungen Indra's Huld und die Waffen zu gewinnen (III. 37. 4 ff., 39 = III. 1459 ff., 1495). Im Kirātārjunīya ist in diesem Zusammenhange von keinem Wechsel des Aufenthalts die Rede; an Ort und Stelle

[1] Wie oben gesagt, ist der Gang der Handlung im Mahābhārata ausführlicher bei Jacobi zu lesen, S. 32—33; vgl. auch die Analyse bei Schütz, Einl. S. 2—4.

selbst erhält Arjuna von Vyāsa seinen Auftrag und begiebt sich in Begleitung eines ihm als Reisegefährten mitgegebenen Yakṣa in das Gebirge.

2. Die Gesänge IV bis XI meist Zutat des Kunstdichters. — Was nun folgt, die Beschreibung des Weges, die Naturschilderungen, der Beginn der Busse, der Bericht der Waldbewohner an Indra, die Aussendung und das vergebliche Bemühen der Apsarasen und Gandharver, Arjuna in seiner Busse zu stören, also im Wesentlichen die Gesänge IV bis XI, sind durchaus Zutat des Kunstdichters, wie sie die Theorie des Kunstepos erforderte (vgl. Kāvyādarśa I. 14—19, Jacobi On Bhāravi and Māgha, S. 125). Im Mahābhārata umfassen die Begebenheiten vom Aufbruch Arjuna's bis zum Beginn der Busse nur 23 Śloken (III. 37. 37—59); die Reise des Helden nach dem Himālaya wird nur durch das Erscheinen eines Brahmanen unterbrochen, der Arjuna von der Busse abrät, als er aber bei seinem Vorsatze beharrt, sich ihm als Indra zu erkennen giebt und ihm seinen Segen erteilt.

Gesänge XII bis XVIII zeigen wesentlich dieselben Züge wie das Epos. — Von nun an geht Bhāravi ziemlich Hand in Hand mit dem grossen Epos, weicht aber darin von jenem ab, dass er zum Schluss nicht nur Śiva selbst, sondern auch dessen Heerschaaren unter der Führung Skanda's mit dem Helden kämpfen lässt, wobei sich beide, Śiva und Arjuna, übernatürlicher Waffen bedienen, von denen im Mahābhārata an dieser Stelle nicht die Rede ist. Der weitere Zweikampf Śiva's und Arjuna's, die Versöhnung des endlich erkannten Gottes durch einen von dem Helden gesprochenen Hymnus und die Verleihung der Waffen an diesen durch Śiva und die Welthüter zeigen im Wesentlichen in beiden Darstellungen dieselben Züge. Nur spärlich finden sich Übereinstimmungen in einzelnen Worten und Wendungen; auf diese wird in den Anmerkungen hingewiesen.

Zusammenfassende Vergleichung des Epos mit dem Kāvya. — Aus der vorstehenden Übersicht haben wir ersehen, dass Bhāravi die Handlung im Grossen und Ganzen so gelassen hat, wie er sie im Mahābhārata vorfand, wenn er auch, namentlich im ersten Teil, vieles aus dem grossen Epos über Bord geworfen und später dann wieder manches Eigene hinzugebracht hat. Der Botenbericht zu Anfang giebt ein gutes Motiv zu der folgenden Beratung, die mit Recht gegenüber ihrer Vorlage sehr gekürzt ist.[1] Die Zutaten in der Mitte des Gedichts sind zum Teil von grosser Schönheit und bieten dem Dichter Gelegenheit, seine reiche Phantasie und seine virtuose Beherrschung der Sprache und Metrik zu zeigen; doch sind sie mit dem Übelstande verbunden, dass manche Motive, wie die Schilderung der Busse und die Gesandtschaft an einen Gott, zweimal ausgeführt werden.[2] Auch die sehr ausführlichen Liebesszenen und die Kampfszenen zu Ende des Gedichts bieten häufige Wiederholungen und werden, auch abgesehen von den leidigen Sprachkünsteleien, die doch nun einmal zu der Signatur der indischen Kunstpoesie gehören, mehr als einmal die Geduld des europäischen Lesers herausfordern, dem vielleicht die schlichte Darstellung des grossen Epos hie und da besser zusagen wird. Wer sich aber einmal in die Kāvyadichtung eingelebt hat, dem werden sich auch in den Stücken, welche dem ferner Stehenden unnatürlich und abgeschmackt erscheinen müssen, manche Schönheiten erschliessen, die ihn in reichem Masse für die Mühe des Verständnisses entschädigen werden, und die vielleicht auch unter der Zwangsjacke der wörtlichen Übersetzung noch hie und da durchschimmern.

[1] Diese Beratung bis zum Erscheinen Vyāsa's umfasst bei Bhāravi (I. 26—II. 53) nur 74 Verse, im Mahābhārata (III. 27.1—36.20 = III. 989—1430) dagegen, 441.

[2] Nämlich die Busse, VI. 1—28 und XII. 1—14; die Gesandtschaft, VI. 29—37 und XII. 17—31.

BIBLIORGAPHISCHES

Ausgaben und Übersetzungen des Kirātārjunīya. — Zusammengestellt von August Blau.

1814. Kāvyanāma Kirātārjjunīya. Kavināma Bhāravi. Ṭīkānāma Ghaṇṭāpatha. Ṭīkākāranāma Mallinātha. (Herausgeber: Vidyākara Miśra und Bābū Rāma.) Khidirapura [Kidderpur, südwestliches Stadtviertel von Calcutta]. 2 Blatt und 233 Seiten und 7 Blatt. 4°. [Nāgarī.]

1845. Bhâravi's Kirâtârjunîyam < Der Kampf Arjuna's mit dem Kirâten. > Gesang I. und II. Aus dem Sanskrit übersetzt von C. Schütz. Bielefeld. 2 Blatt und 17 Seiten. 4°.

1847. Kirātārjjunīyam śrī-Bhāravi-kṛtam · · · Tārānātha-Tarkkavācaspati-Bhaṭṭācāryyādi-vibudhavarair viśodhitam. (Mit Mallinātha's Commentar.) Kalikātā 1769 [1847 A.D.] 2 Blatt und 289 und 288 Seiten. 8°. [Nāgarī.]

[1852—1855.] (Sargas I—V. Mit Mall's Comm.) Puṇyākhyapattane [Poona]. 27, 22, 22, 12 und 18 Blatt. Quer 4°. [Nāgarī.]

1853. Kiratarjuniya, an epic poem by Bharavi. [Nur der Text.] Ed. by Eshwar Chandra Vidyasagar. Calcutta. 68 Seiten. 8°. [Sargas VII—X weggelassen.]

1860. Bhāravināmnā mahākavinā praṇītam idaṃ Kirātārjunīyākhyaṃ Kāvyaratnaṃ · · · Mallinātha sūri-viracita-Ghaṃṭāpathākhya-vyākhyānena sākaṃ · · · Sarasvati-Tiruveṃgaḍācāryeṇa Vaṃ[gīpuraṃ]-Rāmakṛṣṇam-ācāryeṇa ca · · · prakāśitam. [Sargas I—X.] [Madras.] 189 Seiten. 8°. [Telugu-schrift.]

[1864.] (Sargas I—X. Mit Mall's Comm. Herausgegeben von Dampūru Veṅkaṭa Śubhāśāstri.) [Madras.] 192 Seiten. 8°. [Telugu-schrift.]

1868. (Text, ohne Comm.) Kalikātā. 80 Seiten. 8°. [Nāgarī.]

1868. (Text, mit Mall's Comm.) Calcutta. 336 u. 338 Seiten. 8°. (Herausgegeben von Bábu Bhuvana Chandra Vasáka [?].)

[1868—1869.] (Sanskrit Text mit Bengālī Übersetzung von Hemacandra Bhaṭṭācārya und Mall's Comm. Herausgegeben von Vaikuṇṭhanātha Datta.) 144 Seiten (diese umfassen Text und Übersetzung von I. 1 bis IX. 44) und 176 Seiten (diese umfassen Comm. von I. 1 bis X. 37).

1871. (Sargas I—X. Mit Mall's Comm.) Madras. 189 Seiten. 8°. [Telugu-schrift.]

1875. Kiratarjuniyam by Bhāravi. With the Comm. of Mallinātha. Ed. by Jibananda Vidyasagara. Calcutta. 246 und 250 Seiten. 8°.

1877. (Mit Mall's Comm.) Calcutta. 309 und 320 Seiten. 8°.

1878. (Sargas I—X. Mit Mall's Comm.) Madras. 163 Seiten. [Telugu-schrift.]

1884. Kirátárjuniya by Bhāravi with the commentary of Mallinātha [revised from previous editions], a literal Bengali translation · · · , notes [and a paraphrase, in Sanskrit]. Ed. by Kailása Chandra Vidyábhushana. Calcutta. 160 Seiten. 8°. (Sanskrit B. A. Course.)

1885. The Kirâtârjunîya of Bhâravi with the Commentary · · · of Mallinâtha. Ed. with various readings by Nârâyaṇa Bâlakrishṇa Goḍabole and Kâśînâtha Pâṇḍuranga Paraba. Bombay. 2 Blatt, 316 und 16 Seiten. 8°.

1886. Kiratarjunium · · · [Sargas I—III.] Text with [the commentary of Mallinātha, and Sanskrit] notes by Pundit Nobin Chundra Vidyaratna · · · with translations into English and Bengali by a distinguished Graduate

of the Calcutta University; revised by a Professor of the Presidency College. Calcutta. 203 Seiten. 8°.

[1887.] A translation of Kiratarjuniyam, according to the gloss of Mallinath. First four cantos. Calcutta. 38 Seiten. 8°. Printed and published by B. N. Nandi at the Valmiki Press. Ein Exemplar befindet sich in London, India Office Library.

1889. The Kirâtârjunîya of Bhâravi with the Commentary · · · of Mallinâtha and various readings. Ed. by Paṇdit Durgâprasâd and Kâśînâth Pâṇdurang Parab. Bombay. 2 Blätt, 2, 2, 299 und 16 Seiten. 8°.

[1891.] Kirātārjunīyākhye · · · kāvye · · · prathamādi-navamasargāṃta-mūlapūrvārdhaṃ · · · Mahīśūra [Mysore]. 40 Seiten. 8°. [Telugu-schrift.]

1894. The Hunter and the Hero. [An abridgment of the Kirātārjunīya, in English verse.] In Rameṣachandra Datta's Lays of Ancient India, Seiten 119—224. London. 8°.

1899. The Kirâtârjunîya of Bhâravi with Ghantâpatha Commentary of Mallinâtha. Ed. by Pandit Hariher Datta. Benares. 2 Blatt und 2, 3 und 293 Seiten. 8°.

1900. (Kirātārjunīya. Sargas I—V, with commentary based on that of Mallinātha and English notes and translation.) By Subrahmanya Sastri and P. S. Sundaram Ayyar. Madras. 82, 69 und 34 Seiten. 8°.

1900. (Kirātārjunīya. Sargas I—V, with Mallināth's commentary and English notes.) Madras. 90 und 36 Seiten. 8°.

1906. Kiratarjun · · · in Bengali verse. Cantos I to V, with copious notes · · · by Nobin Chandra Das, Kavi-Gunākar · · · . [Calcutta.] 8 und 92 Seiten. 8°.

1907. The Kirâtârjunîya of Bhâravi with the commentary (Ghaṇtâpatha) of Mallinâtha and various readings. Edited by Mahâmahopâdhyâya Paṇdit Durgâprasâd

and Kâśînâth Pâṇḍurang Parab. Sixth edition. Printed and published by Tukârâm Jâvajî, Proprietor of Jâvajî Dâdâjî's „Nirṇaya-sâgar" Press, Bombay. 1907. Price 1½ Rupees. 2 Blatt, 2, 2, 273, 2 und 16 Seiten. 8°. [In Leipzig von O. Harrassowitz erhältlich.]

Einige europäische Schriften über Bhāravi. — Der Liste von Professor Dr. Blau mögen hier ein paar Notizen von Schriften über Bhāravi folgen.

1808. Colebrooke, Henry Thomas. On Sanskrit and Prákrit poetry. Asiatic Researches, Bd. X, S. 389 ff. Abgedruckt, Miscellaneous Essays, London, 1873, Bd. II. Siehe besonders Seiten 76, 96.

1831. Rückert, Friedrich. Übersetzungen aus dem Kirātārjunīya, nebst Analyse. Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Bd. I, S. 13 ff., S. 542 ff. Seine Übersetzung von VIII. 27—57 ist unten abgedruckt.

1845. Schütz, Carl. Bhâravi's Kirâtârjunîyam (Der Kampf Arjuna's mit dem Kirâten). Gesang I. und II. aus dem Sanskrit übersetzt. Bielefeld. 2 Blatt, 17 Seiten. 4°. Siehe oben, S. XI und XII.

1889. Jacobi, Hermann. On Bhāravi and Māgha. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. III, S. 121. Siehe oben, S. XII.

1906. Kielhorn, Franz. Epigraphic Notes · · · the age of the poet Māgha. Göttinger Nachrichten, S. 143—6. Auf Grund inschriftlicher Daten verweist er Māgha in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, also 650—700 A.D.

1906. Pischel, R. „Dem 6., vielleicht noch dem Anfange des 7. Jahrhunderts [also etwa 600 A.D.] gehören an Bhāravi · · · und Bhaṭṭi." „Māgha, aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts." Die Orientalischen Literaturen, S. 205, in: Die Kultur der Gegenwart.

ABKÜRZUNGEN

Al. = Alaṃkārasarvasva (Kāvyamālā).
Ṛtus. = Ṛtusaṃhāra (ed. Bohlen).
Kaṭh Up. = Kaṭhopanishad (ed. Böhtlingk).
Karp. = Karpūramañjarī (ed. Konow-Lanman).
Kāv. = Kāvyālaṃkāravṛtti (ed. Cappeller).
Kāvyād. = Kāvyādarśa (ed. Böhtlingk).
Kpr. = Kāvyaprakāśa (Calcutta 1829).
Kum. = Kumārasaṃbhava (ed. Stenzler).
Gītav. = Gītagovinda (ed. Lassen).
Jān. = Jānakīharaṇa (Calcutta 1893).
Div. = Divyāvadāna (ed. Cowell).
Dhv. = Dhvanyāloka (Kāvyamālā).
Nāgān. = Nāgānanda (Calcutta 1864).
P. = Pāṇini (ed. Böhtlingk, II).
PrP. = Pracaṇḍapāṇḍava (ed. Cappeller).
Bālar. = Bālarāmāyaṇa (Benares 1869).
Bc. = Buddhacarita (ed. Cowell).
M. = Mallinātha.
Mālav. = Mālavikāgnimitra (ed. Bollensen).
Mṛcch. = Mṛcchakaṭikā (ed. Stenzler).
Megh. = Meghadūta (ed. Hultzsch).
MBh. = Mahābhārata (ed. Calcutta).
Ragh. = Raghuvaṃśa (ed. Stenzler).
Vām. = Vāmana (Kāvyālamkāravṛtti).
Vikr. = Vikramorvaśī (ed. Bollensen).
Śak. = Śakuntalā (ed. Cappeller).
Śiś. = Śiśupālavadha (Bombay 1888).
Śp. = Śārṅgadharapaddhati (Bombay 1888).
Sar. = Sarasvatīkaṇṭhābharaṇa (Calcutta 1883).
Sāh. = Sāhityadarpaṇa (Calcutta 1869).
Subh. = Subhāṣitāvali (Bombay 1886).
Hal. = Halāyudha (Indische Studien Bd. VIII).
Hit. = Hitopadeśa (ed. Lassen).

IS. = Böhtlingk, Indische Sprüche (II).
ISt. = Weber, Indische Studien.
IW. = Monier-Williams, Indian Wisdom (II).
PW. = Petersburger Wörterbuch.
PW.[2] = Pet. Wtb. in kürzerer Fassung.

BERICHTIGUNGEN

I. 26. 3 lies: teilte der Kṛṣṇa vor.
II. 36. 3 lies: selbst die Sonne.
III. 49. 4 lies: mit uns, da sie von.
V. 23. 3 tilge das Komma nach Lagerstätten.
V. 30. 1 lies: Mandara (auch in der Anm. und IX. 28. 2).
V. 37. 3 lies: mit bunten Blumenbüscheln.
V. 47. 3 lies: des Götterilfen.
VI. 11. 3 setze die Klammer nach sehen.
VII. 40. 2 lies: reisemüde Frauen.
VIII. 22. 2 lies: drallen Schenkeln.
IX. 11. 3 lies: die Ebenen.
IX. 74. 1 lies: den Freunden Indra's.
X. 15. 4 lies: bei dessen.
X. 46. 4 lies: matten Augen.
XII. Inhalt, Z. 6 lies: Kirāta.
XII. 32 (Anm.) lies: Töter.
XIV. 58 (Anm.) lies: (vgl. XVII. 24).
XV. 13. 2 lies: trifft euch.
XVI. 45 (Anm.) setze die Klammer nach unbedeckten.
XVIII. 29 (Anm.) lies: hebst die Folgen.
S. 156 (Anm. zu III. 13) lies: Dhṛtarāṣṭrasya.
„ 160 (Anm. zu VI. 22) lies: naisargikāgantukau.
„ 166 (Anm. zu XII. 33) lies: sṛṣṭisaṃhārau.
„ 168 (Anm. zu XIII. 52) lies: nikṛṣṭāḥ.
„ 171 (Anm. zu XV. 30) lies: nivivṛtsataḥ.
„ 174 (Anm. zu XVIII. 16) lies: auf einem Stiere.
„ 190 (unter Anuprāsa) lies: Chekānuprāsa.
„ 191 lies: Bhāvika.

ÜBERSETZUNG DES GEDICHTES.

ERSTER GESANG.

INHALT. — Der von Yudhiṣṭhira ausgesandte Bote ist zurückgekehrt und berichtet über die Staatskunst des Suyodhana, der es verstehe, seine Untertanen für sich zu gewinnen und seine Herrschaft zu befestigen (—25). Draupadī führt dem König das Unrühmliche seiner gegenwärtigen Lage vor Augen und fordert ihn zum schnellen Kampfe gegen die Feinde auf (—46).

1. Der Wäldler, den Yudhiṣṭhira beauftragt hatte, das Verfahren des Gebieters im Kurulande gegen seine Untertanen, das seine Herrschaft befestigte, zu erkunden, kam, nachdem er in der Verkleidung eines Brahmanenschülers Kenntnis davon genommen, im Dvaitawalde wieder mit jenem zusammen.

2. Als er sich nach einer Verneigung anschickte, dem Könige zu berichten, dass die Erde von seinem Nebenbuhler gewonnen sei, wankte sein Sinn nicht: denn die Wohlgesinnten wollen (anderen) nicht fälschlich Angenehmes mitteilen.

3. Nachdem er an einem geheimen Orte[1] die Erlaubnis des auf Massregeln zur Vernichtung der Feinde bedachten Herrschers erhalten hatte, hielt er folgende durch Zweckmässigkeit und Würde ausgezeichnete Rede von wohlüberlegtem Inhalt:

4. „Untergebene, die zu einem Geschäft gebraucht werden, dürfen, o König, ihre Gebieter, die durch Späher ihre Augen überall haben, nicht hintergehen; deshalb mögest du hinnehmen, was recht gemacht und was verfehlt ist. Ein heilsames Wort, das zugleich das Herz erfreut, ist selten.

5. Der ist ein schlechter Freund, der seinem Fürsten einen guten Rat vorenthält; der ist ein schlechter Herr, der den

[1] Wie es die Gesetzbücher für solche Fälle vorschreiben.

Wohlmeinenden nicht anhört: alles Glück hat ja stets seine Freude an Fürsten und Ministern, die einander ergeben sind.

6. Wie können in Unwissenheit befangene Menschen das von Natur schwer ergründliche Treiben der Fürsten erfassen? Deine Macht ist es, dass die in ihrem Wesen versteckte Politik der Feinde von mir erkannt worden ist.

7. Wenn auch auf dem Throne sitzend, ist Suyodhana, da er von dir dem Waldbewohner eine Niederlage fürchtet, bestrebt, die durch falsches Spiel gewonnene Erde auch durch seine Staatskunst zu gewinnen.

8. Ränkevoll, trägt er dennoch in der Absicht, dich zu übertreffen, durch eine Menge von Tugenden strahlenden Ruhm zur Schau: selbst die Feindschaft mit Hochherzigen ist, da sie Auszeichnung verleiht, besser als der Verkehr mit Unedlen.

9. Nachdem er die sechs Feinde[1] besiegt hat, ist er bestrebt, auf dem schwierigen, von Manu vorgeschriebenen Pfade zu wandeln; Tag und Nacht zeigt er unter (richtiger) Zeiteinteilung unermüdet mit Klugheit eine männliche Tatkraft.

10. Ohne Stolz behandelt er beständig seine Diener wie liebe Freunde, hält seine Freunde in gleichen Ehren wie seine Sippen und beträgt sich gegen seine Sippschaft ganz als ob sie die Herrschaft ausübte.

11. Die drei Bestrebungen,[2] die er ohne Leidenschaft mit unparteiischer Hingebung verfolgt, indem er sie nach Gebühr auseinanderhält, haben gleichsam aus Liebe zu seinen Tugenden Freundschaft geschlossen und stehen einander nicht im Wege.

12. Seine harmlose Leutseligkeit ist nie von Freigebigkeit getrennt; seine grosse Freigebigkeit lässt nie die Ehrenbezeigung ausser acht; höchste Ehrenbezeigung findet bei ihm nicht statt, ohne dass sie dem Verdienste entspricht.

[1] Die sechs Feinde (ṣaḍvarga) sind: Liebe (kāma), Hass (krodha), Habgier (lobha), übermässige Freude (harṣa), Stolz (māna), Dünkel (mada).

[2] Die drei Bestrebungen (trivarga) sind: Recht oder Pflicht (dharma), Erwerb oder Reichtum (artha), sinnlicher Genuss (kāma). Öfter kommt noch als viertes die Erlösung (mokṣa) dazu.

13. Voller Selbstbeherrschung, weder Schätze begehrend noch aus Zorn, nur an die eigene Pflicht denkend und andere Beweggründe ausschliessend, steuert er dem Rechtsbruche durch die von alten Weisen bestimmte Strafe an seinem Feinde oder auch an seinem Sohne.

14. Überall zuverlässige Wachen aufstellend, nimmt der Argwöhnische doch den Schein eines Furchtlosen an; bei der Vollbringung von (grossen) Taten zeugt die Fülle, mit der er seine Diener überhäuft, von seiner Dankbarkeit.

15. Die Mittel der Politik,[1] die er immer an rechter Stelle ins Werk setzt, indem er die Wohltat ihrer Anwendung zweckmässig verteilt, bringen gleichsam um die Wette Glücksgüter hervor, die eine reiche Zukunft verbürgen.

16. Den von den Wagen und Rossen manches Kriegers wimmelnden Hof seines Audienzpalastes durchnässt der nach dem Siebenblatt[2] duftende Brunstsaft[3] der ihm von den Königen als Geschenke überbrachten Elefanten.

17. Unter ihm, der auf lange Zeit Frieden gewährt, prangt das Land der Kurus, ohne des Regens zu bedürfen, indem es eine scheinbar ohne Bestellung wachsende Fülle von Getreide spendet, die der Ackersmann fröhlich ernten kann.

18. Dem Hochrühmlichen, Mitleidsvollen, der durch seine Fürsorge ungestörte Wohlfahrt schafft, strömt die Erde von selbst, durch seine Tugenden gerührt, ihre Schätze zu, so dass er ein Ebenbild des Gottes des Reichtums wird.

19. Die starken, hochgemuten, durch Reichtümer geehrten Bogenschützen,[4] welche im Kriege Ruhm gewonnen haben, sehnen sich, weder (in Eigennutz) verbündet noch in ihren

[1] Es werden deren vier genannt: Überredung (sāman), Freigebigkeit (dāna), Entzweiung (bheda), Gewaltmassregeln (daṇḍa).

[2] Alstonia Scholaris.

[3] Der wohlriechende Saft (mada oder dāna), den die Elefanten zur Zeit der Brunst aus den Schläfen ausströmen und der die Bienen anlockt, spielt auch in unserem Gedicht eine grosse Rolle.

[4] Die Trabanten des Königs.

Bestrebungen veruneinigt, nur danach, ihm mit Hingabe ihres Lebens Liebes zu erweisen.

20. Durch wackere Kundschafter kennt er, der nichts unvollständig tut, vollständig die Handlungen der Fürsten; sein Streben wird wie das des Schöpfers nur an seinen hochersprießlichen, segensreichen Früchten erkannt.

21. Niemals hat er den gespannten Bogen erhoben oder aus Zorn die Stirn gerunzelt; aus Liebe zu seinen Tugenden tragen die Fürsten seinen Befehl wie einen Kranz auf ihrem Haupte.[1]

22. Nun da der streng Gebietende den in frischer Jugend prangenden Duḥśāsana als seinen Nachfolger eingesetzt, sättigt er, in Opfern unermüdlich, unter Billigung des Hauspriesters das Feuer mit seiner Spende.

23. Wenn er gleich den Erdkreis, von dem die (übrigen) Fürsten verschwunden sind, auf die Dauer bis ans Meer beherrscht, denkt er doch an die Gefahren, die von dir heranziehen werden: ach, ein schlimmes Ende nimmt die Feindschaft mit den Starken.

24. Wenn dein Name gelegentlich von den Leuten genannt wird, neigt er, eingedenk der Taten des Sohnes Ākhaṇḍala's,[2] das Antlitz und erschrickt vor ihm, wie die Schlange vor dem unwiderstehlichen Zauberwort.[3]

25. Da er dir also Tücke ersinnt, triff schleunigst deine Massnahmen zur Abwehr: die Reden von Leuten wie ich, die nur das von anderen Hervorgebrachte zusammenfassen, sind ja im wesentlichen nur Meldungen."

26. Als der Fürst der Wäldler nach dieser Berichterstattung und nach Empfang einer Belohnung gegangen war, trat der König in sein Gemach und teilte der Kṛṣṇā[4] und seinen jüngeren Brüdern diese Rede mit.

[1] Sehr häufiges Bild eines unterwürfigen Gehorsams.

[2] Ākhaṇḍala, „der Zerbrecher", ist ein Beiname Indra's, als dessen Sohn Arjuna gilt.

[3] Das sie beschwört.

[4] Kṛṣṇā, „die Schwarze", ist ein Beiname Draupadī's.

27. Darauf sprach die Tochter Drupada's, als sie von dem Erfolg der Feinde hörte, unfähig, die von jener Seite ausgehenden Kränkungen zu verwinden, zur Entflammung des Zornes und der Tatkraft des Königs die Worte:

28. „Bei Leuten wie du ist der von einer Frau gegebene Rat fast eine Kränkung; dennoch veranlassen mich schwere Bekümmernisse, unter Überschreitung der dem Weibe gesetzten Grenzen, das Wort zu ergreifen.

29. Du hast das ganze Land, welches die aus deinem Geschlechte stammenden, dem Ākhaṇḍala an Glanze gleichen Fürsten innehielten, mit eigener Hand weggeworfen, wie ein brünstiger Elefant [mit seinem Rüssel] einen Kranz.

30. Die Toren, die gegen die Listigen keine List anwenden, kommen zu Fall; über solche stürzen die Bösen her und töten sie, wie scharfe Pfeile die am Leibe Ungedeckten.

31. Welcher andere auf sein Geschlecht stolze Herrscher mit ergebenen Dienern, ausser dir, würde sich wohl die wie die eigene Gattin seinen Tugenden ergebene, ererbte [edle], herzentzückende Würde von Feinden entreissen lassen?

32. Warum, o König, entbrennt dich nicht, da du gegenwärtig auf einem von den Weisen getadelten Wege wandelst, dein aufbrausender Zorn, wie [hochloderndes] Feuer einen trockenen Śamībaum?[1]

33. Dem Bezwinger des Missgeschicks, der nicht ohnmächtig zürnt, werden die Menschen von selbst untertan; vor dem Manne aber, der nicht zürnen kann, haben die Leute keine Achtung, er sei Freund oder Feind.

34. Betrübt es dir bei deiner grossen Gewissenhaftigkeit nicht den Sinn, dass dieser Vṛkodara[2] hier, der, an roten Sandel gewohnt, auf hohem Wagen daherfuhr, jetzt bestäubt zu Fusse zwischen den Bergen herumwandert?

[1] Acacia Suma, hat ein sehr leicht entzündbares Holz.

[2] Vṛkodara, „Wolfsbauch“, heisst Bhīma wegen seines gewaltigen Appetits.

35. Wie empört es dich nicht, dass dieser dem Indra gleichende Dhanaṃjaya, der dir nach Eroberung des nördlichen Kurulandes[1] einen reichen Schatz an edlem Metall überreichte, jetzt Bastgewänder[2] für dich herbeischafft?

36. Wie gewinnst du es über dich, deine Ruhe und Gelassenheit nicht zu verlieren, wenn du die Zwillinge[3] anschaust, die mit ihren von dem Lager im Walde hart gewordenen Körpern, überall mit Haaren bedeckt, wilden Elefanten gleichen?

37. Diese deine Gesinnung verstehe ich nicht: verschiedenartig sind freilich die Gemütsregungen. Wenn ich aber dein grosses Elend bedenke, zerreisst mir Kummer gewaltsam das Herz.

38. Du, der früher auf kostbarem Pfühle ruhend, durch die Feierklänge von Preishymnen geweckt wurde, hast jetzt dein Lager auf dem mit geilem Darbhagras[4] bedeckten Erdboden und fährst bei unheimlichem Schakalgeheul aus dem Schlafe.

39. Dieser dein Leib, o König, der vormals durch die von den Brahmanen übrig gelassene Speise[5] Schönheit gewann, ist jetzt, da Waldfrüchte deine Nahrung sind, zugleich mit deinem Ruhme, arg im Schwinden begriffen.

40. Deine Füsse, die auf einem mit Edelsteinen geschmückten Schemel ruhten und ohne Unterlass durch den Blütenstaub von den Kränzen der (vor dir niederfallenen) Könige gefärbt wurden, treten jetzt auf das Gras, dessen Spitzen von den Zähnen des Wildes benagt sind.

41. Weil diese Lage durch deine Feinde herbeigeführt ist, zerreisst sie mir schier bis ins Innerste das Herz: (nur) wenn

[1] Von dort hatte Dhanaṃjaya, „der Beutegewinner“, d. i. Arjuna auf einem früheren Eroberungszuge reichen Tribut heimgebracht.

[2] Die Kleidung der Büsser.

[3] Nakula und Sahadeva (vgl. Einl.).

[4] Poa Cynosuroides.

[5] Die Brahmanen werden bei den Gastmählern noch vor den Königen bedient.

ihre Heldenkraft nicht durch die Feinde[1] verkümmert ist, wird selbst das Unglück für die Hochherzigen ein Fest.

42. Wirf die Gemächlichkeit von dir, o König, das ist meine Bitte, und umgürte dich zur Vernichtung deiner Gegner mit deinem alten Heldenmut: durch Ruhe gelangen leidenschaftslose Büsser bei der Überwindung ihrer Feinde ans Ziel, nicht Könige.

43. Wenn ruhmgekrönte Männer wie du, welche an der Spitze der Tapferen stehen, nach einer solchen unerträglichen Demütigung der Ruhe pflegen, so fahre die ihrer Stütze beraubte Hochherzigkeit dahin!

44. Lässt du nun den Mut sinken und betrachtest die Geduld als ein Mittel, das dir am Ende Glück bringt, dann wirf das Herrscherzeichen, den Bogen, fort und vollziehe mit geflochtenem Haar[2] deine Feueropfer.

45. Nicht geziemt es dir, dem tapferen Helden, während die Widersacher auf Tücke bedacht sind, die Verträge zu halten: die Herrscher, welche siegen wollen, brechen den Frieden gegen ihre Feinde unter Anwendung von List.

46. Du bist durch die Fügung des Schicksals und der Umstände in deinem Glanze verkümmert und deiner Schätze [Strahlen] verlustig in das bodenlose Meer des Unglücks gesunken; möge dich hinfort das Glück begleiten, dass du, die Finsternis der Feinde zerstreuend, wie die Sonne beim Anbruch des Tages emporsteigst!"

[1] Sondern durch das Schicksal.

[2] D. i. als ein Büsser (der sein Haar in Flechten gebunden trägt).

ZWEITER GESANG.

INHALT. — Bhīma schliesst sich den Ausführungen Draupadī's an und rät ebenfalls zu augenblicklichem Handeln, dessen Ausgang bei der bewährten Tapferkeit der Brüder nicht zweifelhaft sein könne (—24). Yudhiṣṭhira scheut sich in seinem gerechten Sinn die Verträge zu brechen; er will mit Geduld die vereinbarte Frist abwarten und rechnet auf den Einfluss der Zeit, welcher die jetzigen Freunde Suyodhana's von ihm abwendig machen werde (—53). Vyāsa erscheint und wird von Yudhiṣṭhira ehrfurchtsvoll begrüsst (—59).

1. Nachdem Vṛkodara die von der teuren Frau gehaltene, herzerfreuende, nachdrückliche Rede überlegt hatte, richtete er an den König eine angemessene, inhaltreiche Ansprache:

2. „Was die Stolze gesprochen hat, während sie mit dem Auge der Liebe um sich blickte, dies schwierige Wort würde selbst das Erstaunen des Herrn der Beredsamkeit[1] erregen".

3. Auch zu der leidigen Politik findet man den Zugang, wenn man eine Anleitung dazu erhalten hat, wie zu einem [schwer zugänglichen] Teiche [zu dem ein Weg herabführt]; ganz besonders schwer ist aber dabei jemand zu finden, der uns den Weg für unsere Handlungen vorzeichnet.

4. In dieser kurzen, auf ein gutes Ende hinauskommenden, nachdrucksvollen, aufrüttelnden Rede liegt, wie in einer kleinen, aber sehr wirksamen Arznei, ein grosser Wert für die in ihrer Kraft Gebrochenen.

5. Auch dir, dem für das Gute Empfänglichen, möge diese Ansprache mit ihrem herrlichen Inhalt gefallen: die Weisen achten ja bei einer Rede nur auf deren Vorzüge, ohne sich um die Eigenschaft des Redners zu kümmern.

6. Wie kann, o König, dein scharfsinniger, in den vier Wissenschaften[2] zur Vollkommenheit gediehener Verstand,

[1] Des Bṛhaspati, des Lehrers der Götter.

[2] Die vier Wissenschaften sind: Logik (ānvīkṣikī), die Lehre des (dreifachen) Veda (trayī), die L. von Ackerbau, Handel und Gewerbe (vārttā), Rechtspflege (daṇḍanīti).

nachdem er einmal an eine falsche Stelle geraten, darin stecken bleiben, wie ein Elefant im Schlamm?

7. Was gibt es Traurigeres, als dass bei dir, nachdem dich die Feinde in diesen kläglichen Zustand gebracht haben, deine selbst vor den Göttern durch die Tat bewährte Mannhaftigkeit erschlafft?

8. Dem weisen, auf die eigene Wohlfahrt bedachten Manne ist ein hohes Steigen der Feinde wohl erträglich, wenn ihm ein böses Ende droht, aber nicht einmal ihr tiefes Sinken, wenn es einem reichen Erfolge entgegengeht.

9. Rechnet der Wackere für den Feind auf eine baldige vollständige Niederlage, für sich selbst aber auf das Gegenteil, so sieht er ruhig zu; im anderen Falle aber schreitet er zur Abwehr.

10. Von den Königen, welche die im Aufsteigen begriffene Herrschermacht ihrer Gegner ohne sich zu rühren abwarten, zieht sich das Glück bald zurück, als fürchte es sich vor dem Tadel der Menschen.

11. Selbst vor dem gefallenen Herrscher neigen sich die Leute wie vor der Sichel des zweitägigen Mondes, wenn er, zu neuem Wachstum unversehrt emporgestiegen, seinen natürlichen, freundlichen Glanz ausstrahlt.

12. Freilich hängt die Staatskunst, die Quelle des Reichtums und der Macht, welcher die Entscheidung über die fünf Artikel[1] obliegt, in den Fällen wo es zu handeln gilt, von der Tüchtigkeit ab, wie die Menschen vom Schicksal.

13. Für den hochgesinnten, einsichtsvollen Mann, der die ersehnte Höhe ersteigen will, gilt die eigene Tüchtigkeit als ein Halt, welcher imstande ist das Verderben abzuwehren.

14. Den Mutlosen trifft das Unglück; dem Unglücklichen wird die Zukunft untreu; wer keine (Aussicht für die) Zukunft

[1] Es sind dies: Anhänger oder Bundesgenossen (sahāyāḥ), Mittel zur Ausführung (der Unternehmungen, sādhanopāyāḥ), Einteilung von Ort und Zeit (vibhāgo deśakālayoḥ), Verhütung von Unfällen (vinipātapratīkāra), Ausführung (der Unternehmungen, siddhi).

hat, dem ist die Verachtung sicher; der Verachtete ist nicht geeignet für die Königswürde.

15. Darum beharre nicht bei deiner Unentschlossenheit, der Feindin der Erhebung: das Glück, welches den Wagemut begleitet, wohnt nicht bei der Verzagtheit.

16. Wenn du nun aber die Frist[1] abwartest: warum sollte der Sohn Dhṛtarāṣṭra's, dessen Ränke bekannt sind, die königliche Macht, die er lange gekostet, gutwillig aufgeben?

17. Erhältst du im anderen Falle deine Herrschaft von dem Feinde zurückerstattet, wozu hast du dann, o König, die Arme deiner jüngeren Brüder von bewährter Tapferkeit?

18. Der König der Tiere nährt sich von Elefanten mit brunstsaftüberströmtem Antlitz, die er selber tötet: der Grosse, der in seiner Kraft die Welt verachtet, will sein Glück nicht von anderen empfangen.

19. Dem hochgesinnten Mann, der mit seinem vergänglichen Leben dauernden Ruhm erwerben will, fällt das wie die Blitzesflamme unstete Glück als reife Frucht in den Schoss.

20. Nicht das brennende Feuer, den Aschenhaufen treten die Leute mit Füssen; darum werfen die Stolzen aus Furcht vor Verachtung gerne das Leben fort, nicht aber ihre Würde.

21. Geht denn der König der Tiere in Erwartung eines Vorteils auf die donnernden Wolken los? Das ist eben die Natur des Grossen, dass er die Erhebung anderer nicht duldet.

22. Darum entschliesse dich zu tapferer Tat, o König, und schüttle die Verblendung[2] ab, die Tochter der Sorglosigkeit: sei überzeugt, das Unglück der Feinde wird nur durch deine Untätigkeit aufgehalten.

23. Wer von den Feinden hielte in der Schlacht dem Andrang deiner jüngeren Brüder Stand, welche die Kraft

[1] Vgl. Einleitung.

[2] Wörtlich „die Finsternis", eine der drei Guṇas der Sāṃkhya Philosophie: tamas (Finsternis, Verblendung), rajas (Staub, Leidenschaft), sattva (Güte, Reinheit).

Indra's besitzen, den vier berufenen Weltelefanten[1] und den vier Meeren vergleichbar?

24. Möge die Trauerflut der Tränen aus den Augen der Weiber deiner Feinde das Feuer löschen, das, von den Gegnern geschürt, beständig in deinem Herzen lodert!"

25. Den in seinem Sinn von Zorn entbrannten Sohn des Windes,[2] der mit diesen Worten seine Aufregung verraten hatte, fing der König wie einen bösen Elefanten zu besänftigen an:

26. „In dem unbehindert fliessenden, klaren, herzerfreuenden, Gutes verheissenden Strome deiner Rede schaut man deine lautere Gesinnung wie in einem ungetrübten, blanken, glückbringenden Spiegel."[3]

27. Die Worte ermangeln nicht der Deutlichkeit; die Wichtigkeit des Inhalts ist zur Geltung gebracht; der Sinn der Ausdrücke im einzelnen anschaulich gemacht und nirgends der Zusammenhang ausser acht gelassen.

28. Die Begründung ist mit Kraft durchgeführt; die Schlussfolgerung verstösst nicht gegen die Schrift: welcher Mann ohne eine solche Geisteskraft wäre wohl imstande, im Drange des Augenblicks eine solche Rede zu halten?

29. Trotzdem drängt mein Geist, da er nicht befriedigt ist, (noch immer) nach der rechten Entscheidung: in den Fällen, wo man handeln soll, ist die Menge der Einzelnheiten nicht leicht zu erschöpfen.

30. Man soll nicht übereilt zu einer Tat schreiten; die Unüberlegtheit ist die Hauptursache des Misslingens: das Glück, das der Tüchtigkeit zustrebt, sucht sich von selbst den Mann aus, der nach reiflicher Erwägung handelt.

31. Wer in Geduld den Samen einer Handlung mit dem Wasser der Überlegung besprengt, der gelangt immer zu lohnreicher Tat, wie die Natur zum fruchtreichen Herbste.

[1] Die in den vier Himmelsgegenden als Träger der Erde gedacht werden.
[2] Der Windgott gilt als der Vater Bhīṣma's.
[3] Ein Spiegel soll Glück bringen, wenn man früh am Morgen hineinsieht.

32. Die lautere Wissenschaft schmückt den Leib; die Seelenruhe ist der Schmuck der Wissenschaft; der Schmuck der Seelenruhe ist der Heldenmut, und dieser wird durch das mit Klugheit erreichte Gelingen geschmückt.

33. Wenn der verschlungene Weg der Pflicht für die Verständigen durch das Dunkel verschiedener Meinungen verborgen ist, lässt uns das eifrig durchforschte, klare Lehrbuch wie eine Leuchte die Dinge erkennen.

34. Für die, welche ihren Sinn auf den Pfad richten, den die hochherzigen, mit beneidenswerten Tugenden ausgestatteten Männer gewandelt sind, ist auch der Sturz, wenn er nicht durch ihre Sünden, sondern durch das Schicksal herbeigeführt ist, einer Erhebung gleich.

35. Die nach Sieg Trachtenden lenken, wenn sie den Andrang des Zornes überwunden haben, während sie den Eintritt eines reichen auch in der Zukunft unverkümmerten Erfolges in Aussicht nehmen, ihre Tatkraft auf eine glückverheissende Bahn.

36. Wer in die Höhe kommen will, muss zuvor die in dem Zorn liegende Verblendung mit seinem Verstande beseitigen: die Sonne geht nicht eher auf, als bis sie die nächtliche Finsternis mit ihrem Glanze verscheucht hat.

37. Selbst der Starke, welcher die Macht der zorngebornen Verblendung nicht abwehrt, zerstört die ganze Fülle seiner Macht, wie die dunkle Monatshälfte die Viertel (Sechzehntel) des Mondes.[1]

38. Der gerechte König, welcher zur richtigen Zeit Milde und Strenge walten lässt, beherrscht die Welt mit seiner Majestät, wie die Sonne mit ihrem Glanze.

39. Wie lässt sich der Besitz des Glücks auf die Dauer mit der Unterwürfigkeit unter die bösen Sinnesrosse[2] vereinigen? Das trügerische, wie eine Herbstwolke flüchtige Glück ist von den Leichtsinnigen schwer festzuhalten.

[1] Die Mondscheibe wird von den Indern in 16 Streifen (Kalā) eingeteilt.
[2] Ein auch aus der griechischen Philosophie (Phaedrus) bekanntes Bild.

40. Warum regst du, indem du in deinem ungestümen Sinne einem unzeitigen Aufruhr Raum gibst, das durch Standhaftigkeit beruhigte Meer (in deinem Innern) wieder auf?

41. Die Menschen, welche selbst nach Durchforschung der Lehrbücher die aus dem Körper stammenden Feinde nicht zur Ruhe bringen, ziehen sich bald die mit der Flatterhaftigkeit des Glücks[1] verbundene Schmach zu.

42. Die Ungeduld, welche Zeit und Mittel versäumt und den eigenen Körper samt allen seinen Sinnen peinigt, darf dich nicht, wie den gemeinen Mann, um den Erfolg deiner Klugheit bringen.

43. Es gibt kein Mittel gleich der Geduld, das der Zukunft in hohem Masse zugute kommt, einen reichen Erfolg des Handelns hervorbringt und die unfehlbare Vernichtung der Gegner bedeutet.

44. Die Vṛṣṇis,[2] die ersten unter den Stolzen, deren Herz durch natürliche Zuneigung an uns gefesselt ist, lassen uns, die wir ihnen in Verehrung zugetan sind, nicht im Stiche und beugen sich nicht für immer vor Suyodhana.

45. Ihre natürlichen Freunde und so auch andere, welche sich nicht über ihr Gebot hinwegsetzen, unterstützen nur zu ihrem eigenen Nutzen gleichsam aus Anstand den Sohn des Dhṛtarāṣṭra.

46. Ein von dir auf jenen, dem nur eine bestimmte Frist gegeben ist, unternommener Angriff wird diese Könige auseinander sprengen, wie die aufgehende Sonne die Lotusgruppen [ihre Kelche öffnen lässt].

47. Von Stolz aufgeblasen, wird er durch schlechte Behandlung die Fürsten für Einflüsterungen zugänglich machen: nicht einmal ein gewöhnlicher Mensch erträgt eine Demütigung, wieviel weniger die Fürstenschaft, der Menschheit höchster Glanz.

[1] Das solche schnell verlässt. -- Vgl. auch zu I. 9.

[2] Die Vṛṣṇis oder Yādavas, die sich ebenfalls dem Suyodhana unterworfen haben, sind die Nachkommen des Yadu, eines Bruders des Puru. Zu ihnen gehört auch Kṛṣṇa, der Wagenlenker Arjuna's.

48. Das Glück ist imstande, den Übermut der Stolzen, dessen Drang, ehe sie den Erfolg ihres Unternehmens erreicht hatten, durch eine wenn auch noch so geringe Bescheidenheit gedämpft war, wieder emporzurichten.

49. Den durch Dünkel und Übermut aufgeblasenen König lässt die Verblendung sicher nie los; der Verblendete wird von der Klugheit im Stiche gelassen; dem der Klugheit Entratenden wird das Volk entfremdet.

50. Auch ein starker Feind kann von dem Geduldigen wie ein Baum leicht ausgerottet [entwurzelt] werden, wenn der Sturm der Abneigung ihn erschüttert hat und sein Dienerschwarm [Wurzelgeflecht] nach und nach zum Wanken gebracht ist.

51. Selbst eine geringe, durch die Erbitterung seiner geheimen Räte hervorgebrachte Zwietracht stürzt den König: denn den ganzen Berg schädigt das durch die Reibung der Spitzen an den Baumästen entstandene Feuer.

52. Der Weise kann die Erhebung des Feindes, der das Gesetz verletzt, ruhig ansehen; dieser ist im rechten Augenblick leicht zu besiegen: das Glück des Bösewichts endigt mit dem Untergange.

53. Die durch seine Leichtfertigkeit von aussen und nach innen in Zwiespalt geratenen Verbündeten des Fürsten reisst der Nachbar[1] durch seinen Angriff mit sich fort, wie die Gewalt des Stromes das gelockerte Ufer."

54. Während jener so dem aufgeregten älteren Bruder Arjuna's den Weg der Staatskunst ruhig auseinandersetzte, erschien ihm leibhaftig, wie ein erfüllter Wunsch, der Sohn Parāśara's.[2]

55. Der Heilige, der durch seine sanften Blicke selbst die unbändigen Tiere zur Ruhe brachte und ein helles, dem Auge erträgliches, sündenverbrennendes Licht ausstrahlte;

[1] Der Nachbar ist nach indischer Vorstellung der natürliche Feind des Nachbars.

[2] Der Ṛṣi Vyāsa (vgl. Einl.).

56. Er, der Urheber der Busse und Tilger des Ungemachs, gleichsam die verkörperte Vereinigung der Tugenden, wurde bei seinem plötzlichen Herzutreten von dem Könige mit Erstaunen betrachtet.

57. Als dieser sich darauf von seinem hohen Prachtsitze erhob, während die Säume seines roten Bastgewandes um ihn flatterten, erglänzte er wie die Sonne, wenn sie mit ihrem ausgespannten rötlichen Strahlennetz von dem Gipfel des Sumeru[1] emporsteigt.

58. Nachdem er wohlbedachten Sinnes dem herrlichsten der Ṛṣis die Ehre erzeigt hatte, wie sie einem Ṛṣi zukommt und wie ihn sein Lehrer unterwiesen, schmückte der König wiederum mit dessen Erlaubnis seinen Sitz, wie Seelenruhe die Frömmigkeit.

59. Während er, die Lippen von den Strahlen eines hervorbrechenden Lächelns verklärt, dem glanzumflossenen Heiligen zugekehrt war, trug er die Schönheit des vollen Mondes zur Schau, der sein funkelndes Strahlennetz vor Guru[2] ausspannt.

[1] Der Meru oder Sumeru ist ein fabelhafter Berg, um den die Gestirne kreisen sollen, und der als Aufenthalt der Götter gedacht wird.

[2] D. i. dem Planeten Jupiter.

DRITTER GESANG.

INHALT. — Anrede Yudhiṣṭhira's an Vyāsa (—9). Dieser fordert in seiner Antwort nachdrücklich zum Kampfe auf, hebt aber die Schwierigkeiten eines solchen im Hinblick auf die Tapferkeit der Gegner hervor und teilt dem Arjuna geheime Wissenschaft mit, zugleich mit dem Auftrage, auf dem Himālaya durch Bussübungen Indra's Huld zu gewinnen (—29). Nachdem Vyāsa verschwunden, tritt ein von jenem dem Arjuna als Reisegefährte bestimmter Yakṣa an diesen heran und bietet ihm seine Dienste an. Beide machen sich auf den Weg, von den Segenswünschen der Brüder und der Draupadī begleitet, die den Helden über die Trennung tröstet und zu seiner Aufgabe ermutigt (—60).

1. Zu dem durch das Strahlengeflimmer, welches lieblich wie der Schein des Herbstmondes von ihm emporschoss,[1] gleichsam in die Höhe gehobenen, wie eine Gewitterwolke dunkelfarbigen, rotbraune Haarflechten tragenden,

2. An seinem herrlichen, übermenschlichen Körper die volle Anmut der Ruhe entfaltenden, selbst den Gemütern der Unbekannten unwiderstehlich ein herzliches Mitgefühl einflössenden,

3. Den reinen Zustand seines Herzens durch seine demütige Gestalt ausdrückenden, mit seinem überaus sanften und zuversichtlichen Auge gleichsam sprechenden,

4. Heiligen Manne, dem Urquell der Lehren, welche die frommen Gebräuche fördern, dem ruhig dasitzenden, redete darauf, begierig den Grund seiner Ankunft zu erfahren, der Sohn der Gerechtigkeit:[2]

5. „Dieses Glück den Herrn zu schauen, das für die, welche sich den Schatz des Verdienstes nicht erworben haben, schwer zu erreichen ist, das segenschaffende, sündentilgende, gleicht einem Regen aus heiterem Himmel.

6. Heute bringen die Opferhandlungen Wunscherfüllung; heute finden die Gebete der Brahmanen Erhörung, da ich

[1] Von den Leibern der Heiligen sollen Strahlenbüschel ausgehen.

[2] Beiname Yudhisthira's.

durch deine Ankunft bis ans Ende der Welt ein Gegenstand der Hochachtung geworden bin.

7. Dein des Weltenlehrers wohltuender gnadenreicher Anblick verbreitet wie der des Selbstgeborenen[1] Wohlfahrt, tilgt die Sünden, träufelt Segen, verleiht Ruhm: was schafft er nicht?

8. Mein Auge, das selbst an dem nektarstrahlenden Monde keine Freude hatte, empfindet Wonne; in deiner Nähe atmet meine Seele auf und lässt den Kummer über die Trennung von den Verwandten fahren.

9. Nicht angebracht ist eine neugierige Frage: oder gibt es etwas für die Wunschlosen (wie du), das in meiner Macht stände? Gleichwohl macht mich die Begierde, deine glückbringende Rede zu hören, zum Schwätzer."

10. Nachdem er so mit gar anmutiger Rede gesprochen, wurde der hochherzige König von Dvaipāyana,[2] der darauf bedacht war ihm den Sieg zu verschaffen, mit diesen würdevollen Worten angeredet:

11. „Bei den Menschen, die sich in beiden Welten eine würdevolle, ruhmgekrönte Wohlfahrt erwerben wollen, wird ein gleichmässiges Betragen gegen die Freunde gerühmt, namentlich bei den Frommen.

12. Dennoch, o König, hast du durch die Menge deiner Tugenden mein Herz gewonnen und dir untertan gemacht; denn auch die Begierdelosen, der Erlösung Teilhaften haben für die Guten eine Vorliebe.

13. Seid ihr nicht die Söhne jenes Königs,[3] oder übertrefft ihr nicht an Tugenden den Suyodhana? Er der euch preisgegeben hat, begeht unüberlegt oder gewalttätig in seinem weltlichen Trachten eine Torheit.

14. Wie sollte der Erfolg in seinen Bestrebungen ihn nicht verlassen, der sich in zweifelhaften Fällen zu Karṇa und

[1] Beiname Brahman's.
[2] So heisst Vyāsa, weil seine Mutter ihn auf einer Insel (dvīpa) geboren hatte.
[3] Nämlich des durch seine Tugenden berühmten Pāṇḍu.

seinen Genossen[1] hält? Denn die Verbindungen mit Schlechten bilden ein Hindernis des Sieges und bieten den Anlass zu erschütternden Unglücksfällen.

15. Von dir, der in der Versammlung[2] der vom rechten Pfade abgewichenen Feinde immer die Bürde der Pflicht getragen hat, ist auch im Unglück eine hohe, unerschütterliche, erfreuliche Liebe zu den Tugenden an den Tag gelegt worden.

16. Indem sie durch Trug dir, dem einzig der Seelenruhe beflissenen, zu ihrem eigenen Schaden eine Niederlage bereiteten, sind deine Feinde, da sie den Wert deiner Weisheit und Tugend ans Licht gebracht haben, beinahe deine Wohltäter geworden.

17. Durch Kampf kannst du die Erde gewinnen und den durch Heldenmut, Waffen und Heere mächtigeren Feind überwinden; darum musst du nach Überlegenheit streben: auf der Überlegenheit beruht der Siegesruhm in der Schlacht.

18. Er, durch dessen Heldenmut überwunden jener sein Lehrer Jāmadagnya,[3] der dreimal siebenmal die Könige niederwarf, zu seiner Zeit erkannte, dass die Überlegenheit in den Tugenden auf ihrem Träger beruht;

19. Von dem sogar der in seiner Ohnmacht beschämte Todesgott[4] gleichsam eine Niederlage erlitt, wessen Geist würde jener Bhīṣma, wenn er seinen Bogen spannt in der Schlacht, nicht schier mit Furcht erfüllen?

20. Wer könnte eurem zornentbrannten Lehrer standhalten,

[1] Gemeint sind Bhīṣma und der Brahmane Droṇa (der Erzieher der Kuru- und Pāṇḍuprinzen), die wie Karṇa die Partei der Kurus ergriffen hatte. Vgl. 18 ff.

[2] Wo das Spiel um die Herrschaft und Draupadī vor sich ging. Vgl. XI. 47 ff.

[3] Der Sohn des Brahmanen Jamadagni, Paraśurāma, der Vernichter der Kriegerkaste, war Bhīṣma's Lehrer im Bogenschiessen gewesen; trotzdem hatte ihm sein Schüler in einem Zweikampfe bei Gelegenheit der Gattenwahl Ambā's hart zugesetzt (vgl. Holtzmann, Indische Sagen, Ambâ).

[4] Bhīṣma, der von seinem Vater die Macht erhalten hatte, die Zeit seines Todes selbst zu bestimmen, vereitelte die Macht des Todesgottes, als er einst, von Arjuna's Pfeilen tötlich verwundet, wieder ins Leben zurückkam.

wenn er im Kampfe seine Pfeilschauer entsendet, dem letzten Feuer[1] vergleichbar, welches die Welt verzehren will, mit seinen zuckenden, züngelnden Flammen?

21. Wenn er den Sohn der Rādhā, den Liebling des Jāmadagnya[2] erblickte, dessen Ungestüm die Standhaftigkeit (der Feinde) niederschlägt, dürfte selbst der Todesgott jählings mit der ihm unbekannten Furcht vertraut werden.

22. Um diese Wissenschaft, durch welche die Gegner von dem Affenbannerträger,[3] wenn er harte Busse übend, in den Besitz der Waffe gelangt ist und sich unbezwingliche Kraft erworben hat, vernichtet werden sollen;

23. Um diese Wissenschaft, gleichsam einen Zauber von gewaltiger Stärke, welcher die grossmächtigen Götter günstig stimmt, dir o König, der du der Gabe würdig bist, zur Erlangung deiner Grösse zu verleihen, bin ich gekommen."

24. An den Gnadenvollen, der so geredet hatte, trat in Bescheidenheit wie ein Schüler, dem Worte Ajātaśatru's:[4] „gehe, vollende!" gehorsam, Jiṣṇu heran.

25. Hervorgegangen aus dem Munde des grossen Sehers zog die Wissenschaft in den Mund des Sohnes der Pṛthā ein, wie aus der in der Frühe lieblichen Sonnenscheibe der feuerfunkenhelle Strahl in die aufblühende Lotusblume.

26. Und in einem Augenblicke verlieh der Heilige ihm, dem Würdigen, durch die Macht der Busse einen Yoga,[5] kraft dessen ihm nunmehr durch einen Einblick in die Wesenheiten das Auge aufging.

27. Zu ihm, der eine Miene zeigte, die seinem Innern ent-

[1] Der Aufruhr der Elemente am Tage des Weltendes wird in unserem Gedicht häufig zu Vergleichen herangezogen.

[2] Auch Karṇa, der Pflegesohn der Rādhā, war ein Schüler des Paraśurāma gewesen (vgl. 18).

[3] So heisst Arjuna, weil er einen Affen als Symbol in seinem Banner führt.

[4] Ajātaśatru „keinen (ebenbürtigen) Feind habend", ist Bein. Yudhiṣṭhira's; Jiṣṇu, „der Siegreiche", ist Arjuna.

[5] Yoga bedeutet hier geistige Vertiefung infolge geheimer Wissenschaft.

sprach und die Erwerbung vieler Güter ahnen liess, redete der Weise, der ihn zur siegverheissenden Bussübung anhalten wollte, also:

28. „Durch diesen Yoga in deiner Kraft gesteigert, keinem andern aus dem Wege gehend, nimm die Waffen und wandle den Pfad der Heiligen mit Gebet, Fasten und Opfer.

29. Wo du um Indra's Gunst zu erlangen schwere Busse üben wirst, nach jenem Berge mit herrlichem Gipfel wird dich augenblicks der Guhyaka[1] führen."

30. Also zu dem Sohne des mächtigen Indra redend, verschwand der grosse Seher; der Diener des Königs der Könige aber tat nach seinem Befehl und begab sich leibhaftig an jenen Ort.

31. Als er sich verneigte, fand der redliche Yakṣa[2] sogleich wie bei einem Freunde, Gnade bei Jiṣṇu, der freundlich zu ihm redete, und gewann ihn lieb: denn der Verkehr unter den Guten erweckt schnell das Vertrauen.

32. Darauf bemächtigte sich der hochrühmlichen Pāṇḍusöhne, von denen jener um des Ruhmes willen schied, langsam ein schwer hereinbrechender Kummer, wie Finsternis die [hellglänzenden] Gipfel des Sumeru[3] umfängt, wenn die Sonne sie verlässt [um aufzugehen].

33. Von ihren Herzen wurde selbst die übergrosse Bürde des Schmerzes, welche, durch die Betrachtung der Unumgänglichkeit des Vorhabens verjagt, durch die Bruderliebe aber zurückgebracht und geteilt wurde, gleichsam infolge der gleichmässigen Verteilung als leicht empfunden.

34. Bei ihrer Standhaftigkeit und der Vertrauenswürdigkeit des grossen Sehers, sowie infolge der heftigen, durch die

[1] Die Guhyakas sind eine Art von Halbgöttern, die unter dem Befehl Kuberas (des Gottes des Reichtums oder des Königs der Könige) stehen und dessen Schätze hüten.

[2] Die Yakṣas sind ähnliche Wesen wie die Guhyakas, mit denen sie hier und öfter identifiziert werden.

[3] Vgl. zu II. 57.

Feinde hervorgerufenen Erbitterung, fand bei ihnen, da sie den Heldenmut des Sohnes Indra's kannten, der Kummer keine Dauer.

35. Alle die vier Grossmächtigen [hellstrahlenden] weit hinter sich lassend, wie die Finsternis die Wachen des Tages,[1] umfing jener Schmerz, sich verdichtend, nun Kṛṣṇā, wie jene die Nacht [in der dunkeln Monatshälfte] überzieht.

36. Den Zusammenbruch ihres Glückes fürchtend, konnte sie trotz ihres sichtbaren Bemühens beim Anblick des Helden die betränten Augen, die zwei von Tautropfen erfüllten Lotusblumen glichen, nicht schliessen.

37. Mit der Demut eines ruhigen Herzens nahm Indra's Sohn den durch echtes Liebesgefühl reizenden, von der Schönen ihm dargebrachten, augenentzückenden Blick, wie eine Zehrung für die Reise, voll Innigkeit entgegen.

38. Durch den Zusammenbruch ihrer Standhaftigkeit wie ein Fluss im Sommer durch einen wilden Elefanten in ihrer [seiner] ruhigen Klarheit getrübt, redete die Königstochter mühsam mit gehemmtem Tränenausbruch und mit leiser Stimme:

39. „Um die in den Trug der Feinde wie in einen Sumpf versunkene Würde wie dein Glück wieder aufzurichten, mögest du bis zur Vollendung der schmerzstillenden Bussübungen trotz der Trennung von mir dich nicht zu sehr bekümmern.

40. Denen, die, um glücklich zu werden, von dem Streben beseelt sind, Ruhm zu gewinnen oder die Erwartung der Menschen zu übertreffen, fällt der Erfolg, selbst wenn sie sich nicht nach ihm sehnen, gleichsam nach ihnen sehnsüchtig in den Schoss.

41. Die Demütigung, welche dem Krieger, der von dem Schöpfer dazu bestimmt ist die Welt zu beschirmen, seinen Schatz, die Siegeskraft, stiehlt; welche den Stolz ertötet,

[1] Der Tag und die Nacht bestehen aus je vier Wachen (yāma oder prahara) von drei Stunden.

der dem Helden bei seinem allein auf den Sieg gerichteten Trachten teuer ist wie das Leben;

42. Welche, durch die Verwandten herbeigeführt, von den Fürsten[1] mit schamgeneigtem Antlitz kaum unter Zweifeln hingenommen ist; welche den über den Weltenraum verbreiteten wie ein Baldachin die Erde überspannenden Ruhm einengt;

43. Welche die (früheren) Heldentaten beeinträchtigt und den guten Ruf vernichtet, als wäre er nie vorhanden gewesen; welche die Dauer der Zukunft schmälert, wie der Abend die der Sonnenstrahlen;

44. Welche, von den Feinden uns gewaltsam angetan, nicht durch die Erinnerung erneuert, geschweige denn verwunden werden kann,[2] wird, (wie eine Wunde) selbst im Verharschen frisch, meinem Herzen bei der Trennung von dir aufs neue wehe tun.

45. Durch den Bruch deines Stolzes wie ein Elefant durch den Verlust seiner Hauer unerträglich entstellt, in deinem weitstrahlenden Glanze durch die Macht der Feinde verdunkelt, wie der von einer Herbstwolke verhüllte junge Tag;

46. Nicht stolz prangend mit den (jetzt) aus Untätigkeit wie vor Scham trägen, stumpfen Waffen, durch den Verlust deines Ruhmes wie ein Meer, dem das Wasser ausgegangen, von Aussehen ein anderer geworden;

47. Von diesen durch die Freveltat Duḥśāsana's[3] mit Staub besudelten Haaren, die, wenn sich auch sonst niemand ihrer annimmt, doch unter dem Schutze des Schicksals stehen, in der Blüte deiner Kraft beschimpft: bist du etwa noch der Beutegewinner?

48. Der ist ein Kṣatriya, der imstande ist die Guten zu beschützen; das ist ein Bogen, der sich beim Gebrauche

[1] Gemeint sind die neutralen Könige, die an dem Streit der Kurus und Pāṇḍus nicht direkten Anteil nehmen.

[2] So unerträglich ist sie noch immer.

[3] Vgl. XI. 49 ff.

bewährt; wer die beiden Namen anwendet, wenn die Dinge ihnen nicht entsprechen, bringt sie um ihre richtige Ableitung.

49. Deine ihres Glanzes beraubten, eben nur ihr Dasein fristenden Tugenden, o Sohn der Pṛthā, haben, indem sie einen neuen Aufschwung erwarten, den du ihnen bringen sollst, Ähnlichkeit mit uns, die wir von demselben Missgeschick betroffen sind.

50. Dir, dem aus Unverstand von den Feinden wie ein Löwe mit ausgefallener Mähne von den Elefanten verhöhnten, ist diese Last um deiner Würdigkeit willen zugefallen, wie der Sonne um ihres Glanzes willen die Erhellung des Tages.

51. Wer sich durch Taten eine wohlbegründete, alles Volk überragende Achtung erwirbt, dem wird in den Versammlungen, wenn über die Männer Gericht gehalten wird, nicht die zweite Nummer zuteil.

52. Das Missgeschick, o Sohn der Pṛthā, bei dessen blossem Gedanken, ohne dass es eintrifft, der Sinn bei deinen Lieben bekümmert wird, möge, wenn du zum Siege aufgebrochen bist, Maghavan[1] von dir abwenden!

53. Und lass dich nicht gehen, wenn du auch lange allein an einem freien, sicheren Orte weilst: denn wenn das Herz von Selbstsucht und Leidenschaft heimgesucht wird, wankt der Sinn auch bei den Guten.

54. Also richte schleunigst den Befehl des grossen Weisen aus und erfülle unsere Wünsche: ich sehne mich darnach, dich, wenn du verrichteter Sache heimgekehrt bist, fest an die Brust zu drücken."

55. Als er diese von Yājñasenī[2] gesprochene Rede vernahm, welche die im Herzen aufbewahrte Unbill wieder erneuerte, entbrannte jener heftig, wie die Sonne, wenn sie die nördliche Himmelsgegend erreicht hat.

56. Darauf nahm er, gleich als ob er die Feinde vor sich

[1] „Der Gabenreiche", Bein. Indra's.
[2] So heisst Draupadī als die Tochter Yajñasena's (Drupada's).

erblickte, nachdem er von seinem Hauspriester mit der vollen Waffenrüstung angetan war, obgleich (von Natur) milde, eine schreckliche Gestalt an, wie der zu einem Zauberwerk angewandte Spruch.

57. Den Bogen führend, dessen Spannung die Feinde nicht widerstehen konnten, den um den Klang seiner Sehne und seine Schnellkraft gepriesenen, sowie neben dem scharfen Schwerte die beiden von den Gegnern nie geschauten grossen Köcher;[1]

58. Durch seinen Glanz wie durch den (leibhaftigen) Ruhm in einem Nu die Schläge von Indra's Donnerkeil[2] verdunkelnd, und am Leibe den juwelenbesetzten Panzer tragend, der dem Himmelsgewölbe mit seinen funkelnden Lichtern glich:

59. Zog der Held, den ihm von dem Diener Kubera's gezeigten glückverheissenden Weg nach dem Berge beschreitend, (zugleich) in die Herzen der Büsser[3] ein, denen für einen Augenblick Tränen in die Augen traten.

60. Nun hallten die Himmelsgegenden von dem Schall der himmlischen Pauken wieder; die Luft wurde von der Pracht herabfallender göttlicher Blumen erfüllt; als wollte er ihr eine Freudenbotschaft bringen, umfing der Ozean mit seinen Armen, den am Ufer plätschernden Wellen, die erschauernde Erde.

[1] Die Feinde hatten den auf dem Rücken hängenden Doppelköcher nie gesehen, da Arjuna nie vor ihnen geflohen war.

[2] D. i. die Blitze.

[3] Die im Dvaitawalde wohnten.

VIERTER GESANG.

INHALT. — Beschreibung des Weges; Schilderung der herbstlichen Natur und des Hirtenlebens (—20). Rede des Yakṣa (—36). Anblick des Berges (—38).

1. Darauf begab sich der Menschenfreund vor den Menschen[1] nach dem von singenden Schwänen wie von einem Gürtel umschlungnen, durch reife Reisfelder schön gelblich gefärbten Gelände wie zu einer in Jugend prangenden Geliebten.

2. Als er am Raine die vom Schlamm befreiten Felder mit der sich neigenden Fruchtfülle des Reises und den Lotusteichen, der ihm gleichsam als Geschenk dargebrachten Herbstespracht, bemerkte, empfand er Freude.

3. Die schnalzenden Bewegungen der Fische, welche von den Wassern mit den erstaunten aufgeschlagenen Lotusaugen[2] betrachtet wurden und das schalkhafte Augenspiel einer Geliebten nachahmten, entzückten seinen Sinn.

4. Er empfand ein Wohlgefühl, als er die volle Pracht des Reises in dem Lotusteiche erblickte:[3] wer sollte herrliche Schönheit in dem seltenen Verein mit dem Nützlichen nicht freudig begrüssen?

5. Seine Vermutung, dass jenes eine Lotusgruppe auf trockenem Boden sei, verscheuchte das Wasser mit seinem zutage getretenen Geschäume, mit den abgefallenen Staubfäden auf seiner Oberfläche und dem Plätschern der sich rollenden Seetiere.

6. Wenn er die von dem wogenden Seidengewande der

[1] Von denen er sich verabschiedet hatte (vgl. II. 59).

[2] Hier werden die Lotusblumen als die Augen des Flusses vorgestellt, wie anderswo die Brunsttropfen von den Elefanten oder die Fische selbst.

[3] „Es ist ein Reisfeld gemeint, das unter Wasser steht, worin die Nymphäe wächst.“ Rückert.

4

Meeresfrauen weissschimmernde Sandbank ansah,[1] auf der das flacher werdende Wasser mit allmählich ruhig gewordener Strömung Striche von den Wellen hinterlassen hatte, war er entzückt.

7. Als er die Reiswächterin erblickte, welche die reizende zwischen den Brauen angesteckte, mit ein wenig Blütenstaub geschmückte Bandhujīvakablume der Pracht ihrer lackroten Lippen anglich;[2]

8. Welche den auf das volle Rund ihrer Brüste aufgetragenen wie die junge Sonne rötlichen Lotusstaub durch den Ausbruch des Schweisses immer wieder zum Auffunkeln brachte,

9. Und dem Stirnlotus, der ihr auf die Wangen herabfiel, durch den Glanz ihrer Augen Schmuck verlieh: dachte der Sohn Pāṇḍu's, dies sei die Vollendung des Herbstes.

10. Die (nach ihren Kälbern) verlangenden Schaaren der Kühe mit triefenden vollen Eutern, welche, von dem Weideplatze der vorigen Nacht zurückgekehrt, nicht schnell genug zur Stelle gelangen konnten, machten ihn sehnsüchtig nach dem Wiedersehen (mit den Freunden).

11. Er sah den Herrn der Kühe, umkleidet mit dem Triumph seines Sieges über die Stiere, welcher, unter lautem Gebrüll das Flussufer zerwühlte, und die Fülle des Herbstes am Leibe tragend, dem verkörperten Stolze glich.

12. Durch die Inseln der herbstlichen Flüsse wurde, wenn sie auch langsam von den Schaaren der schneeweissen Kühe verlassen wurden, ein Verlangen in ihm erregt, wie durch Hüften, von denen die Seide herabgleitet.[3]

13. Der Pāṇḍusohn sah die Hirten, welche eine brüderliche

[1] Das Wasser gilt als das Gewand der Sandbank oder Insel, die wiederum mit einer Hüfte verglichen wird, indem die Flüsse als Frauen (des Meeres) personifiziert werden.

[2] Die Körperteile verleihen nach einer auch sonst in unserem Gedicht (vgl. 9) und anderswo häufigen Vorstellung den Gegenständen, mit denen sie in Berührung kommen, ihren Glanz oder ihre Farbe. — Die Bandhujīvakablume (Pentapetes Phoenicea) ist charakteristisch für den Herbst (vgl. X. 27).

[3] Vgl. zu 6.

Freundschaft mit den Rindern geschlossen hatten und für die Wälder Heimatsliebe empfanden, bei ihren Kühen, die ihre Einfalt nachzuahmen schienen.

17. Er konnte sich nicht satt sehen an den wie Freudenmädchen tanzenden Hirtenfrauen mit den schwer wogenden vollen Brüsten und den vor Erschöpfung matten Lotusaugen;

14. Mit den von den wallenden Haaren wie von (dunkeln) Bienen umflatterten Gesichtern, die beim Lächeln ein wenig die Zähne wie (Blumen ihre) Staubfäden zeigten; die von dem Geflimmer der zitternden Ohrringe beglänzt wurden und schönen von der jungen Sonne bestrahlten Lotusblumen glichen;

15. An den Hirtinnen, deren Lippen von verhaltenen Seufzern zuckten, Lianen mit einem zitternden Zweige vergleichbar; die beim Zerren des Strickes[1] unter anmutigem Händeschwenken und Seitenwendungen die Hinterwangen abkehrten;

16. Während auf den Hürdenplätzen die beim Drehen der Quirlstäbe wiederholentlich angeschlagenen Milchgefässe, die wie dumpfer Trommelschlag erdröhnten, die auf Gewitter hoffenden Pfauenweibchen in Aufregung versetzten.[2]

18. Er betrat nun Wege, welche die früheren Krümmungen nicht mehr zeigten;[3] an deren Rande sich die Stiere an der Fülle des Getreides labten; auf deren verhärtetem Schlamm die Wagenräder Spuren gebildet hatten; und die durch den auf ihnen herrschenden Verkehr deutlich gekennzeichnet waren.

19. Mit grossen Augen betrachtete er in den Dörfern die Einsiedlerhütten gleichenden in Blüte prangenden Lauben, umgeben von Leuten, die harmlose Arbeit trieben, schlicht in ihrem Sinn und Wesen, wie in ihrem Putz.

[1] Der den Quirlstab beim Buttern in Bewegung setzt.

[2] Dass die Pfauen den Trommelschlag oder ähnliche Geräusche mit dem Donner verwechseln und dabei unruhig werden, ist ein sehr häufiges Motiv bei den Dichtern.

[3] Während der Regenzeit waren die Wege krumm und kaum kenntlich gewesen.

20. Darauf richtete jener Yakṣa, die Herrlichkeit des Herbstes betrachtend, an ihn, der mit seinen Augen diese Pracht verschlang, unaufgefordert die Rede: denn wer die Gedanken (anderer) versteht, hält sich bei gebotener Gelegenheit nicht zurück.

21. „Dieser Herbst mit seinen klaren Gewässern und wasserlosen Wolken, welcher wie die Erfüllung eines günstigen Geschicks die Arbeiten der Welt mit Früchten segnet, möge, o Sohn der Pṛthā, deinen Siegesruhm verbreiten!

22. An dem Getreide stellt sich die Lieblichkeit der Reife ein, in den Flüssen der niedrige Wasserstand, auf der Erde die Trockenheit; vor neuen Vorzügen ist jetzt die durch Gewohnheit befestigte Liebe zur Regenzeit verschwunden.

23. Am Himmel fliegen keine weissen Vögel, die Gewölke enthalten keinen Regenbogen;[1] dennoch entfaltet der Himmel seine höchste Pracht: das Herrliche braucht keine von aussen hergeholte Zierde.

24. An den von Erschöpfung gelblichen Wolken [Brüsten], von denen die Blitzstreifen wie goldene Gürtel herabgesunken sind, zeigt sich beim Scheiden der Regenzeit[2] ein Mangel an Fülle in der Natur, wie Schmächtigkeit an einer Frau beim Scheiden des Gatten.

25. Da das Geschrei des Pfaues, dem der Rausch vergangen, ohne Verlangen aus leidenschaftsloser Kehle hervordringt, wendet sich das Ohr dem Rufe des fröhlichen Flamingo zu: die Vorzüge stehen bei der Freundschaft oben an, nicht die Gewohnheit.

26. Jene Reishalme mit breiten Rispen, die durch die Reife ihrer Frucht gelblich geworden sind, neigen sich zu der auf

[1] Die Kraniche (balāka) und der Regenbogen gehören zur Signatur der Regenzeit, in welcher auch die Pfauen besonders aufgeregt sind (vgl. 16 und 25), und die eben erst vorüber ist.

[2] Die vergangene Regenzeit (Varṣa) erscheint hier als der verreiste Gatte der Himmelsgegenden, deren Brüste von den Wolken und deren Gürtel von den Blitzen dargestellt werden. Die Personifikation der Himmelsgegenden als Frauen ist überaus häufig.

dem Wasserfelde erblühten, durch ihren Duft verratenen Lotusblume herab, um sie scheinbar zu küssen.

27. Auf das Wasser hinweisend, das, durch den Schimmer der Lotusstengel (grün) gefärbt, von dem Glanze der Blätter gerötet und von den wogenden Reisspitzen gelblich geworden, einem flüssigen Stück von dem Bogen des Ahifeindes[1] gleicht;

28. Auf die Waldreviere, die, Frauen vergleichbar, mit den entfalteten Blüten lachen, indem sie ihre ungetrübten Barleriaaugen[2] aufschlagen und den vom Winde emporgewehten Staub des Siebenblattes festhalten wie ein weissliches Gewand;

29. Auf die heitere Luft mit ihrer durch zerrissene weisse Wolkenschäfchen gedämpften Glut, die nicht durch Blitzesfeuer erhellte, aber durch Lotuswinde mit spärlichen Wassertröpfchen durchwehte:

30. Halten die von der Wolkenhülle befreiten klaren Himmelsräume von dem Gesange jener weissgefiederten,[3] flatternden Vögel durchtönt, gleichsam miteinander Gespräche.

31. Vom Weideplatze kommend, sehnsüchtig nach dem Stalle, bringen die Kühe dort, die Reihen der Herde durchbrechend, ihren Kälbern die unaufhörlich Milch triefenden Euter gleichsam als Geschenke dar.

32. Die Kuhherde dort, die Schöpferin und einzige Reinigerin der Welt,[4] gelangt, in der Nähe des Stalles mit ihren Kälbern vereinigt, zu ihrem vollen Glanze, wie das von den heiligen Sprüchen begleitete Opfer.

33. Aufmerksam geworden auf den Schall des Gesanges

[1] Bein. Indra's, als „des Töters der Schlange" (des Dämons Vṛtra). Gemeint ist der Regenbogen.

[2] Die (blauen) Barlerias sind die Augen des als Frau vorgestellten Waldes.

[3] Die weissen Vögel sind hier die Haṃsas (Flamingos; anders 23), die besonders im Herbste fliegen (vgl. 25).

[4] So heisst die Kuh, weil sie die Butter und den anderen Zubehör zum Opfer liefert, auf dem die Welt beruht.

der verliebten Hirtenfrauen, welcher das Geschrei der Pfauen übertönt, vergisst hier die Schaar der Gazellen den bitteren Hunger und macht sich nicht an das Getreide.

34. Jener samt seinem Wasser trocknende Reis, der, wenn auch mit dem Kopfe sich verneigend, von der gleichgültigen Lotusblume verachtet wird, bekommt, als wäre er von dem Liebesgotte verbrannt, ein gelbliches Aussehen.[1]

35. Jene Bienen, die von dem Lotusstaub aufwirbelnden, Regentropfen mit sich führenden Winde fortgerissen werden, sind wie Übeltäter beim Herannahen des Unheils nicht imstande, eine Zuflucht zu finden.

36. Jener Schwarm von Papageien, welche in dem wie ein Korallenstück roten Schnabel gelbliche Reisähren tragen und so zart sind wie aufgeblühte Śirīṣablumen,[2] kommt der Schönheit eines Regenbogens gleich."

37. Als jener so redete, erschien darauf in nicht allzu grosser Ferne, die Sonnenscheibe verdeckend, weiss schimmernd wie ein Zug von Wolken nach Ergiessung ihrer Wasserströme, der König der Berge.

38. Als Jiṣṇu diesen an seinem Gipfel von Schneemassen weisslichen, an seinen Abhängen von ungeheuren Waldungen dunkelgefärbten Berg erreichte, gedachte er der Schönheit des Pflugträgers,[3] wenn er den Rausch abgetan und sich in ein schwarzes Untergewand gekleidet hat.

[1] In dieser Strophe wird der schon oben (26) angedeutete Vergleich des Reises und des Lotus mit einem Liebespaar näher ausgeführt.

[2] Acacia Sirissa.

[3] Der Pflugträger (sīrapāṇi oder halāyudha), d. i. der Träger einer pflugartigen Waffe, ist Balarāma, der ältere Bruder Kṛṣṇa's, der wie dieser, als eine Inkarnation Viṣṇu's gilt. Er ist von weisser Farbe und trägt ein schwarzes Untergewand. Wie seine Gattin Revatī gilt er als Freund berauschender Getränke. (Vgl. Einl.)

FÜNFTER GESANG.

INHALT. — Beschreibung des Himālaya, die der Dichter von Strophe 17 ab dem Yakṣa in den Mund legt. Dieser hebt besonders die geheimnisvolle Natur des Berges und seine Beziehungen zu Śiva und Pārvatī hervor und verschwindet, nachdem er Arjuna aufgefordert, nach Vyāsa's Geheiss auf dem Indrakīla Busse zu üben (—52).

1. Nun begab er sich in das erhabene Schneegebirge, welches emporragt sei es um den Meruberg zu übertreffen, oder aus eifriger Begierde die Welt nach allen Richtungen zu schauen, oder um den hohen Himmel zu erreichen;

2. Welches, auf der einen Seite von den Sonnenstrahlen beschienen, auf der anderen in ewiges Nachtdunkel gehüllt, dem Śiva gleicht, der vor sich die dichte Finsternis durch sein Lachen[1] verscheucht und auf dem Rücken von einem Elefantenfell[2] bedeckt ist;

3. Welches von den für einander unsichtbaren Bewohnern der Erde, der Luft und der Götterwelt zum Aufenthalt erkoren und von Śaṃbhu,[3] der seine Macht verkünden wollte, wie ein Gegenbild der Welten[4] hervorgebracht ist;

4. Welches emporsteigt mit seiner bis zum Himmel ragenden wie der Schlangenkönig[5] weissen Gipfelmasse, die mit ihren von Goldstreifen glänzenden Bergebenen einem Zuge von Herbstwolken mit seinen Blitzen gleicht;

5. Welches Stätten enthält, Städten mit üppigen Blumen-

[1] Das Lachen erweckt in dem Inder die Vorstellung der weissen Farbe, und umgekehrt das Weiss die des Lachens.

[2] Śiva trägt auf seinem Rücken ein Elefantenfell, das er einem von ihm getöteten Asura abgenommen hat.

[3] „Heilbringer“, Beiname Śiva's.

[4] D. i. wie eine Welt für sich, die schon allein der Dreiwelt (Erde, Luft und Himmel) gleichkommt.

[5] Der Schlangenkönig Śeṣa ist von weisser Farbe und wird deshalb auch mit dem Monde verglichen.

gärten vergleichbar, die von dem Gefunkel der Juwelen wie von Gewändern glänzen; deren Häuser die von den Götterfrauen besuchten Schlingpflanzenlauben und deren Tore die Klüfte zwischen den hohen Felsen darstellen;

6. Welchem gleichsam Flügel gewachsen sind in den an seinen weiten Rändern herabhängenden Wolken, die von dem unaufhörlichen Erguss ihres Wassers blass geworden sind; die sich von dem Glanze des Blitzes getrennt und aufgehört haben zu donnern;

7. Welches mit seinen grubenreichen, von Elefanten zertretenen, an den Übergangsstellen ebenen, unvergleichlich grossartigen Abhängen schnellfliessende Ströme von gepriesenem Wasser nährt, die Genüsse mannigfacher Art gewähren und an denen Wälder mit aufgeblühtem Lotus stehen;

8. Welches auf seinen Hochebenen mit ihren von Gold erfüllten Spalten durch die Menge von funkelnden, wie neu erblühte Chinarosen glänzenden Rubinen hier und dort dem Schimmer der Abenddämmerung gleicht;

9. Welches mit ausgedehnten Kadambagruppen[1] prangt und voll ist von aneinander gereihten Tamālawäldern;[2] welches von kleintropfigem Schneewasser trieft und Elefanten birgt, deren blanke Stirnen von Brunstwasser fliessen;

10. Welches keine Gipfel ohne Haufen von Edelsteinen trägt, keine Grotten ohne Schlingpflanzenlauben, keine Flussfrauen ohne Inseln und Lotusgruppen, keine Bäume ohne Blüten;

11. Dessen Flüsse sanft bewegt werden durch die gegürtelten vollen Schenkel der Frauen aus der Götterwelt; welches rings im Kreise wimmelt von Schlangenschaaren, die sich an den reizenden Lianen und Bakulas[3] freuen; — das umfangreiche,

12. Welches ohne zu wanken mit seinen von bunten Edel-

[1] Nauclea Cadamba.
[2] Xanthochymus Pictorius.
[3] Mimusops Elengi.

steinen glitzernden, von Schnee bleichen Gipfeln das wasserlose, sich durch den Donner verratende Gewölk mit dem Regenbogen emporhält;

13. Welches den klaren See Mānasa[1] birgt mit seinem aufgeblühten Lotus und seinen Flamingoschaaren, und samt seinem Gefolge den herzensreinen Śiva, der mit der eifersüchtigen Bergtochter im Streite liegt;[2]

14. Welches mit dem aus den Kräutern entstandene Feuer[3] das rings am Himmel die Schaaren der Planeten und Götterwagen erhellt, nächtlich die Diener Śiva's immer wieder an den Brand von Tripura[4] erinnert;

15. Welches die auf seinen hohen Bergebenen thronende Gangā trägt, die mit ihren zwischen den Felsenufern rollenden, emporspritzenden, mächtige Tropfenmassen enthaltenden Wassern einen Fächer zu schwingen scheint."

16. Darauf wurde der Held, der den Berg erstaunten Sinnes betrachtete, von dem Diener des Gottes des Reichtums ehrfurchtsvoll mit freundlichen Worten angesprochen: die Redseligkeit bricht ja hervor, wo sich eine Gelegenheit findet.

17. „Der Anblick dieses Bergkönigs, der mit seinen von Schnee weissen Häuptern die Luft tausendfach durchdringt, ist imstande, die Sündenmenge der Menschen auf einmal zu tilgen.

18. Hier (an diesem Berge und in dieser Welt) schildert man das Innere [die Wahrheit] als ein ewiges Etwas, das wegen der unzugänglichen Bäume [trotz der heiligen Schriften]

[1] Der Mānasa ist ein berühmter See und Wallfahrtsort auf dem Kailāsa, der zur Himālayakette gehört; er wird besonders als Lieblingsaufenthalt der Schwäne und Flamingos genannt.

[2] Der Himālaya ist auch der Schauplatz der Liebesszenen zwischen der Bergtochter (Pārvatī, auch Umā, Gaurī, Īśvarā und Bhavānī genannt) und Śiva; hier wird diese als eifersüchtig auf die Gangā, die ihr Gemahl auf seinem Haupte trägt und der er ebenfalls in Liebe zugetan ist, angeführt.

[3] Es ist an die leuchtenden Pflanzen zu denken, die auch bei Kālidāsa mehrfach erwähnt werden.

[4] Name der von Śiva verbrannten Burg der Asuras.

unerreichbar ist; jenen undurchdringlichen, den Raum erfüllenden (Berg) kennt, wie den höchsten Geist, nur noch der Lotusgeborene (Brahman).

19. Durch seine Lianenlauben mit herrlichen Knospen und Blumen, durch die Menge seiner Seen, die von prächtigen Wasserrosen prangen, erregt er beständig die Sehnsucht selbst solcher Frauen, die in der Nähe des Geliebten standhaft bleiben.

20. Von jenem Berg mit seinen herrlichen, nur dem Frommen, Seligen leicht zugänglichen, den Gott der Schätze und ihrer Hüter erfreuenden Reichtümern überfüllt, prangt die Erde, die beiden (anderen) Welten[1] übertreffend.

21. Diese ganze Dreiwelt selbst kommt, meine ich, jenem Vater der Gaurī nicht gleich, weil ihn ewig der Gatte der Bhavānī, dessen Macht von Menschen nicht begriffen wird, bewohnt.[2]

22. Denen, welche der hehren, heiligen, der Geburt und des Alters unteilhaften Stätte Brahman's[3] zu nahen begehren, erwachsen aus ihm, wie aus der heiligen Lehre, welche die Finsternis beseitigt, Erkenntnisse, welche das Dasein vernichten.

23. Auf ihm verkünden die von Fusslack geröteten, von herabgefallenen Blumenkränzen bedeckten, zerdrückten, blütenbestreuten Lagerstätten, die leidenschaftlichen in der Liebesbrunst wechselnden Wollustformen der Götterfrauen.

24. Hier hören die Pflanzen nicht auf zu glänzen, wie das Glück bei einem tugendhaften, von der Welt gepriesenen Könige, der durch die Menge seiner Vorzüge die höchste Trefflichkeit erlangt hat.

25. Die Schaar der Ädlerweibchen lässt ihr Geschrei ertönen; die Bäume sind von Blüten geneigt, das Wasser voll von Lotus; zur Freude der Elefanten sind hier die Flüsse von Zauberbäumen umschattet und kühlen mit Narde[4] die Glut.

[1] Vgl. zu 3.
[2] Vgl. zu 13.
[3] Der Erlösung.
[4] Nardostachys Jatamansi.

26. Die mit Bienen übersäten Stellen (an den Bäumen), an denen die Elefanten ihre Wangen gerieben haben, und die einen von dem Brunstsaft herrührenden Duft ausströmen, der dem Wohlgeruch des aufgeblühten Mango gleicht, berauschen hier zur unrechten Zeit die Kokilas.[1]

27. Jenen von den Götterfrauen bewohnten, mit seinen Abhängen prangenden, von lieblich rauschenden Flüssen durchströmten Berg hat das süss mundende, von dem Schlangenkönig geschätzte Amṛt,[2] die Erde verschmähend, sich für immer als Sitz erkoren.

28. Die üppig rankenden Lianen als das Gemach, die (leuchtenden) Pflanzen als die Lampen, die jungen Sandelknospen als das Lager, und die Lotuswinde, welche die Ermattung vom Liebesspiel tilgen, lehren hier die Götterschönen, die Erinnerung an den Himmel fahren zu lassen.

29. Hier ergriff Bhava[3] mit einer Hand, deren Finger von dem hervorbrechenden Schweisswasser troffen, die Hand der Bhavānī, welche um des Herrschers willen lange im Wasser Bussübungen tat, und deren Augen vor dem Angriff der Seeungeheuer zitterten.

30. Hier glänzt, gleichsam die Luft spaltend, der Mandāraberg,[4] durch den der Ozean, als sein Wasser zurückgedrängt

[1] Der Kokila (der indische Kuckuck) glaubt nun, der Mango blühe und der Frühling sei gekommen.

[2] Der Himālaya, der hier als der Nebenbuhler des Götterberges Meru (vgl. zu II. 57) geschildert wird, enthält auch Amṛt oder Sudhā; letzteres gilt als die eigentliche Nahrung der Schlangendämonen.

[3] D. i. Śiva. — Bhavānī, ursprünglich die Tochter Dakṣa's (Satī) war schon in einer früheren Geburt seine Gemahlin gewesen. Als Dakṣa den Gott bei der Einladung zu einem Opfer übergangen hatte, war sie dadurch so gekränkt, dass sie sich ins Feuer warf. Dann wurde sie von Menā, der Gattin des Himālaya, als die Bergtochter wiedergeboren und suchte sich als solche aufs Neue die Gunst Śiva's, der auf dem Berge ihres Vaters Bussübungen oblag, zu gewinnen, indem sie sich selbst solchen unterwarf, zu denen auch der Aufenthalt im Wasser (udavāsa) gehörte. — Der ausbrechende Schweiss ist ein Zeichen heftiger Liebe.

[4] Bei der zur Gewinnung des Unsterblichkeitstranks (Amṛt) von den Göttern angestellten Quirlurg des Ozeans diente der mit dem Schlangenkönig Śeṣa oder Vāsuki umwickelte Berg Mandāra als Rührstab.

war, so dass der Wohnort der Schlangen offen dalag, zu Amṛt gequirlt wurde, und der die Spuren von der Umwindung mit dem Schlangenkönig an sich trägt.

31. Der schwanenweisse Glanz der Kristall- und Silberwände, durch die Strahlen der Sonne beständig erhöht und durch die schwärzlich schimmernden Edelsteine zur vollen Geltung gebracht, erzeugt hier auch mitten am Tage die Vermutung, es sei das Mondlicht.

32. In dem wie die Brauen schöner Frauen gekräuselten Wasser führen die Lotusblumen, von einem sanft wehenden Winde bewegt, gleichsam einen anmutigen Tanz aus.

33. Auf diesem Berge ergriff der Bogenträger[1] mit einer Hand, der das Schlangenarmband entfallen war, zärtlich die mit der Glücksblume gezeichnete Hand der Īśvarā, deren Blicke unstät zitterten.

34. Vermischt mit den unzähligen, von den Kristallen ausgehenden Strahlen, welche die Luft erfüllen, geht hier die sich rings ausbreitende Flammenmenge der Sonne über die Zahl Tausend hinaus.[2]

35. Hier bewirkt der Kailāsa,[3] auf welchem der Schätzeherr zur Freude des Städtebesiegers eine hochtorige Stadt anlegte, zur unrechten Zeit den Untergang der in seine Nähe gekommenen Sonne.

36. Auf diesem Berge zerstört zwischen den Hochflächen in den Talschluchten,[4] die von dem Glanze mannigfacher Edelsteine erfüllt sind, der heranwehende Wind die fortwährend gehegte Vermutung, es könnten Wände sein.

[1] D. i. Śiva, der eine Schlange als Armband trägt (vgl. 29). — Die Glücksblume ist eine dem Gerstenkorn ähnliches Zeichen an der Hand, das von guter Vorbedeutung schien.

[2] Was sie eigentlich nicht sollte, da sie „der Tausendstrahlige“ (sahasraraśmi) heisst.

[3] Der Berg Kailāsa, (vgl. zu 13) ist die Residenz des Gottes des Reichtums, Kubera, der seinem Freunde, dem Städtebezwinger Śiva zu Ehren, hier die Stadt Alakā erbaut hatte.

[4] Die Felsenspalten glänzen so stark von dem Silber des Berges, dass nur der durchstreichende Wind sie als solche erkennen lässt.

37. Die liebliche, frische Farbe weicht nicht von den Rasenplätzen; dunkel sind von Tag zu Tag die Lotuswälder; nicht welken auf diesem Berge die Zweige der mit dichten Blütenbüscheln besetzten Bäume.

38. Rings im Kreise bricht hier, mit den Sonnenstrahlen vereint, der Glanz der Edelsteine hervor, zart wie Papageien und von den Hindinnen in dem Irrtum, es sei frisch aufgegangenes grünes Gras, beleckt und wieder fortgeworfen.

39. Der von jenem Walde mit den aufgeblühten Hibiskusgruppen ausgehauchte Blütenstaub nimmt, von den Sturmwirbeln in der Luft nach allen Enden herumgeweht, die Schönheit eines goldenen Sonnenschirms an.

40. Hier erzählt der Weg mit den von den Umwandlungen (zurückgebliebenen) ungleichen Fusstapfen, deren linke Spurenreihe mit Lack bespritzt ist, von der körperlichen Vereinigung Śiva's mit seiner Gattin,[1] die beide während der Morgendämmerung an dem Götterflusse ihre Andacht verrichteten.

41. Die Netze der durch das Geflimmer der Silberwände verstärkten Sonnenflammen, welche aus den zitternden Baumranken hervorbrechen, glänzen hier fortwährend wie Spiegelscheiben.

42. Die Gestalt von weissen Strahlenbüscheln übergossen, den mächtigen Leib beim Stossen nach den Erdhügeln zusammengeballt, haust auf den Gipfeln jenes Berges Śiva's Stier,[2] in den Herzen der Frauen den Irrtum erregend, es sei der Mond.

43. Jetzt sind die bunten Farben der Edelsteine des Gipfels imstande, den langsam und nur mühsam auf dem leichten, ausgeregneten, geborstenen Gewölke sich erhebenden

[1] Śiva und Pārvatī umwandeln, zu einem Leibe verbunden, bei ihren Andachtsübungen das Feuer; deshalb sind die beiden Reihen der Fussspuren ungleich und die eine von dem Lack von der Fussschminke der Göttin gefärbt.

[2] Śiva's Stier Nandin ist wie der Mond von weisser Farbe; hier schildert ihn der Dichter im Stosse nach den Erdhügeln begriffen, einem sonst besonders bei den Elefanten beliebten Zeitvertreib.

Regenbogen, dessen Körper Lücken bekommen hat, zu vervollständigen.

44. Hier erhellt die Mondsichel Śiva's[1] mit ihren Nektartropfen ergiessenden Strahlen, welche die jungen Schösslinge der Schlingpflanzen und Bäume baden, unausgesetzt in den dunkeln Nächten den Wald.

45. Der dort über den Wald den wie einen weiten Mantel ausgebreiteten goldenen Glanz wirft, das ist deines Vaters geliebter Berg[2] mit den zahlreichen goldenen Grotten.

46. Wenn der Wind plötzlich die Verschlingung der Lianen löst, ahmt dort das Gefunkel der goldenen Abhänge, mit einem Male durch die Sonnenstrahlen verdoppelt, das Aufleuchten des Blitzes nach.

47. Aus den soeben von den brünstigen Elefanten verlassenen, mit Saft benetzten Sandelbäumen, von denen durch die Erschütterung bei der Reibung die grossen Schlangen[3] herabgeworfen wurden, wird die Anwesenheit der Götterilfen erschlossen.[4]

48. Hier wird der Glanz der Sonne, durch die wie Wolkenknäuel dichten Strahlen der Saphire in seiner Kraft gedämpft, gleichsam mit Finsternis gemischt, so dass er die Grotten nicht erleuchtet.

49. Hier übe du deine Busse, nach dem Befehl des Weisen, wenn auch fromm, dennoch auf dem Kriegspfade bleibend, ohne Lässigkeit: selbst wenn das Schicksal Gutes für uns schafft, ist meistens das Heil nicht ohne Hindernisse zu erlangen.

50. Mögen die Rosse deiner Sinne nicht auf den unrechten Pfad geraten! Möge dir Śiva für deine Busse heilbringenden Fortgang gewähren! Und mögen die Welthüter dir bei der

[1] Śiva trägt eine Mondsichel auf dem Kopfe, weshalb er auch „der Gott mit dem Monddiadem" (Indumauli) heisst.

[2] Der Indrakīla („Indra's Keil").

[3] Schlangen erscheinen sehr häufig an der Wurzel des Sandelbaumes; sie gehören sprichwörtlich zusammen, wie bei uns Rosen und Dornen.

[4] Der Götterilf ist Airāvata, der die anderen Elefanten von hier vertrieben hat.

Kasteiung die Kraft erhalten und das heilsame, fruchtbringende Werk vollenden!“

51. Als der liebenswürdige Diener Kubera's nach diesen guten und freundlichen Worten schnell an seinen Ort gegangen war, versank der Sohn der Pṛthā in ein sehnsuchtsvolles Sinnen: denn die Trennung von den Guten bringt schweres Leid.

52. Dann begab er sich, wie zu seinem Heldenwerke, also zu dem Berge, der in Macht prangende zu dem gewaltigen, in Gedanken ersehnten, in der Fülle seines Wesens schier unübertrefflichen, in seinem Schosse [für die Zukunft] mannigfacher reicher Frucht nicht ermangelnden.

SECHSTER GESANG.

INHALT. — Arjuna ersteigt den Indrakīla und beginnt seine Busse (— 28). Die dadurch erschreckten Bewohner des Berges, die Guhyakas, bitten Indra um Hilfe (— 37). Dieser sendet die Apsarasen und die Gandharven aus, um die Busse des Helden zu stören (— 47).

1. Darauf erstieg der schöngestaltete Sohn Puruhūta's, der Wandler des guten Pfades, dem dreipfadigen Strome[1] zugekehrt, jenen Berg mit dem goldenen Rücken, wie der höchste Geist den König der Vögel.[2]

2. Den Indrasohn bestreuten die Bäume, die mit ihren im Gesumme der Bienen ertönenden Siegesrufen trefflichen Barden glichen, durch ihre windbewegten, zitternden, gekrümmten Zweigspitzen mit Blüten.

3. Die lieblichen Winde, welche die Lotusstäubchen vor sich her trieben und die kleinen Wasserstrudel der Gangā zerstäubten, eilten ihm entgegen und umarmten ihn, wie Freunde einen Freund.

4. Am Ufer bereitete ihm das Rauschen der Wasser, verstärkt durch das Anprallen an die hohen Felsen und im Verein mit dem hellen Geschrei der Schwäne und Kraniche, die (sonst) von festlicher Musik hervorgerufene Wonne.

5. Er erblickte in dem mächtigen Wasserschwall des Götterstromes, welcher die hohen Fichten vor sich niederriss, die glückbringende Verneigung, die ihm von den Schilfwäldern dargebracht wurde.

6. Er konnte sich nicht satt sehen an der ringsum gedrängten, von Lotusstaub gelblich gefärbten Schaar der Schwäne in dem Flutengewoge, die einem Gewande des Stromes glich.[3]

[1] Die Gangā wird im Himmel, in der Luft und auf der Erde fliessend gedacht.

[2] Wie Viṣṇu den Vogel Garuḍa, sein Reittier.

[3] Vgl. zu IV. 6.

7. An dem zerwühlten Flussufer mit den stossbereiten Elefanten[1] und den Bienen, die sich an den Brunstströmen ergötzten, empfand er hohe Freude: ein Grosser steht, auch wenn er Schaden stiftet, in hohen Ehren.

8. An dem goldglänzenden Bergeshange freute er sich über das Rathāngaweibchen, das mit wehmütigem Rufe den Gefährten suchte, welcher den grossen, gelblichen Wellen ähnlich geworden war.[2]

9. Dem Lenker der weissen Rosse[3] verkündete ein Gefunkel, stark genug, um den reissenden Strudel zu färben, die tief im Wasser liegende Perlenmenge, wie Geberden eine im Herzen vor sich gehende Regung.

10. Er betrachtete den von dem reissenden Winde erregten und ausgebreiteten Gischt der Wasser, der von den an die Felsen anschlagenden und in die Höhe geschleuderten Wellen festgehalten wurde, und weiss wie die Staubfäden des Ketaka,[4] einem Gelächter glich.

11. Es bereitete ihm Entzücken, die Menge der den Flecken in einem Pfauenschweife ähnlichen Brunsttropfen (auf der Oberfläche) zu sehen, als wären es hundert Augen, die der Fluss aufgeschlagen hatte,[5] um den mächtigen, ins Wasser getauchten Elefanten anzuschauen.

12. Auf der Insel bemerkte der Lotusäugige die Perlenmutter, die beim Aufklaffen [Gähnen] den Mund weit geöffnet hatte, wobei die hervordringende Masse heller Perlen einem quellenden Tränenstrom glich.

13. Der reine Korallenwindenzweig in dem Gewässer, mit zarten und dichten Schaumstückchen bedeckt, erinnerte ihn

[1] Vgl. zu V. 42.

[2] So dass es ihn nicht gleich finden konnte. Die Rathāngas oder Cakravākas (Anas Casarca) müssen sich in der Nacht trennen und sollen dann wehklagen.

[3] Beiname Arjuna's.

[4] Pandanus Odoratissimus. — Vgl. zu V. 2.

[5] Vgl. zu IV. 3.

lebhaft an die Liebesglut entzündende, mit glänzenden Zähnen prangende Lippe der Geliebten.

14. Während er den von den plätschernden Wellen fortgetragenen Brunstsaft roch, erkannte er die Elefanten, welche auf die aus dem Wasser emporgestiegenen Flusspferde wie auf ihre Feinde einstürmten.

15. Er geriet in Erstaunen, als er den grossen Wasserschwall vor sich erblickte, welcher durch das heftige Schnaufen einer plötzlich emporfahrenden Schlange zum Himmel emporgespritzt wurde und wie eine Herbstwolke schillerte.

16. Er durchschritt die inselreichen, der Gangā zueilenden Flüsse, welche mit ihren reizenden Augen, den rings emporschnellenden Karpfen,[1] zärtlichen breithüftigen Freundinnen ähnlich waren.

17. Höher gestiegen, gelangte er auf der Spitze des Berges zu dem reinen, rings von Bäumen, deren Wipfel sich von der Fülle der Blüten neigten, geschmückten Waldrevier, wie zur Ruhe des Herzens.

18. Von Kuppe zu Kuppe stärkte der Berg mit seiner Fülle blühender Schlingpflanzen und seinen einsamen Wäldern mit den mächtigen fruchttragenden Bäumen dem Sohne Hari's den Entschluss, um der Busse willen dort zu verweilen.

19. Als der Urweise[2] dort nach der Regel den Sinn vertiefte und den Stand eines Mönchs annahm, bereitete ihm die Busse keine schwere Mühe: denn was vermag die Hochherzigen niederzudrücken?

20. Indem er, dessen einzige Wonne in der Niederhaltung der Sinnesregungen bestand, die sündhafte Finsternis durch seine lauteren Tugenden bezwang, wuchs der Reine von Tag zu Tag an guten Werken, wie der [fleckenlose] Mond mit seinen Vierteln.

[1] Vgl. zu IV. 3.

[2] So heisst Arjuna als eine Inkarnation des Urgeistes Nara (vgl. XII. 33). Dieser wird stets in Verbindung mit Nārāyaṇa genannt, der mit Viṣṇu oder Kṛṣṇa identifiziert wird.

21. Die ungestörte Empfindung des Glückes der Ruhe machte ihm, der kraft der richtigen Erkenntnis seinen Geist von den Leidenschaften ablenkte, die störende Sinneslust untertan.

22. Durch Nachdenken, Gebet und Andachtsübungen richtig bereitet und dem Herrn des Himmels genaht, besass er beide Kräfte im Verein, die, welche den angeborenen Heldenmut und die, welche die errungene Seelenruhe zur Geltung bringt.

23. Er, der, dunkelfarbig wie ein Smaragd, auf seinem Haupte die infolge des Bades gewachsenen (gelblichen) Flechten trug, wurde einem Tamālabaum[1] ähnlich, dessen Wipfel von den Strahlen der Morgenröte beschienen wird.

24. Bewaffnet und doch harmlosen Sinnes, durch sündlosen Wandel die Heiligen übertreffend, entzückte der Leidenschaftslose die Gazellen: wen vermögen Tugenden nicht zu erfreuen?

25. Rings im Kreise einen lieblich wehenden, leisen, duftenden Wind erhebend, die Strahlenflut der Sonne ohne Rücksicht auf die Jahreszeit zu einem Gegenstande des Entzückens machend,

26. Die hohen Bäume mit den demütig geneigten jungen Knospen zum Pflücken auf die Erde niederbeugend, mit zarten Gräsern Nacht für Nacht die zu einem Ruhebette gewordene Erde bestreuend,

27. Und mit Wassertropfen, die aus einem wolkenlosen Himmel herabfielen, den Staub löschend: so umfing den Abgezehrten gleichsam aus Erbarmen mit Dienstbeflissenheit die Busse.

28. Obgleich er nun voraussah, dass diese glückverheissende Ursachenblüte sich erschliessend eine grosse Frucht [Wirkung] hervorbringen werde, liess er sich nicht durch Hochmut hinreissen: die Würde der Macht benimmt denen, die sich beherrschen, nicht den Gleichmut.

29. Als sie diese in wenigen Tagen durch gute Werke

[1] Der Tamāla ist ein Baum mit dunkler Rinde und weissen Blüten (vgl. V. 9; XIII. 24).

hervorgebrachte, aus keinem anderen Ursprung quellende Kraft wahrnahmen, machten sich die Waldbewohner[1] mit bekümmertem Sinn nach der Wohnung Indra's auf.

30. Erkannt und eingetreten, sprachen sie, nachdem sie sich verneigt hatten (sie hatten es freilich mit dem ihnen aufgetragenen Amte leicht genommen) mit freundlichen Worten ohne Verzug also zu Indra:

31. „Den Körper in ein reines Bastgewand gehüllt, übt ein sündenloser Mann, einem Gestirne vergleichbar, auf deinem Berge, o Maghavan, um einen grossen Sieg zu gewinnen, Busse und beunruhigt die Erde.

32. Der Held mit den Armen, welche furchtbaren Schlangen gleichen, trägt einen mächtigen Bogen, der seinen Feinden Furcht einflösst, und überbietet durch seinen fleckenlosen Wandel die Mönche, welche sich der Frömmigkeit befleissigen.

33. Die Winde sind günstig; die Erde ist mit frischem Grase bedeckt, der Himmel klar; wenn Staub ist, fällt Regen: durch die Fülle seiner Tugenden günstig gestimmt, scheint ihm die Schaar der Elemente Verehrung darzubringen.

34. Ohne einander ein Leid anzutun, dienen ihm die Tiere, wie die Schüler ihrem Lehrer; es neigen sich ihm zum Pflücken die Bäume; der Berg ist ihm wie dir untertan.

35. Seine Unermüdlichkeit zeugt von seiner kräftigen Natur; sein herrlicher Körper verheisset Sieg; obgleich er sich ruhig verhält, ergreift die Menschen bei seiner ungewöhnlichen Erscheinung jene Furcht, die der Ausfluss der Macht ist.

36, Ob er nun aus einer Familie von Sehern kommt oder aus dem Stamme der Daityas[2] oder aus einem hohen Ge-

[1] Unter den Waldbewohnern sind hier die Guhyakas zu verstehen (vgl. 38 und zu III. 79), deren Amt es war, den Berg zu bewachen (vgl. 30); sie sind bekümmert, weil die Busse übernatürliche Kraft verleiht, durch welche die Weltordnung gestört werden kann.

[2] Unter den bösen, den Göttern und Menschen feindlichen Dämonen werden besonders die Daityas, Dānavas und Rākṣasas genannt.

schlechte von Königen: wir sind nicht imstande, seinem Beginnen zuzuschauen, wie er in deinen Wäldern Busse übt.

37. Wenn du nun die in vielfacher Hinsicht wichtige Angelegenheit und das von unserer Wenigkeit Gesagte betrachtest, musst du uns dies (Wort), auch wenn es nicht richtig ist, hingehen lassen: die Waldbewohner haben eben nicht den feinen Sinn.“

38. Als er von der Schaar der Guhyakas diese seinem Herzen wohltuende Busse des lieben Sohnes vernahm, verbarg Maghavan die ausbrechende Freude: denn der Sinn der Mächtigen wandelt den Pfad der Klugheit.

39. Indem Hari darauf seinen Sinn vertiefte, als wäre der an seiner Frömmigkeit Erkannte ein Unbekannter, sprach er, um die Festigkeit von dessen Busse zu erproben, dieses Wort zu den Götterfrauen:[1]

40. „Welche von den herzdurchbohrenden Waffen des Liebesgottes führt so (sicher) zum Siege wie ihr, das zarte, einzige, winzige, fernreichende, unfehlbare, unvergleichliche Geschoss?[2]

41. Das den Staub der Leidenschaft dämpfende Wasser der Erkenntnis versiegt bei denen, die zur Erlöschung des Daseins die grosse Finsternis niedergeschlagen haben, wenn es von euren halbgeöffneten, bittenden Augen getrunken wird.

42. Schon früher ist von dem Weltenschöpfer, als er bei eurer Erschaffung die in der Welt zerstreute Schönheit zusammenfasste, die Menschheit nach der Reise zum Sitze der Götter sehnsüchtig gemacht worden.[3]

43. Darum gehet und störet seine Busse im Bunde mit

[1] Gemeint sind die Apsarasen, die durch ihre verführerische Schönheit berühmten Nymphen in Indra's Himmel.

[2] Die schönen Frauen werden oft als eine Waffe vorgestellt, mit welcher der Liebesgott das Herz der Männer trifft.

[3] Es ist an die Helden zu denken, welche den Tod in der Schlacht suchen, um in Indra's Himmel die Gunst der Götterfrauen zu geniessen.

den kunstverständigen Gefährten;[1] euch, die ihr den Sinn der Leidenschaftslosen berückt, ist ja der Sieg über ein der Lust ergebenes Menschenkind nicht schwer.

44. Das ist zweifellos, jener sucht durch die Vernichtung der Feinde eine weltliche Freude zu erlangen: das ist nicht die rechte Art, das Dasein zu tilgen; der Bogen und der Pfad der Erlösung gehören nicht zueinander.

45. Und denket nicht, dass ihr bei jenem Hochherrlichen wie bei einem anderen heiligen Manne ein Leid zu befürchten habt:[2] der Geist der Helden, die ihren eigenen Ruhm hochhalten, sinnt nicht auf Übles für die Frauen."

46. Als die Schaar der Götterfrauen im frohen Gefühle des bevorstehenden Lohnes in Gegenwart der Götter den Auftrag von ihrem Gebieter erhalten hatte, strahlte sie in höchster Wonne: denn die Ehrung (von seiten des Herrn) verleiht dem Untergebenen Glanz.

47. Die tausend ruhigen Augen des Götterherrn, reizend wie die (vom Winde) unbewegten Lotusblumen, konnten sich nicht satt sehen an den von Freude erfüllten Frauen, welche, nachdem sie sich verneigt hatten, aus dem Palaste aufbrachen, niedergebeugt von der Last ihrer Brüste.

[1] Den Gandharven, die sich auf die Musik verstehen und als die Männer der Apsarasen gelten.

[2] Die heiligen Männer werden den Apsarasen oft durch ihre Flüche gefährlich.

SIEBENTER GESANG.

INHALT. — Die Himmelsbewohner begeben sich durch die Lüfte nach dem Berge Indrakīla und beziehen dort ein Lager (—29). Schilderung der Elefanten des Götterheeres (—40).

1. Nun verkündete der durchdringende, in den Hohlräumen der Götterwagen[1] wiederhallende Paukenschall den Aufbruch der von den stattlichen, auf Wagen und Elefanten einherziehenden Gefährten des Herrn der Dreiwelt beschützten Götterfrauen.

2. Für die Schönen, welche nach ihrem Auszuge aus der lichtstrahlenden, von neugierigen Götterschaaren wimmelnden Stadt Maghavan's über der Sonne schwebten, konnten die Sonnenschirme ihren Zweck nicht erfüllen.[2]

3. Die durch die Sonnenstrahlen erzeugte Röte der Wangen verlieh den durch die entgegenwehenden Winde angehauchten Frauen, deren Lotusaugen durch die Anstrengung getrübt waren, einen Liebreiz, wie ihn der Rausch erzeugt.

4. Die durch die Macht der Götter sicher in der Schwebe gehaltenen, von hurtigen Rossen in die Weite gezogenen Reihen der Gespanne rollten nach Art der Götterwagen, ohne dass die Felgen sich drehten, in der Luft dahin.

5. Der Ausbruch des Schweisses, der auf der Brustschminke zum Vorschein kam und auf den Gesichtern, von denen die Schönheitsfleckchen sich ablösten, Perlen ähnelte, wurde zu einem Schmucke der Frauen: den Schönen verleiht auch die Entstellung einen Reiz.

6. Die in der Luft schimmernden, ununterbrochen sich er-

[1] Die Götterwagen gelten als grosse palastartige Bauten, die sich von selbst durch die Luft bewegen, ohne dass die Räder sich drehen (vgl. 4).

[2] Da die Frauen sich über der Sonne befinden, können sie von den Sonnenschirmen keinen Gebrauch machen.

giessenden, wie die Strahlen von Meteoren eine deutliche Spur zurücklassenden, wie eine Reihe von Goldstrichen auf dem Probierstein[1] gelbgefärbten Glanzstreifen der Fahnentücher schienen sich in eine unermessliche Weite auszudehnen.

7. Als der an Zartheit einen Blumenkranz übertreffende Leib der Frauen der Sonnenglut ausgesetzt war, bekamen die von Erstaunen erfassten Gandharven einen Begriff von der herrlichen Mannigfaltigkeit in den Werken des Schöpfers.

8. Die von Mennig glänzenden, mit goldenen Gürteln umschlungenen, aus den Öffnungen am Leibe Brunstsaft triefenden Elefanten gewannen Ähnlichkeit mit regnenden Wolken, in welchen Blitze zucken, und durch welche die Sonnenstrahlen brechen.

9. Weitergehend aus dem Bereiche der schier unnahbaren Sonnenscheibe gelangten die Schaaren zu dem schönwelligen Götterstrome, der wie eine einzige Haarflechte über den ganzen Himmel ausgebreitet ist.

10. Die von berauschten Bienenschwärmen bedeckten Lotusblumen bewegend, deren emporgestiegener Blütenstaub sich zusammenballte, dämpfte der von den Fluten des Himmelsstromes kühle Wind die Glut der Frauen.

11. Als die durch das Untertauchen der Elefanten und Pferde getrübten Wogen des Götterflusses mit den langen Reihen der Himmelswagen auf ihrem Pfade in Berührung kamen, rollten sie dahin, als wenn sie zum ersten Male an Ufern gebrochen würden.[2]

12. Nachdem die Wagen den Himmelsraum, wo ihre Achsen mit den Spitzen an die Altane der Götterpaläste stiessen, verlassen hatten, begannen die Felgen ungehindert in den Wolken zu rollen,[3] deren Wasser sie durch ihre Stösse erschütterten.

[1] Ein auch bei Kālidāsa und anderen Dichtern häufig vorkommendes Bild.

[2] Die Himmelsgangā hat keine Ufer; jetzt stellen die Wagenreihen, an denen sich die Strömung bricht, solche vor.

[3] Nun, da sie auf Widerstand stossen, fangen die Räder an sich zu drehen.

13. Die von ihren Hauern gespaltenen tropfenden Wolken bereiteten den erhitzten Elefanten Freude: bei Hohen, die darauf bedacht sind, anderen beizustehen, ist auch das Benehmen gegen ihre Quäler wohltuend.

14. Da das Prachtgewand an den Lenden der himmlischen Frauen immer wieder und wieder durch den wehenden Wind geöffnet wurde, schien das hervorbrechende Geflimmer der mit grossen Perlen besetzten Gürtel ein Untergewand für die Schenkel geworden zu sein.

15. Die Wolken, welche ihnen durch ihr Geträufel die Schönheitsfleckchen abwischten, durch die Beseitigung der Mattigkeit aber Freude bereiteten, genossen die Hochachtung der Schönen: eine kleine Schuld beeinträchtigt eine grosse Wohltat mit nichten.

16. Dem Regenbogen, welcher in dem wasserleeren Gewölke, das einer gewellten Sandbank glich, in Stücke zerfiel, gab der Glanz der Edelsteine, welche die Glieder der Götterfrauen schmückten, seine Vollständigkeit wieder.

17. „Zur guten Vollendung!“ mit diesen seinem Auftrage entsprechenden Worten zog Indra's Heer durch die Luft und erreichte den Berg Indrakīla, dessen Hochflächen von Wolken bedeckt waren.

18. Auf dem Gipfel des Berges unter tiefem Paukengedröhne sich niederlassend, glich es, von den Lotusgesichtern der Frauen erfüllt, dem Götterstrome, dessen Schaum die hochgehobenen, geöffneten, lichten Sonnenschirme darstellten.

19. Die vornübergebeugten Rosse mit den durch das Anziehen der Zügel gekrümmten Nüstern brachten die in fliegender Hast dahinstürzenden Wagen, indem der Zug der Wolken eine Brücke bildete, nur mit Not auf die Erde herab.

20. In der Nähe des Indraberges bekamen die aus dem Himmel herabsteigenden gewaltigen Elefanten, von den Wolken

umgeben, Ähnlichkeit mit den im Ozean ruhenden Bergesfürsten, deren Flügel an ihrer Stelle festgeblieben sind.[1]

21. Die Hufspur der auf dem ebenen und unebenen Gipfel des hohen Berges mit der Leichtigkeit des Luftfluges gleichmässig dahinschreitenden Pferde gewann vom Fusse des Berges an auf dem Sande in der Nähe des Flusses Vollständigkeit.[2]

22. Auf den Hochflächen, wo Wasserfälle mit Getöse herabstürzten, wurde das von dem dumpfen Wiederhall verstärkte Wagengerassel von den Pfauen, die es für Donner hielten und die Hälse ausreckten, mit Verlangen angehört.

23. Die Strömung des Wassers zwischen den Ufern, die am Rande vollständig von den dichten Strahlen der Smaragde durchdrungen war, sahen die Frauen im Himmelsraume gleichsam (davon) getrennt.

24. In Zorn geraten durch den Brunstgeruch auf dem Wege der in der Nähe befindlichen (wilden) Elefanten, den Befehl ihrer Lenker verachtend, begehrten die Götterilfen, deren Sinn nur verstellterweise auf ihre Weibchen gerichtet war, immer noch vorzudringen.[3]

25. Den dichten, auf den Wegen von den Rädern aufgewirbelten, wie hervorbrechendes frisches Wasser gelblichen Staub an sich tragend, erfüllte jenes Heer die Gebüsche des Waldes, der Gangā gleichend, deren Wasser zu Ende des Sommers getrübt sind.

26. Darauf betraten die Genossen Indra's[4] ein rasenreiches, mit herabgefallenen Blumen bedecktes Land am Ganges, dessen

[1] Die Berge hatten ursprünglich Flügel, die ihnen von Indra abgeschnitten wurden, mit Ausnahme einiger, die ins Meer flohen und geflügelt blieben; den letzteren gleichen hier die Elefanten, deren Flügel die Wolken bilden.

[2] Auf dem unebenen Gipfel war die Spur zerrissen gewesen, da die Pferde in einer Ebene dahinflogen, also die tiefen Stellen unberührt liessen.

[3] Um mit ihren Nebenbuhlern zu kämpfen.

[4] Die Gandharven.

Gebüsche zum Genusse einluden, und das Sandbänke mit glänzenden Edelsteinen trug.

27. Nun verlieh die Einkehr des Gandharvenheeres dem Berggelände noch einen höheren Glanz: was ist unerreichbar bei der Gemeinschaft mit den Erhabenen? Auch ohne dass man es erwartet, führt das Schicksal auf die Höhe.

28. Die einsame, duftige Pracht der Blütenbäume, die knospenreiche Fülle der Schlingpflanzen kamen erst zur Geltung, als sie von den Götterfrauen genossen wurden: das ist erst das rechte Glück, wodurch man auch andere glücklich macht.

29. Obgleich ermüdet, mied die Schaar der Götterfrauen die Berührung mit den Sandelbäumen, deren Zweige sich vor ihnen unter dem Zischen der Schlangen bewegten,[1] wie (man) die Berührung mit ehrwürdigen Menschen, die von Bösewichtern umgeben sind (vermeidet).

30. Nach Ablegung der Fahnen, Decken und Harnische von den kundigen Lenkern auf der Erde gelagert, um der Ruhe zu pflegen, erschienen die Elefanten wie die entstellten Berge, wenn sie am Tage der Zerstörung durch den Wind ihrer Bäume und Gesträuche beraubt sind.

31. Am Rande des Lagers, das der mächtige Elefant, als er den durch die Ermüdung von der Reise hervorgebrachten Schlaf abwarf, verlassen hatte, und das eine Pfütze von Brunstsaft zeigte, glich die Bienenschaar,[2] die einen Augenblick an ihm gehangen hatte, einer bei seinem eiligen Aufstehen abgefallenen Kette.

32. In seiner Anstrengung, das jenseitige, von dem Brunstsaft des Waldilfen duftende Ufer zu erreichen, von der Flut des Götterstromes auf seinem Wege gehemmt, achtete der Elefant, den Kopf mit dem eingesenkten spitzen Haken schüttelnd, nicht seines Lenkers.

[1] Vgl. zu V. 47.
[2] Vgl. zu I. 16.

33. In dem aus Furcht vor dem Treiber nicht ganz ausgetrunkenen, von dem Rüssel des gebückten Elefanten aufgeregten Wasser floss das Nass, welches die von rötlicher Flüssigkeit strömenden Wangen abwischte, wie Brunstsaft dahin.

34. Nachdem er es einen Augenblick gerochen, trank der Elefant, die rollenden Augen im Grimme auf das andere Ufer gerichtet, trotz seines heftigen Durstes, das zwar kühle, aber mit dem Brunstsaft des Waldilfen vermischte Wasser mit nichten.

35. Als die gewaltigen scherzenden Elefanten das Wasser des Flusses mit dem Dufte des hervorquellenden Brunstsaftes wohlriechend gemacht hatten, stiegen sie heraus, mit Wangen, die nach Lotus rochen, und an denen die roten Brunststreifen von den Staubfäden durchzogen waren.

36. Bedeckt mit dem von dem Heere aufgewirbelten tiefbraunen Staub, rötlich von dem Blütenstaube der von den Elefanten zertretenen Lotusblumen, erglänzte das infolge der Aufrührung an den Ufern plötzlich in Wellen gebrochene Wasser wie ein krapprotes Gewand.

37. Die stattlichen, am Halse und unten an den Hinterfüssen gefesselten Elefanten, die sich unter Sprüngen in den Aloewäldern drängten und von Brunstsaft troffen, glichen nun wandelnden Bergen, von denen Wasser herabströmt.

38. Den wie aufgeblühte Lianen lieblichen Duft der Elefanten, die ohne Unterlass den staubtilgenden Brunstsaft aus den Öffnungen ausströmten, entführte der Wind mit seinem aus mannigfaltigen Blumen gemischten Wohlgeruche.

39. Das dumpfem Donner gleichende Gebrüll der Götterelefanten, welches von den aus dem Schlafe erweckten, aufgeregten Löwen gehört wurde, erfüllte das Ufergelände, wo die Cakoras[1] und die Pfauen erschraken.

[1] Perdix Rufa.

40. An den Waldbäumen, an deren Zweigen reizende Gewänder hingen, an denen reizende Frauen verweilten, und die durch die Absteckung der Lagerstätten eine Zierde empfingen, zeigte sich eine Schönheit, wie sie in einem Stadtpark zutage tritt.

ACHTER GESANG.

INHALT. — Spaziergang im Walde und Blumenpflücken (— 26). Bad in der Gangā (— 57).

1. Nun verliessen die Götterfrauen die mit den durch eigene Zauberkunst erschaffenen Palästen prangende ewige Stadt der Himmlischen mit ihren strahlenden Edelsteinen und Regenbogentoren, um sich in den Hainen zu ergehen.

2. Als die Lotusäugigen, von den Gandharven begleitet, in aller Ordnung in den Wald zogen, glichen sie, durch ihren Glanz die Bergpflanzen erhellend, den Blitzen.[1]

3. Da die Schlaffheit der runden Brüste verschwunden war und die Fussglöckchen hell zu erklingen begannen, machte das Umherwandeln auf der Erde den Frauen grössere Freude, als der Zug durch den Himmel.

4. Obgleich die Bäume dichte, mit der Hand zu pflückende Blüten trugen, verliessen sie die Götterfrauen und zogen weiter: wer nach guten Dingen Verlangen trägt, will immer mehr und mehr davon haben.

5. An die schlanken Armranken der Schönen, deren Fingerknospen von Lack gerötet waren, und deren schimmernde Nägel gleichsam Strahlenbüschel bildeten, flogen die Waldbienen heran, durch den Duft der Salbe angelockt.

6. Der Aśokazweig[2] mit seinen schwankenden jungen Schösslingen und seinen von den Bienen getrunkenen Blütenbüscheln schien den Frauen das bei heftigem Lippenbiss erfolgende Händeschwenken nachzuahmen.

[1] Da sie, wie diese, in einem Augenblick (zwischen den Bäumen) erschienen und wieder verschwanden.

[2] Jonesia Asoka, ein Baum mit herrlichen roten Blüten, der von den Dichtern vielfach besungen wird.

7. „Mühe dich nicht vergebens ab, o Spröde, deine jungen Schösslingen gleichenden Hände umherzuwerfen: die Schaar der Bienen, die unter der Täuschung, dass es Wunschlianen[1] seien, herangeflogen ist, fürchtet sich doch nicht davor.“

8. „Lass den Zorn fahren, gehe dem Geliebten nach, ehe dich dein Flattersinn gereut:“ so redete die schalkhafte Schaar der Freundinnen Einer erst noch zu, als sie sich schon zu ihrem Freunde begeben wollte.

9. Die Waldströme, im Schmucke der hohen Uferhänge Frauen mit ihren schönen Hüften gleich, an denen das Kāśagras[2] die Seide und die lärmenden Züge der Kraniche den Gürtel bildeten;

10. Die Wassertropfen, die von dem durch seinen hohen Fall gespaltenen Giessbach herabstürzten und rings herumspritzten, kühl wie der Schoss einer Geliebten, mit ihrem hellen Perlenglanze dem Lachen des Waldes vergleichbar;

11. Die Lianen, welche gleichsam geneigten Leibes mit einer durch Liebe verstärkten Ehrfurcht die Freundinnen mit den geöffneten Blütenaugen anschauten, deren Höhlungen durch die festsitzenden Bienen wie durch eine dunkle Salbe gefärbt waren,

12. Und die Sandelbäume, die an den Stellen, wo die Elefanten ihre saftgeröteten Wangen gerieben, einen dunkeln Schimmer an sich trugen: sie entzückten den Sinn der Götterfrauen, die sich auf die umfangreichen Hochflächen begeben hatten.

13. Durch die herzentzückenden Blüten der Bäume (zum Pflücken) verlockt, liessen sich die Frauen (doch) diesen Liebesdienst gerne von den Gandharven, die ihnen gefällig sein wollten, erweisen.

14. Eine Stolze, die von ihrem Geliebten, welcher ihr

[1] Die Wunschliane (kalpalatā) ist eine fabelhafte Schlingpflanze, die alle an sie gerichteten Wünsche erfüllen soll.

[2] Saccharum Spontaneum. — Vgl. zu IV. 6.

Blumen reichte, laut mit dem Namen ihrer Nebenbuhlerin angerufen wurde, sagte kein Wort; nur mit dem Fusse scharrte sie tränenvollen Auges die Erde.

15. Einer anderen, die erhobenen Hauptes den Blick auf den zu ihr redenden Freund gerichtet hatte, war der Gürtelknoten aufgegangen und in Verwirrung geraten: aber sie band das Kleid nicht zu; ohne es zu wissen, hatte sie die rosige Hand in ihrer Zerstreuung nach den Blumen ausgestreckt.

16. Eine schöne Frau, welche sich tändelnd den mit Blütenknospen durchflochtenen Blumenkranz auf den Kopf setzte, stiess einen Mann unter dem Drucke ihrer Brust mit der drallen, üppigen Hüfte.

17. Mit den vollen Schenkeln, an denen die Schleife locker wurde, mit dem Oberkörper, an dem die Seide von der Brust herabglitt, und dem bei der ausgestreckten Stellung schmächtigen Unterleibe, an dem die Falten verschwanden und die Härchenreihe[1] deutlich zu sehen war,

18. Erfüllte eine Frau mit herabhängendem, verworrenem Lockenhaar, indem sie, scheinbar zum Blumenpflücken, ihre Achselhöhle zeigte, das Herz des Geliebten mit Begierde.

19. Da er ja den Blütenstaub mit dem Hauch seines Mundes nicht aus ihren Augen entfernen konnte, schlug eine aufgeregte hochbusige Frau den Geliebten mit den Brüsten an die Brust.

20. Nachdem allmählich die Blumen und die Knospen unter dem Rufe: „erst diese, dann jene!“ nach Herzenslust gepflückt waren, verliess die Waldespracht die Bäume, als wären sie wertlos geworden, und ging auf die Frauen über.

21. Die Schaar der Schönen mit den vom Pflücken der Zweige geröteten Fingern und den von Blütenstaub gelblichen Brüsten gewann, mit Blumenduft getränkt, von den Bäumen eine Steigerung ihrer Körperreize.

[1] Die drei Falten und die Härchenreihe am Unterkörper gehören bei den Indern zu den besonderen Kennzeichen einer schönen Frau.

22. Die wie junge Schösslinge reizenden, von den herrlichen wie Ilfenrüssel drallen Schenkel längst ermüdeten Füsse, welche selbst auf ebenem Boden nicht gehen konnten, sondern bei jedem Schritte wie im Rausche vorwärts taumelten;

23. Die Hüften mit ihrer durch die Mattigkeit gesteigerten Schwere, die mit dem Glanze der schöngewölbten Hinterwangen, den sie von den hervorbrechenden Strahlen der Gürteljuwelen empfingen, den Schimmer frischen Sandes übertrafen;

24. Die Leiber, welche in der Gegend des Gürtels mit den wie Kelche aufknospender Lotusblumen zarten Näbeln in Schönheit prangten und in der von den Falten welligen Mitte infolge der Schwere der Brüste eine Beugung zeigten,

25. Und die ganz von Schweisstropfen bedeckten Gesichter mit den ungeöffneten Augen, ähnlich an Glanz den taugeschmückten Lotuspflanzen mit noch unerschlossenen Blätterreihen:

26. (Alle Reize) der von dem Wege über die Hochflächen mit schwerer Mühe langsam herankommenden Götterfrauen schauten die Gandharven mit Staunen an, und zum ersten Male zog etwas wie Ehrfurcht in ihre Augen ein.[1]

27. Nun lud der Götterfluss, dessen Lotusblumen von den zappelnden Fischen hin und her bewegt wurden, und dessen Wogenschwall sich an den schlammfreien Ufern brach, mit dem Geschrei der Flamingos die Frauen gleichsam ein, in das Wasser zu tauchen.

28. Der zwischen dem Gewoge sich verfangende Wind, der den Andrang der Hitze dämpfte und die Lotusblumen streifte, schien leise wehend mit den aufspritzenden Wassertropfen den Schönen seinen Arm zur Stütze zu bieten.

29. Mit ihrem tändelnden Gange liessen die Götterfrauen den Tritt der Flamingos, mit ihren schweren Hüften die Insel,[2]

[1] Die Gandharven gelten sonst als frech und lüstern, wie die Satyrn und die Faunen.
[2] Vgl. zu IV. 6.

mit ihren langäugigen Gesichtern die Lotusblumen trotz gleicher Vorzüge weit hinter sich.

30. Nun erst, nachdem sich zuvor die Freunde Indra's hineinbegeben hatten, wurde das Wasser, an dessen Rande die Schaaren der Fische auseinanderstoben, von den ängstlichen Frauen mit Widerstreben betreten.

31. Schon beim Untertauchen der Schönen, welche mit Mühe die vollen Schenkel zusammendrückten, spaltete sich der Wogenschwall und trat über, die Kraniche am Ufer aufscheuchend.

32. Das durch die felsenharten Brustkasten der Gandharven und die schwellenden Brüste der Frauen an das Gestade getriebene, in Strudeln gebrochene Wasser nahm wie aus Zorn eine trübe Färbung an.

33. Die Wellen, welche die Haare der Götterfrauen verwirrten, ihre Kränze zerzausten und die Sandelschminke zerstörten, begannen sodann, nachdem sie Frevel über Frevel verübt, wie aus Furcht zu zittern.

34. Die den Herzen der Nebenbuhlerinnen wehetuenden Nägelmale, die sie (sonst) durch koketten Putz versteckten, trugen die Frauen jetzt, als wären sie Reste der abgewaschenen Schminke, um sich ihrer zu rühmen,[1] in ganz anderer Weise (zur Schau).

35. „Sind das zwei Lotusblätter, auf denen Bienen sitzen, oder sind es die Augen der munter Blickenden? Sind das die Haare des Mädchens mit den gebogenen dichten Wimpern, oder ist es ein stummer, unbeweglicher Immenschwarm?

36. Ist es ihr Gesicht mit den bei dem unverhohlenen Lächeln sichtbaren Zahnknospen, oder ein aufblühender Lotus?“ Erst mit der Zeit erkannten die Frauen die im Lotusgebüsch versteckte Freundin.

[1] Da sie ein Zeichen der Leidenschaft sind, die sie ihren Liebhabern eingeflösst haben (vgl. 41 und IX. 49).

37. Keine warf den durchnässten Kranz fort, den ihr der Freund geflochten und vor den Augen der Nebenbuhlerin auf die Brust mit den vollen Hügeln gedrückt hatte: in der Liebe liegt der Wert, nicht in dem Gegenstande.

38. Kein Zweifel, nachdem die Salbe, die von den Schönen aufgetragen war, um die Röte der Augenwinkel zu beseitigen, durch das Wasser entführt war, vertilgte die Röte[1] [Liebesglut] in den Augen den weissen Schimmer, [verlor] aber nicht die Schönheit.

39. Die glänzenden Kränze der Frauen, fast mit Gier von den eilenden Wassern entrafft, wurden durch ihren Sturz in einem Augenblicke beklagenswert, wie Minister, die ihres Amtes entsetzt sind.

40. Als die Gandharven wahrnamen, wie reizend die Schönen auch ohne das Stirnzeichen,[2] ohne die rote Lippenschminke und ohne die Augensalbe waren, merkten sie, dass der Schmuck erst durch ihren Körper geschmückt wurde.

41. Früher, als die Schaar der Schönen aus Neigung zu dem Geliebten Wert auf den Putz legte, bereitete sie den Augen der Nebenbuhlerinnen nicht so grosse Schmerzen, wie jetzt, feucht vom Wasser, durch den Reiz des Schmuckes der Nägelwunden.

42. Nicht genug vermochten die schüchternen Frauen mit den strahlenden Gesichtern, den flatternden Perlenschnüren und der starkbräunlichen Farbe ihre Schönheit in dem von Lotus durchwachsenen, von Schaum wogenden, von Safran gefärbten Strome zur Geltung zu bringen.

43. In der Wasserflut, welche abwechselnd von den Händen der Frauen geschlagen, einen dumpfen paukenartigen Ton

[1] Die Salbe war aufgetragen, um die infolge der Aufregung beim Bade hervortretende Röte der Augen zu dämpfen; jetzt, da das Wasser sie abgespült hat, kommt die Röte wieder zum Vorschein, so dass das Weisse in den Augen nicht zu sehen ist.

[2] Das Stirnzeichen besteht aus Strichen, die mit farbigen Stoffen zur Zierde aufgetragen werden.

erschallen liess, schien das Pochen der Brüste immerfort einen lieblichen, im Takte gehaltenen Tanz auszuführen.

44. Die Gangā, deren Wasser durch die abgespiegelten, lächelnden, durch ihren Reiz die Lotusblumen beschämenden Gesichter der Götterweiber, denen sie sich freundlich erwies, verschönert wurde, erlangte so den Lohn für ihren Liebesdienst.

45. Die Himmelsfrauen, deren Schenkel von den zappelnden Fischen berührt wurden, deren Augen vor Schrecken zuckten, und deren rosigen Hände zitterten, boten selbst den Freundinnen eine Augenweide dar.

46. Eine Spröde erfreute ihren Geliebten, indem sie ihn gleichsam aus Furcht in dem von den Fischen beunruhigten Wasser brünstig umarmte: die Schönen entzücken selbst durch ein erkünsteltes Beginnen, wenn es durch ein unerkünsteltes Liebesgefühl eingegeben ist, den Sinn.

47. Durch die herabwallenden, vom Untertauchen ganz verstörten Haare halb bedeckt, glichen die Gesichter der Frauen den von Bienenschwärmen besetzten Lotusblumen.

48. Die jungen Knospen ähnelnden Hände schwenkend, in dem tiefen Wasser in Verwirrung geraten, gönnte sich die Spröde eine selbst unter Freundinnen nicht zu tadelnde oder einer Frechheit zu zeihende Umarmung des Geliebten.

49. Von den Freunden im Scherz mit einer Handvoll Wasser zurückgetrieben, den Busen wogend von starkem Atmen, die rosigen Finger voll Verwirrung schüttelnd, trug die Schaar der Frauen[1] ihren Namen mit Recht.

50. Das mit einer Handvoll Wasser bespritzte Gesicht der von dem Geliebten, der ihr die Sprödigkeit austrieb, mit zarter Rücksicht besänftigten Schönbrauigen, schien mit seinen geschlossenen Augen die Schönheit von dem Antlitz der Nebenbuhlerin hinwegzunehmen.[2]

[1] Das hier gebrauchte Wort (vilāsinī) bedeutet zugleich „tändelnd“ und „Frau“.
[2] Indem der Neid diese hässlich machte.

51. Der durch das Wasser fest gewordene Gürtel liess das Gewand der in Liebe aufgelösten Frau, als ihre Hand, die das Wasser hielt, von dem Geliebten lächelnd ergriffen wurde, obwohl die Schleife gelockert war, als wäre er ein Freund, nicht sinken.

52. An dem Körper der Schönbrauigen schmückte der Seitenblick die ihrer Salbe beraubten Augen, das Zittern die lacklose Lippenknospe, ein Runzeln die Stirn, welche ihr Zeichen (die Schminke) verloren hatte.

53. War es Mattigkeit oder war es Verliebtheit, was in dem Zittern der Glieder und in den vom Atem gehobenen Brüsten der badenden Frauen, deren Augen beim Schliessen noch Seitenblicke warfen, in der Nähe des Geliebten sich kund gab?

54. Von dem Freunde später als die Nebenbuhlerin bespritzt, zürnte die eine und wurde auch durch freundliche Worte nicht begütigt: wo die Liebe einen hohen Grad erreicht hat, wird selbst bei der Besänftigung der Zorn nur um so stärker.

55. Also strömte das von den Frauen bei ihrer Belustigung durch die vollen Brüste, Schenkel und Hüften aufgeregte Wasser, dessen hochgehobener Wogenschwall über den Uferrand hinaustrat, gleichsam von Unruhe ergriffen, weiter.

56. Nun prangten jene Frauen, welche die Pracht der Lotusgruppen verstört und die Rathāngapaare an das andere Ufer gescheucht hatten, nachdem ihre Perlenschnüre durch das Wasser des Götterflusses abgewaschen waren, wie Nächte im Glanze des flimmernden Sterngewimmels.

57. Nun zeigte das wogende Wasser des Stromes, welches durch den aufgenommenen Sandelsaft eine andere Färbung und durch den Glanz der Perlenmassen von den zerstörten Schmuckgegenständen einen bunten Schimmer erlangt hatte, die Pracht eines Liebesbettes.

NEUNTER GESANG.

INHALT. — Schilderung des Abends (—16). Mondaufgang (—33). Liebesgenuss und Trinkgelage (—75). Anbruch des Morgens (—78).

1. Als die Sonne die mit buntschimmernden Gewändern und mannigfachem Schmuck angetanen Götterfrauen bereit sah der Liebe zu pflegen, neigte sie sich, als wollte sie jenen eine Gunst erweisen, zum Untergange auf das Meer herab.

2. Da die dem Mittelsteine gleichende Sonne mit ihren funkelnden Strahlen auf der einen Seite sich dem Falle näherte, trug der Himmel die im Wandel unstete Tagespracht wie eine [in der Umwindung schwankende] Perlenschnur[1] an sich.

3. Nachdem die überaus durstige Sonne mit ihren Strahlenhänden den in der Lotusblume erzeugten Saft reichlich gekostet hatte, nahm sie, als wäre sie trunken geworden, sich zum Untergange neigend, eine rote Färbung an.

4. Sobald die rotgewordene Sonne dem Auge zugänglich geworden war, drang die Glut, die Erde verlassend, in die Herzen der Cakravākas[2] ein.

5. Gering, weil ihres Haltes [Herrn] beraubt, vom Osten [vornehmen Leuten] verlassen, am westlichen Himmel zusammengedrängt und verdichtet, verlor die Strahlenflut, gleichsam niedergedrückt und betrübt, ihren Glanz, als die Sonne halb untertauchte.

6. Wie Botinnen eines Geliebten, wurden die zum Abendputze drängenden, safranrot in die Fenster fallenden Sonnenstrahlen von den Frauen mit Ehrfurcht angeblickt.

7. Drang die Sonne, als sie oben auf den Hochflächen mit

[1] Deren Mittelstein (nāyaka) eben durch die Sonne dargestellt wird.
[2] Vgl. zu VI. 8.

ihren hochroten sanften Strahlen sich auf die Bäume herabgesenkt hatte, in das Dickicht des Untergangsberges oder in das Meer oder in die Erde ein?

8. Erfüllt von dem Gesange flatternder Vogelschaaren nahm der ohne die Sonne blasse Abend, ohne dass das Frührot aufgegangen [vorhanden] war, Ähnlichkeit mit dem Morgen an.

9. Von der Dämmerung eingenommen, welche das Gewölk überzog, zeigte der westliche Himmelsraum die Pracht des Meeres, das durch den Glanz der Korallenriffe unter den Wellen gefärbt ist.

10. Die Liebe zu dem mit gefalteten Händen und geneigtem Haupte dastehenden Menschen,[1] der doch auf sie den Sinn gerichtet hatte, fahren lassend, stellte die Dämmerung, als sie infolge ihrer Flatterhaftigkeit dahinschwand, die Freundschaft eines Schlechten dar.

11. Aus Furcht vor dem Glanze der Morgenröte versteckt, durch das Scheiden der Tageshelle verstärkt, belagerte die Finsternis, langsam aus der Tiefe hervorsteigend, die Erde.

12. An nichts, selbst nicht an grossen Gegenständen, war eine Verschiedenheit zu merken, da sie gleichsam zu einer Einheit gelangt waren; die gesunkene Sonne schien die Unterschiede der Dinge in der Welt in sich selbst hineingelegt zu haben.

13. Die Paare der in der Nacht getrennten Vögel, die am liebsten mit ihren Weibchen zusammengeblieben wären, mussten eben voneinander scheiden: was die Zeit mit sich bringt, ist nicht zu vermeiden.

14. Während der Vogel, obgleich in der Nähe verweilend, den Ruf an sein Weibchen erschallen liess, neigte der freudverlassene Lotus gleichsam sein Blütenantlitz.[2]

15. Wurden von der Finsternis die verschiedenen Bäume

[1] Die Verehrung der Morgen- und Abenddämmerung (saṃdhyā), an der sich auch Śiva beteiligt (vgl. XVIII. 31), gehört zu den täglichen Andachtsübungen der Hindus.
[2] Da die Sonne von ihm scheidet. — Der Vogel ist der Cakravāka (vgl. 4).

und Felsen gefärbt, oder der Himmel herabgezogen oder bedeckt, oder die Erde an den unebenen Stellen ausgefüllt, oder die Berggipfel abgerissen?

16. Die von dem Dunkel der Nacht getrübten, sich nicht mehr erschliessenden Lotusblumen verlassend, zog die Glanzespracht in den hellgestirnten Himmel ein: jeder wünscht an einer ungefährdeten Stelle zu wohnen.

17. Nun überzog die vom Monde ausströmende glänzende Strahlenflut, gelblich wie die Staubfäden der Ketakīblüte,[1] gleich einer Staubwolke die Weltgegend Vāsava's.

18. Die Finsternis wie einen Kummer alsbald fahrend lassend, nahm Indra's Himmelsgegend, als der Herr der Sterne in die Nähe kam, ein durch den Reiz der Heiterkeit geschmücktes, von dem Lächeln der Strahlen verklärtes Antlitz an.

19. Das schneebleiche Strahlennetz des hinter dem Berge verborgenen Mondes glänzte in der einer dunkeln Lotusblume gleichenden Luft wie das Wasser der Gangā, wo es sich in die Fluten des Ozeans ergiesst.[2]

20. Die den Himmel überziehende, einer tiefschwarzen Wolke ähnliche Finsternis glich, von dem Monde, der seine Strahlen im Osten erhoben hatte, vertrieben, dem von Śiva abgelegten Ilfenfelle.[3]

21. Als das von dem näher und näher herankommenden Monde ausgeworfene Strahlennetz seine Mattigkeit verlor, erglänzte der Himmel, als atmete er auf, hervorgebrochen aus dem Gefängnis der schweren Finsternis.

22. Mit seiner wie reine Korallen strahlenden Scheibe zerriss der Mond das dichte Dunkel, wie der Ureber[4] mit seinem wie ein goldener Meissel rotgelben Hauer den Erdkreis.

[1] Vgl. zu VI. 10. — Jeder der vier Welthüter hat seine eigene Himmelsgegend, Indra (Vāsava) den Osten, Yama den Süden, Varuṇa den Westen, Kubera den Norden.

[2] Der Ganges hat ein gelbliches Wasser, das öfter von den Dichtern dem dunkleren des Meeres und der Yamunā gegenübergestellt wird.

[3] Vgl. zu V. 2.

[4] Viṣṇu in seiner dritten Herabkunft.

23. Nun tauchte langsam der wie eine mit Safran gefärbte Brust rötliche Mond, mit seinen Strahlenfluten den Himmel erhellend, gleich einem goldenen Kruge aus dem Ostmeere empor.

24. Die Nacht mit dem aufgegangenen Monde und der nicht verscheuchten Finsternis schauten die Menschen an, ohne sich an ihr sättigen zu können, als wäre sie eine junge Frau. die ihr entschleiertes Gesicht zeigt, jedoch von Scham niedergedrückt ist.

25. Nicht gelangte der Himmel zu der gewohnten Klarheit, nicht wurde das Dunkel von den Bergwäldern verscheucht, nicht wurde ringsumher Licht verbreitet: und doch wurde die Nacht durch den Mond geschmückt.

26. Die durch heisse Tränen getrübten Blicke der schmollenden Frauen entgegennehmend, stieg der aufgegangene Mond langsam und gleichsam schüchtern in die Luft empor.

27. Ausgehend von dem Monde, der mit seinen ausgebreiteten Strahlen [Händen] seine lieben Frauen, die Sterne, in der Nähe [um den Hals] umarmte, glänzte rings umher gleichsam eine Körperschminke von roter Farbe.

28. Die von dem Monde ausgesandte Strahlenmenge vernichtete selbst die dichte Finsternis, wie das vom Mandāra zerwühlte Milchmeer[1] die Wälder mit ihren dichten hohen Bäumen.

29. Der durch die Mondesstrahlen bunt gewordene Schatten der Bäume gewann eine Ähnlichkeit mit den flachen Dächern von Häusern, die von hingestreuten weissen Opferkörnern schimmern.[2]

30. Der Vogel, der sich während der Hitze mit seinem Weibchen freut und sich in der Nacht von ihm trennen muss, ertrug die Strahlen des Mondes nicht: für ein betrübtes Herz ist alles unerträglich.

[1] Vgl. zu V. 30.

[2] Zum Futter für die Vögel werden Reiskörner auf die Dächer gestreut, was als eine Art Opfer (bali) gilt.

31. Der Wassertropfen mit sich führende Nachtwind, welcher den Duft der aufblühenden Lotusblumen verbreitete, indem er ihren Blütenstaub in die Lüfte trug, bewegte leise die Waldungen, in denen sich die Vögel versteckt hielten.

32. Um die Weihe des Liebesgottes[1] zu vollziehen, hob die Nachtfrau den Mond mit seiner schimmernden Strahlenflut und seinem deutlich sichtbaren Flecken wie einen lotusbekränzten silbernen Krug empor.

33. Selbst den an Kraft Ungeschmälerten krönt der Glanz des Sieges wohl nicht, wenn er keinen Verbündeten hat: darum griff der Freund des Mondes,[2] der mächtige Liebesgott, zu seinem siegreichen Bogen.

34. Als das Liebesfest heranrückte, verlangten die Götterfrauen ihre Wohnungen auszuschmücken, obgleich diese schon im Glanze des Schmuckes strahlten, die Botin auszusenden, obgleich sie schon Nachrichten von ihren Freunden empfangen hatten, sich zu putzen, obgleich sie schon geputzt waren.

35. Während der Trennung machten den Frauen weder die Kränze noch der Sandel noch der Rauschtrank Freude: erst die Vereinigung mit dem Geliebten verleiht den Veranstaltungen zur Liebeslust ihren Reiz.

36. Die stolzen Frauen, welche ohne die Reden der Freundinnen zu beachten nach dem Hause ihres Gebieters aufbrachen, gaben sich dem Rausche hin, wenn dieser auch die Standhaftigkeit vernichtet und zur Erschlaffung führt.

37. Viele Bestellungen auftragend,[3] gingen die Schönen doch zum Liebesgenuss in das Haus des Geliebten: wessen Sinn durch den Liebesgott betört ist, dem tut meistens auch ein Fehltritt wohl.

[1] Der jetzt wie ein Fürst seine Herrschaft antritt.

[2] Der Mond und der Frühling sind die Freunde des Liebesgottes, der jetzt also mit Aussicht auf Erfolg zu seinem Bogen greifen kann.

[3] Die Frauen wollen ihren Geliebten zuerst nur Grüsse senden, gehen dann aber selbst zu ihnen.

38. Das Gesicht der eilig zu dem Geliebten gehenden Frau, auf dem sich die Härchen an den Wangen sträubten[1] und an dem die aufgetragenen gebrochenen Linien und das Stirnzeichen abgewischt waren, besiegte an Reiz den Vollmond.

39.[2] „Sage ihm alles, was ich dir aufgetragen habe.“ — „Bei dem Gebieter, o Freundin, ist doch Rauhheit nicht angebracht.“ — „Dann bitte ihn um Verzeihung und führe ihn hierher.“ — „Wie kann man aber einen, der lieblos handelt, um Verzeihung bitten?“ —

40. „Warum soll ich gehen? es schickt sich nicht, ihn zu besuchen.“ — „Welch' ein Stolz gegen den Freund, du Selbstgefällige!“ Als die herbeigekommenen Liebhaber diese Reden der Frauen hörten, erfasste sie lebhafte Freude.

41. Der Frau, welche den bei der neuen Vereinigung ausgebrochenen, an der Härchenreihe[3] haftenden Schweiss an sich trug, verlieh, als sie an die Brust des Geliebten sank, eben der verstörte Schmuck eine Zierde.

42. War es die Liebe oder der Rausch, was man bei den vom Trank erregten, mit dem Geliebten vereinigten Frauen wahrnahm, und das ihnen schnell den Stolz benahm und die Scham zum Wanken brachte?

43. „Das Auge ist auf die Tür gerichtet, die Wangen ruhen auf der Hand, ihr Leben in dir; warum haderst du mit ihr?“ — dieses wiederholte Wort (der Botin) machte den Liebhabern immer neue und neue Freude.

44. Das Augenpaar nach der Seite lenkend und das Sinken an die Brust des Geliebten verhindernd, bereitete die Scham der Schönbrauigen einen Schmuck und ruhte bei der Vereinigung.

[1] Ein Zeichen heftiger Leidenschaft, besonders der Liebe.

[2] Die folgenden Sätze werden abwechselnd von der Liebhaberin und der Botin gesprochen.

[3] Vgl. zu VIII. 17.

45. Den schuldigen, ob seiner Verschmähung bekümmerten, unter dem Vorwande des Zornes plötzlich aufgebrochenen Lebensherrn hielt wie ein Freund der ihm geltende Tränenstrom der Frau zurück.

46. Dem argwöhnischen Geliebten verriet das starke Sträuben der Härchen, dass die aus Eifersucht abgekehrte weinende Spröde (nur) auf ihn den Sinn gerichtet hatte.

47. Während der Liebste mit Ungestüm das Gesicht der Geliebten mit den rollenden Augen küsste, wurde zugleich mit der Scham das Gewand, an dem der Gürtelknoten aufging, von der Hüfte gelockert.

48. Von der verschämten Geliebten wurde der Herzensgebieter, welcher ihr das Untergewand, an dem der Schurz gelockert war und das nur noch am Gürtel festhing, herabzog, umschlungen, so dass die Fülle der starken Brüste sich zu einer Scheibe zusammendrückte.

49. Umarmungen wurden nach den Nagelspuren gewertet, Küsse nach den dichten Zahneindrücken: der Liebesgott, der sich durch den Vorzug der Zartheit Ruhm erworben hat, ist eben beim Genusse rauh.

50. Während sie die rosigen Hände schwenkten, wurde das Lustgestöhn und die halbgeschlossenen Augen der Frauen, die in der Heimlichkeit gebrochene Worte stammelten, zur Waffe des Liebesgottes.[1]

51. Zu küssen [trinken] begehrten die Jünglinge die wollusthauchenden, die Begierde entzündenden, unvergleichlich süssen, lächelnden Gesichter der Frauen und den lotusgewürzten[2] Wein.

52. Für die stolzen Frauen, welche bei der Vereinigung ihren Zorn aufgaben, beim Kosten des Weines den Streit

[1] Der durch sie die Herzen der Männer wie mit einer Waffe verwundete.

[2] Es werden nicht nur die Becher mit Lotus bekränzt, sondern es werden auch die Blütenblätter in den Wein geworfen um ihn zu würzen (vgl. 56).

ruhen liessen und Frieden schlossen, legte Ananga[1] den Pfeil nicht auf den Bogen.

53. „Zürnet und seid gleich wieder gut und bedienet die erzürnten Jünglinge!“ — als wenn sie diese verschiedenen Befehle ausführten, wurde das Weingelage von den jungen Frauen genossen.

54. Zeigten die Frauen, als sie den ihnen von den Gatten in Liebe und Aufregung gereichten Wein gekostet hatten und Scham und Blödigkeit fahren liessen, nur Schalkheit oder ihr Herz?

55. Zuerst für sich allein, dann bei steigendem Gefühl von den Liebsten angeboten und mit ihnen zusammen getrunken, gewann der Wein für die Frauen jedesmal einen anderen Geschmack.

56. Um das unter Stirnrunzeln reizende schalkhafte Äugeln der Frauen nachzuahmen, fing der Lotus mit seinen zarten schwanken Blüten in den schäumenden Bechern zu zittern an.

57. Für die Liebhaber, welche rosige Lippen zu küssen begehrten, gewann das Gelage einen herzerquickenden Reiz, da die Gesichter der Frauen für sie die Becher, und deren geöffnete Augen die blauen Lotusblüten (darin) vertraten.

58. Gewiss auch das schon an sich Herrliche empfängt noch eine Steigerung, wenn es sich mit anderem Herrlichen verbindet: darum wurde der Wein, der von dem Munde der Geliebten dargereicht war, von einem überaus lieblichen Geschmack durchdrungen.

59. Wenn sie in den mit Perlen besetzten Bechern die (durch die Wiederspiegelung) gesteigerte Pracht des Schmuckes der Zahneindrücke von ihren Liebhabern erblickten, gewann das Weingelage, welches den Lack von ihren Lippen abwusch, für die Frauen einen hohen Preis.

[1] Ananga (der Körperlose) heisst der Liebesgott, weil er von Śiva, dessen Bussübungen (vgl. zu V. 29) er stören wollte, zu Asche verbrannt war. Er braucht den Pfeil nicht mehr aufzulegen, da dieser schon getroffen hat.

60. Vollzog der Wein, als er den Augen die Röte gab und sie den Lippen nahm und seinen Wohlgeruch durch die nach ihm duftenden Munde steigerte, eine zufällige oder eine absichtliche Vertauschung fremder und eigener Vorzüge?

61. Wissend, dass der den Augen gleichende blaue Ohrenlotus der Frau nicht zur Geltung kam, nahm der Liebesgott wie ein Freund (des Lotus) eine Verwandlung vor, indem er den Augen Feuer verlieh.[1]

62. Die Farbe der rosigen Lippen der jungen Frau, welcher die Bissmale von dem Geliebten Reiz verliehen, empfing, wenn auch die Lackfarbe durch eifriges Trinken abgewischt war, eine erhöhte Steigerung.

63. Wenn gleich überall hervortretend, zeigte sich doch die Schönheit des Rausches der Frauen wie in Spiegeln besonders in den Gesichtern, in denen die Augen von Leidenschaft glänzten und die vollen Wangen rot glühten wie Korallen.

64. Wohl waren die Frauen durch ihren Zorn entstellt; dennoch machte sie ihre Schönheit liebenswert und der Weinrausch ihren Geliebten untertan: jeder ist auf das Wohl seiner Geschlechtsgenossen bedacht.[2]

65. Die Lockerung der Gewänder am Nabel, das Abwerfen der Scham, das unzeitige Zürnen der Frauen, stellte der Wein auf die Seite der Tugend und wischte das Tadelnswerte daran ab.

66. In den Herzen der Frauen, welche sich vom Wein erregt vor den Augen der Freundinnen ihren Männern an die Brust warfen, blieb die unnütz gewordene Scham nicht und wich auch nicht.

67. Das Aufschlagen der Augen und den Strom der Rede hemmend und beide Hände zur Umarmung erschlaffend, ahmte

[1] Der Rausch macht die Augen feurig und benimmt ihnen den milden Glanz, mit dem sie sonst den Lotus ausstechen.

[2] Ein grammatischer Scherz: die Schönheit (cārutā) ist weiblichen Geschlechts und steht den Frauen bei, der männliche Weinrausch (madhumadaḥ) den Männern.

die Trunkenheit in vielen ihrer Äusserungen die Anmut der Scham nach.

68. Wenn auch schmollend, setzte sich die Frau in ihrer gesteigerten Liebesglut doch auf den Schoss des Geliebten: der leichtfertige Wein lässt ja im Guten wie im Bösen jede Zurückhaltung durchbrechen.

69. Ob nun das zärtliche Minnespiel durch den Wein erst angeregt wurde oder nur zur vollen Entfaltung gelangte: in der erhöhten Liebeslust zeigte sich für den Liebesgott eine neue günstige Gelegenheit an den Frauen.

70. Da sie befürchteten, dass ihre vom Rausche betörten Männer sie verlassen und anderswohin gehen könnten um sich zu vergnügen, hegten die Frauen kein grosses Verlangen nach dem Wein: die Liebe sieht auch ohne Grund Gefahren.

71. Die herzentzückende Einsamkeit, der Liebesgott, der Weinrausch, der Mondesglanz und die Vereinigung mit den Geliebten erhoben die Liebe der Frauen auf den höchsten Gipfel.

72. In dem Minnespiel der Spröden, das in seiner Keckheit die Grenzen des Geziemenden überschritt und die Kränze der Locken unbarmherzig zerzauste, taumelte der Liebesgott gleichsam von Rausch zu Rausch.

73. An den hingegossenen, durch den Weingenuss verstörten Leibern der jungen Frauen, war auch ein zielloses Gebahren schön, bei dem ihre Liebesleidenschaft (nur) dem Geliebten galt.

74. So ging den Boten Indra's und den Apsarasen, welche, einander im Herzen zugetan, den Befehl des Liebesgottes ausführten, die gleichsam verkürzte Nacht, deren letzte Hälfte durch den Ruf des Herolds[1] verkündet wurde, zu Ende.

75. Für die durch den langen Bardenruf erweckten Männer, deren starke Ermattung vom Minnespiel durch den Schlaf

[1] Die Herolde haben die Stunden des Tages und der Nacht auszurufen (vgl. zu III. 35).

beseitigt war, nahm das Ergötzen mit den durch die bevorstehende Trennung verstörten Frauen den Reiz des ersten Males an.

76. Langsam heranwehend, um die Schaar der Frauen, die vor Ermüdung beim Liebesgenuss die Augen geschlossen hatten, zu liebkosen, liess der Morgenwind auf den Söllern die Düfte der zerriebenen Kränze und des vergossenen Weines emporsteigen.

77. Schönheit verlieh der Zustand nach dem Rausche den Gesichtern der Frauen, an denen die zuckenden Rosenlippen von Wohlgerüchen dufteten, die Augen durch den Schlaf getrübt und gerötet, die Schminke und die Stirnlinien abgewischt waren.

78. Als die Schminke nur noch in den Nägelmalen sichtbar war, tröstete die Herrlichkeit der Fülle der Nacht wie eine liebe gute Freundin das über die Trennung betrübte Herz der Frauen, deren rote Lippen[1] von den berauschten Liebhabern geküsst waren.

[1] Wörtlich „Bimbalippen", d. i. Lippen so rot wie die Frucht des Bimba (Momordica Monadelpha).

ZEHNTER GESANG.

INHALT. — Die Apsarasen begeben sich zu Arjuna und suchen ihn von der Busse abzuwenden (—18). Sie werden darin von den zugleich erscheinenden sechs Jahreszeiten unterstützt (—36); aber alle ihre Künste vermögen den Helden nicht zu erschüttern (—63).

1. Darauf, nachdem sie die vom Liebesgenuss herrührende Schönheit erlangt hatten, verliessen die lieblich tändelnden Frauen, deren Glieder erst die Pracht des Putzes zur Geltung brachten, ihre Wohnung und machten sich auf, um Indra's Sohn zu berücken.

2. Obgleich sie hurtigen Laufes mit der Schnelligkeit des Luftfluges herbeizukommen wünschten, verweilten die Füsse der Vollbrüstigen doch wegen der Schwere der Hüften lange an ihren Stellen.

3. Die von den mit flüssigem Lack gefärbten Füssen der Frauen durch eine Spur bezeichnete Erde schimmerte mit ihren geröteten dunkeln Gräsern und Gesträuchen, als wäre sie dicht mit Glühwürmchen besetzt.

4. Der Klang der Fussglöckchen in den Bergschluchten, von dem Getöne der breiten Gürtelbänder begleitet und durch den Wiederhall verstärkt, machte die Schwäne und Kraniche in den Wäldern geschwätzig und sehnsüchtig.[1]

5. Die zum Pflücken und Geniessen einladenden Wälder, in denen Raubtiere mit anderem Gewilde zusammen wandelten,[2] sowie ein Gefühl von neuer Schüchternheit und Beklommenheit verkündeten den jungen Frauen, dass der Weise in der Nähe sei.

[1] Da sie meinen, andere Vögel seien in der Nähe.

[2] Der von Arjuna bewohnte Wald wird als eine Art Paradies mit üppigem Pflanzenwuchs und friedlich nebeneinander wandelnden Tieren dargestellt.

6. Dieser Ort benahm durch den Aufenthalt des königlichen Weisen den Gandharven und Apsarasen ihren Glanz: wenn die siegreiche Busse ihre höchste Macht und Herrlichkeit entfaltet, ist ihr nichts unüberwindlich.

7. Mit Scheu erblickten die vor Erstaunen in Verwirrung geratenen Frauen auf der von reinem Sande schimmernden Erde die übermenschlichen, durch Fahne und Rad[1] gekennzeichneten Fussspuren Jiṣṇu's.

8. Aus der Fülle der Pflanzen und Bäume, welche durch ihre Pracht die anderen Waldungen übertrafen und auch beim Pflücken der Früchte und Blumen unverändert blieben, wurde von den jungen Frauen nicht nur die Jahreszeit, sondern auch die Macht des Muni[2] erkannt.

9. Der Aśokabaum mit den zerdrückten Schösslingen, dessen Zweige sich von der Last der feuchten Bastgewänder bogen, erwarb sich die höchste Achtung der Götterfrauen: auch der Dienst, den man Tugendhaften leistet, wird zur Tugend.

10. Der Bewaffnete, dessen starke Glieder durch Selbstzucht und Kasteiung abgezehrt waren, erschien den Frauen wie der von Atharvan zusammengestellte Veda, erhaben durch unvergleichliche Seelenruhe und Majestät,

11. Wie der Mond von augenentzückenden, den Himmel durchdringenden Strahlen umgeben; auf einer Bergebene sitzend und doch die ganze Gipfelmasse des Berges erfüllend;

12. Am Götterflusse der strengsten Busse obliegend, rötliche, starke Haarbüschel tragend, dem auf dem Altar ausgebreiteten Feuer gleichend, welches mit seinen Flammenmassen nach der Opferspeise verlangt;

13. Von einem seinem Aussehen entsprechenden hohen Eifer und einem diesem angemessenen, anderen unausführbaren Werke beseelt; eine damit in Einklang stehende schwere Busse übend

[1] Fahne und Rad an den Füssen, die auch an den Spuren kenntlich werden, sind glückverheissende Zeichen (vgl. V. 33); das letztere wird auch an Buddha erwähnt.

[2] D. i. des heiligen Mannes, des Büssers (Arjuna's).

und eine der Busse gleichende sieghafte Herrlichkeit zur Schau tragend;

14. Obgleich durch lange Kasteiungen erschöpft, dennoch standhaft wie ein Berg; obgleich der Ruhe hingegeben, unnahbar von Natur; in der Einsamkeit dastehend wie von einem Gefolge umringt; selbst als Muni an Glanz dem Herrn der Dreiwelt vergleichbar.

15. Als die Götterfrauen seinen die Macht und den Glanz der Welt übertreffenden, zum Schutze der Dreiwelt wohl geeigneten Leib erblickten, kamen sie zu der Überzeugung, dass ihre Mühe bei der siegverheissenden Bussübung vergeblich sein werde.

16. Da sie (früher) nur Munis und Dämonen, welche sich leichten Bussübungen hingaben, in einem Augenblicke verlockt hatten, nahmen sie den ihnen von Indra erteilten auf ein schwieriges Ziel gerichteten Auftrag gar hoch auf.

17. Als nun die Schaar der Frauen im Begriffe war, eine künstliche Verführung ins Werk zu setzen, stellte sich plötzlich durch den Anblick des Indrasohnes die Liebe bei ihnen ein: denn die liebliche Anmut der Jugend raubt das Herz.

18. Während auf einmal die Gandharven auf Befehl der Frauen ihre entzückenden Lauten und Trommeln ertönen liessen, erschienen zugleich, jede für sich, in der Luft und im Walde, die sämtlichen Jahreszeiten.

19.[1] Der Himmel schimmerte von Regenwolken; der Strahl der Blitzesranken zuckte auf; am Horizont erschienen wasserschwere Gewitter, bei denen Ruhe und Aufruhr miteinander wechselten.

20. Rings um die Hütte des Indrasohnes fiel leise ein tropfender Regen herab und löschte, während er im Augenblicke die Jasminknospen zur Entfaltung brachte, den Staub der Erde.

[1] Es werden nun der Reihe nach die sechs Jahreszeiten (Regenzeit —23, Herbst —27, Winter —29, Vorfrühling 30, Frühling —34, Sommer 36) mit ihren besonders charakteristischen Naturerscheinungen geschildert.

21. Von dem herankommenden, durch das Aufblühen der Kakubhas[1] duftenden Winde angeweht, schien die lebendige Welt überall gleichsam neu geworden, von Liebe durchdrungen, ihrer Festigkeit beraubt und in Verwirrung geraten.

22. Selbst ein bekümmertes Herz mit Gewalt fortreissend, liess das durch den Genuss der gereiften Jambufrucht[2] erfreute Kokilaweibchen seine Stimme erschallen, welche durch die sich immer erneuernde Leidenschaftlichkeit der Töne entzückte.

23. Während der Wind von den Kadambas und das brünstig süsse Geschrei der Pfauen den Sinn bezwang, wankte Jiṣṇu nicht, wie ein gewöhnlicher Sterblicher, in seiner Standhaftigkeit: es ist nicht leicht, die Andacht der Erhabenen zu stören.

24. Wie eine Frau mit einer Reihe von Armbändern aus Lotusfasern, die ein einziges aus Wäldern von Kumudas[3] bestehendes Seidenkleid trägt und mit Schilf geschmückt ist [einen Pfeil hält], wurde die Herbstfrau von dem Regenwetter an ihrer reinen Lotushand ergriffen.

25. Das Geschrei der trunkenen Pfauen gewann im Vereine mit dem Gesang der Schwäne, die Kumudawälder durch den Blumenregen der Kadambas überwältigende Pracht: die Verbindung herrlicher Dinge bringt herrliche Vorzüge.

26. Die von dem Staube des benachbarten Nīpa[4] bestreute Ketakīblume mit ihrem Blütenstaube verlassend, schwärzte die honiglüsterne Bienenschaar die Asanablumen[5] mit den (schon an sich) dunkeln Blütenstielen.

27. Den mit Knospen prangenden Bandhujīva übertreffend, erlangten die grossen Glühwürmer auf den mit Wassertropfen besetzten Rasenflächen die Schönheit aufgeblühter Palāśagruppen.[6]

[1] Terminalia Arjuna.

[2] Eugenia Jambolana. — Sonst singt der Kokila besonders im Frühling (vgl. zu V. 26).

[3] Nymphaea Esculenta. — Das Zusammentreffen von Regenzeit und Herbst wird als die Hochzeit eines Kriegers und einer Kriegerin (die dabei einen Pfeil in der Hand hält) vorgestellt.

[4] Ebenfalls Nauclea Cadamba oder ein ähnlicher Baum.

[5] Terminalia Tomentosa.

[6] Butea Frondosa.

28. Mit den dichten Blüten der Fennichwälder und mit dem nach erblühtem Jasmin duftenden Winde, nahm nunmehr der Winter trotz seiner vereinzelten Reiftropfen einen dieser Jahreszeit nicht entsprechenden Vorzug an.

29. Während sich die Lavalīwinden[1] in Fülle erschlossen und der Lodhraduft[2] Wonne bereitete, ging mit dem Pāṇḍusohne keine Wandlung vor: der Sinn derer, die überwinden wollen, wankt nicht vom rechten Wege.

30. Lieblich durch vereinzelte Mangoblüten, mit geringem Reif und wenigen aufgeblühten Sinduvāras,[3] kam, den Anfang des Frühlings und das Ende des Winters verkündend, der Vorfrühling, des Liebesgottes einziger Freund.

31. Die Wälder der Blütenbäume zu begehen trachtend, auf dem knospenreichen Mangozweige sich wiegend, setzte die Frühlingspracht, deren Bienenschwärme wie Fussglöckchen erklangen, ihren Fuss auf die Lotuswälder.

32. Auf den Aśokazweigen sahen die Götterfrauen den Liebesgott mit seinen Pfeilen sitzen, wie er die Kuravakagruppe[4] betrachtete, die wie eine Frau mit den geöffneten Blütenlippen lächelte.

33. Immer wieder von dem nachwehenden Südwinde geschüttelt und zu einem Schwarm verdichtet, nahm die Bienenschaar, die sich am Rande der Lotusblüte bewegte, die Gestalt einer Haarlocke an.

34. Mit den vom Winde [Atem] bewegten Knospenlippen gleichsam in frisch entstandener Eifersucht zuckend, wurde die Śālawinde[5] von der Biene, die sie abschüttelte, auf der von Honig [Wein] duftenden Blüte wie eine Frau auf dem Munde geküsst.

[1] Averrhoa Acida.
[2] Symplocos Racemosa.
[3] Vitex Negundo.
[4] Roter Amarant oder eine rotblühende Barleria.
[5] Vatica Robusta.

35. Dann vermag der Feind nicht zu siegen, wenn die Bezwingung der Sinne eine Schutzwehr für die Seele bildet: und so gewann auch der Blütenmonat, der die Welt bezwingt, nicht den Sieg über den Bändiger der weissen Rosse.

36. „Wie wirst du in Zukunft geehrt werden, da du zugleich mit den (anderen) Jahreszeiten von dem Weisen verachtet bist?" — also neckte gleichsam der Sommer mit seinem voll erblühten Jasmin den Frühling.

37. Ein noch so starkes Heer, das unter sich uneinig ist, hat nicht die Kraft den Feind zu besiegen: und so brachte damals die weltbezwingende Schaar der Jahreszeiten jenen auch nicht einen Augenblick aus der Fassung.

38. Der ohrenentzückende, von der Laute begleitete Gesang der Genossen[1] und die durch ihre mannigfachen Reize hinreissenden Jahreszeiten brachten bei dem Indrasohne keine Wandlung hervor, erregten aber bei den Götterfrauen die Liebe.

39. Nicht so gerieten ihre Augen in Entzücken an der knospenden Fülle der Lotusblumen oder den Stauden des Siebenblatts oder dem Jasmin, wie an den Gliedern des Indrasohnes.

40. Die Frauen, die herbeigekommen waren, um durch ihren Liebreiz den Weisen für sich zu gewinnen, deren Liebe erregte nun jener: schwer zu erraten ist der Ausgang unserer Pläne.

41. Das muntere Auge der Tänzerinnen folgte weder dem begonnenen Geberdenspiel noch der rosigen Hand mit den zuckenden Fingern;[2] von vornherein auf den Bändiger der weissen Rosse geheftet, wankte es nicht.

42. Auf den niedergesetzten, von der Lackfärbung rötlichen Fuss der auf das Mienenspiel bedachten Götterfrau liess sich die Schaar der Bienen nieder, in dem Irrtum es sei eine junge rote Lotusblume.

[1] D. i. der Gandharven.

[2] Die hervorgebrochene wahre Liebe benahm ihnen die Freiheit und die Lust zum Äugeln.

43. Die an den Spitzen niedergebeugten Staubfäden der Kadambas trugen den reichlich in die trägen Fussspuren der Tänzerinnen herabgeträufelten flüssigen Lack wie die verkörperte Liebesglut an sich.

44. Nach dem Königssohne stand das sichtbare Verlangen der verliebten jungen Frau, welche ihren schlanken Leib hinter den Leibern der sie umgebenden Frauen versteckt hatte: eben das Versteckttun verrät die Neigung.

45. Als ein Teil des Hüftengewandes einer anderen plötzlich durch den Wolkenwind vor den Augen des Muni fortgeweht wurde, brachte das bei der Entblössung der Schenkel schüchterne Gebahren der Verschämten selbst ihre Nebenbuhlerinnen zum Lächeln.

46. Eine andere betrachtete, indem sie aus Liebesgram das Gesicht mit den geschminkten Wangen auf die mit dem Armband aus Lotusfasern geschmückte Hand stützte, mit den nach verflogenem Weinrausch matten Auge den Königssohn.

47. „Freundin, führe den Geliebten hierher! die Törin, die mich, vom Liebesgotte gequält, mit diesen Worten ausgesandt hat, weiss ja nicht, dass ihr Herz schon zuvor zu dir gegangen ist.

48. Sie, die nicht imstande ist, das lange Überlegte mit dem welken Munde auszusprechen, hat, o Grausamer, die Herzen ihrer guten Freundinnen samt ihren Augen zum Überfliessen gebracht.

49. Ihr weiches, duftendes Blumenlager verlassend, verlangte sie nach der mit Knospen bedeckten Erde; da sie auch dort nur starke Unlust empfand, ist ihr Begehren, auf deinen lieblich kühlen Schoss zu steigen.

50. Darum, o Sündenloser, werde der Wunsch der Schlanken erfüllt, ehe sie um deinetwillen in den Tod geht; auch später ist die Busse möglich, aber (solche) liebenswürdige verliebte Frauen findest du nicht.

51. Lass die Härte fahren, rede ein Wort; von Mitleid weich ist ja das Herz der Weisen; die Schlechten stossen den, der ihnen genaht ist, zurück:" — so redete ihn eine, die an ihn herangetreten war, in geschickter Weise an.

52. Reizend unter anmutigen Hüftenbewegungen, mit einer Hand die Haare aufzubinden beschäftigt, warf eine andere auf den Sohn des Götterfürsten einen halben Blick, (wie) den siegreichen Pfeil des Liebesgottes.

53. Einen blühenden Mangozweig hoch erhebend, verneigte sich vor ihm eine Schlanke, deren Leib von der vollen Brust niedergebeugt wurde, dem Bogen des Liebesgottes mit gespannter Sehne vergleichbar.

54. Eine andere, die mit Hast nach dem dunklen flatternden Gewand griff, an dem der Knoten sich gelockert hatte, blieb trotz der Absicht auf ihn loszugehen wie schüchtern stehen, gehemmt durch den herabgesunkenen Gürtel.

55. „Wenn in deinem Herzen Ruhe ist, wozu dann der Bogen? Dir ist die Sinneswelt teurer, du Schalk, nicht die Erlösung. Das möchte noch sein, wenn nur nicht eine Herzensgebieterin den anderen Frauen den Weg zu deinem Herzen verwehrte."

56. Also sprach eine mit gerunzelter Stirn, indem ihre Stimme vor Eifersucht zitterte, und schlug ihn ohne Rücksicht auf die Würde des Weisen und ohne Scham mit dem Ohrenlotus vor die Brust.

57. Eine andere, die bescheiden von der Seite herantrat und deren Wangenpracht von einem Lächeln verschönert, zur vollen Geltung kam, betrachtete ihn gleichsam von oben bis unten mit einem verstohlenen langen Seitenblick.

58. Sie redeten klägliche Worte, sie warfen die Scham ab, sie vergossen Tränen um seinetwillen: darin liegt ja die ganze Macht der Frauen, einen widerspenstigen Liebhaber zu einer Vereinigung zu gewinnen.

59. Die Blicke aus den halbgeöffneten Augen, die Scham, der träge Gang, die Blässe, die Traurigkeit, alles dieses gereichte ihnen zur Zierde: der Liebesgott hat ja die Macht die Frauen zu schmücken.

60. Der liebliche Gang, der durch die von Natur langsamen Schritte den Tritt des Flamingoweibchens in den Schatten stellte; das Stehenbleiben, wobei das Auge durch die neue Ermüdung von der überschweren Last der üppigen Hüften getrübt war;

61. Die durch Worte, welche infolge der durch den heftigen Pfeilregen des Liebesgottes hervorgerufenen Betörung nur einen unvollkommenen Sinn gaben, verworrene Rede, sowie der Blick der Frauen mit den übermässig geöffneten Augen und den nicht gleichmässig erhobenen Brauen,

62. Waren, wenn sie auch Sehnsucht erzeugten, an dem durch ruhige Beschaulichkeit geläuterten Sohne der Pṛithā verloren: denn wenn der Unmut die Herzen der Erhabenen entbrennen lässt, findet das Verlangen nach Lust bei ihnen keinen Eingang.

63. Während der Indrasohn selbst, durch ununterbrochene Busse Indra erfreuend, nach der durch die Vernichtung der Feinde zu gewinnenden Herrlichkeit trachtete, kehrten die Götterfrauen mit verstörten Sinnen, da ihr Verlangen durch die Verschmähung ihrer Zutunlichkeit vereitelt war, samt den Gandharven an ihren Ort zurück.

ELFTER GESANG.

INHALT. — Indra begibt sich selbst in der Gestalt eines alten Muni zu Arjuna und spricht ihm seine Zufriedenheit mit seiner Busse aus, macht ihn aber auf das Widerspruchsvolle in derselben aufmerksam, da er doch Waffen trage und also gewiss ein weltliches Ziel verfolge (—36). Der Held gibt dieses zu, verharrt aber bei seinem Beschlusse alles zu tun, um die Ehre seines Stammes zu retten (—79). Indra gibt sich ihm zu erkennen, erklärt sich befriedigt und befiehlt ihm, nun auch Śiva's Gunst zu erwerben (—81).

1. Darauf begab sich Indra, erfreut über jene durch Entrüstung (eingegebene) und aus eigenem Antrieb (hervorgegangene) Beherrschung der Sinne[1] in die Einsiedelei Jiṣṇu's.

2. In der Gestalt eines Muni wurde er zuerst von dem würdigen Sohne erblickt, bejahrt und von dem weiten Wege ermüdet;

3. Mit dem ganz und gar von weissen Haaren ausgefüllten Netze seiner Flechten, wie der Abend mit der von den Mondesstrahlen durchdrungenen Dämmerung;

4. Mit den von einem weissen Brauenpaar überschatteten, an ihren Rändern mit Runzeln bedeckten Augen, wie ein Teich, in dem die Lotusblätter von anhaltendem Froste verwelkt sind;

5. Trotz der abgezehrten, scheinbar von einer Last beschwerten Glieder dickbäuchig, fast bei jedem Schritte sich auf seinen Stab stützend wie auf eine treue Hausfrau;

6. Wenn auch in seiner (wahren) Gestalt verborgen, dennoch leuchtend in seinem weltbezwingenden Glanz, wie die Sonne, deren Körper durch ein dünnes Wolkennetz verhüllt ist.

[1] Die Bussübungen waren Arjuna durch die Entrüstung über seine Feinde eingegeben und erhielten eine weitere Förderung durch seine von selbst zur Beschaulichkeit geneigte Natur.

7. Obwohl einen gebrechlichen Leib tragend, schien er durch seine ungewöhnliche Erscheinung die Einsiedelei zu beschämen und ihre Herrlichkeit zu verdunkeln.

8. Zu jenem wurde der Sohn der Pṛthā mit Liebe erfüllt: selbst an einem unerkannten Freunde empfindet das Herz Freude, ohne dass man etwas dagegen vermag.

9. Nachdem er darauf von dem Sohne gastfreundliche Verehrung genossen und sich auf einem Sitze (scheinbar[1]) ausgeruht hatte, redete Hari dieses Wort:

10. „Du hast recht getan, dass du in der Jugend die Busse begonnen hast: gewöhnlich wird selbst ein Älterer wie ich von den Dingen dieser Welt angezogen.

11. In deiner Erscheinung ist die herrlichste Tugendfülle zum Ausdruck gelangt: Schönheit ist in der Welt leicht zu finden, die Erwerbung der Tugend schwer.

12. Die Jugendpracht ist vergänglich wie der Schatten einer Wolke: die sinnlichen Genüsse sind zu Anfang angenehm, am Ende bereiten sie Schmerz.

13. Der Tod ist der Widersacher der von beständigen Leiden heimgesuchten Kreatur: da also das Dasein verlassen werden muss, trachtet der Fromme nach der Erlösung.

14. Du bist verständig, da dir ein herrlicher Sinn zuteil geworden ist; nur das damit in Widerspruch stehende Kleid macht meinen Sinn zweifelhaft.

15. Warum hast du diesen Panzer angetan, wie einer der zu kämpfen begehrt? Die Büssenden kleiden sich nur in Felle und Bastgewänder.

16. Und was sollen an deinem Leibe, da du nach Erlösung strebst, von Begierde frei bist und keinem Wesen etwas zu leide tust, die beiden grossen Köcher und der Bogen?

17. Das die Lebewesen wie ein anderer Arm des Todes schreckende Schwert steht nicht in Einklang mit deiner, des Bussebeflissenen, Seelenruhe.

[1] Als Gott ist er in Wirklichkeit der Ruhe nicht bedürftig.

18. Du trachtest ohne Zweifel nach dem Siege über deine Feinde: was soll die Waffe, das Zeichen des Zornes, bei den Geduldigen, die da Busse üben?

19. Wer zu seiner Erlösung Werke tut, die auf einen Mord hinauskommen, der Tor trübt das durststillende, durchsichtige Wasser.

20. Die Wurzel der Sünde, welche vor allem in der Leidzufügung besteht, das Nützliche und das Angenehme, diese beiden lasse nicht aufkommen: denn sie sind die unausrottbaren Hindernisse der Erkenntnis.

21. Durch die Verletzung der Wesen wird man, während man vergängliche Güter erwirbt, ein Behälter für das Unglück, wie das Meer für die Flüsse.

22. Was ist an dem Glück wie am Unglück, die für den, der gute Gefährten hat, zu erreichen [zu ertragen] sind, in denen Verdruss steckt und von denen Gefahr droht, was nicht zum Schmerze gereichte?

23. Für den, der sich mit den gefährlichen, schrecklichen Feinden der (nur) auf der Sicherheit beruhenden Zufriedenheit, den Genüssen, einlässt, ist wie für einen, der leibhaftige Schlangen anfasst, das Unglück nicht weit.

24. Das Glück kennt keine Unterscheidung, man wird nicht sein Freund:[1] jene Toren, die ihm anhangen, sind verkehrt von Natur.

25. Es wäre keine Beeinträchtigung seines Lobes, wenn das Glück (nur) bei den Schlechten wankelmütig wäre. Das gemeine Glück lässt (aber) auch den Rechtschaffenen im Stich.

26.[2] Wie die Berührung mit Unerfreulichem hat die Trennung von dem Erfreulichen (auch) bei anderen Geschöpfen den Geist betrübt und wird ihn betrüben.

[1] Es behandelt alle Menschen ohne Rücksicht auf ihren persönlichen Wert.

[2] In den vier folgenden Strophen widerlegt Indra den von ihm vorgesehenen Einwand Arjuna's, er strebe nicht nach Gütern, sondern wolle nur an seinen Feinden Vergeltung üben. Auch dies ist nicht richtig, da andere den Schmerz ebenso empfinden wie wir selbst.

27. Bei der Vereinigung mit dem Lieben wird die Leere zur Fülle, das Unglück wird einem Feste gleich, auch die Täuschung gereicht zum Gewinn.

28. Dann ist auch das Angenehme widerwärtig, dann ist auch das liebe Leben eine Pein, dann ist man selbst im Besitze eines Freundes allein, wenn man von dem Gegenstand seiner Wünsche getrennt ist.

29. Bei der Vereinigung mit ihm freust du dich höchlich, von dem Erwünschten getrennt, härmst du dich: wenn dir der eigene Schmerz nicht lieb ist, lasse dich nicht mit anderen ein.

30. In der Erkenntnis, dass das Leben des Menschen hier wie das Glück vergänglich ist, verletze nicht das Recht: eine Stütze des Rechts sind ja die Guten.

31. Gieb die Kampfbegierde auf, vereitle die fromme Busse nicht; um die Geburt zu vernichten, befleissige dich der Ruhe, o Bussereicher.

32. Du sollst die mächtigen Feinde am eigenen Leibe, das Auge und die übrigen (Sinnesorgane) besiegen; wenn du diese bezwungen hast, so hast du die ganze Welt gewonnen.

33. Wer seine Sinne nicht bezwungen hat, wer unselbständig ist bei der Erwerbung äusserer Güter, der Mann von gemeinem Trachten und ohne Scham begiebt sich wie ein Rind in die Knechtschaft der Menschen.

34. Morgen wird dein heutiger Glücksgenuss nur in der Erinnerung für dich bestehen; darum halte die Genüsse nur für die Abbilder eines Traumes und gib dich ihnen nicht hin.

35. Wir trauen ihnen, obgleich sie uns täuschen; sie sind uns teuer, obwohl sie Schmerzen bereiten; sie sind schwer zu verlassen, obwohl sie uns verlassen: schlimme Feinde sind die Begierden.

36. Auf diesem menschenleeren, rings von der Gangā umspülten Berge wird die Erlösung schon an dich herantreten: greife nur nicht erst zu den Waffen!“

37. Während der Herr der Winde, nachdem er diese Rede gehalten, ruhig in seiner Stellung verharrte, sprach der Held mit dem Affenbanner das in seiner Bescheidenheit gehaltvolle Wort:

38. „Diese durch Klarheit gefällige, kräftige, inhaltreiche, leicht dahinfliessende, Winke enthaltende, ungekünstelte, vielseitige, unverworrene,

39. Durch den logisch bestimmten Gehalt scheinbar von der Schrift unabhängige, kraft ihrer Unerschütterlichkeit durch andere der heiligen Überlieferung vergleichbare,

40. Kraft ihrer Unwiderlegbarkeit durch andere Menschen wie das aufgeregte Meer gewaltige, kraft der Erhabenheit ihres Gesamtinhalts wie das Gemüt eines Weisen ruhige,

41. Diese mit solchen Vorzügen geschmückte, den Erfolg zur rechten Stunde verbürgende, erfreuliche Rede: wer könnte sie halten ausser einem Redner von solcher Gründlichkeit?

42. Du hast, o Lieber, den Grund und den Zweck dieses Bemühens nicht erkannt, da du wünschest ich solle die Frömmigkeit lehren wie die Munis.

43. Selbst das Wort des Bṛhaspati[1] hat, wenn er den Zusammenhang einer Sache nicht kennt, keinen Erfolg, ebensowenig, wie das Streben eines Bösewichts.

44. Für deine, wenn auch noch so vortreffliche Rede bin ich ebensowenig der geeignete Gegenstand wie der Tag für den sternenklaren Himmel.

45. Ich bin ein Krieger, der Sohn des Pāṇḍu und der Pṛthā, der Beutegewinner, und befolge nur den Befehl meines ältesten, von den Verwandten in die Verbannung getriebenen Bruders.

46. Nach der Anweisung des Kṛṣṇadvaipāyana[2] führe ich dieses Gelübde aus, eifrig bemüht um die Gunst des leicht zu gewinnenden Indra.

[1] Vgl. zu II. 2.
[2] D. i. des Vyāsa (vgl. zu III. 10).

47. Durch das Spiel mit den falschen Würfeln hat der König sein Reich, sich selbst, uns und die Gattin verloren: das war sicher Bestimmung.

48. Er härmt sich nun schwer darüber in den langstündigen Nächten, im Verein mit den jüngeren Brüdern und Draupadī, von mir getrennt.

49. Jene (Draupadī) haben die Feinde in der Versammlung durch den gewaltsamen Raub des Obergewandes, uns, die Beschämten, durch herzkränkende Rede verwundet.

50. Als die keusche Kṛṣṇā in Gegenwart ihrer ehrwürdigen Verwandten fortgeschleppt wurde, setzte der Todesgott bei den Feinden sein Wesen gleichsam als eine Bürgschaft ein.[1]

51. Auf sie schauten einen Augenblick die Versammelten, wie sie sich hinter Duḥśāsana herschleppte, dem abgekehrten Schatten eines hohen Baumes in der Abendsonne vergleichbar.[2]

52. Was hilft es dir, nach deinen Männern zu schauen, deren Handlungen ihrem Namen nicht entsprechen? So dachte sie wohl, und ihre Augen füllten Tränen.

53. Selbst der Älteste, der Freund der Tugend, hat unsere tiefste Schmach hingenommen: leicht ist ja die Bewältigung der Feinde, schwer die Vermeidung des Tadels von den Guten.

54. Die klaren Wasser der Meere und die Herzen der Weisen scheuen sich, auch wenn sie aufgeregt sind, vor der Überschreitung der Grenzen.

55. Die Freundschaft mit den Söhnen des Dhṛtarāṣṭra hat Feindschaft zwischen uns erzeugt: denn der Umgang mit den Bösen gereicht zum Schaden, wie der Schatten am Uferrande, unter den man tritt.[3]

56. Das heimliche Trachten des bösen Menschen, der sich vor dem Tadel nicht fürchtet, und dem das Gute und das

[1] Nämlich dafür, den Frevlern alsbald ein Ende zu bereiten.

[2] Duḥśāsana wird mit einem Baume, die dahingeschleppte Draupadī mit dessen Schatten, die untätig dabeistehenden Verwandten mit der zuschauenden Sonne verglichen.

[3] Da das Ufer jeden Augenblick einstürzen kann.

Schlechte gleich sind, ist wie das [Walten] des Schicksals, unergründlich.

57. Das Herz möge mir augenblicklich bersten, wenn ich von den Feinden besiegt werde, ohne dass mir der Zorn die Rache eingibt, die sich auf meinen Arm verlässt.

58. Von den Feinden die uns niedergeworfen haben, sind wir dahin gebracht worden, dass wir wie die Gazellen leben müssen;[1] wir schämen uns schon vor einander, um wieviel mehr vor den Nachbaren.

59. Ein Mensch ohne Ehrgefühl ist dem Grase zu vergleichen: er beugt sich infolge seiner Ohnmacht und hat infolge seiner Wertlosigkeit kein Gewicht.

60. Wie sollte den Edlen, wenn sie sehen, dass gerade die hohen Gipfel der Berge unnahbar sind, die Hoheit (des Sinnes) nicht noch teurer werden?

61. Solange nimmt ihn die Glücksgöttin in ihren Schutz, solange ist sein Ruhm gesichert, solange ist er ein Mann, als einem Menschen die Ehre treu bleibt.

62. Der ist ein Mann von wirklicher Geburt, bei dessen obenan stehendem Namen der aufgehobene Finger bei der Zählung nicht zu dem anderen Finger übergeht.[2]

63. Auch ein hoher durch schwer durchdringliche Waldungen mächtiger Berg ist zugänglich; den grossmächtigen in seiner Ehre erhabenen Mann verlässt die Unnahbarkeit nicht.

64. Die verleihen ihren Stammesgenossen Würde, durch die ist die Erde wirklich eine Schatzträgerin, deren hellstrahlender Ruhm die Mondesscheibe beschämt.

65. Sie sind das Ideal unseres rühmlichen Strebens, jene Ersten unter den Hochgesinnten, die ihren Zorn wie einen Blitz aus heiterem Himmel auf ihre Feinde niedersenden.

[1] D. i. von Gras im Walde und in beständiger Furcht.

[2] Es ist die Situation gedacht, dass jemand die ihm bekannten Helden an den Fingern abzählen will; nun scheint ihm aber schon der erste, der ihm einfällt, so vorzüglich, dass er die andern ganz beiseite lässt.

66. Nicht begehre ich nach dem Glück, nicht nach Schätzen, welche flüchtig sind wie die Wogen des Meeres; nicht aus Furcht vor dem Blitzstrahl der Vergänglichkeit nach der einsamen Höhe Brahman's:

67. Abwaschen will ich den Schmutz der Schande, die uns durch Betrug angetan ist, mit den Tränen der durch Witwenschaft gequälten Frauen unserer Feinde.

68. Soll ich mich von den Wackeren verspotten oder meinen Geist träge werden lassen? — Du musst dich freilich nicht schämen, dass deine Mühe auf einen unfruchtbaren Boden gefallen ist.

69. Ehe ich den Glanz meines Geschlechtes durch die Vernichtung der Feinde wiederhergestellt habe, halte ich selbst die Erlösung nur für ein Hindernis meines Triumphes.

70. Solange ist der Mann nicht geboren oder er ist tot oder gleicht dem Gras, bis er mit seinen Pfeilen den verkümmerten Ruhm seines Geschlechtes wieder aufgerichtet hat.

71. Wie soll man den, dessen Zorn ohne die Bezwingung der Widersacher zur Ruhe kommt, einen Mann nennen? Sage mir das, o Bussereicher.

72. Fort mit dem Mannestitel, der sich nur auf den Stammbaum stützt! Wer, rühmenswert durch erworbene Tugenden, mit Bewunderung als Beispiel angeführt wird,

73. An dessen Namen, wenn er, von der Versammlung, mit Ehrfurcht ausgesprochen, den Glanz (der Hörer) verdunkelt, auch die Feinde ihre Freude haben: der Mann ist ein Mann.

74. Um sich, wie er gelobt, im Kampfe an den Feinden zu rächen, verlangt der König nach mir, wie der Durstige nach einem Schluck Wasser.

75. Der ist in einem reinen Geschlechte gleichsam der Flecken im Monde, durch den in Fährlichkeiten der Befehl seines Herrn nicht zur Ausführung gelangt.

76. Oder warum soll ich vor der Zeit die Büsserschaft[1] annehmen, die mich in meiner Pflicht hindert? Von den Vorfahren ist die rechte, nicht die umgekehrte Folge der Stände vorgeschrieben.

77. Mir ist diese schwere Last auferlegt worden, und meine in der Ferne weilende Mutter, sowie mein ältester Bruder, der tugendreiche König, benimmt mir die Freiheit des eigenen Willens.

78. Die Ehrliebenden folgen der Pflicht und übertreten sie nicht; von den Feinden niedergeworfen, meiden sie den Kampf mit nichten.

79. So will ich denn auf dem Gipfel des Berges verkümmern, wie eine vom Winde zerrissene Wolke auseinanderstiebt, oder Indra's Huld gewinnen und den Stachel der Schande herausziehen."

80. Nachdem jener also gesprochen, umschlang Indra, seine göttliche Gestalt offenbarend, den Sohn und trug ihm zu seinem Heile die sündentilgende Gewinnung des Urhebers der Welt auf.

81. „Wenn du dir die Huld des Bogenträgers erworben hast, wirst du, von mir im Verein mit den Welthütern mit einer Kraft ausgerüstet, der in den drei Welten nichts widerstehen kann, das Glück der Feinde ganz und gar auf deine Seite bringen." Also sprach der Gott und verschwand.

[1] Die vier Stände (Stadien im religiösen Leben) sind der Reihe nach: Schüler (brahmacārin), Hausvater (gṛhastha), Einsiedler (vānaprastha oder muni), Bettler (bhikṣu). Nun ist Arjuna zwar ein gṛhastha (da er bereits Frau und Kinder hat); aber er hat noch nicht alle Pflichten eines solchen erfüllt, würde also gegen die Regel verstossen, wenn er schon jetzt für die Dauer die Munischaft annehmen wollte.

ZWÖLFTER GESANG.

INHALT. — Arjuna fährt in seinen Bussübungen fort, um sich auch Siva geneigt zu machen (—16). Die dadurch erschreckten Ṛṣis begeben sich zu diesem Gotte und teilen ihm ihre Befürchtungen mit (—31). Śiva erklärt ihnen die göttliche Natur Arjuna's, welchen der Dämon Mūka in Gestalt eines Ebers zu töten beabsichtige (—39). Um diesen zu erlegen, zieht der Gott selbst, als ein Kirāṭafürst verkleidet, mit seinen Heerschaaren in den Büsserwald und sieht dort den Eber drohend vor dem Helden stehen (—54).

1. Darauf vollzog Dhanaṃjaya auf Befehl Vāsava's strahlenden Antlitzes nach der heiligen Vorschrift ohne Ermatten seine Bussübungen, um die Gunst des dreiäugigen[1] Gottes zu gewinnen.

2. Ihm, dem Reinen, Siegesgewissen, Fastenden, vergingen, während er, der Sonne zugekehrt, mit einem Fusse auf der Erde stand, viele Tage.

3. Unter Leiden, die unaufhörlich den Leib und die Sinne quälten, wurde der Pāṇḍusohn standhaft wie der König der Berge: denn von unbegreiflicher Macht ist die Seelenstärke der Grossen.

4. Nicht auf die bei der nahen Reife wohlriechenden Früchte oder auf das klare kühle Wasser richtete sich sein Sinn: denn den Frommen wird die rechte Busse zu Amṛt.

5. Er triumphierte nicht, er verzagte nicht, er ergab sich auch nicht der Gemächlichkeit; die Leidenschaft und die Unwissenheit, in ihrer Kraft gebrochen und geschwächt, ertöteten in ihm die standhafte Güte mit nichten.[2]

6. Er trug einen von der Busse erschöpften Leib, der (jedoch) die Herrlichkeit der Dreiwelt übertraf und den Wahrheits-

[1] Śiva (Rudra) hat drei Augen, eins davon auf der Stirn.
[2] Vgl. II. 22.

kundigen Scheu einflösste: gibt es etwas, das den Weisen nicht leicht zu erreichen wäre?

7. Der Siegreiche, glänzender als ein zur Nacht loderndes Feuer, an Unergründlichkeit den Ozean besiegend, schien erhabener als ein Berg.

8. Von dem rings ausstrahlenden Glanze seiner Zähne leuchtete sein Antlitz, als er leise seine Gebete murmelte, wie die durch einen Hof Grausen erregende Sonnenscheibe.

9. Einen Panzer tragend, statt der Schnur[1] von einem Bogen mit gespannter Sehne umhangen, strahlte er wie der Bergkönig, wenn seine gewaltigen Wälder von einem Regenbogen überspannt sind.

10. Der Himavant schien in die Erde zu sinken, niedergedrückt von dem Fusse des Abgezehrten, der zu seinen frommen Abwaschungen schritt: die Tugenden, nicht die schwere Masse, verleihen Gewicht.

11. Das unnahbare, über seinem Haupte ausgebreitete Licht, welches den Luftraum erfüllte, während er mit erhobenen Armen dastand, durchdrang die eigenen Pfade der Heiligen und der Götter.

12. Bei dem Glanze des Königssohnes wurde Nachts selbst während der dunkeln Monatshälfte der Himmel, dessen dichte Finsternis zerstreut ward, nicht von einer Pracht verlassen, die dem Mondschein gleich kam.

13. Der Sonnenkörper, dessen Glanz durch die grosse von Jiṣṇu ausströmende Strahlenflut gedämpft wurde, verlor gleichsam beschämt an dem klaren Himmel seinen Schein.

14. Ihn, von dessen Haarflechten ein rötlicher Schimmer sich erhob, den Träger eines Bogens mit gespannter Sehne, schaute das Volk an wie einen Rudra ohne das Stirnauge,[2] der im Begriffe ist, die Burgen der Asuras zu zerstören.

[1] Wie er sie als Muni tragen müsste.
[2] Vgl. zu 1.

15. „Ist das der Herr der Winde, der sich da zu schwerer Busse anschickt, oder die Sonne, oder ein weitloderndes Feuer? Er ist kein Mensch:“ — also dachten die Büsser, als sie ihn erblickten.

16. Der weithin strahlende Glanz des Indrasohnes verbrannte die Baumwälder nicht, machte auch die Gewässer nicht versiegen, wurde aber den Siddhas[1] und den Büssern unerträglich.

17. Darauf nahmen die hilflosen grossen Ṛṣis[2] zu Śiva ihre Zuflucht, wie die Tugenden zur Lehre, die Massregeln der Politik zur Einsicht, der Zerstörerin der Unklugheit, die Zeitperioden zur Norm.

18. Mit geblendeten Augen vermochten sie Śaṃbhu, welcher von einem Glanze umgeben war, der die Strahlenflut der Sonne übertraf, nicht auf einmal zu erkennen.

19. Nachdem sie darauf den Lobgesang gesprochen hatten, um sich den Herrn der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geneigt zu machen, erblickten sie dort in seinem Lichte den dreiäugigen Gott in seiner herrlichen Gestalt,

20. Wie er den Arm auf den gewaltigen Rücken seines Stieres gelegt hatte, die Wonne von dessen Berührung empfindend, als wäre es der sandelfeuchte volle Busen der Umā;[3]

21. Thronend auf dem ragenden Gipfel des Schneegebirges, mit seiner weltbezwingenden Majestät das All erfüllend samt seinen Bergen, Meeren, der Luft und den Himmelsgegenden;

22. Zwischen den Knien umschlungen von der gewaltigen Schlange,[4] die ihren langen Körper an ihn geschmiegt hatte, wie das Weltall von der Bergkette, welche die Grenze des Sonnenlichtes bildet;[5]

[1] Halbgöttliche Wesen von harmloser Natur.
[2] D. i. die Heiligen, eben die Büsser.
[3] Vgl. zu V. 13, 29, 42.
[4] Śiva ist an verschiedenen Körperteilen von Schlangen umringelt (vgl. 23 und V. 33).
[5] Als solche gilt der Berg Lokāloka, der auf der einen Seite von der Sonne erleuchtet und auf der anderen dunkel ist.

23. Mit dem mächtigen, schwarzen, weitschimmernden Halse,[1] der die als eine Schnur umgelegte schneeweisse Schlange dunkel färbte;

24. Auf dem Haupte den Mondesglanz tragend, der hervorbrach wie ein Rest von dem Wasser des Götterstromes, welcher sein Haar durchdrang und die jasminweisse Lotusblume seines Schädels bespülte.[2]

25. Nachdem darauf die Munis vor ihn getreten waren, trugen sie ihm, durch einen Wink seiner Augen aufgefordert, das durch die Busse des Pāṇḍusohnes entstandene Weltunheil nachdrücklich vor:

26. „O du einziger Weltengeist, es übt jemand mit Macht Busse, wie Vṛtra[3] von schrecklicher Gestalt, selbst das Licht der fleckenlosen Sonne verdunkelnd.

27. Er trägt einen Bogen mit zwei grossen Köchern, einen Panzer, ein prächtiges Schwert, Haarflechten, ein Bastgewand und ein Fell; das ist wunderbar und scheint mit seiner Büsserschaft in Widerspruch zu stehen.

28. Wenn er sich bewegt, wankt die Erde; wenn er seine Sinne einhält, gelangt der Himmel mit seinen Polen zum Stillstand, und es ruhen an ihm die Winde samt den Schaaren der Planeten und Sterne.

29. Dieser Mann wird mit seiner Kraft das in seiner Festigkeit erschütterte Weltall samt den Göttern und Dämonen überschatten: denn was wäre der Busse nicht ein Leichtes?

30. Ob er nun die Welten bezwingen und insgesamt zerstören will, oder ob er die Erlösung zu erlangen trachtet: wir sind nicht imstande, seine Macht zu ertragen.

31. Sage, warum säumst du, o Herr? dir ist ja nichts un-

[1] Śiva hat das bei der Quirlung des Meeres (vgl. zu V. 30) zum Vorschein gekommene Gift Kalakūṭa verschlungen und hat seitdem einen schwarzen oder blauen Hals.

[2] Vgl. zu V. 13. — Der Schädel zeigt sich in seiner Weisse, wo das Wasser das Haar zurückspült.

[3] Ein Dämon der Finsternis und Indra's Feind.

bekannt; du Verleiher der Sicherheit musst uns schützen, wie sichs gebührt; unter deiner Herrschaft darf uns keine Niederlage treffen.“

32. Als die Heiligen nach diesen Worten schwiegen, begann Andhakāntaka[1] seine Rede, tief wie das Rauschen der Wasser des empörten Meeres, den Weltenraum erschütternd:

33. „Verstehet mich recht: Nara,[2] ein Teil des Urgeistes, des Urhebers des Anfangs und des Endes der Welten, ist auf die Erde gekommen und hat seine Wohnung in dem Büsserhaine Badarī aufgeschlagen.

34. In der Absicht die Feinde zu vernichten, welche nach Überwindung der Macht und des Heeres des Donnerkeilträgers die ganze Welt beunruhigen, hat er zu meiner Ehre eine grosse Busse begonnen.

35. Er und Acyuta,[3] die beiden Herrscher, sind nach dem Gebote des lotusgebornen Gottes,[4] um die Geschöpfe durch die Niederwerfung der Dämonen zu beschützen, auf die Erde gekommen und weilen unter den Menschen.

36. Nachdem er dieses Vorhaben der Götter genau vernommen, greift der Dämon Mūka den Pāṇḍusohn an um ihn zu töten; lasst uns darum schleunigst zusammen dorthin gehen.

37. Und da er ihn in seiner wahren Gestalt an keiner schwachen Stelle treffen kann, sucht jener Bösewicht unter dem unverdächtigen Trugbilde eines Ebers zu siegen.

38. Wenn der Feind von mir unter der angenommenen Gestalt eines Kirātenfürsten getötet ist, wird jener, nachdem er seinen scharfen Pfeil abgeschossen, mit Ungestüm einen Jagdstreit beginnen.

39. Schauet im Kampfe die urwüchsige, unvergleichliche

[1] So heisst Śiva als Täter des Dämons Andhaka.

[2] Vgl. VI. 19.

[3] D. i. Viṣṇu (Nārāyaṇa), der als Kṛṣna, Arjuna's Wagenlenker, auf der Erde weilt.

[4] Brahman soll aus einer Lotusblume, die aus dem Nabel Viṣṇu's herauswuchs, hervorgegangen sein.

Armkraft des Zornigen, der von der Busse abgehärmt und verzehrt ist und sich des Glückes eines Bundesgenossen nicht erfreut."

40. Nachdem er jene mit diesen Worten in angemessener Weise unterwiesen hatte, wurde Śiva ein stattlicher Kirātenfürst, mit einer von ungleichen Sandellinien gestreiften Brust, auf der die Härchen von ausgebrochenem Schweisse sich sträubten[1] und eine Schnur von glänzenden Ilfenperlen[2] prangte;

41. Strahlend mit einem Gesicht, an dem die herabhängenden Haarflechten von Fasern aufgeblühter Lotusblumen zusammengehalten, die Augen gerötet und die runden Wangen mit Pfauenfedern geschmückt waren;

42. Mit dem gewaltigen, wie Gewitter erdröhnenden Bogen, auf den ein Pfeil aufgelegt war, einem Wolkenknäuel vergleichbar.

43. Und seinem Wunsche gehorsam nahmen auch die Scharenführer[3] Gestalt an, griffen nach Spiess, Axt, Pfeil und Bogen und bildeten ein grosses Kirātenheer.

44. Indem sie sodann nach dem Befehl ihres Herrn den Wald unter sich verteilten, brachen sie, die weiten Reviere mit furchtbarem Geschrei erfüllend, nach allen Richtungen über das Gebirge zu der vorgeblichen Jagd auf.

45. Der Berg schien plötzlich einen Angstruf zu erheben in seinen weiten Waldschluchten und Höhlen, die von dem Geschrei der verstörten, aufgescheuchten und versprengten Vögel und Tierherden erfüllt wurden.

46. Das einander feindliche Gevögel und Getier liess auf der Flucht seine Wut nicht aus: gemeinsame, mit grosser Gefahr verbundene Unglücksfälle beseitigen im Nu auch die angeborene Feindschaft.

[1] Vgl. zu IX. 38.

[2] Nach den Dichtern finden sich in den Stirnknollen der Elefanten zuweilen Perlen.

[3] Śiva hat als der Herr der Schaaren (Gaṇeśa) noch andere Führer unter sich, von denen der Bekannteste Pramatha heisst.

47. Die Herden der Büffelkühe, die ihre breiten, schönhaarigen Schweife im Rohrdickicht verstrickt hatten,[1] zeigten auch in dem grossen von dem Götterheere drohenden Schrecken ihre Standhaftigkeit.

48. Selbst in der Gefahr betrachteten die bei ihrem plötzlichen Erwachen gähnenden Löwen, deren Mähnen nach dem Brunstsafte der Elefanten[2] dufteten, die Krieger Hara's mit Ruhe.

49. Die von den Schaaren der mit dem Bauche nach oben gekehrten Fische wimmelnden Seen, deren Ufer von Schlamm uneben waren, führten ein von dem Safte der durch die Elefanten entwurzelten Sandelbäume rötlich gefärbtes Wasser.

50. Der nach den Aloe- und Tamālabäumen und den Nardengesträuchen, die von den Büffeln zertreten waren, duftende Wind, welcher die papageienähnlichen Steinblumen[3] entblätterte, nahm durch sein Wehen die Mattigkeit der Waldbewohner hinweg.

51. Der Tumult in der Tierwelt regte, wie die Sommerzeit, das Wasser in den Seen auf[4] und bewirkte, dass das Gras und das Getreide in der Hast und Verwirrung zertreten wurden und die Lotusblumen und Schlingpflanzen verwelkten.

52. Indem der Gatte der Umā also die Tiere der Bergeshöhen, Wälder und Gesträuche vor sich hertrieb, gelangte er nach der Wohnung des Indrasohnes, wo die Pflanzen von den Zähnen der munteren Gazellen benagt waren.

53. Nun näherte er sich dem vor dem Muni stehenden Danusohne,[5] dem wolkenschwarzen, der die Gestalt eines Ebers trug und durch das Wühlen mit seinem Rüssel die Erde zerriss.

[1] Weil sie auf der Flucht ihre Schweife gefährdet glauben, bleiben die Büffel an ihrem Ort.

[2] Die von ihnen getötet waren.

[3] Anethum Suaveolens.

[4] Das Wasser wurde jetzt durch die sich hineinstürzenden Tiere aufgeregt, wie sonst im Sommer durch die Badenden.

[5] D. i. dem Dämon Mūka.

54. Nachdem er sein Heer an dem Uferrande des Götterflusses aufgestellt hatte, folgte der Herrliche dessen Spuren, begleitet von einigen stattlichen Kirāten und versteckt in dem mit dichten Gesträuchen verschlungenen Baumdickicht.

DREIZEHNTER GESANG.

INHALT. — Arjuna's Zweifel beim Anblick des Tieres (—13); er und Śiva schiessen zu gleicher Zeit ihre Pfeile auf den Eber ab, welcher tot zusammenbricht (—31). Als sich nun der Gott wieder seines Pfeiles bemächtigen will, sieht er einen Kirāten vor sich stehen, der denselben für seinen Herrn in Anspruch nimmt (—71).

1. Alsbald bekam der Sohn des grossen Indra den Eber zu Gesicht, aus dessen Schnauze die starken Hauer hervorragten, und der nach seinem stattlichen Körperbau kräftig genug erschien Berge zu zerreissen.

2. Blindlings aus der Ferne heranstürzend mit den weit sichtbar emporstarrenden Borsten regte er in dem argwöhnisch gewordenen Geiste des Helden, der nach dem Siege trachtete, immer wieder diesen Zweifel an:

3. „Mit dem starken Rüssel die Śālabäume entwurzelnd und durch die Reibung mit den gedrungenen Schultern die Bergabhänge zerreissend, eilt jener allein auf mich los und scheint mich zum Kampfe herausfordern zu wollen.

4. Hier legen, durch die Macht der Busse von Furcht befreit, die Raubtiere ihr Wesen gegen die anderen Geschöpfe ab; dieser nimmt das seinige aber gerade gegen mich an: ist dies eine wirkliche Wandlung bei ihm oder Verstellung?

5. Oder stürmt er an mich heran und lässt die ihm feindlichen Geschlechter der Tiere unbeachtet, weil er von einem früher[1] gegen mich mit aller Macht gehegten Rachegefühl nicht befreit ist?

6. Das ist gewiss kein Eber, das ist jemand, der mich töten will, so heftig ist mein Geist darüber aufgeregt: der ruhige oder aufgeregte Sinn verkündigt ja den Freund oder den Feind.

[1] D. i. in einer früheren Geburt, wo wir beide Feinde waren.

7. Ich bin ein Büsser, woher sollte mir dem Sündenlosen Gefahr kommen? — Doch dieses Selbstgefühl ist nicht zum Heile: was ist Bösewichtern unmöglich, die auf das Wohlergehen anderer eifersüchtig sind?

8. Ist dies ein Dānaver oder ein Rākṣasa?[1] Ein Tier des Waldes hat doch wahrlich nicht solche Kraft; so sehr macht der Wolkenschwarze durch seinen Ansturm den ganzen mächtigen Berg erbeben.

9. Jener, der den Wald als sein Eigentum in Anspruch nimmt, will mich den Ruhigen mit Trug bekämpfen; darum hat er durch den Lärm der grossen Heeresschaaren die Tiere in den Forsten in Furcht gesetzt und aufgeregt.

10. Oder ist er, um dem Suyodhana, der ihn mit Wohltaten überhäuft hat, Freude zu machen,[2] in die Schaar der Tiere eingedrungen, welche durch den Angriff auf sie, die Waldbewohner, erregt ist?

11. Oder ist Aśvasena herbeigeeilt, um aus Zorn darüber, dass seine Sippen beim Brande des Khāṇḍavawaldes[3] gewaltsam um ihr Leben gekommen sind, Rache zu nehmen; oder ist es jemand, der über Vṛikodara aufgebracht ist?

12. Wie dem auch sei, da er im Vertrauen auf seine Kraft nur auf meine Vernichtung bedacht ist, muss ich ihn notwendigerweise aus dem Wege räumen: man nennt ja die Bezwingung der Feinde den höchsten Gewinn.

13. „„Übe die Busse unentwegt, o Lieber, um des Sieges willen““, hat mir der Muni ausdrücklich befohlen;[4] aber ohne den Tod jenes Gewaltigen ist es auf keine andere Weise möglich, die Busse aufrecht zu erhalten.“

[1] Vgl. zu VI. 36.
[2] Indem er mich tötet
[3] Die Panduiden hatten früher unter der Führung Arjuna's den Khāṇḍavawald verbrannt, wobei die diesen bewohnenden Sippen des Schlangenfürsten Takṣaka und seines Sohnes Aśvasena ums Leben gekommen waren.
[4] Vgl. III. 27—29.

14. Nachdem er also überlegt, griff er nach dem vorzüglichsten Zeichen der Männlichkeit, welches den Namen Bogen trägt, und nach dem wackeren Pfeil, der auf die Sehne gelegt war um den Feind zu töten, wie nach einem redlichen Freunde, dessen Geschicklichkeit Spaltung in die Feinde zu tragen bewährt ist.

15. Und von [vor] dem erhabenen Beutegewinner trotz der Erschöpfung seiner Kraft [über den Verlust seines Vermögens] gespannt [bekümmert], beugte [verneigte] sich der schwere [ehrwürdige] in seiner Festigkeit [Standhaftigkeit] unzerbrechliche [zuverlässige] besehnte Bogen wie ein [tugendhafter] Freund.

16. Jetzt, als der mächtige Pfeil den Gāṇḍiva[1] berührte, geriet der ganze Berg, dessen Höhlen von dem Schalle bei der Spannung auseinander barsten, durch das Aufstampfen (Arjuna's) mit dem Fusse niedergedrückt, in Gefahr.

17. Mit Erstaunen wurde er darauf, als er im Kreise des starken, vollgespannten Bogens dastand, von Śiva betrachtet, er der den Feinden Furcht einflösste wie jener selbst, der geschaffen war, die drei Burgen[2] zu zerstören.

18. Auch Śambhu legte den Pfeil auf und spannte, durch das wuchtige Auftreten mit dem Fusse den König der Berge niederdrückend, seinen Bogen, dessen Sehne dem langgestreckten Vāsuki glich, während aus ihrem Knoten,[3] wie aus dessen Munde, das Feuer stob.

19. Zwischen Bhava, die einzige Ursache der Vernichtung der Welt, und den Bändiger der weissen Rosse, die sich beide dasselbe Ziel setzten, trat in die Mitte wie der stumme Buchstabe zwischen Stamm und Endung, [die zusammen einen

[1] So heisst der Bogen Arjuna's.

[2] Tripura (vgl. zu V. 14).

[3] Der Knoten an der Sehne ist die Stelle, wo sie an dem Ende des Bogens (ārtnī) festgebunden ist, und kann daher als der Kopf oder Mund des Schlangenkönigs Vāsuki gelten, dem die ganze Sehne an Länge gleicht.

Sinn geben sollen] der Feind, um vernichtet [ausgelassen] zu werden.[1]

20. Also flog nun von Pināka,[2] der durch seinen Klang die Elefanten erschreckte, mit Ungestüm der unwiderstehliche Pfeil, wie das Blitzfeuer, welches die Luft in Flammen setzt, aus der Wolke.

21. Als er dahinflog, erhob sich von den mächtigen Federn (des Pfeiles) ein Hall, welcher die Befürchtung erregte, Tārkṣya[3] komme im Fluge herangesaust, und, vom Wiederhall verstärkt, die Ohren und die Herzen der grossen Schlangen zerriss.

22. Durch die gleichsam aus Śūlin's[4] Auge hervorschiessenden, zuckenden Blitzen ähnlichen Strahlen wurde dem schneller als ein Gedanke dahineilenden Pfeile ein Weg am Himmel bereitet.

23. Abfliegend vom Bogen, wurde der mit Glanz dahersausende Bolzen von den neben Śiva stehenden, sowie von den im Luftraume weilenden und den um den Eber befindlichen Göttern erblickt, als er in diesen eindrang.

24. Der an Festigkeit einem Hagelstein gleichende Pfeil wurde in seinem Fluge nicht von dem wie ein Tamālabaum[5] dunkeln Götterfeinde aufgehalten, sondern drang, von den Himmelsbewohnern mit furchtverstörtem Auge angeblickt, in die Erde ein, wie ein Krokodil in einen Fluss.

25. Jetzt flog der schöngeformte, schöngelenkige, schöngefiederte, mit einer weissen Metallspitze wie mit einer Kralle ausgerüstete Pfeil Arjuna's glänzend wie der schöngestaltete,

[1] Ein der Grammatik entnommener Vergleich (vgl. IX. 64), der unserem Geschmack wenig behagen will. Der stumme Buchstabe (anubandha), der an den Wörtern und Wortelementen erscheint, hat nur indikatorische Bedeutung für die Behandlung derselben und kommt selbst als Laut nicht in Betracht.

[2] Śiva's Bogen.

[3] Ein anderer Name Garuḍa's, des Königs der Vögel und Feindes der Schlangen (vgl. VI. 1).

[4] Name Śiva's als des Dreizackträgers.

[5] Vgl. zu XIII. 24.

schöngegliederte Zeigefinger des erzürnten Todesgottes mit seinen weissrötlichen Nagelspitzen, die Lebewesen erschreckend, durch die Luft.

26. Der schnell dahinsausende Pfeil, welcher in den Waldungen den der Götterwaffe eigenen, weithin dringenden, einer lodernden Flamme an Ansehen vergleichbaren Glanz verbreitete, gab einen Klang von sich wie eine Schaar von mehr als hundert Vögeln.

27. Durchbohrte der Bolzen, dessen Abflug und Weiterflug man nicht bemerkte, und dessen Länge sich durch die übergrosse Schnelligkeit gleichsam verkürzte, zugleich mit dem Fluge des Gedankens, oder schneller als dieser, oder gar noch ehe er abgeflogen war, das Ziel?

28. Der zum Siege bestimmte Pfeil vermochte den von dem Schafte des Stierbannerträgers[1] durchbohrten, zum Ziele genommenen Gegner so leicht zu erreichen wie das (menschliche) Bestreben den vom Schicksal bestimmten Zweck.

29. Wie Unverstand und törichtes Bemühen das Vermögen, wie Verschwendung und Geiz die Zuneigung der Untergebenen, wie Mangel an Klugheit und Vorsicht den Ehrgeizigen, brachten die beiden Pfeile jenen (Eber) zum Falle.

30. Als er nun nahe daran war, in die lange Finsternis einzugehen, wähnte er, da seine stürmische Kraft auf einmal durch Irrsinn gebrochen war, die Sonne falle auf die Erde herab und diese sei rings von Bäumen umgeben.[2]

31. Auf den Boden niedergesunken, von warmem Blute nass, mit dem Schlag der Hufe und dem Biss der spitzen Hauer die Felsen zerreissend, wurde er, nachdem er den Indrasohn einen Augenblick angesehen und ein grimmiges, dumpfes Grunzen ausgestossen hatte, von den Lebensgeistern verlassen.

[1] So heisst Śiva als Besitzer des Stieres Nandin (vgl. V. 42).

[2] Während sie doch (nach indischer Vorstellung) vom Meere eingeschlossen ist.

32. Obwohl reich an Pfeilen, eilte der Sohn der Pṛthā herbei, um jenen zu ergreifen, dessen Trefflichkeit sich bewährt hatte: den Dankbaren ist der, welcher erst handeln will, nicht soviel wert als der, welcher schon gehandelt hat.[1]

33. Wurde der Pfeil, der, als wäre er zu einem schlechten Dienste verwandt, ohne eine Stätte in dem Wilde zu finden, unsichtbar gewesen war, und trotz bewiesener Tatkraft durch seine Schwere [Würde] die Spitze [das Haupt] gesenkt hatte, sich der eigenen Trefflichkeit gleichsam schämend,

34. Von dem Helden, der ihn nachdenklich herauszog, als er (nun wieder) seinen herrlichen Glanz wie einen Glorienschein zur Schau trug, gierig mit den Augen umarmt (verschlungen), als befragte er ihn laut nach seinem Befinden?[2]

35. Da erblickte der Langarmige plötzlich einen mit dem Bogen bewaffneten Wäldler, der vor ihn getreten war, um ihm den Befehl Śiva's zu verkünden.

36. Nachdem dieser dem Königssohn eine Verbeugung, wie sie eben seiner Art angemessen war, gemacht hatte, begann er in folgender Weise eine auf dessen Beschwichtigung abgesehene freundliche Rede zu halten:

37. „Wohl verkündet deine Seelenruhe deinen der Zucht beflissenen Geist, deine erhabene Busse deine fleckenlose Frömmigkeit, deine götterähnliche Gestalt deine reine Abstammung.

38. Verklärt durch die Fülle deiner Macht, an Würde Könige übertreffend, scheinst du, obgleich ein Muni, hier die Herrschaft Indra's auszuüben.

39. Selbst als Büsser zur Hoheit gelangt, bist du die Stätte jedes Glücks; denn deine Herrlichkeit zeigt sich auch ohne Begleitung, als wärest du von Räten umgeben.

[1] Die andern Pfeile Arjuna's haben sich noch nicht so zu seinen Gunsten bewährt wie dieser.

[2] A. begrüsst den wiedergefundenen Pfeil wie einen Freund mit einem freundlichen Blick, der die sonst übliche Frage nach dem Befinden vertritt.

40. Was ist da über deinen Triumph zu staunen? Selbst deine Erlösung ist nicht weit. Welcher Wunsch ginge dem nicht sicher in Erfüllung, der die Leidenschaft und die Unwissenheit überwunden hat?

41. Du beschämst die Sonne durch deinen Glanz, mit so grosser Heldenkraft bist du begabt: du darfst diesen Pfeil meines Herrn, welcher den Eber durchbohrt hat, nicht rauben.

42. Ein rechtmässiger Wandel gilt bei den trefflichsten Männern für ein ewiges Gesetz der Sterblichen: wenn dies bei deinesgleichen zu Fall kommt, sage an, wer soll dann auf diesem Wege wandeln?

43. Von Kindheit an beflissen, die Abkehr von dem bösen unheilvollen Pfade zu lehren, üben die Heiligen, welche durch die Kraft ihrer Frömmigkeit Geburt und Tod besiegt haben, die Tugend.

44. Warum sollte die rechte Handlungsweise den Guten nicht teuer sein, sie, die den Frommen Verdienst einträgt, denen, die nach Lust begehren, den Reichtum mehrt und bei den Beschaulichen sich zur Erlösung neigt?[1]

45. Freilich gleicht dieser Pfeil in der Form ganz und gar dem deinigen; durch diese feste Überzeugung bist du dahin gebracht worden, deinen Fuss auf den Weg des Unrechts zu setzen.

46. Als verständiger Mann solltest du nicht nur frei von der Begierde sein, den Pfeil eines anderen zu rauben; du solltest dich auch schämen, auf das von einem anderen erlegte Wild zu schiessen.

47. Wie sollte ein hochherziger Mann, den seine eigenen (von anderen) selbst nur im Scherze gerühmten Taten, durch welche die Weisen jedesmal, wenn sie sie anhören, erregt werden und in Entzücken geraten, mit Scham erfüllen,

48. Sein eigenes Verdienst oder die Minderwertigkeit anderer enthüllen, er der in Demut verstummt? Er erwähnt

[1] Also die vier Güter gewährt (vgl. zu I. 11).

jenes (nur) um eine Absicht zu erreichen: wehe über die Absicht, wenn sie die dem Verständigen gesetzte Schranke überschreitet![1]

49. Möge in der Zukunft das Unheilvolle nicht geschehen, das dir jener Eber mit seiner Kraft angetan haben würde, hätte ihn der Heerführer nicht schnell mit seinem scharfen Pfeile erreicht.

50. Wer denn ausser unserem Heeresfürsten wäre im Stande, jenen ungestümen Hauerträger mit dem gedrungenen Körper, der so fest ist wie Indra's Donnerkeil, mit einem Pfeile zu töten?

51. Und so war dir der Heerführer in der Gefahr ein teurer, hülfreicher Freund: vernichte nicht, indem du ihn befeindest, die Dankbarkeit, die einzig bei guten Menschen wohnt.

52. Denen, welche überwinden wollen, gilt eine Fülle von Reichtümern, die schwer zu erwerben und in ihrem Umfange nicht leicht zu schützen, am Ende aber widerwärtig sind, weniger als die Erwerbung eines Freundes, die nur durch gute Werke gelingt, selbst Schutz gewährt und noch am Ende Freude schafft.

53. Gar flüchtig ist der Reichtum; mächtige Feinde rauben selbst das Land: man verachte einen Fürsten nicht, der ein felsenfester Freund ist und, (obwohl) würdig gesucht zu werden, sich selbst dargeboten hat.

54. Um zu siegen büssest du doch; die Erlösungsbedürftigen tragen keine Waffen: und im Bunde mit dem Fürsten wirst du die ganze Frucht der Busse[2] erreichen.

55. Er hat einen Rossgarten, einen Wald von mächtigen Elefanten und Haufen von Edelsteinen die Hülle und Fülle; was ist ihm an einem goldenen Pfeile gelegen? Nur duldet er keinen Übergriff.

[1] Sinn: Was mein Herr dir sagen lässt, ist nicht als Prahlerei aufzufassen, sondern hat einen bestimmten Zweck, und dieser Zweck ist ein guter.

[2] D. i. die Macht über die Feinde Herr zu werden.

56. Wenn die Feinde ihm im Übermut auch nur (eine Handvoll) Staub wegnehmen wollen, gerät er in Aufregung; wenn er gebeten wird, gewinnt der Grosse es nicht über sich, sein Leben, geschweige denn sein Gut hoch anzuschlagen.

57. Darum soll zwischen euch beiden, wenn du seinen Pfeil auslieferst, eine durch die Umstände herbeigeführte würdige, erspriessliche, gegenseitig fördernde Freundschaft eintreten, wie zwischen Rāma und dem Affenkönig.[1]

58. Wir wollen dich nicht ungerecht beschuldigen: was ist an den Pfeilen eines Büssers gelegen? Es sind ja auf unserem Berge noch andere Pfeile vorhanden, in denen die Siegeskraft des Donnerkeilträgers[2] enthalten ist.

59. Wenn du aber Pfeile nötig hast, weshalb bittest du nicht den Herrn des Berges darum? Wenn er einen Mann wie du als Freund erwirbt, der ihn um etwas bittet, was wird er ihm nicht geben, da er (dann) die ganze Erde gewonnen hat?

60. Darum will der Weise, an Dienstfertigkeit reich, eine Bitte nicht unerfüllt lassen, da er gleichsam aus Erfahrung den Schmerz unglücklicher Bittsteller bei der Täuschung ihres Vertrauens versteht.

61. Bei Mächtigen gestattet die Gewalt oder die unfehlbare Liebe ein eigenmächtiges Zugreifen;[3] wer sich auf diese beiden Gründe nicht berufen kann, dem bringt das Begehren bei einem Stärkeren Unglück.

62. Und giebt es in dieser Welt, wenn man Jāmadagnya ausnimmt, unter den Büssern einen im Besitz von kräftigen Armen, der die Waffenkunde gründlich erlernt hätte, und dessen Waffe als erfolgreich gepriesen würde?[4]

[1] Die Freundschaft zwischen Rāma und dem Affenkönig Sugrīva ist aus dem Rāmāyaṇa bekannt.

[2] Indra's.

[3] Nur ein Mächtiger kann selbst zugreifen, wenn ihm seine Kraft die Sicherheit verbürgt oder wenn es an einem Freunde geschieht, bei dem keine Abwehr vorauszusetzen ist.

[4] Sinn: Als Büsser musst du die Freundschaft meines Herrn den Waffen vorziehen, mit denen du ja doch nichts machen kannst. Zu Jāmadagnya vgl. III. 18.

63. Dass du mit der Unbekümmertheit eines Muni ein Wild getötet hast, das dem Fürsten gehörte, hat dir dieser verziehen: den Fehler der Unbedachtsamen deckt ja ihre Unwissenheit zu.

64. Begehe nicht wieder eine solche Übeltat, die mit deiner Geburt, Tracht und Busse in Widerspruch steht: das Unglück, welches beide Welten verdirbt, verfolgt den Toren, der auf bösen Wegen wandelt.

65. Du hast doch jetzt nicht die Absicht den Vätern zu opfern und in der Einsamkeit die Götter zu verehren;[1] o weh, warum hast du, obwohl du in der Lage warst auszuweichen, den Pfeil auf den Eber abgeschossen?

66. Du bist ein guter Mensch; lass den Flattersinn fahren: überhaupt, wer könnte ihn wohl leiden? Die Wankelmütigen bringen selbst die Beständigen in Verwirrung, wie die Winde beim Weltuntergang die Meere.

67. Der Fürst hier versteht sich auf die Waffen; verachte ihn nicht, weil er im Gebirge wohnt; von Indra, dessen Gunst er gewann, ist ihm, um diese Welt zu schützen, die Wohnung auf dem Berge zugewiesen worden.

68. „„Darum habe ich mir das von dem Muni gefallen lassen““, dies Wort hat der Fürst gesprochen; wenn du ihm seinen eigenen Pfeil auslieferst, sollst du alles Glück erlangen.

69. Eigene Wohlfahrt stellt sich ein, Tugenden erwachsen, und es weicht das Missgeschick: da die Verbindung mit Edlen auf diese Weise mannigfaltige Früchte trägt, wie sollte das Verlangen nicht nach ihr stehen?

70. Sieh ihn dort zwischen den Bäumen, den Fürsten, umgeben von seinen Heeresschaaren mit scharfen Waffen, wie das angeschwollene Meer mit Schlangen in seinen Wogen, nur noch durch die Schranke der Zeit [der Umstände] zurückgehalten.

[1] Brauchst also kein Fleisch zu einem Opfer.

71. Der einen besehnten, dem Schlangenkönig an Kraft gleichenden Bogen führt, der Starke, der die Pracht von Indra's Banner überstrahlt: sein Wohlwollen gewinne dir, o Weiser; mit ihm als Freund wirst du leicht dein Ziel erreichen.“

VIERZEHNTER GESANG.

INHALT. — Arjuna weist mit einer herausfordernden Antwort die Ansprüche des Kirāten zurück, der sich wieder zu seinem Herrn begiebt (—26). Śiva's Heer setzt sich nun gegen den Helden in Bewegung und überschüttet ihn mit einem Haufen von Pfeilen, die dieser jedoch erfolgreich abwehrt (—65).

1. Auch jetzt, von den hochfahrenden Worten des Kirāten getroffen, wie ein Fels von den Fluten des Meeres, liess der Sohn des Pāṇḍu, obwohl erzürnt, nicht von seiner Standhaftigkeit: denn die Guten sind schwer in ihrem inneren Sinn zu erschüttern.

2. Er, der die Gesinnung seines Feindes bis ins Einzelne erkannt hatte, sprach, geschickt den Umfang einer Rede in das Wesentliche zusammenzufassen, sich nach Zeit und Gelegenheit richtend, gleich als wäre seine Aufregung beruhigt, das Wort:

3. „Die mit deutlicher Aussprache geschmückte [mit strahlendem Antlitz und Schmuck prangende], lieblich anzuhörende [süssredende], klare und tiefsinnige Worte enthaltende [ruhig und langsam schreitende] Rede [Sarasvatī[1]], die selbst die Herzen der Gegner für sich gewinnt, stellt sich bei denen nicht ein, die nicht fromme Werke vollbracht haben.

4. Das sind unter den Klugen die geschicktesten, welche das, was ihnen am Herzen liegt, in (die rechten) Worte fassen; bei solchen Rednern bringen manche (Zuhörer) von entsprechender Fähigkeit sich selbst einen tiefliegenden Sinn zum deutlichen Bewusstsein.

5. Manche Kenner loben die tiefe Fülle des Inhalts, andere die Reinheit des Ausdrucks: da es sich so mit dem Geschmack bei den einzelnen Menschen verhält, sind Reden, welche in jeder Weise gefallen, selten.

[1] Die Göttin der Beredsamkeit.

6. Du Unternehmender, der die Last auf sich genommen, hast dich, indem du deine Rede unter der Vereinigung der Vorzüge (eines Redners) mit Mut durchführtest, obgleich du nur ein Wäldler bist, an die Spitze der Beredten gestellt.

7.[1] Indem du verbindliche Worte gebrauchtest, hast du mich zu verlocken gesucht und zur Berückung meines Sinnes auf eine Gefahr hingewiesen, und in deinem Begehren nach dem Pfeile deine Sache so geführt, dass das Gegenteil (des Rechts) als das Recht erscheint.

8. Warum hast du dem Fürsten nicht gewehrt, als er sich anschickte etwas zu tun, was ihm keinen Erfolg bringen konnte? Der Diener, der auf sein (eigenes) Heil bedacht ist, muss doch den Herrn zum Guten anhalten, da er mit ihm zugleich gewinnt oder verliert.

9. Sicher ist es doch, dass ein abgeschossener Pfeil sich verliert; ihn im Gebirge zu suchen ist ein Recht; hierin einem edlen Manne vorzugreifen ist unwürdig; ein Angriff auf die Guten bedeutet Unheil.

10.[2] Mir sind von Agni unzählige Pfeile verliehen worden, als er den Khāṇḍavawald verzehren wollte; wie sollte mir der Sinn nach dem Pfeile eines Bergbewohners stehen, der ich selbst der Götterpfeile nicht geachtet habe?

11.[3] Wenn die Handlungsweise der Edlen als Muster angeführt wird, wie können wir dann getadelt werden, ohne dass uns Unrecht geschieht? Die Rede der Guten hat sich doch nie auf Verleumdung eingelassen und sagt nur was recht ist.

12. Das vorlaute Wort des Schlechten, der dem Redlichen unter Schmähung seiner Tugenden und Zumutung des Gegenteils mit Gewalt etwas anhaben will, offenbart dessen Herz, wenn er es auch versteckt, indem sie es spaltet, wie ein [blankes] Schwert.

[1] Diese Strophe enthält Anspielungen auf XIII. 37, 51, 61, 58.
[2] Antwort auf XIII. 41; vgl. auch zu XIII. 11 und zur Sache die Anmerk.
[3] Antwort auf XIII. 42.

13.[1] Wessen Eigentum sind denn die Tiere des Waldes? Wer sie gewaltsam erlegt, dem gehören sie. Hierin möge der Fürst seinen Dünkel fahren lassen: wo Dünkel ist, da ist kein Glück.

14.[2] Vor niemand zu weichen, lautet der Grundsatz, den mich der grosse Weise gelehrt hat; da er mich töten wollte, habe ich den Eber getötet: die Befolgung der Grundsätze ist die Zierde der Guten.

15.[3] Wie erweist der Jäger, der das Wild für sich tötet, den Büssern einen Dienst? Mag es immerhin Mitleid (mit mir) gewesen sein: der Eber wurde in einem Augenblick erlegt, ob zuerst von ihm oder von mir, muss dahingestellt bleiben.

16. Das Mitleid mit einem wehrlosen Muni, der von einem Tier getötet werden soll, ist eine natürliche Regung bei den Guten; wie soll man es aber verstehen, dass jener mit jemand Mitleid empfunden hätte, der einen gespannten Bogen mit aufgelegtem Pfeile trug?

17. Mag sein, der Pfeil ist von jenem um meinetwillen abgeschossen worden und die Erlegung des Gegners die Folge davon gewesen; wenn diese nun dabei unvermindert bleibt und mir zu gute kommt, so ist der Erfolg des Fürsten doch um so grösser.[4]

18.[5] Wenn du sagst ich solle ihn doch bitten, so ist dies hochgesinnten Männern unmöglich: wie kann ein durch die Demütigung vor andern getrübtes Glück denen Freude bereiten, die es mit (eigener) Kraft zu erhaschen bestrebt sind?

19. Sich auf etwas berufend, was nicht ist, sucht dein Fürst mit Gewalt einen widersinnigen, unerfüllbaren Wunsch

[1] Antwort auf XIII. 63.
[2] Antwort auf XIII. 65.
[3] Antwort auf XIII. 49.
[4] Da er dann zugleich einen Feind getötet und einen Andern sich verpflichtet hat.
[5] Antwort auf XIII. 59.

zu erlangen: auch bei dem, der die Gefährlichkeit des Unrechts kennt, wird der Geist betört, wenn ihm der Untergang nahe ist.

20. Warum fordert der Fürst nicht geradezu nach einander mein Schwert, die Pfeile, den Harnisch und den Bogen? Er hat doch die Macht,[1] weshalb also die Bitte? Das Zugreifen der Machthaber ist nicht tadelnswert.

21.[2] Warum hast du den als einen geeigneten Freund hingestellt, der ohne Grund Neid gegen einen Büssenden hegt? Die Schlechten, deren Sinn dem erhabenen Streben nach der Tugend widersteht, sind ja die natürlichen Feinde der Guten.

22. Welch ein Unterschied ist zwischen uns, die wir die Kasten und Stände[3] aufrecht erhalten, und den unedlen Tiermördern! Es besteht keine Gemeinschaft der Guten mit den Verworfenen: die Elefanten haben die Schakale nicht zu Freunden.

23. Wenn ein Fremder, durch Unwissenheit verblendet, sie gering schätzt, so stört dies die Ruhe der Erhabenen nicht; wenn aber jemand gegen solche, die ihm an Heldenkraft, Abstammung und Tapferkeit gleichstehen, sich vergeht, das ist (wirkliche) Verachtung.

24. Wenn man mit ihm streitet, ist der Ruhm verloren; wenn man mit ihm Freundschaft schliesst, sind die Tugenden geschändet: so nach beiden Seiten die Lage betrachtend, straft der Umsichtige den gemeinen Mann mit Verachtung.

25. Aus diesem Grunde habe ich mir die widerwärtige Schmährede des Jägers[4] gefallen lassen. Wenn er nach dem Pfeile kommt, wird er seinen Lohn erhalten, wie der, welcher einer Schlange den Kopfedelstein[5] rauben will."

[1] Anspielung auf XIII. 61.
[2] Vgl. XIII. 57.
[3] Er meint die vier Stadien im religiösen Leben (vgl. zu XI. 76).
[4] In dessen Namen du gesprochen hast.
[5] In der Haube der Schlange soll sich ein Edelstein finden.

26. Nachdem der Bote dem Bändiger der weissen Rosse, der mit diesen Worten seine Absicht kundgetan, die Aussicht auf Sieg mit Nachdruck abgesprochen hatte, begab er sich zu dem jenem gnädig gesinnten dreiäugigen Gotte, der bei seinem Heere angelangt war.

27. Darauf setzte sich auf Geheiss des Heerführers die grosse lärmende Schaar in Bewegung und erregte ein Getöse wie der Wogenschwall des Ozeans, wenn er beim Weltuntergange vom Winde gepeitscht wird.

28. Vor den Heeren erhob sich leise ein siegverheissender, duftender, Regentropfen mit sich führender Wind, der zur Eile in den Kampf zu mahnen schien und die Menge der herabhängenden Fahnen flattern machte.

29. Der Klang der Bogensehnen an die Handschützer,[1] verstärkt durch das Sieges- und Triumphgeschrei, fand nicht Raum in den Höhlen des Bergkönigs und verbreitete sich, die Erde erschütternd, in die Lüfte.

30. In den scharfen, furchtbaren Waffen der Wäldler wiedergespiegelt und (dadurch) zu vollem Glanze entfacht, loderten die Strahlen der Sonne, gleich als setzten sie die Luft in Brand.

31. Mit der hohen Brust eine ganze Himmelsgegend bedeckend, mit dem gespannten klirrenden Bogen bewaffnet, weithin sich dehnend nach beiden Seiten, schien der Herr der Schaaren, der in ihrer Mitte ging, über ihnen (zu schweben).[2]

32. Dicht angefüllt von den im Glück und Unglück gleich tapferen, mit Ungestüm um die Wette vorwärts drängenden Schaaren, schien der Wald gleichsam vor Bestürzung den Atem einzuhalten.

33. Die Reviere, welche, als ihre Grotten, Gebüsche und Abhänge von den Kirātenheeren erfüllt waren, mit einem Male eine grosse Erhabenheit erlangten, sanken, von diesen, die sie

[1] Eine Art Handschuh, wie ihn die Schützen tragen, um das Anprallen der Sehne an die blosse Hand zu verhüten.

[2] Da er sie alle überragte.

bedeckt hatten, leer gelassen, in einem Augenblicke in ihre Niedrigkeit zurück.

34. Die auf allen Seiten vorrückende Menge der Schaarenführer, welche mit ihren breiten Schenkeln die ausgedehnten Lianengebüsche verstörte und durch ihre sausende Eile die Feigen- und Sandelbäume zum Wanken brachte, schien die Wälder niederzubeugen.

35. (Nun erreichten die Schaaren, den Regenwolken am Ende des Sommers vergleichbar,[1]) den Herrn der weissen Rosse, den stolzen, von der Busse abgezehrten, einem einsamen, durch den Ausfluss des Brunstsaftes erschöpften Elefanten[2] gleichenden, den auf die Vernichtung der Könige brennenden wie das alles rings verzehrende Feuer;

36. Welcher aus Nichtachtung nur einen (aus dem Köcher) hervorgezogenen Pfeil (in der Hand) hielt und nach dem Siege wie nach einem wohlwollenden Freunde verlangte, die Augen ruhig auf das wogende Heer, das in seiner ungestillten Rache verächtliche, geheftet;

37. Gestützt auf den unglückabwehrenden Bogen gleichwie auf seine nicht wankende Standhaftigkeit, in seinem Wesen verharrend und doch unüberwindlich, wie das in der Windstille ruhige Meer;

38. Die Majestät des Todesgottes an sich tragend, die ihm durch die Erlegung des in der Nähe niedergesunkenen Ebers zugefallen war, ähnlich dem Herrn der Tiere,[3] dem das Opfertier vorgeführt wird, wenn ihn die Brahmanen beim Feste anrufen;

39. Durch die angeborne hehre Tugend der Standhaftigkeit die Würde anderer in Schatten stellend, unergründlich geworden in seiner Tiefe wie ein durch das Emporsteigen von dichten und mächtigen Pflanzen verdunkelter hoher Berg;

[1] Aus Str. 42 weggenommen.
[2] Der Elefant gilt nach dem Ausfluss des Brunstsaftes für schwach und würdelos.
[3] Der Herr der Tiere oder des Viehes (Paśupati) ist Śiva-Rudra.

40. Mit den Schultern eines mächtigen Stiers, mit starkem Genick und einer Brust von der Härte eines gewaltigen Felsblocks, als schickte er sich an, die wuchtige Erde wie der grosse Eber[1] aus dem Meere zu heben;

41. Dunkel wie ein Smaragd, von erhabener Statur, die Menschen an Macht überstrahlend, den in menschlicher Gestalt, wie die Sonne im Spiegel des Wassers, erscheinenden Urmenschen,[2]

42. Geschmückt durch die Erfolge eines schwierigen Beginnens, den Inbegriff einer welterschütternden Majestät.

43. Die Feinde, die zuvor, jeder an seinem Teil, auf Sieg gehofft hatten, gerieten alsbald, durch die Erhabenheit des Muni in ihrer Kraft gelähmt, in eine ratlose Bestürzung: eine hohe Würde bewältigt die Tapferkeit.

44. Darauf schleuderten sie (alle) auf einmal, ein jeder von dem andern Kraftleistungen erwartend, ihre Geschosse ab: wenn Erfolge nur durch Gefährten zu erreichen sind, so lehren sie auch die Hohen ein gemeinsames Handeln.

45. Von dem Kirätenheere aus flogen, durch die breiten Bogen abgeschnellt, mit einem Male die flüchtigen Pfeile daher, von deren Federn ein Klingen ausging, als wären es verstörte Vögel aus einem grossen Walde.

46. Die Luft ertönte, gleichsam zerrissen von dem ungestüm hervorbrechenden Schwirren der Bogen, welches durch den Widerhall auf den Bergebenen mit ihren tiefen Grotten noch gewaltig gesteigert wurde.

47. Die Menge der Pfeile der Heerschaaren, welche die Wälder erschütterte und in der Nähe den Himmel und alle Welträume den Blicken entzog, verbreitete ein Getöse, wie ein starker, vom Winde gepeitschter Regen.

[1] D. i. Viṣṇu, der in seiner dritten Herabkunft als Eber die Erde aus dem Meere hob (vgl. zu IX. 22).

[2] Nara, als dessen Inkarnation Arjuna gilt (vgl. zu VI. 19).

48. Während der Leib Jiṣṇu's, der sechs Monate nur vom Winde gelebt hatte,[1] nun da sich jener auf den Kampf freute, gestärkt wurde, sass ihm plötzlich, gleichsam als wisse er dies, der (zuvor) lockere Panzer fest.[2]

49. Als er im Begriffe war den Bogen zu spannen, während die Geschosse flogen und nach allen Richtungen Himmel und Erde erfüllten, fiel sein schrecklicher, Untergang verkündender Blick wie eine Feuerflamme voll Ingrimm auf die Heere.

50. Als ob er die Räume zusammenzöge, den Glanz der Sonne verdunkelte und den Wind herumwirbelte, schritt der Muni einher, schrecklich wie der Tag der Vernichtung, die Erde samt ihren Bergen durch seine Pfeile erschütternd.

51. Die von den Wäldlern, welche ihren Feind zu besiegen trachteten, zu gleicher Zeit abgeschleuderten mannigfachen Waffen machte jener mit seinen Geschossen mitten in ihrem Fluge zu nichte, wie die versäumte Zeit den Erfolg der Arbeit.

52. Durch seine langspitzigen [wirksamen] Pfeile, die den Feinden unsichtbar waren, das Verderben von ihm abwehrten und weit in die Ferne drangen, wurde der Pāṇḍusohn, wie die Politik durch die Mittel,[3] kräftig unterstützt.

53. Jene dachten darüber nach, ob die Bolzen aus dem Himmel oder aus der Erde oder aus dem Luftkreise oder aus der Sonnenscheibe oder aus dem einmal gespannten Bogen des Muni oder aus seinem Leibe hervorgingen.

54. Die abgeflogenen Pfeile, welche, obwohl bis ins Innerste verletzend, den Schaarenführern nicht den Tod brachten,[4] drangen, als hätten sie Unrecht getan, eilig mit gesenkter Spitze [gesenktem Haupte] in den Himavant ein.

[1] Die Büsser gelten als Windesser, da sie fast gar nichts geniessen, also nur von der Luft leben.

[2] Der Panzer, der jetzt erst wieder passt, scheint sich mit Absicht fester um den Leib zu schliessen, um ihn richtig schützen zu können.

[3] Vgl. zu I. 15.

[4] Die Schaarenführer (vgl. zu XII. 43) sind unsterblich wie Śiva selbst und können also von den Pfeilen nicht getötet werden; deshalb hatten diese gleichsam ihre Pflicht versäumt.

55. Auf die Wunden, welche die ersten Pfeile des Muni, die Panzer der Feinde durchbohrend, geschlagen hatten, fielen die (späteren) Pfeile nicht zum zweiten Male: eine schon wunde Stelle zu verletzen, ist nicht das Bestreben der Grossen.

56. Die Menge der Bolzen des Muni, welche nach jedem Feinde einzeln abgeschossen, gleichzeitig von dem Bogen ausflog, verminderte das Heer Śiva's, wie der Glanz der Sonne die Ausbreitung des Schlammes.

57. Die geradeaus fliegende [unentwegte], mächtige, wirksame, unermüdliche, zu mancherlei besonderen Zwecken versandte Fülle der Geschosse vermochten die bezwungenen Feinde ebensowenig wie die Kampfbegierde des Helden zu bewältigen.

58. Die an verschiedenen Standorten befindlichen Heere Śiva's erschauten auf einmal jenen, der auf einem Punkte stand und doch vor jedem Krieger einzeln auftauchte, von seinen grausigen Pfeilen umflattert, wie die Geschöpfe die von heissen Strahlen umkränzte Sonne.[1]

59. Durch die gleichsam aus Ingrimm von allen Seiten in gewaltigem Sturme heransausende Flut der Bolzen des Muni wie sommerlicher Staub durch einen heftigen Wind aufgerüttelt, geriet jenes Heer in unaufhaltsame Verwirrung.

60. „Hat er sich durch die Macht der Busse mehrere unsichtbare Körper geschaffen und schiesst (so) seine Pfeile ab? Oder fliegt, durch seine Zauberkraft abgewehrt, das eigene Geschoss uns wieder entgegen und streckt uns nieder?

61. Oder kämpfen, durch seine Tugenden gewonnen, oder aus Furcht vor dem Muni, ungesehen die Götter (für ihn)? Wie sollten sonst seine Bolzen immer unzählig sein, wie die Wogen des Meeres?

62. Wird er wohl nach dem Siege vom Kampfe ablassen und wird die Welt dann wohl Ruhe haben?“ Von solchen

[1] Die ebenfalls, obgleich nur eine, doch jedem besonders erscheint (vgl. XVII. 21).

Zweifeln beunruhigt, quälte sich das von den Pfeilen des Königssohnes überschüttete Heer.

63. Wie ein Werk der Geduld von einem Zornigen, wie ein gutes freundliches Wort von einem durch Hochmut Berauschten, wie der Heldenmut von dem mächtigeren Schicksal: also von Jiṣṇu zurückgeworfen, war das Heer dahin.

64. Nach allen Seiten wirbelten die Heere Śiva's, da die Leiber (der Krieger) durch die Pfeilschauer des Affenbannerträgers gequält wurden, wie Wasser, das von den Sonnenstrahlen zerstiebt, im Kreise herum.

65. Während der Pāṇḍusohn, der mit seinem ausgebreiteten Pfeilnetze den ganzen Raum erfüllte, seinen vollgespannten Bogen schüttelte, entschloss sich die Siegesgöttin, wenn auch schwer und mit Bedenken, die Freundschaft mit dem Heere Śiva's aufzugeben.

FÜNFZEHNTER GESANG.

INHALT. — Das fliehende Heer wird von dem Kriegsgott Skanda, dem Sohne Śiva's, in einer längeren Rede ermutigt und von den beiden Göttern zum Stillstand gebracht (—33). Pfeilkampf zwischen Śiva und Arjuna (—53).

1. Nun erzitterte dort alles was lebt vor den Pfeilen des Indrasohnes, und jenes Heer ergriff, die grossen Bogen fortwerfend, die Flucht.

2. Als sähen sie ihren Herrn nicht, wandten sich die Schaaren vom Kampfe ab: denn im Missgeschick wird der Geist von Bestürzung erregt und gerät in Betörung.

3. Bei der verzweifelten Flucht dieser Männer ergriff Mitleid den Helden, der hoch oben auf seinem Banner den Affen trägt.

4. Wenn niedrige Feinde trotz ihrer Anstrengung zur Unterwürfigkeit gebracht sind, offenbart sich die Hochherzigkeit der Grossen im Mitleide.

5. Der Held mit dem Schwerte, den Pfeilen und dem Bogen, an Einkünften von Gold und Elefanten reich[1] und eines günstigen Geschickes froh, der standhafte, glänzende prangte in seiner Schönheit, hochaufhüpfend, als er Śiva's Sohn[2] verwundete.

6. Langsam schritt er den in bestürzter Flucht Dahineilenden nach: denn die Starken tragen kein Verlangen, die Gebrochenen allzusehr zu quälen.

7. Darauf wurden jene von dem glorreichen Heerführer an ihrer Spitze,[3] der sich lächelnd aber doch etwas bekümmerten Sinnes seitwärts gewandt hatte, also angeredet:

[1] Diese kommen A. als Fürsten zu.

[2] Śiva's Sohn ist der Kriegsgott Skanda, der das Heer seines Vaters anführt. — Der gezwungene Sinn dieser und noch mancher anderen Strophen erklärt sich aus dem Zwange, den dem Dichter die überaus gekünstelten Versschemata, die er anwenden wollte, auferlegten (vgl. die Anm.)

[3] Skanda (vgl. zu 5) versucht das Heer von der Flucht abzuhalten.

8. Weichet nicht aus der Schlacht, ihr denen Scherz und Kampf gleichviel bedeutet: warum vernichtet ihr euren Ruhm, als wäret ihr nicht die Heerschaaren (Śiva's), ihr, die ihr die Heerschaaren der Asuras aufgerieben habt?

9. Diese eure vergeblich gezückten Schwerter, deren Glanz durch die Vereinigung mit den Sonnenstrahlen verdoppelt wird, scheinen euer zu spotten.

10. Ihr, die ihr in dem Walde, dem Zufluchtsorte der Wäldler, den Weg der Gazellen beschreitet:[1] wodurch — möchte ich wissen — soll das durch die rauschenden Pfeile über uns schwebende Unheil zur Ruhe kommen?

11. Ihr von eurer erhabenen Höhe Herabgestürzten und eures weitverbreiteten Ruhmes Beraubten: um welches schwere Missgeschick abzuwehren, greift ihr zu dem verzweifelten Mittel der Flucht?[2]

12. Der dort ist kein Asura, kein bergeshoher Elefant, kein Rākṣasa; er ist trotz seiner frischen Tatkraft ein leicht zu bewältigender Erdensohn, dem der Staub anhaftet.

13. Jener Muni schiesst aus Mitleid nur lässig den schlanken Pfeil ab und trifft auch voller Verachtung in den Rücken, wie das Vieh.

14. Der ist doch nicht ein Mann, der von einem Niedrigen verwundet wird; der einen Niedrigen verwundet, der Mann ist kein Mann, o ihr alle, welches Antlitz ihr auch traget: der Verwundete ist unverwundet, wenn sein Herr nicht verwundet ist; nicht sündenlos ist, wer einen Schwerverwundeten verwundet.

15. Besser ein ganz untüchtiger Mann als einer, der Tüchtigkeit bewiesen und sie (dann) verloren hat: denn ein Schmuck ohne Edelstein steht höher in seinem Werte als einer, aus dem die Steine herausgefallen sind.

[1] D. i. flieht (anders XI. 58).

[2] Die doch das schrecklichste ist, was einen Krieger treffen kann.

16. Hier sind weder schnelle Wagen noch behende Rosse noch lauttrompetende Elefanten noch unbesiegbare herrliche Fusssoldaten.

17. Ihr seid jetzt, durch den Feind um euren Mannesstolz gebracht, wie Teiche, die von der Sonne ausgesogen sind, in einen unwegsamen Sumpf geraten.

18. Warum wendet ihr euch auf diesem von Röhricht, Kräutern und Bäumen bestandenen heftig schwankenden Berge, auf dem der Feind euch nicht fassen kann, schimpflich zur Flucht, ihr, die ihr die Dämonen im Himmel bezwingt?

19. Der Herr hier will euch, da ihr der Unmännlichkeit anheimgefallen seid und der Feind euren Rücken gesehen hat, als wäret ihr seine Frauen und hättet eure Pflicht verletzt, Schonung angedeihen lassen.[1]

20. Wohlan denn, ihr Feindequäler, ihr tüchtigen Männer, Ehrfurchtgebietende, die ihren Herrn hochhalten, Beschützer, Makellose, Redekundige, Furchteinflössende, Sicherheitverheissende: wehe, seid ihr denn nur nicht lauteren Herzens?[2]

21. Warum werfet ihr, die ihr (früher ganz) andere Tugenden zur Schau truget, den Schatz eurer göttlichen und menschlichen Würde beschimpfend, das tiefe Ehrgefühl von euch, das sich auf Tapferkeit gründet?

22. Ihr Unsterblichen, unser Feind, der sich seines scharfen Schwertes freuend und in vollem Glanze strahlend die Bürde des Kampfes trägt, lässt sich in seiner Heldenkraft nicht erschüttern.

23. Wer, der nicht festen Sinnes ist, freut sich, selbst mit einem Panzer prangend, stattlich und mit herrlicher hochgewölbter Brust, ohne sich zu fürchten, in der schon durch ihren Lärm mordenden Schlacht?

24. (In dem Kampfgewühle,) wo der Weg den Wagen durch

[1] Also seid jetzt nur tapfer, dann soll eure frühere Feigheit vergeben und vergessen sein, wie der Fehltritt einer Frau.

[2] Indem ihr treu bei eurem Herrn im Kampfe ausharrt.

Haufen von versprengten und getöteten Pferdeschaaren versperrt wird, wo Ströme fliessen, in denen das quellende Blut erlegter, berghoher Elefanten das Wasser bildet;

25. Das die Götter in Aufruhr bringt, dem dumpfbrausenden, das den Feinden, wie es jeden trifft, arg zusetzt, wo die Schaaren der Elefanten ihren Brunstsaft ausströmen — o ihr Memmen! — und die Harnische der Feigen und Tapferen schimmern;

26. Wo die Wagenlenker von den durch den Tanz der Leichname[1] scheugewordenen Pferden abgeworfen und die Reiter durch das Sausen der winderfüllten Köcher getötet werden;

27. Das den Tapferen stets Freude bereitet und den Grimm der Feigen stillt[2]; das in seinem Ungestüm um so stärker tost und ein Wohlgefühl nicht aufkommen lässt;

28. Hier in diesem gewaltigen, dämonischen Kampfe, der die Welt erbeben macht, habt ihr den (sonst) von euch auf die Spitze getriebenen Heldenmut von euch geworfen."

29. Als der Heerführer diese Weisung gab, stand der Feind Andhaka's[3] lächelnd da und wehrte den nach allen Seiten Fliehenden.

30. Die von dem Brande der Pfeile des Muni Gequälten, welche sich in ihrer Scham abwenden wollten, erquickte Śiva mit dem kühlen Wasserstrahle seines Gebotes: Halt!

31. Die Niedergeschlagenen, der Kraft des Feindes nicht Gewachsenen, Verringerten, Verstummten, Furchtsamen, von den scharfen Pfeilen Bedrängten, schätzten nun Śaṃkara (Śiva) als einen (wirklichen) Śaṃkara (Heilbringer).

32. Das Heer, welches sich in dem gefahrvollen Meere der

[1] Nach der Vorstellung der Dichter führen die kopflosen Rümpfe der in der Schlacht Gefallenen in der Luft einen Tanz aus.

[2] Die Feigen sind nur vor der Schlacht grimmig; dann werden sie ruhig.

[3] Śiva (vgl. zu XII. 32).

Pfeile des Feindes bewegte, fasste neuen Mut, als es an dem Herrn gleichsam ein Rettungsufer fand.

33. Dieser hielt das aus der Schlacht gewichene, hinter ihm stehende Heer, an seine Spitze tretend, fest, wie ein hoher Baum seinen Schatten, der sich vor der Sonne abgewandt hat.

34. Als der Herr seine Pfeile auf Jiṣṇu abschoss, erscholl, von dem Sausen Pināka's[1] erfüllt, der Berg, der gleichsam barst und den Raum ringsumher erdröhnen liess.

35. Mit Erstaunen blickten seine Schaaren, Bergen von verschiedener Gestalt vergleichbar, unbeweglich als wären sie gemalt, auf den schrecklichen Kampf der beiden.

36. Von Pinākin, welcher Verwirrung anstiftete, indem er seine Übung und Geschicklichkeit spielen liess, wurde der Pfeilregen Jiṣṇu's abgewehrt.

37. Die Pfeile Śambhu's mit seinen tötlichen Bolzen spaltend, schritt der Pāṇḍusohn herum in seinem Siegeseifer und seiner Kampfesgewandtheit.

38. Der durch seinen Schritt Berühmte, welcher schon lange (die Reihen der Feinde) lichtete, strahlend mit dem Glanze des flatternden Bastgewandes, der Herrliche wandelte stattlich einher in (verschiedenen) Gangarten, in der Weise des Kampfes wohl bewandert.

39. Den grossen Bogen mit der schimmernden rötlichen Sehne schüttelnd, strahlte er gleich der Sonne im Verein mit dem Licht einer Fackel.

40. Die Pfeile des Sohnes der Pṛthā überdeckten die Menge der Geschosse Śiva's wie dichte Wolken die Strahlenflut der Sonne.

41. Den von dem Linkhand[2] abgeschossenen mächtigen Pfeilregen zerstreuend, versperrte der Dreiäugige mit seinen Bolzen den Pfad der Sonne.

[1] Der Bogen Śiva's (cf. XIII. 20) der selbst als Träger desselben Pinākin heisst.
[2] Beiname Arjuna's.

42. Nicht ohne Bedauern streute er die furchtbaren Pfeile aus, deren Spitzen die Kraft hatten die Furcht zu brechen, die mit Pfauenfedern verzierten.

43. Den Himmel und die Luft durchdringend, durch ihr lautes Sausen die Ohren betäubend, funkelte jene Salve von goldenen Pfeilen wie eine Reihe von Blitzen.

44. Getroffen von Śiva's Bolzen, welche die Menge der seinigen übertrafen, verliess sich der Affenbannerträger auf seine starke Kraft und wankte nicht.

45. (a)[1] Der dem Kampfe mit dem Herrn gewachsene [zum Schutze der Welt eingesetzte] Held, der wie ein Löwe glänzende [den Löwen teure], der dunkelfarbige gute Beschützer [der wie Tonerde weissliche], der freigebige, siegbegehrende [das Ziel der Wünsche für Dānaver, Ṛṣis und den Liebesgott] erschien im Weltenraum wie der König der Berge.

(b) Der zum Kampfe mit den Rākṣasas fähige Indrafreund, der nektarlautere [nektarhelle] freigebige [brunstsafttriefende], siegbegehrende, erschien wie der König der Elefanten.

(c) Der zum Schutze der Welt angestellte Kṛṣṇafreund[2], der gute Beschützer, der dunkelfarbige [der dem Nektar zugetane],[3] der von Dānavern, Ṛṣis und Lakshmī[4] gepriesene erschien wie der König der Schlangen.

46. Aus Mund und Nase Arjuna's, dessen Anstrengungen durch Śiva vereitelt und dessen Pfeile zerbrochen waren, brach Feuer hervor.

47. Mit dem bräunlichen Flechtennetz, im höchsten Grimm gewaltige Flammen speiend, erglänzte er wie der Schneeberg von dem Feuer der leuchtenden Pflanzen.[5]

[1] Diese Strophe enthält bei einem Wortlaut einen dreifachen Sinn: in (a) wird Arjuna mit dem Bergkönig Himavant, in (b) mit Indra's Elefant Airāvata, in (c) mit dem Schlangenkönig Śeṣa verglichen.

[2] Sowohl Arjuna wie Śeṣa sind Kṛṣṇa's Freunde, welcher als der Wagenlenker des ersteren gilt und als Viṣṇu auf dem letzteren sein Lager hat.

[3] Vgl. zu V. 27.

[4] Die Göttin der Schönheit und des Reichtums, Gemahlin Viṣṇu's.

[5] Vgl. zu V. 14.

48. Auf den ungestümen Kämpfer, der seine Geschosse in hundert Stücke zerschmetterte, sandte Śiva, jenem seine unbezwingliche Heldenkraft deutlich offenbarend, Pfeile, die nicht tötlich waren.

49. Um die Bolzen, die von dem gespannten Bogen Śaṃbhu's ausgingen wie Strahlen von der Sonnenscheibe, abzuwehren, überzog der Bändiger der weissen Rosse die Erde mit einem Schatten von Pfeilen.

50. Die dichte Masse von Arjuna's Pfeilen durchbrechend, fuhren die starken, sausenden Pfeile des unsichtbaren unpaaräugigen Gottes ohne zu haften in das dichte Gesträuch.

51. Die allerorten dahinsausenden Geschosse zerstörend, mit der Masse seiner Pfeile immer wieder den Himmel bedeckend, schien der rastlose Dhanaṃjaya den Schaaren der grossen Seher[1] durch seine Taten von vielfacher Gestalt.

52. Ausbreiteten sich die Pfeile des Erdeherrn; vereitelt wurden die Pfeile des Weltenherrn; es freuten sich die dämonenvernichtenden Schaaren; die Luft erfüllten die (göttlichen Weisen usw.), die den Herrn suchten (schauen wollten).

53. Also wurden beim Anblick des durch Śiva angefachten Heldenmutes des glorreichen Königssohnes selbst die Leiber der wahrheitskundigen Munis[2] von einem anhaltenden heftigen Wonneschauer ergriffen.

[1] Welche vom Himmel aus dem Kampfe zuschauen.
[2] Die also schon die göttliche Natur Arjuna's kennen.

SECHZEHNTER GESANG.

INHALT. — Kampf mit übernatürlichen Waffen zwischen dem Gotte und dem Helden, worin dieser unterliegt (—64).

1. Darauf stellte der klardenkende Held, dessen Zorn beim Anblick der herrlichen Kriegstaten des Kirätenfürsten gewachsen war, die Gründe derselben lange überlegend, folgende Betrachtung an:

2. „Nicht schreiten hier gewaltige, schlachtengeübte, Berge überragende Elefanten einher, mit schwärzlichen Streifen von Brunstsaft an den Wangen und mit kühnen Reitern auf dem Rücken;

3. Nicht bedeckt die Erde ein Tross von Kriegswagen, der wie eine Wolke dumpf erdröhnt und mit dem bunten Schimmer der Edelsteine an den Fahnen dem damit verschmelzenden Glanz der Sonne bunte Farben verleiht;

4. Nicht erfüllt hier die Räume ein Pferdeschwarm, ähnlich dem Wasser des aus seinen Grenzen getretenen Meeres, mit seinem mächtigen Wogenkranze von funkelnden Speeren und seinem Geschäume von schimmernden Wedeln;[1]

5. Nicht fliegen hier in der Luft, glänzend in den Strahlen der Sonne, blitzeshelle Geschosse, abgeschleudert gegen den Feind von Kriegern unter dem schrecklichen Rufe: Treffet, tötet!

6. Nicht verbreitet der Wind unter dem Himmel den von hurtigen Rossen und Wagenrädern aufgewirbelten Staub, den durchdringenden, dem Strahlennetze des herbeikommenden Todesgottes gleichenden, von zähem Rauche dunkelgefärbten;

7. Nicht kommt hier (schon) am Tage für die Götterfrauen,

[1] Wedel aus dem Schweife des Büffels dienen als Stirnschmuck der Pferde; das tertium comporationis ist die weisse Farbe.

die sich nach den Tapferen sehnen,[1] der Abend, wo der Gesichtskreis durch graugelben Erdenstaub gehemmt ist;

8. Nicht übertäubt hier den Trommelschlag das Gerassel der Wagenräder, das Wiehern der Pferde und das laute Trompeten brünstiger Elefanten, gleichsam verstärkt in lärmendem Verein;

9. Nicht tilgt hier Mal auf Mal das regenkühle Wasser aus dem Rüssel der Elefanten die lähmende Ohnmacht der von den Feinden in die Brust getroffenen ruhm- und tatengierigen Männer;

10. Nicht erhöhen sich wie durch Schlamm die Ufer von Blutbächen, durch anschwellende, halbgeronnene, zähe Blutströme, die den Marsch des Heeres stören;

11. Nicht lindert die Betäubung der Tollkühnen ein auf die von den Hauern der Elefanten zerrisssene Brust vom Himmel herabfallender Mandārakranz,[2] kühl wie der Schoss der Geliebten.

12. Nicht kommt hier ein Stück Regenbogen zum Vorschein, welches im Glanze der Sonne aufleuchtet, wenn die Strahlenmenge der Edelsteine an den Rüstungen der Elefantenreiter sich in den Rüsseltropfen bricht;

13. Nicht lärmen furchtbar, wie die Gewässer des Meeres, die dahinrollenden Heere, in Verwirrung gebracht durch den in ihre Mitte stürzenden, feindlichen Elefanten, der dem geflügelten Berge[3] gleicht;

14. Nicht wird der Weg für die Kriegswagen, welche in hastiger Eile gegen das Elefantenheer heranstürmen, durch Rüssel versperrt, die wie in übergrosser Kampfeswut an der Wurzel abgehauen sind;

[1] Die Götterfrauen wünschen während des Kampfes die Nacht herbei, um sich mit den gefallenen, in Indra's Himmel eingezogenen Helden zu ergötzen.

[2] Der Mandāra ist ein Baum in Indra's Paradies. Während der Schlacht werden Kränze aus seinen Blüten von den Göttern auf die Helden herabgeworfen.

[3] Unter den Bergen, welche ihre Flügel behalten hatten (vgl. zu VII. 20) wird besonders der Maināka genannt.

15. Nicht bedeckt die Brust des Elefantenreiters der Büschel aus Pfauenfedern von dem herangeflogenen Speer,[1] wie die herabgesunkene, mit dem Lotuskranze geschmückte Haarlocke der Geliebten;

16. Nicht öffnet hier, wo Helden ohne Zahl plötzlich wie am Tage der Zerstörung ihr Leben lassen, der Tod seinen Rachen mit der die drei Welten zu verschlingen gierigen Zunge.

17. Und doch erlahmt meine Kraft, welche dem Mute grosser Heere mit unüberwindlichen Kriegswagen getrotzt hat, in dem Kampfe mit einem schwachen Feinde, wie der Glanz der Sonne vor dem Scheine des Mondes.

18. Ist dies Zauber oder Geistesverwirrung, oder ist mein Mut erschöpft, oder bin ich ein anderer? Denn meine von Gāṇḍīva entsandten Pfeile haben ihre frühere Kraft bei dem Kirāta nicht.

19. Gewiss, dieser Mann, welcher mit dem Klange seines Bogens die Luft[2] zerreisst, ist nicht was sein Kleid andeutet: denn seine Tat lässt auf ein Geheimnis schliessen.

20. Der Bogen schwirrt ohne Unterlass wie im Grimme; einmal angezogen scheint die Sehne gespannt zu bleiben; das Auflegen der Pfeile erfolgt, ohne dass sie aus dem Köcher gezogen werden; beim Abschiessen ist die Hand ungeschlossen.

21. Die Schultern sind gedrungen und geneigt, die Haltung des Halses ungezwungen; das unverändert bleibende Gesicht trägt die ruhige Anmut des Mondes zur Schau;

22. Der Körper verharrt bei den verschiedenen, durch die Umstände gebotenen Stellungen in voller Ruhe; beim Stehen und Gehen fliegen die Pfeile mit Sicherheit und Gleichmässigkeit dem Ziele zu;

23. Die Blösse des Gegners wird vielfach ausgenutzt; er

[1] Die Speere sind mit Büscheln aus Pfauenfedern geschmückt.

[2] Wörtl. „die mittlere Stelle des höchsten Geistes“ d. i. Viṣṇu's (der in drei Schritten die Erde, die Luft und den Himmel durchmessen hat).

selbst hütet sich mit aller Kraft sich eine Blösse zu geben; dem Bhīṣma selbst und dem Lehrer[1] wäre dies nicht möglich: Wäldlern ist es nicht zuzutrauen.

24. Der Tapferkeit dieses ungewöhnlichen, kampfesfrohen (Helden) muss man sich durch Zauberwaffen erwehren: auch das Anwachsen eines schwachen Feindes kann wie das einer Krankheit zu grossem Unheil werden.“

25. Nachdem der Held von unbezwinglicher Kraft also nachgedacht, griff er zur Abwehr des Feindes und seiner Schaaren flugs zu der Schlafwaffe, wie die wolkenverhüllte Mitternacht zur Finsternis.

26. Dunkel wie der Rauch eines anhaltenden Waldbrandes hüllte ein schwarzer Schatten, den Glanz der Sonne hemmend, die Heere Śiva’s ein, wie tiefe Finsternis die weiten Wälder.

27. Jetzt zum ersten Male befiel die Schaaren mit Gewalt ein beängstigender Schlaf, der gleich (als wären sie an) einem Fürstenhofe[2] ihrem kecken Gebahren ein Ende machte und ihnen die Gabe des Verstandes benahm.

28. Einige standen da und stützten sich auf die in Folge ihrer Herkunft aus einem vortrefflichen Rohrdickicht [Geschlecht] schweren [würdigen], festen [standhaften], besehnten [tugendhaften] Bogen, deren Wert sie durch Erfahrung kannten, wie auf gute Freunde.

29. Anderen fielen jetzt, wie bei einer bösen Schicksalsfügung, die Waffen, als wären sie die Früchte ihrer Werke,[3] vor dem feindlichen Geschosse des Pāṇḍusohnes unvermutet aus den Händen vor ihre Füsse.

30. Einige von ungebrochener Standhaftigkeit setzten sich scherzend, wie Elefanten, die vor Brunst mit den Augen zwinkern, mit herabhängenden Händen [Rüsseln] an den Stäm-

[1] Der Lehrer ist Droṇa; vgl. zu III. 14.
[2] Wo alles ruhig und still sein muss.
[3] Die ebenfalls unter ungünstigen Umständen verloren gehen.

men der Bäume nieder, die eine Lehne für ihre Schultern hergaben.

31. Darauf stieg aus dem Haupte Śaṃbhu's, an dem der Mond versteckt war,[1] ein gelblicher Schein in die Höhe, wie die von den Büssern verehrte Sonnenscheibe von dem Gipfel des Sumeru.

32. Jenen düsteren Schatten zerstreuend, wie die Wissenschaft der Wahrheit die Afterweisheit, leuchtete der Glanz des Gottes mit dem Monddiadem auf und verschaffte den Schaaren freien Ausblick.

33. Die Fülle des Glanzes, welche die Wolken rings umher rot färbte, brachte bei ihrem Aufstrahlen, wie die Morgendämmerung, die Lotusaugen jener Männer schnell zur Munterkeit.

34. Durch das Ruhen der Zauberwaffe erwacht, griffen sie wieder zu ihrer verschiedenartigen Wehr, wie die lieblichen Himmelsgegenden, wenn sie von der Wolkendecke befreit sind, ihre Lichter zum Vorschein bringen.

35. Der Himmel stieg gleichsam in die Höhe; die Luft wurde rein; die Sonnenstrahlen breiteten sich in ihrer Klarheit aus; als ob die Nacht vergangen wäre, umfing die Tagesschönheit wiederum den Tag.

36. Nachdem die Burg der Zauberwaffe von dem Feinde wie von einem Himmelselefanten mit leichter Mühe gebrochen war, sandte der armkräftige Jiṣṇu die Schlangenfesseln zum Fange aus.[2]

37. Hunderte von Zungen ohne Aufhören hervorstreckend, deren Giftfeuer wie aufleuchtende Blitze zuckte, bedeckte das Heer des Schlangenkönigs den von den Göttern vor Schreck verlassenen Himmel.

[1] Den der Gott in seiner Verkleidung als Kirāta abgelegt hat.

[2] Die zum Kampfe ausgesandten Schlangen werden mit Stricken verglichen, die den Feind binden sollen.

38. Mit den wie herrliche Saphire blauen Leibern, welche die Gestalt von Rüsseln der Himmelselefanten an sich trugen, erschien dies schillernde Schlangenknäuel wie ein Wellenkranz im Luftmeer.

39. Die Sonne, deren Strahlennetz von dem Brodem des Hauches der Schlangen, die ihre mächtigen Hauben sträubten, bedeckt war, gewährte, als wäre sie im Untergehen, den Augen einen wohltuenden Anblick.

40. Mit einem wie geschmolzenes Gold glänzenden Scheine die Luft gelblich färbend, drangen aus den Augen der tötlich blickenden (Schlangen) Flammen gleich grossen Fackeln hervor.

41. Der Himmel, an dem das Feuer emporloderte, der Verkehr[1] gehemmt und die Schönheit verschwunden war, geriet, an allen Enden mit Rauch erfüllt und von den Schaaren der Schlangen bedeckt, in die Lage einer vom Feinde belagerten Stadt.

42. Diesen Schlangenhaufen wehrte der Herr der Tiere durch einen Zauberspruch, welcher Tārkṣya[2] erscheinen liess, bald von sich ab, wie ein Heerführer den vom Feinde angestifteten Zwiespalt (in seinem eigenen Heere unterdrückt).

43. Es wurde die Luft von Vogelschwärmen erfüllt, welche wie Blitze leuchteten und selbst die Augen der Himmelsbewohner blinzeln machten und blendeten.

44. Nun trieb der nach allen Richtungen wehende Wind, der von den Flügeln der Vogelschaaren ausging, die Baumdickichte schnell im Kreise herum und entführte sie wie welkes Gras in die Luft.

45. Im Hintergrunde von einem Strahlenknäuel bedeckt, das einem Stück von rotem Arsenik glich, schien der Himmel vor den Vögeln, von ihren starken Brüsten vorgeschoben, nach vorne zu rücken.[3]

[1] Der Götter, Halbgötter, Vögel usw.

[2] Vgl. zu XIII. 21.

[3] Die Vögel bilden zunächst im Hintergrunde eine rote Masse; wenn diese sich nun vorwärts bewegt, scheint sie auch den (noch unbedeckten Himmel) vorzuschieben.

46. Den wie Rum rötlich gefärbten, hellschimmernden Glanz der goldenen Flügel mit seinen Höhlenmündern einsaugend, schwankte der Himālaya, dessen zahllose Kuppen vor dem schnellen Winde in Taumel gerieten, wie ein Trunkener.

47. Durch die Vögel, welche wie die hereinbrechende Dämmerung, die Tag und Nacht verbindet, schimmerten, die Erde rötlich färbten und, rings umherflatternd, die Sonne bedeckten, wurden die Schatten der Wälder zerstreut.

48. Jene Schaar der Schlangen wurde durch das Heer der grausigen Kinder Vinatā's[1] zur Vernichtung gebracht, wie bei einem grossen Opfer der Fehler einer Abweichung von der Regel durch ein anderes Werk[2] von grösserer Wirksamkeit (aufgehoben wird).

49. Nachdem die Zauberwehr sich wie ein gutes Werk erschöpft und (dadurch) dem Feinde zum Erfolg verholfen hatte, griff der erzürnte Jiṣṇu schleunigst zu der Waffe des sich selbst entzündenden Feuers.

50. Darauf entbrannte nach oben, nach allen Seiten und nach unten ein Feuer, einem zum Sprunge bereiten Löwen an Aussehen vergleichbar, das mit seinen wirren Flammenmähnen bis zum Gewölke emporstieg, als wollte es allem was lebt ein Ende bereiten.

51. Mit seinem Glanze schier die Sonnenstrahlen zu nichte machend, loderte das gewaltige Feuer mit seinen nach allen Richtungen zerstobenen Funken hell auf, ein Gebrüll ausstossend, dumpf wie das Gedröhne eines berstenden Felsens.

52. An manchen Orten schien das Feuer unter dem Beistande des Windes Mauern und hochgipfelige Berge und goldene Städte und grosse Kiṃśukawälder[3] hervorzubringen.

[1] Vinatā, eine Gattin Kaśyapa's, gilt als die Mutter Garuḍa's und der Vögel, wie Kadrū, eine andere Gattin desselben, als die der Schlangen.

[2] Ein blosser Formfehler beim Opfer kann durch eine fromme Gesinnung, Reue u. dgl. wieder gut gemacht werden.

[3] Der Kiṃśuka (Butea Frondosa) hat rote Blüten; daher der Vergleich.

53. Von den plötzlich hervorbrechenden, wie junge Sprösslinge rötlichen, hochaufschlagenden Feuerflammen beleckt, wurden die wie zäher Russ schwärzlich schimmernden Wolken an ihren Unterflächen hell wie Perlen.

54. Während das Feuer, grausig wie am Tage der Zerstörung, mit züngelnder Flamme sich anschickte die Welt zu verschlingen, wurde seinerseits von Pinākin[1] die Zauberwaffe des Schlingenträgers,[2] welche die grossen Regenwolken herbeiruft, in Anwendung gebracht.

55. Alsbald ergossen die Wolken mit bergähnlichen Abhängen, deren dunkle Massen von den Ranken des Blitzes umschlungen wurden, ohne Unterlass ihre wie der herabgeneigte Himmelsstrom niederstürzenden Wasser.

56. Auf dem Leibe des Feuers, dessen Flammen von dem Feinde getroffen und vernichtet wurden und dessen Glanz erlosch und wieder auflohte, brachten die ersten darauf fallenden Wasserstürze ein Zischen hervor, wie auf glühendem Eisen.

57. Von den Wassern, welche aus den geborstenen hellen Wolken auf die Feuersbrunst herabfielen und plötzlich zu kochen und zu schäumen anfingen, breitete sich, als sie sich verzehrten, wie von feuchtem Brennholz eine dichte Masse von Rauch am Himmel aus.

58. Der Glanz des Feuers, der sich mit den gelben, schwarzen und rötlichen Rauchmassen vereinigte und mit den Regenbogenstrahlen vermischte, gewann die unstet flimmernde Schönheit bunter Seide.

59. Das Feuer, dessen Geprassel sich durch den Schwall der Wasserfluten verstärkte, und dessen Glanz durch das fortwährende Aufzucken der Blitze erhöht wurde, schien dort, wo es erlöschen wollte, durch den Umfang seines Rauches noch grösser zu werden.

[1] Vgl. zu XV. 34.

[2] Varuṇa, der als Gott des Meeres dem Wasserzauber vorsteht, wird auch als Träger einer Schlinge gedacht, mit der er die Missetäter fesselt.

60. Vereint mit den Wassermassen, die an Gewalt dem Wogengedränge des angeschwollenen Meeres glichen, gewannen die Feuersgluten Ähnlichkeit mit abgerissenen Wolkenstücken, welche im Schimmer der Abenddämmerung strahlen.

61. Auch ein übermässiger Glanz muss mit Sicherheit verschwinden, um nicht wieder zu erstehen, wenn ihm sein Ursprung abgeschnitten ist: und so wurde auch jenes Feuer, da ihm durch die Wasserflut der Halt genommen war, zum Untergange gebracht.

62. Darauf gewann der Himmel, von den wie die Abhänge eines dunkeln Berges schwärzlich schimmernden Wolkenzügen, die ihr Werk getan hatten, befreit, gleichsam durch die Feuersbrunst schnell die überaus klare Schönheit blauer Lotusblumen, die sich in reinem Glanze erschliessen.

63. Welcher Art auch immer die Waffe war, die der mannigfacher Kampfesweisen kundige Linkhand anwandte, um den Feind zu vernichten: der Blauhals vereitelte im Nu ihre Wirkung, wie ein widerwärtiges Geschick die Tüchtigkeit des redlichen Mannes.

64. Machtlos und erschöpft und doch von unerschöpflicher Macht, erwartete Jiṣṇu, wie die Welt, wenn ihr das Wasser von der Sonne genommen ist, den Triumph von der Kraft seiner Arme,[1] nachdem ihm die Zauberwaffen von dem Herrn der Wesen entrissen waren, der ihm doch wieder Segen [Regen] spenden sollte.

[1] A. kann nach der Niederlage der Zauberwaffen nur noch auf seinen Arm rechnen, wie der Mensch bei grosser Dürre nur durch das Werk seiner Arme (Brunnengraben u. dgl.) sein Leben erhalten kann.

SIEBZEHNTER GESANG.

INHALT. — Arjuna greift wieder zu seinem Bogen und dann auch zu seinem Schwerte, ohne etwas ausrichten zu können (—59). Ebenso vergebens wirft er mit Steinen und Baumstämmen nach seinem Feinde (—64).

1. Nun, als die zur Abwehr des Missgeschicks wie treue Freunde geeigneten Waffen verschwunden waren, hoffte der Hochherrliche, seine Standhaftigkeit durch den wuchtigen Bogen wie durch die eigene Kraft[1] belebend;

2. Der Kampfesarbeit froh, aber niedergedrückt durch den Erfolg des Gegners, obgleich in hoher Majestät prangend, doch in dem Glanze seiner Erscheinung verdunkelt, wie ein Bergfeuer, aus dem ein dichter Rauch emporsteigt;

3. In dem Vertrauen auf die eigene von keinem Feinde zu raubende Kraft, als wäre sie ein mächtiger, treu ergebener Freund, bei der furchtbaren Feindesnot gleichsam einen Halt für seinen Arm gewinnend;

4. Bekümmert wie um eine hochherzige Gattin um die stolze Ehre, die ihm nach dem Brauche seines Geschlechtes [da sie seiner Familie würdig war] noch mehr am Herzen lag als sein Leben, und die ihm der Feind vor seinen eigenen Augen entreissen wollte;

5. In seiner Absicht, den wie der König der Berge feststehenden Gegner durch seinen Ansturm zu Fall zu bringen, von dem Herrn der Welt in seiner Heldenkraft wie die Gaṅgā[2] in ihrem Sturz mit leichter Mühe zurückgehalten:

6. Also hoffte der Sohn der Pṛthā auf den Sieg für seine Pfeile, die durch ihre geschickte Zubereitung den Sinn erfreuten, deren Schmuck in der Handfertigkeit und Übung (des Schützen) und in der Sehne lag, und die ihrem Namen

[1] Die ihm allein noch übrig geblieben waren.
[2] Von Śiva, der sie seitdem auf seinem Haupte trägt (vgl. zu V. 13).

Ehre machten,[1] wie (der Redner) auf den Erfolg für seine Worte hofft, die durch ihre schöne Form das Herz entzücken, deren Zierde auf der rechten Anwendung, auf der Gewandtheit und den Vorzügen (des Stils) beruht, und die auf den wahren Sinn hinauskommen.

7. Während durch die Spannung sein Kampfesfeuer immer heftiger wurde und ihn bei der Erinnerung, dass es ihm früher in der Schlacht nicht so ergangen war, Unmut ergriff, vergoss er aus seinen Augen Tränen, die ihm die Entrüstung auspresste, wie eine grosse Schlange ihr Gift (ausspeit).

8. Wie um den Helden, dem das Haarband in der Hitze des Kampfes locker geworden und die weit geöffneten Augen von der Aufregung gerötet waren, zu kühlen, benetzte ihm die Sonnenglut das zornglühende Antlitz (mit Schweiss).

9. Von der Finsternis des Zornes verdüstert, zeigte er zum Kampfe drei Runzeln auf der Stirne, wie die von Wolken verfinsterte Sonne zum Beginne des Regens aufwärts steigende Strahlenlinien zeigt.[2]

10. Indem er den wie eine Wolke donnernden Bogen wie ein Himmelselefant (durch das Trompeten) mit seinem Rüssel den Gipfel eines Berges ertönen liess, versehrte er Śaṃbhu's Heere mit seinen Pfeilen wie der Liebesgott die Herzen mit seinen Sorgen.

11. Wie ein gutes Wort bei dem Eigensinnigen, der Tugendneid bei dem Gerechten, die Rede bei dem Unfassbaren[3] nicht ans Ziel gelangt, so versagte die Wirkung der Pfeile an dem Leibe des Blauhalsigen.[4]

12. Dem Gatten der Umā konnten die von dem Pāṇḍusohn abgeschossenen Pfeile ebenso wenig etwas antun wie die Strahlen der winterlichen Sonne dem Abhang des hochragenden Königs der Berge.

[1] Der Pfeil (śara) ist wörtlich „der Zerschmetterer".
[2] Aufwärts steigende Sonnenstrahlen sollen Regen bedeuten.
[3] Dem Brahman, das für das Denken und die Sprache unerreichbar ist.
[4] Vgl. zu XII. 23.

13. Mit Freuden hielt der Herr der Schaaren den ungestümen Angriff des Helden aus, wie der Himavant den unwiderstehlichen Stoss von den Hauern des zur Erde geneigten Götterelefanten.[1]

14. Lange ertrug er damals jene Demütigung, er der doch die Ursache der Ursachen ist, da er jenem die Übermacht verleihen wollte, gleichsam als einen Arm, der stark genug wäre, die Bürde[2] zu tragen.

15. Wer in seiner Kraft zurückgeschlagen dennoch frischen Mut fasst und den Kampf mit dem Stärkeren aufnimmt, dessen Ruhm bricht, durch Heldenmut verklärt, wie der Glanz der Sonne hervor.

16. Beim Anblick seiner Heldentat wird die Schaar der Feinde bestürzt; der bestürzten entsinkt der Mut; der mutlosen geht der Stolz aus wie das Licht einer Lampe, deren Flamme erloschen ist.

17. Darauf wird sie, in ihrem Stolz und Übermut gebrochen, besiegbar durch den Siegeslustigen, wie die Ilfenherde (schon) durch den Brunsthauch des sieghaften, voranstürmenden feindlichen Elefanten.

18. Also trachtete Śaṃbhu, welcher jenem unter den Feinden einen Ruhm verschaffen wollte, so klar wie der Streifen seines Monddiadems, nach einem Kampfe, in dem Sieg und Niederlage in rechter Folge einander ablösen sollten.[3]

19. Jene zahlreiche Heeresschaar des Herrn der Wesen musste die Macht der verschiedenartigen Pfeile des Muni über sich ergehen lassen, wie die Welt der Lebendigen die zugleich mit der Erlangung des Daseins für jede Gattung eintretenden Bestimmungen.[4]

[1] Vgl. zu V. 42.

[2] D. i. die Herrschaft über die Erde.

[3] Ein glatter, nicht mit Niederlagen abwechselnder Sieg wäre weniger rühmlich gewesen.

[4] Die eine notwendige Folge ihrer Taten in einer früheren Existenz sind.

20. Als der Held die Finsternis seiner Pfeile ausbreitete, vernahmen die erschreckten Heere das Sausen, wie zitternde Rinderherden (den Donner) einer nächtlichen Regenwolke.

21. Der mit übergrossem Geschick die Pfeile abschleudernde Held schien den von Furcht überwältigten Feinden, wie der Mond den Augenkranken, geteilt und an mehreren Stellen vorhanden zu sein.[1]

22. In Folge dieser Verwirrung der Schaarenführer ging die Erscheinung des Herrn eine Veränderung ein, wie der Körper der durch das Zittern der Wellen in einem grossen Teiche wiedergespiegelten Sonne.

23. Den ruhigen befiel kein Zorn: wie sollte bei dem höchsten Geiste ein (solcher) Wandel eintreten? Und doch erfuhr er jenen Wechsel in seiner Erscheinung: denn schwer zu deuten ist das Wesen der Erhabenen.

24. Darauf erblickten die Wesen die Sehne des von dem Herrn mit seinen Armen gespannten Todesbogens in doppelter Gestalt, zuckend wie die Zunge des erzürnten Takṣaka.[2]

25. Mit Misstrauen betrachtete der Sohn der Pṛthā den Kirātafürsten mit dem nach rechts und links erklingenden Bogen, wie der Lenker, der sich ein Versehen[3] hat zu Schulden kommen lassen, einen bösen Elefanten, der abwechselnd mit beiden Ohren klatscht.

26. Zurückgeworfen wurden die heranfliegenden Schwärme seiner Bolzen durch die Pfeilschauer Hara's, wie die aus den Mündungen der Flüsse herbeigeschwommenen Wassertiere durch die gewaltigen Ungeheuer des Meeres.

27. Spaltung im Innern, Versperrung des Weges, Zerstörung: was nur immer ein Führer, dessen Plan niemand kennt, den Schaaren der Feinde antun kann, das tat Śaṃbhu, (obgleich) in der Bogenkunde unerfahren, den Pfeilen des Helden an.

[1] Vgl. XIV. 58.
[2] Name eines Schlangenkönigs (vgl. zu XIII. 11.)
[3] Nämlich in der Behandlung des Elefanten, der nun üppig geworden ist.

28. Die im Zorn abgeschossenen, schnell dahinsausenden Pfeile Arjuna's, dessen erste Waffen (von den Feinden) ausgehalten und verspottet waren, flogen, wenn auch gespalten, da sie die Heere (der Gegner) in Schrecken setzten, gleichsam mit Erfolg.

29. Der an keiner Knotenstelle erfolgte Bruch der Pfeile, die doch mit dem Vorzuge der Geradheit [Redlichkeit] geschmückt waren und den von den Meistern gewiesenen Weg einschlugen, erschütterte die Standhaftigkeit Jiṣṇu's, wie ein ohne Grund eingetretenes Unglück guter Menschen.

30. Die mit gesenkten Spitzen dahinfliegenden Pfeile Śiva's, welche die Bolzen (Arjuna's) spalteten, übten augenblicklich volle Vergeltung für das, was die Pfeile des Pāṇḍusohnes getan.

31. Nun grub der Feind (Arjuna) jene seine wunderwirkenden Pfeile, die in ihrem leichten Fluge die Geschosse Bhava's zerschmetterten, tief in die Herzen des bestürzten Heeres ein.

32. Als nun, während sie sich gegenseitig überboten, die Kraft des Helden in Folge seiner übergrossen Anstrengung die Oberhand gewann, liess der Zerstörer der Städte einen gewaltigen Pfeilregen, wie eine Sommerwolke ihr Wasser, ausströmen.

33. Die von dem wohlwollenden Śiva ausgesandten Pfeile, die nirgends eine schmerzhafte Stelle berührten, waren dem Muni angenehm, wie Scherzworte, die ein Freund ausspricht.

34. Da der zerstörende Gott mit dem Monddiadem, dessen Heere dem Vorwurf der Feigheit verfallen waren, einsah, dass die Kraft der Pfeile des Helden seinen Waffen gleichkam oder überlegen war, machte er von seiner eigenen Macht Gebrauch.

35. Darauf schlang er die ganze Menge der Pfeile Jiṣṇu's, der, gehoben durch die Kraft seiner Busse, das Meer des Kampfes bis zum jenseitigen Ufer durchschreiten wollte, in sich hinein, wie die Sonne das Wasser.

36. Vertrauensvoll senkte sich jetzt Arjuna's Hand auf die leere Öffnung seines Köchers, wie sich der Rüssel eines Elefanten durstig auf eine Felsenspalte legt, in der das Wasser von einem anderen ausgetrunken ist.

37. Obgleich der Köcher seines Inhalts an Pfeilen beraubt war und einem plötzlich seiner Habe verlustig gegangenen Freunde glich, wandte sich die Hand, wenn auch ihr Vertrauen diesmal getäuscht wurde, ihm doch zu, als wollte sie dem Tadel (der Undankbarkeit) entgehen.

38. Eifrig betastete der Finger, hin- und zurückfahrend, den Köcher, wie der Sinn eines unternehmenden Welteroberers, wenn es zu handeln gilt, die Politik und ihre Mittel erwägt.[1]

39. Verstörten Aussehens trug Arjuna den grossen Doppelköcher, aus dem die Menge der Pfeile verschwunden war, wie die entstellte Welt am Tage des Unterganges das östliche und das westliche Meer, in denen das Wasser ausgetrocknet ist.

40. Über jene böse Vorbedeutung betrübte sich der Sohn der Pṛthā nicht so sehr wie über die Leere des Köchers: denn mit Zurücksetzung ihres eigenen Missgeschicks bedauern die Guten ihre ins Unglück geratenen Wohltäter.

41. Ausser Stande etwas zur Abhilfe zu tun, trennte sich die Hand doch, wie der Edle von seinen Freunden, nur ungern von der Öffnung des Köchers, der, wenn er (jetzt) auch keine Teilnahme zeigte, ihr doch früher Gutes erwiesen hatte.

42. Dass der Herr das Köcherpaar auf den Rücken nahm [zurücksetzte], erwies sich jetzt (für diesen) als eine Wohltat: wenn die Würde gesunken ist, ist es Vermessenheit,[2] vor den Augen des Gebieters zu bleiben.

43. Ihn, dessen zahlreiche Pfeile vernichtet waren, traf nun Śaṃbhu mit seinen ehernen Bolzen an den empfindlichen Stellen, wie ein Redner im Kampfe um die Wahrheit den

[1] Vgl. zu I. 15.
[2] Vor dieser bewahrte eben A. den Köcher und erwies ihm dadurch einen Dienst.

zum Schweigen gebrachten Gegner in den schweren Blössen (die er ihm nachweist) verwundet.

44. Und bald raubte er ihm auch den Panzer, dessen goldene Streifen noch durch funkelnde Juwelen gehoben wurden, wie heftiger Wind den tiefschwarzen Fleck[1] einer Gewitterwolke von der Sonne wegnimmt.

45. Jener gewann (ohne den Panzer) den Anschein eines gezückten Schwertes mit blanker Klinge, oder einer Schlange, wenn ihr die Haut abgefallen ist, oder eines Elefanten, der in Gegenwart seines Feindes in Zorn geraten ist und die Gesichtsbinde abgeworfen hat,

46. Oder eines Löwen, der durch den Donner geweckt und aus seiner Felsenkluft hervorgetreten ist, oder eines rauchlosen Feuers zur Zeit der Nacht.

47. Indem sie bei seinem Missgeschick zur Erde fielen und eine angemessene Demut zeigten, legten die beiden Köcher trotz ihrer Empfindungslosigkeit doch gleichsam eine (richtige) Empfindung an den Tag.

48. Ihn, der mit seiner auf der Kraft der Busse beruhenden Herrlichkeit ausgerüstet in klarer Lauterkeit dastand, bearbeitete Śiva unaufhörlich mit dem Anprall seiner Geschosse, wie Tvaṣṭar[2] die Sonne am Himmel mit den Schlägen seines Meissels.

49. Für den Muni, der des Pfeilschwarms nicht achtete, da seine Glieder bei der heftigen Aufregung für den Schmerz unempfindlich und taub geworden waren, wurde der eigene Grimm gleichsam zu einem ehernen Harnisch.

50. Der Herrliche mit den ebenmässig langen und rundlichen Armen und mit blutüberströmtem Leibe, (warf darauf), hastig anstürmend und einen Schrei ausstossend, durch seine Fusstritte schier die Erde erschütternd,

[1] A. strahlt nach Wegnahme des Panzers doch in einem so hohen Glanze, als wäre er von einer dunkeln Hülle befreit.

[2] Der göttliche Baumeister.

51. Mit seinem dem Donnerkeil Indra's gleichenden, wie das Horn des Mondes gestalteten, gelblichen Bogen nach Śaṃbhu, den er vernichten wollte, wie ein mächtiger Elefant mit dem Hauer nach seinem Pfosten (stösst).

52. Flugs schlang der Ursprung des Daseins den fliegenden Bogen in sich hinein, wie der im höchsten Glanze strahlende Jahnu[1] den erhabenen, in mehreren Strömen dahineilenden Fluss.

53. Ohne Bogen in seinem Werke kläglich beeinträchtigt, wie eine Wohltat ohne Edelmut, wurde der Held von dem Dreizackträger aus der Ferne neckend durch seine dichtfliegenden Pfeile getroffen.

54. Einem herrlichen Erfolg nahe, das Heldengelübde aufrecht haltend, in redlicher Kampfesarbeit begriffen, wurde der Muni durch die Pfeile Śiva's wie ein Büssender durch Gebet und Fasten erschöpft.

55. Darauf griff er nach seinem höchsten Kleinod, dem wirksamsten Mittel zum Erfolge der Tatkraft, dem für die Feinde unnahbaren Horte des Siegesglanzes, dem trefflichen Schwerte, gleichsam dem verkörperten Ehrgefühl.

56. Die Pfeile zerbrechend, schritt der Vollbringer herrlicher Taten in verschiedenen Fechterstellungen einher, mit der schwerttragenden Hand glänzend, wie das Meer mit seiner sonnenbestrahlten Flut.

57. Wie die Sonne mit ihrem Lichte auf ihrem eigenen Pfade und wiedergespiegelt im Wasser erglänzt, wurde er im Himmel und alsbald auch wieder auf der Wahlstatt von den Wesen in deutlichen zwei Gestalten erblickt.

58. Durch den von Śiva abgeschossenen Pfeil fiel ihm das glänzende Schwert, dessen Klinge bis zum Griff abgetrennt wurde, aus der Hand, wie das Feuer des Blitzes von dem Abhange einer Wolke.

[1] Der königliche Weise Jahnu hatte die vom Himmel herabstürzende Gaṅgā, als sie seine Opferplätze überschwemmte, verschlungen, dann aber wieder von sich gegeben, weshalb sie als seine Tochter (Jāhnavī) gilt.

59. Des Bogens, des Panzers und der Pfeile beraubt, das herrliche Schwert zerbrochen, stand der im Kampf Besiegte da, kahl und offen wie ein Stück Land, in dem die Gärten ausgerodet sind.

60. Er, der von seinem Feinde eine Niederlage erlitten hatte, entsandte nun unmutig, nur im Besitze seiner Arme und doch nach dem Siege trachtend, einen harten Hagelschauer von Steinen, der die Bäume niederbrach.

61. Nachdem der Steinregen von dem Herrn der Schaaren mit seinen Pfeilen vernichtet war, schleuderte der Indrasohn einen dichten Haufen von Bäumen empor, die in der Höhe den Himmel und den ganzen Luftraum verdeckten.

62. Mit diesen Blüten und Knospen tragenden Bäumen, deren Rinde, Zweige und Mark mit Stumpf und Stiel zersplittert wurden und die Erde rings im Kreise gelbbunt färbten, brachte Śiva den Gottheiten des Schlachtfeldes gleichsam ein Opfer dar.

63. Wie ein Krokodil, das aus dem Götterstrome emportaucht, mit Ungestüm aus dem Pfeilstrome heranstürzend, schlug Arjuna mit seinen Armen, die wie ein Goldfelsen harte Brust des Dreiäugigen.

64. Auch diese Unbill ertrug der Feind des Liebesgottes[1] von dem Pāṇḍusohne, der ihm in seiner Begierde nach dem Siege, der den feindlichen Heeren unerreichbaren Quelle des Ruhmes und der Herrlichkeit, zu Leibe ging, wie ein Vater sie von seinem einzigen vielgeliebten Sohne erträgt, der ihm in kindlichem Spiele auf den Schoss steigt.

[1] Vgl. zu IX. 52.

ACHTZEHNTER GESANG.

INHALT. — Die beiden Gegner gehen jetzt zum Faustkampf über und ringen zuletzt miteinander (—14). Endlich nimmt Śiva seine wahre Gestalt an; Arjuna preist ihn in einem Hymnus und bittet ihn um Kraft und Sieg (—43). Der erfreute Gott und die herbeigeeilten Welthüter rühmen den Helden und beschenken ihn mit Waffen (—48).

1. Als darauf der Muni, einem gewaltigen Elefanten vergleichbar, den Kampf mit der furchtbaren Waffe seiner Arme begann, warf Śaṃkara den Bogen mit dem Köcher von sich und schlug zur Abwehr mit seinen Fäusten wie mit ehernen Hämmern auf ihn los.

2. Das Knacken der Hände mit den festgeballten Fäusten, das sich von Hara und dem Sohne der Pṛthā erhob, hallte in den Schluchten der Berge wieder, schrecklich wie das Gedröhne eines berstenden ungeheuren Felsens.

3. Die durch die Schläge von Śiva's Armen aufgerissenen klaffenden Wunden ertrug der Held mit dem Affenbanner fast gern: wer wäre wohl im Stande, es den edlen seelenstarken Helden (auch nur im Scheine) nachzutun?

4. Die felsenharte Brust mit den Blutströmen bedeckt, welche aus den Öffnungen seiner Wunden flossen, schien der Gatte der Umā einer Wolke ähnlich, welche die Farbe der jungen Morgenröte an sich trägt.

5. Die Fäuste Arjuna's, welche Mal auf Mal die Brust des Dreizackträgers trafen, prallten an ihr zurück, wie die hohen, ungestümen Meereswogen an dem weiten Abhange des Sahyagebirges.[1]

6. Als die langen Arme des Dreiäugigen zu gleicher Zeit

[1] Eines der sieben Hauptgebirge (kulagiri).

auf seinen Hals niederfielen, wankte der Diademträger[1] mit rollenden Augen wie vor Trunkenheit drei oder vier Schritte zurück.

7. Durch den Zorn über seine Niederlage entflammt, stürmte er in ungestümer Hast heran, ergriff mit seinen Armen die Arme Śiva's und hielt sie mit Gewalt auseinander.

8. Nun erhob sich von den beiden auf ihre wuchtigen Armwaffen stolzen Ringern in dem grossen Wettstreit ein hartnäckiger Kampf, in dem sie ihre Glieder fest zu einer Kette verschlangen, und der den Berg erbeben machte.

9. Ist das hier jener heilige Gott oder der Pāṇḍusohn? Liegt der Muni unten oder der Träger des Monddiadems? Ist der Ungeborne[2] oben oder Jiṣṇu? Also fragten sich in ihrer Aufregung die Schaaren.

10. Der Berg, nicht imstande sie beide zu tragen, wankte wie aus Furcht vor seinem Untergange zu wiederholten Malen, wenn einer von den beiden, der Stier- oder der Affenbannerträger, wankten, stand still, wenn jene standen, neigte sich, wenn sie sich neigten, und erhob sich, wenn sie sich erhoben.

11. Als sie sich aus der Kettenverschlingung ihrer Glieder lösten und unter lauten Schlägen mit den Armen leicht aufhüpften, ergossen sich die Flüsse, deren Ufer von ihren Fusstritten niedergedrückt waren, rings in die Gefilde.

12. Nun stürmte der Träger des Affenbanners, unter dessen Füssen die Erde sich beugte, plötzlich heran und ergriff den in die Luft gehüpften Bezwinger der drei Burgen mitten im Sprunge an den Beinen.

13. Hoch erstaunt über diese Tat, umschlang im Nu der Vernichter der Werke, der höchste Geist, den unermüdlichen Helden, der ihn auf die Erde niederwerfen wollte, und drückte ihn fest an die Brust.

[1] So heisst sowohl Indra selbst, als auch Arjuna, der sein Diadem von seinem Vater erhalten hat.

[2] Beiname verschiedener Götter, hier des Śiva.

14. Nicht so sehr freute sich der Heilige über die Busse des Helden, als über seine grosse Standhaftigkeit: ach, über allen Tugenden der Wackeren steht doch die angeborne, heilschaffende Seelenstärke.

15. Darauf erblickte der Pāṇḍusohn Hara, der seine eigene herzentzückende Gestalt angenommen hatte, mit schneeweisser Asche[1] geschmückt und von der Mondscheibe auf dem Haupte beleuchtet, und verneigte sich vor ihm.

16. Als er seinen eigenen Bogen erblickte und seinen mächtigen Leib ebenso (wie früher) geharnischt und sein Schwert an seine Seite geheftet fand, geriet der Stierschrittige[2] in Erstaunen.

17. Leise regneten Wolken auf die Erde nieder; bunte Himmelsblumen fielen vom Himmel; der Ton einer Trommel, die niemand anschlug, erfüllte kräftig den ganzen klar erglänzenden Luftraum.

18. Der Himmel erstrahlte wie ausgestirnt, erfüllt von den mit funkelnden Perlenschnüren geschmückten Wagen der im Gefolge Indra's herbeigeeilten Hüter der Dreiwelt.

19. Grosse Schwäne, welche die Götterwagen zogen, schwebten heran mit klingenden Glöckchen an den Hälsen, und umfingen mit ihren mächtig ausgebreiten Flügelspitzen den Himmel.

20. Ein Wind, welcher Kränze von Himmelsblumen, an denen die Bienen ihre Freude hatten, wie Baldachine in der Luft ausbreitete, entzückte den Herrn der Welt, der auf seinem Stiere wie auf einer Wolke dasass.

21. Da sprach der Sohn Indra's, von den hochentzückten Schaarenführern mit lauter Stimme gepriesen, voll Freude folgendes Loblied, das ihm, dem seine Busse schon Frucht gebracht hatte, noch reichere Früchte tragen sollte:

[1] Śiva soll das Weltall samt den Göttern verbrannt und seinen Leib mit der daraus entstandenen Asche bestrichen haben. Man kann auch an die Asche des verbrannten Liebesgottes denken (vgl. 32 und zu IX. 52).

[2] Arjuna (sonst Beiname Śiva's).

22. „Die Menschen, die zu dir, dem überaus Mitleidsvollen, durch Andacht Erreichbaren, ihre Zuflucht genommen haben, o unbesiegter Bhava, haben den Tod überwunden und sind selbst in der Not eine Zuflucht für die Welt mit ihren Göttern und Dämonen.

23. So lange trifft den vereinsamten Menschen das niederschlagende Unheil, und die Erfüllung der Wünsche versagt sich ihm, und die Menschen ehren ihn nicht, bis er dir, o Herr, seine Verehrung darbringt.

24. Da sie das Leid des Daseins erkennen, dienen dir die Menschen, indem sie Wohltaten üben um der Erlösung willen; dass aber du, der Begierdenlose, ihnen lohnst, ist reines Mitleid, nicht ihr eigenes Werk.

25. Das Heilsmittel für diese Welt ist ohne weiten Weg zu erreichen, welches (auch) dem in die andere Welt Gegangenen Früchte trägt:[1] jenes Heilsmittel ausserhalb des Meeres des Daseins, das jeden Wunsch erfüllt, gibt es ohne dich nicht.

26. Wer in dir froh ist, wandelt den reinen Pfad, wessen Sinn betört ist, den grausen: das, o Sündenloser, ist (nur) die unwiderstehliche Macht der Ursache (und Wirkung); bei dir, o Segensspender, gibt es keinen Wechsel der Gesinnung.[2]

27. Deiner in Andacht zu gedenken, selbst wenn es der in Leidenschaft Befangene ausübt, ohne dein heilbringendes holdes Wesen, o Bhava, du dem Verehrer Holder, wahrhaftig erkannt zu haben, erlöst vom Dasein.

28. Wer mit Überlegung handelt, das zu Schauende schauend und das zu Tuende tuend, der wandelt den Pfad, der frei ist von Verderben; der aber hat (erst) den rechten Blick, der dich, den Höchsten, schaut; der tut das Rechte, was zu tun ist, der dich verehrt.

[1] D. i. die frommen Werke, wie sie die Schrift lehrt.

[2] Sinn: Es ist nicht dein Wohl- oder Übelwollen, welches den Lebensweg der Menschen bestimmt, sondern es sind ihre eigenen Taten mit ihren unvermeidlichen Folgen.

29. Ausgerüstet mit eigener Kraft, wirken die heiligen Männer Gutes durch heilsame Belehrung der Menschen; du in deiner undenkbaren Grösse vernichtest die schwer zu überwindenden Werke[1] dessen, der dir genaht ist.

30. Um die verschuldete, untilgbare, schwere Furcht vor dem Unheil von den Welten zu nehmen, trägst du, o Quelle des Mitleids, der du über den Trug erhaben bist, diese wunderbare Trugform der Erscheinung an dir.

31. Dein Sinn ist leidenschaftslos bei höchster Ausgelassenheit; an deinem Leibe ist ein Weib, aber die Liebe fehlt; du verehrst den Schöpfer in der Morgendämmerung: von Natur wunderbar ist dieses dein Trachten.[2]

32. Dein Gewand ist ein rauhes Elefantenfell, dein Gürtel eine grosse Schlange mit funkelndem Edelstein, dein Kranz eine Schnur von Schädeln, dein Sandel die Asche von einem Leichnam; im Verein mit ihnen schimmert die Sichel des Mondes.[3]

33. An dir, der du, obwohl körperlos, aus einem unbegreiflichen Grunde in vereinigter und getrennter Gestalt[4] dastehst, zeigt sich, wenngleich dein Gewand und dein Putz dem widerstreben, eine glanzvolle Schönheit, wie bei keinem anderen in den Welten.

34. Du wirst nicht, wie die Gesamtheit der Wesen, durch Geburt, Alter und Tod angefochten: darum, o Überrager aller Welten, ist nichts in der Welt, dem du gleichst oder das dir gleicht.

[1] Du hebst ihre Folgen der Werke (die Wiedergeburt) auf.

[2] Śiva's Ausgelassenheit zeigt sich in seinen Liebeständeleien mit Pārvatī (vgl. V. 13); er ist mit seiner Gattin zu einem Leibe vereinigt (V. 40) und hat doch die Liebe, d. i. den Liebesgott, vernichtet (IX. 52); er verehrt Brahman bei der Dämmerungsandacht obwohl er selbst vor aller Welt zu verehren ist.

[3] Vgl. zu V. 33, 44; XIV. 25; XVIII. 15. — Ausser der Schlange trägt Śiva noch eine Schnur von Schädeln um seinen Hals.

[4] Entweder nur als Mann oder androgyn (mit Pārvatī zu einem Leibe vereinigt vgl. zu V. 40).

35. Du bist der Endiger dessen, was da steht und geht; durch dich, o Gott, lebt das Weltall;[1] du tilgst für die Beschaulichen Ursache und Wirkung; du bist die Ursache der Ursache der Ursachen.

36. Dass von den Rakṣas, den Göttern und Menschen und den Söhnen der Diti die vollständige Herrschaft über die Welten erlangt ist, das, o Bhava, der du das Leid deiner Schutzbefohlenen hinwegnimmst, verleiht dir den Anspruch auf heilbringende Verehrung.[2]

37. Der du durch deine Kraft die Welten erhältst, durch den das erhabene, (das Herz) reinigende Brahman ertönt,[3] der die Sünden überall tilgt, dir, o Śiva, dem Windgestaltigen, Verehrung!

38. Der du die Menge der Ursachen des Daseins verbrennst für die, welche über dich nachsinnen und in der richtigen, frommen, sieghaften Haltung[4] niedersitzen, dir, dem vielflammigen Feuer, Verehrung!

39. Der du den lange von dem Feuer des Daseins mit der Flamme der Furcht vor Bedrängnis und Tod Verbrannten durch deine Nähe Erquickung gewährst, dir, dem Beleber, o Bhava, Ursprung alles Samens, Verehrung!

40. Der du, grösser als alle Wesen, alle umfassest und allen Wesen unumfassbar bist, ohne Anfang und ohne Ende, dir, dem ausser Weite der Sinne stehenden, unbegreiflichen, Luftgestaltigen, Verehrung!

41. Dir dem Feinen,[5] dem Träger des Alls Verehrung, Verehrung dir dem Nahen und Fernen, der die Schranken von

[1] Śiva ist zugleich der Schöpfer, Erhalter und Zerstörer der Welt.

[2] Auf dir beruht die jetzt bestehende Weltordnung; du hast die Herrscher und Bewohner der Welt (Götter, Dämonen und Menschen) in ihre Stellung eingesetzt.

[3] Die mystische Silbe Om. — In dieser und den drei folgenden Strophen wird Śiva in einigen seiner acht Erscheinungsformen gepriesen, nämlich als Wind, Feuer, Wasser und Luft.

[4] D. i. in der für die Meditation vorgeschriebenen Stellung.

[5] D. i. aller Wahrnehmung sich entziehenden, unfassbaren.

Wort und Gedanke ewig überschreitet, dem Herrn von Wort und Gedanke, Verehrung, Verehrung!

42. O Herr der Erkenntnis, du musst mir, dem Unwissenden, meine Übeltat verzeihen; du bist auch den Schlechten, die sich nach törichtem Widerstreben hinterher in deinen Schutz begeben, eine Zuflucht.

43. Verleihe mir, o Herrscher der Wesen, jene Kraft im Kampfe, dass es mir gelingen möge, o Herr, du Freund der Gerechtigkeit, den Sieg zu gewinnen über die Schaar der Feinde, welche gefrevelt hat an dem Sohne der Gerechtigkeit,[1] der das durch den rechten Glauben geläuterte Gesetz schirmt."

44. Nachdem jener also mit lauter Stimme gesprochen, redete der Herrscher der Welt Indra's Sohn, der geneigten Hauptes dastand, mit freundlichen Worten zu und übergab ihm den Dhanurveda (die Bogenkunde) mit der von Feuerstrahlen umglänzten Raudrawaffe.[2]

45. Er, der Rotäugige, herrlich in seiner von der Welt zu preisenden Erhabenheit, seinen furchtbaren Leib zur Schau tragend und mit der dreispitzigen Waffe ausgerüstet, ging, nachdem er den Herrn der Welt dreimal umwandelt, gepriesen von den Schaaren der Götter, auf den heldenmütigen Sohn des Pāṇḍu über, wie die Sonne in das Meer.

46. Nachdem sie darauf von dem Träger des Monddiadems die Erlaubnis dazu erhalten hatten, gaben die Welthüter mit dem Götterherrn an ihrer Spitze[3] dem Helden, der nun ans Ziel seiner Wünsche gelangt war, ihren untrüglichen Erfolg verheissenden Segen und verliehen ihm siegreiche Waffen von mancherlei Art.

47. Dem Helden von unbezwinglicher Standhaftigkeit, der durch seine Kraft sieghaftes Glück [den Aufgangsberg] er-

[1] Yudhiṣṭhira, den seine Verwandten der Herrschaft beraubt haben (vgl. III. 4).

[2] Die Waffe heisst Raudra, weil sie von Rudra (Śiva) ausgeht. — Der Dhanurveda wird in der folgenden Strophe personifiziert.

[3] Vgl. 18 und zu IX. 17.

reicht hatte, bereit seine schwere Bürde zum Heile der Welt auf sich zu nehmen, der in seiner Majestät erhaben [hoch] über den Welten dastand und in der Fülle seiner Busse [seines Glanzes] leuchtete wie die Sonne, priesen die Unsterblichen mit lauter Stimme.

48. „Gehe hin, besiege das Heer der Feinde!“ also von Śiva geheissen, vor dessen Lotusfüssen er niedergesunken war, und von den Schaaren der Götter gepriesen, begab sich der Sohn Pāṇḍu's heim und verneigte sich, in herrlichem Siegesglanze strahlend, ehrfurchtsvoll vor dem Sohne der Gerechtigkeit.

PHILOLOGISCHE ANMERKUNGEN.

I. ANMERKUNGEN ZUM ERSTEN GESANG.

1. Der Gen. śriyaḥ (= rājalakṣmyāḥ) *hängt nicht von* adhipasya *ab* (*wie Schütz übersetzt*), *sondern von* pālanīm (*vgl. P. II. 3. 65*).

3. Vidhātum *intr.* = vyāpāraṃ kartum. — *Zu der Rede des Boten vgl. MBh. III. 1459 ff.*

4. IS. 1963.

5. IS. 6648. — Zu dem doppelten Akkus. bei śās *vgl. P. I. 4. 51; zu dem Ātman.* saṃśṛṇute *P. I. 3. 29; zu dem Abl.* hitān *P. I. 4. 29.*

7. Bei Bhāravi kommt nur die Form Suyodhana *vor, in dem entsprechenden Abschnitt des MBh. daneben auch* Duryodhana.

8. Tanoti śubhraṃ yaśaḥ. *Über die Vorliebe Bh.'s und anderer Kunstdichter für die Wurzel* tan *und ihre Kompp. in dergl. Verbindungen s. Walter, Indica III. 34.*

9. Ari *ist hier* = antaḥśatru (*vgl. Ragh. XVII. 45*).

10. Darśayate *mit doppeltem Akkus. „er behandelt als", wörtlich „er lässt (in seinem Interesse) erscheinen als" (vgl. P. III. 1. 26 und I. 3. 74).* — Bandhutā *„Verwandtenschaar" gebildet nach P. IV. 2. 43.*

11. Asaktam = avyasanitayā (*vgl. Ragh. I. 21; zur Sache vgl. Bc. I. 13; Ragh. XVII. 57*).

12. Virahayya (*auch IX. 4; X. 49*) *gebildet nach P. VI. 4. 56. Andere Absolutive auf* ayya *sind in unserem Gedicht* atiśayya *X. 27;* adhiśayya *I. 38;* pradhvanayya *XVII. 10;* vigaṇayya *II. 9, 35; VI. 7;* viracayya *XII. 44;* saṃśayya *III. 14. 42.*

14. Paretara *„anders als feindlich", d. i. „freundlich gesinnt, zuverlässig, treu". Dergleichen Komposita auf* itara, *die das Gegenteil des ersten Gliedes ausdrücken, sind auch* asitetara *IX. 20;* dravetara *XVII. 60;* śivetara *II. 24;* sujanetara *IX. 10; anders* sahajetara *VI. 22.* — Anujīvisātkṛtāḥ = bhṛtyādhīnāḥ kṛtāḥ, aparāvartitayā dattāḥ (*vgl.* ātmasātkṛte *XIV. 17 und* viprasātkṛta *Śiś. XIV. 36*; *P. V. 4. 55*)*; es bedeutet also nicht „seine Dienerin geworden" (ähnlich PW.*[2] *Nachtr. III), sondern „seinen Dienern verliehen oder zugute gekommen".*

15. Vgl. Jān. X. 33.

20

16. Vgl. Ragh. V. 48.

17. Akṛṣṭapacya *schon in TS. und AV. belegt; zu* adevamātṛka *vgl. PW.* devamātṛka, *und zur Sache Bc. II. 8.*

18. Das Ātm. pradugdhe *nach P. III. 1. 89.*

19. Nasaṃhitāḥ *und* nabhinnavṛttayaḥ *sind Kompp. nach P. II. 1. 4 (vgl. Vām. V. 2. 13); andere Bildungen dieser Art sind* nanirvṛtam *III. 8;* nanunneno *XV. 14;* nātidūrād *IV. 37;* nāvṛto *XVIII. 40;* naika° *IX. 55.*

23. Die präpositionalen Avyayībhāvas wie āvāridhi *sind nicht erst bei Māgha (W a l t e r l. l. 37), sondern schon bei Bhāravi sehr häufig. Ich habe noch folgende gefunden:* adhi-pāṇi, °śirodharam; anu-kṣapam, *°giram, °jānumadhyam, °dinam, °niśītham, °padam, *°vanam, °vapram, *°sānu, °hemavapram; antargiri, antaḥsānu; abhi-ghoṣam, °mukham, °muni, °raśmi-māli, abhyamitram; ākumāram; uttīram; *upa-kaṇṭham, °kāntam, °gaṅgam, °grāmam, °janam, °dhenu, °nābhi, °nīvi, °payodhi, °mekhalam, °vedi, °sakhi, °sīma, *upāṃśu; prati-dantyanīkam, *°diśam, °padam, °pūruṣam, °mukham, °yodham, °vāsaram, pratyurasam, *also im ganzen 44, von denen die mit einem Stern bezeichneten beiden Dichtern gemeinsam sind.*

26. Es scheint besser, nach der zweiten von M. angeführten Konstruktion Kṛṣṇā *als getrenntes Wort zu fassen. — Zu dem passiven Gebrauch von* ācacakṣe *vgl. Exk. II.*

31. Der Abl. tvad *nach P. II. 3. 29; zu dem Bilde vgl. XVII. 4; über den Gebrauch des Potentialis s. Exk. I. 2.*

32. Zu śamītaru *vgl. Śak. 72; Ragh. III. 9.*

33. Die Instrumentale nach P. II. 3. 23.

34—36. Vgl. MBh. III. 1006 ff.; Bc. VIII. 55—58.

38. Purā *mit Präs. hier im Sinne eines Präteritums nach P. III. 2. 122 (vgl. Exk. I. 1).*

38—40. Vgl. MBh. III. 998 ff.

40. Mṛgadvija *möchte ich gegen M. mit S c h ü t z als Tatpuruṣa fassen (vgl. XII. 52).*

42. Tad dhāma *„jenen" d. i. „deinen alten Heldenmut"* (tat prasiddham).

44. Atha *„wenn aber"* = atha ced *(II. 16); so auch Ragh. II. 49.*

II. ANMERKUNGEN ZUM ZWEITEN GESANG.

1. Garīyasīm. *Der absolute Gebrauch des Komparativs (Vām. V. 2. 62) ist bei Bh. häufig, z. B.* garīyas *(auch ausser hier II. 4, 35; X. 10; XI. 38);* agarīyas *II. 14;* asvantatara *II. 8;* alpīyas *II. 4; VII. 15 usw.*

2. Zu yad avocata *s. Exk. I. 6.* Vīkṣya paritaḥ snehamayena cakṣuṣā *erklärt M. durch* vivicya samantataḥ snehapṛacureṇa jñānacakṣuṣā. *Ich bin mit Schütz bei der näher liegenden Übersetzung „mit dem Auge der Liebe um sich schauend" stehend geblieben (vgl.* snigdhaṃ vīkṣitam *Śak. 29, welche Stelle dem Dichter vielleicht vorschwebte). Im zweiten Verse scheint es mir natürlicher, gegen Schütz* durvacaṃ *absolut zu fassen und den Gen.* vāgadhipasya *von* vismayam *abhängen zu lassen (M.'s zweite Erklärung).*

6. Zu den vier Wissenschaften vgl. Ragh. III. 30.

12. Kṛtapañcāṅgavinirṇayo *erklärt M. durch* kṛtaḥ pañcāṅgavinirṇayo yena yasya vā, *was beides ziemlich auf dasselbe hinauskommt.*

14. IS. 6149. — Nṛpaśriyaḥ *als Komp. zu fassen, ebenso wie 16* narendrasaṃpadaḥ. *Zu dem Gebrauch des Imperativs in Fragesätzen s. Exk. I. 3.*

17. Labdhā = lapsyate; *vgl.* unmūlitāraḥ = unmūlayiṣyante *III. 22 und Exk. I. 10.*

18. Das Ātm. vartayate *nach P. I. 3. 88 (vgl. I. 3. 74).*

19. Ānuṣaṅgika *wörtl. „sich (mit Notwendigkeit) anschliessend oder ergebend" (vgl.* anuṣaṅgin *VI. 35).*

21. Prārthayate = abhiyāti *(vgl. Ragh. XV. 5; Jān. IV. 23).*

23. Vibhāvitān = prasiddhān. — Śatamanyu *„hundertfachen Grimm hegend" ist schon im ṚV. (X. 103. 7) ein Beiname Indra's.*

26. Viplava *erklärt M. durch* pramāṇabādha; *das Komp. bedeutet also wörtl. „eine Widerlegung ausschliessend".*

27. Na ca na svīkṛtam. *Die doppelte Negation als nachdrückliche Bejahung (Vām. V. 1. 9) erscheint auch IV. 24; XII. 27. 31; XV. 42. — Das Komp.* arthagauravam *verstösst nicht gegen P. II. 2. 11 (vgl. Vām. V. 2. 19. 20);* sāmarthyam = girām anyo'nyasākāṅkṣatvam.

28. prasabham = haṭhāt.

29. Viśeṣasaṃpadaḥ = avāntarabhedabhūmānaḥ.

30. IS. 6970; Jacobi, Ruyyaka S. 430.

32. IS. 6484.

33. Sukṛtaḥ = sadabhyastaḥ.

35. Zu aupayika = upāya *vgl. P. V. 4. 34.*

36. IS. 399.

39. Die Sinnesrosse auch Kaṭh Up. I. 3. 4; Bc. II. 34.

41. Das Ātm. vinayante *nach P. I. 3. 37.*

43. Im MBh. zitiert Yudhiṣṭhira an dieser Stelle ein Loblied Kaśyapa's auf die Geduld (III. 1100—1108).

45. Zu yāpay *„unterstützen" vgl. Divyāv. 499. 1.*

50. Zum Schlusse l. in der Übersetzung „nach und nach verdorben und zum Wanken gebracht ist“.

53. Anantaraḥ = saṃnihito jigīṣuḥ.

III. ANMERKUNGEN ZUM DRITTEN GESANG.

1. Vgl. saraccandramarīcarociṣam *Śiś. I. 5;* dehāṃśujālair *Bc. I. 28.*

2. Vapuḥ-prakarṣa *auch Ragh. III. 34 (vgl. Kielhorn, Aihole Inscr. 6).*

4. Vor „frommen“ l. „sündentilgenden“.

8. Nanirvṛtam *ist Kompos. (vgl. zu I. 19).*

11. Abhyarhitā *erklärt M. durch* ucitā; *besser scheint die wörtliche Übers. (vgl. PW.). — Zu der Rede vgl. MBh. III. 1434 ff.*

13. Tasya rājñaḥ, *nämlich des Paṇḍu (M. irrtümlich* Dhṛtarāṣṭrasya).

14. Das Ātm. tiṣṭhate *nach P. I. 3. 23, zu welcher Stelle die Kaśika diesen Pada zitiert.*

17. Der Gen. tava *nach P. II. 3. 71.*

18. Die Form viveda *auch VIII. 15; X. 47; vgl. Exk. I. 5.*

20. Zu dem Bilde vgl. VII. 30; XIV. 27, 50.

21. Das Matron. Rādheya *ist von* Rādhā *nach P. IV. 1. 120 gebildet.*

22. Unmūlitāras. *Vgl. zu II. 17.*

23. Diese Wissenschaft heisst MBh. III. 1440 pratismṛti.

24. Sādhaya (anutiṣṭha, *M.*), *also „vollende“, ohne Objekt wie* vidhātum *I. 3. Im MBh. steht an dieser Stelle (III. 1478)* saṃsādhayasva. — Prasedivāṃsam *gebildet nach P. III. 2. 108.* — Ajātaśatru *ist im ṚV. ein Bein Indra's.*

26. Yogam = dhyānavidhim.

28. Nijāṃ parasmai padavīm ayacchan (*wofür MBh. III. 1468* na kasya cid dadan mārgam) *habe ich mit Rücksicht auf XIV. 14 anders gefasst als M., der es durch* parasya praveśam ayacchan *erklärt.*

30. Tena tiro babhūve. *Die Stellen, wo diese Konstruktion* (bhāve liṭ) *bei Bharavi erscheint, hat Walter, Indica 3. p. 36 aufgeführt; es kommt noch hinzu:* parisphure raśmimato marīcibhiḥ *XIV. 30 und* pete kṛtārthair iva tasya bāṇaiḥ *XVII. 28.*

33. Lies sa mene *(getrennt) und vgl. Śak. 30. 9, 10* saṃvibhattaṃ dukkhaṃ sajjhaveanaṃ hodi.

35. Kṛṣṇām *gehört nach M. auch zu* vibhāvarīm.

36. Agūḍhabhāvā = sphuṭābhilāṣiṇī.

39. Bhūta *am Ende eines Komp. zum Ausdruck eines Vergleichs auch 42; IV. 2; XIII. 30. — Zu* mā bhūḥ *s. Exk. I. 7.*

40. IW. 462.

41. Tejasvitā = tejasvinaḥ (*wie nobilitas = nobiles*). *Es könnte auch den Heldenmut (personifiziert) bedeuten, da die Bildung im konkreten Sinn (wie* bandhutā *I. 10) durch P. IV. 2. 43 nicht gerechtfertigt ist.*

42. Nṛpaiḥ prapannaḥ = gotrakalaheṣu madhyasthair udāsitavyam iti buddhyopekṣitaḥ.

44. Upaśuṣyadārdraḥ *ist ein Dvandva wie* parisphurallola° (*20*); navī kariṣyati *wörtl. „wird auffrischen“.*

46. In v. 2 l. mit der v. l. yasaḥkṣayāt.

48. Kṣatāt trāyata iti kṣatram — karmaṇe prabhavatīti kārmukam. — *Zu* yadi *erg.* staḥ; aphale = pūrvoktāvayavārthaśūnye.

49. Saṃnidhi = sattā *„Existenz“.*

51. Pūraṇī (*scil.* saṃkhyā) *heisst jede Ordinalzahl mit Ausnahme von* prathama.

53. Lies mā gāś (*getrennt*). — Asaṃbādho 'saṃkaṭaḥ — śivo nirbādhaḥ.

54. Das Komp. stanopapīḍam *nach P. III. 4. 49; zu* parirabdhukāma *vgl.* kṣeptukāma *XVIII. 13;* rantumanas *IX. 1;* upaitukāma *X. 31;* abhipatitumanas *X. 54.*

55. Udgrāhita = manasi nidhāpita.

58. Yaśasā = mūrtayā kīrtyā.

59. Hṛdayāni samāviveśa = tapasvināṃ dvaitavananivāsināṃ hṛdayāni khedayām āsa. *Vgl. Jan. IV. 50.*

IV. ANMERKUNGEN ZUM VIERTEN GESANG.

1. Upajanam = janānāṃ samīpe *oder* sakhīsamakṣam; *die erstere Erklärung scheint natürlicher. — Zu* kalahaṃsamekhalām *vgl. Kielhorn, Aih. Incr. 18.*

3. Vgl. VI. 11.

5. Lies °phenasaṃtati.

7. Lies °pallavaśriyā. — *Die Reishüterin, die zur Signatur des Herbstes gehört, erscheint auch Ragh. IV. 20; Jan. 11. 6; 12. 21; Śiś. VI. 4.*

8. Niveśa *in dieser Bed. auch VIII. 32; Karp. III. 7.*

10. Uparātaḥ = saṃnivṛttāḥ.

11. Vgl. Śiś. V. 64.

13. Kṛtānukārān *pass.* = anukṛtān; *ähnlich* kṛtaniketa *„bewohnt“ V. 3;* kṛtadhvaṃsa *„niedergeworfen“ XI. 78. Häufiger haben die Kompp. mit* kṛta *an erster Stelle aktive Bed., wie* kṛtapraṇāma *I. 2;* kṛtopakāra *III. 16;* kṛtāvadhāna *IV. 33 usw.*

19. Vivikta *wird von M. durch* ekāgra *erklärt; natürlicher scheint mir die Bed. „einfach, schlicht“ (vgl. III. 3; M.* pūta*); doch ist zu übers. „deren (einziger) Schmuck ihr schlichter Sinn und ihr schlichtes Wesen war“. An anderen Stellen ist* vivikta = *„einsam, menschenleer“ (VI. 18; VII. 28; XI. 36. 66).* — Bhṛśam = sādaram.

21. Lies kriyāḥ *(auch im Komm.).*

24. „Der Wind von den (aufgeblühten) Kadambas“ (vgl. kadambavāyu *X. 23) ist* = varṣa *„die Regenzeit“.*

26. Vor „Lotusblumen“ lies „blauen“.

27. Druta *„flüssig“; Rückert übers. „entflohen“ nach M.* palāyita.

30. Grathitāḥ = dṛbdhāḥ, *also wohl „erfüllt, durchtönt“. Zur Sache vgl. Ṛtus. III. 1.*

31. Asaktam = apratibaddham.

32. Prasūtiḥ = kāraṇam, ājyādihavirdvāreṇa. — *Zu* upeyuṣī *vgl. P. III. 2. 109.*

33. Vgl. Śiś. XII. 43.

35. Lies hṛtā hṛtāsāra° *(getrennt).*

38. Vgl. Megh. 49, 59; Śiś. I. 6; PrP. 52, 53; Gītag. Einleitung.

V. ANMERKUNGEN ZUM FÜNFTEN GESANG.

1. Zur Beschreibung des Himalaya vgl. Kum. I. 1—12. — Im zweiten Verse lies nu *statt* na.

3. Zu dem ungewöhnlichen Plural parasparaiḥ *zitiert M. als Analogon* anyo'nyeṣām *Śiś. XVIII. 32. Im PW. sind noch andere Pluralformen sowohl von* anyo'nya *(Ram. V. 74. 36) als von* paraspara *(MBh. XII. 2440; Ragh. XVII. 51) belegt.*

4. Vgl. Nagan. 73.

6. Vgl. IV. 24.

7. Ākaribhiḥ, *„minenreich“ ist die wörtl. Übersetzung, die mir natürlicher scheint als „grubengeboren“* (ākaraja), *wie M. das Wort erklärt, dem PW. und Benfey (Chrestom., Glossar) gefolgt sind. Wie das Wort in diesem Zusammenhang „Perle“ bedeuten soll (PW.², Nachtr., General-Index), verstehe ich nicht.*

8. Vgl. Kum. I. 4.

9. Vgl. Kielhorn l. l. 10.

10. Sadānana = śobhanānana.

14. Oṣadhijena kṛśānunā = tṛṇaviśeṣajanyena vahninā.

15. Vor „Fächer" lies „weissen".

18. Param = kevalam. — *Vgl. Śiś. IV. 37.*

20. atibhṛtā = pūrṇā; *so auch Benfey l. l. In PW.*[2] *(Nachtr. III) wird das Wort als Instr. von* atibhṛt *„schwer tragend" gefasst und auf* kṣitibhṛtā *bezogen.*

22. Zu vīta° *vgl. Kielhorn l. l. 1.*

23. Rāgāyate = rāgodreke; sāśaṃsam = satṛṣṇam; viśeṣam = viśeṣān.

26. Das Wort kapolakāṣa *bedeutet hier und VIII. 12 „die Reibungsstelle der Wangen" (des Elefanten); es ist nach M.* = kapolakaṣaṇasthānam, drumaskandhādi.

27. Avant *absol. „herrschend, Herrscher" auch Ragh. IX. 1. Der Gen. bei* mata *nach P. III. 2. 188. — Zu* sudhā *als Nahrung der Schlangen vgl. IS. 5148.*

28. Lies śrīmallatā bhavanam (*getrennt*), *und vgl. Kum. I. 10; V. 84.*

29. Vgl. Kum. I. 21 ff.; V. 26, 27. Zu agrakara = karāgra *zitiert M. Vām. V. 2. 22.*

31. Die umgekehrte Vorstellung Śiś. IV. 46.

33. Maṅgalamahauṣadhi = yavāṅkurādi (*PW.* yava *am Ende*). *Zum Inhalt vgl. Kum. VII. 76. M. macht darauf aufmerksam, dass diese Strophe, in der die Handergreifung zur Ehe beschrieben wird, keine blosse Wiederholung von 29 ist, wo die Handergreifung nur zur Huldgewinnung stattfindet. Dasselbe gilt von den von uns zur Vergleichung herangezogenen Strophen Kum. V. 84 und VII. 76, die genau jenen beiden Situationen entsprechen.*

36. Baddhāṃ baddhām. *Die Wiederholung eines Wortes in seiner selbständigen Form* (nityavīpsayoḥ, *P. VIII. 1. 4; cf. Vām. V. 2. 87*) *kommt nur an dieser Stelle vor, während Karmadhārayabildungen dieser Art* (prakāre guṇavacanasya, *P. VIII. 1. 12*) *überaus häufig sind. — Lies „der stets heranwehende Wind".*

38. Līḍhamukta *nach P. II. 1. 49; ebenso* paribhuktamukta *VIII. 57;* kṛtadhvasta *XV. 15.*

40. Vivartaneṣu = pradakṣiṇīkriyāsu. — *Zu* Śivayoḥ (*auch PrP. v. 20*) *vgl. Vām. V. 2. 1.*

41. Vgl. Śiś. IV. 28, 67.

42. Zu dem Erdhügelspiel (vaprakrīḍā) *vgl. Megh. 2; Ragh. V. 44.*

43. Vgl. 12; VII. 16.

45. Raucanikīṃ rucam = sauvarṇīṃ kāntim.

47. Zu den Schlangen an den Sandelbäumen vgl. IS. 978, 2240, 2250, 4929, 7607.

48. Umgekehrt Śiś. IV. 67.

50. Vgl. zu II. 39.

51. Anklang an Megh. 3.

VI. ANMERKUNGEN ZUM SECHSTEN GESANG.

1. Kanakasānum, *scil.* Indrakīlam; *vgl. Vām. V. 1. 10.*

4. Saṃvalitāḥ *anders als M.* (cūrṇitāḥ); *vgl. V. 38; VI. 13. Im zweiten V. lies* mudam *st.* sudam.

6. Raṅgi *nach M.* = śobhi, *doch s. PW. und Thomas, Journal of the Royal Asiatic Society 1901 S. 274; in der Übers. verbessere „an der . . . in der Flut sich tummelnden Schaar der Schwäne“.*

11. Übers. von Jacobi, On Bhāravi and Māgha“ S. 128; vgl. Śiś. V. 40.

13. Zu dem Gen. nach smarayati *vgl. P. II. 3. 52.*

16. Vgl. Kielhorn l. l. 30.

21. Aguṇesu = kāmakrodhādidoṣeṣu (*vgl. Übers. S. 2 Anm. 1*).

22. Sahajetarau *ist ein Dvandva* (= sahaja + sahajetara; *M.* naisargikāgantakau); *anders die zu I. 14 angeführten Kompp. auf* itara.

23. Kṛtajanmanah = janitāḥ (atha piśaṅgīr iti bhāvaḥ).

31—37. Vgl. die ähnliche Rede XII. 26—31.

33. Lies nabho rajasi (*getrennt*). Bhūta = pṛthivyādipañcakam, *also die fünf Elemente* (ākāśa, vāyu, tejas, āpas, pṛthivī).

35. Navasaṃgamane = apūrvaprāptau.

37. Zu adaḥ *ergänze* vacanam; *der Infin.* sahitum *auch MBh. III. 1591.*

40. Avipakṣa *„ohne Nebenbuhler, unvergleichlich“* (*M.* apratīkāra). *Zu der ganzen Stelle vgl. die Rede Udāyin's an die Buhlerinnen Bc. IV. 9—23.*

41. Nayanāny evāñjalayaḥ.

42. Vgl. Śak. 36.

44. Lies avimṛśyam. *Zum Inhalt vgl. X. 55.*

45. Lies vimṛśanti.

46. Für „bevorstehenden“ lies „erhofften“.

47. Stimitam = vismayaniścalam. *Daher auch der Vergleich mit der vom Winde unbewegten Lotusblume, der doch wohl in* acala (*erklärt durch* sthira) *liegen soll. Vgl. auch* nivātapadmastimitena cakṣuṣā *Ragh. III. 17.*

VII. ANMERKUNGEN ZUM SIEBENTEN GESANG.

1. Bhinnaḥ = pratidhvānair anekībhūtaḥ. — *Vor „Hohlräumen" l. „mächtigen".*

2. Die Stellung über der Sonne, nicht die Abwesenheit der Hitze (M.) macht die Sonnenschirme unnütz. Gegen M.'s Erklärung spricht die folgende Strophe; vgl. auch Kum. I. 16.

4. Katham api = bāḍham; *in v. 2 lies* vivartane.

5. Kṛtapulakaḥ = janitodbhedaḥ. — *IW. 462; vgl. auch Śak. 15.*

6. Vgl. Vikr. 70; Megh. 37; Ragh. XVII. 46.

8. Diese Öffnungen (madanaḍī) *werden in folgendem Verse aufgezählt:* karāt kaṭābhyāṃ medhrāc ca netrābhyāṃ ca madacyutiḥ.

9. Dasselbe Bild Megh. 29.

11. Saṃbhinna = pratikṣubhita. — Tatpūrvam *auch VIII. 26 (vgl.* tatpūrvatā *IX. 75); ähnlich* tatprathamam *VIII. 30; XVI. 27.*

13. IW. 462.

15. Zum letzten Pada vgl. Kum. I. 3; IW. 463.

16. Grathitataraṃga = baddhormi; *vgl. V. 43.*

20. Vgl. Kum. I. 20; Śiś. V. 31.

21. Lies sāmagrīṃ *oder* sāmagryaṃ.

23. Upamekhalam = taṭeṣu.

25. Lies vanagahanāni.

27. Zu v. 2 vgl. IW. 463.

29. IW. 463.

31. Dasselbe Bild Śiś. V. 46.

32 und 34. Vgl. Śiś. V. 33. 36. 41 (Jacobi l. l. 131).

33. Saśaṅkam = sabhayam.

35. Vgl. Kielhorn l. l. 30.

36. Vgl. Śiś. V. 39 (Jacobi l. l. 127).

39. Dadhati (*Ntr. pl.*) *nach P. VII. 1. 79; daneben findet sich die Form* dadhanti *VIII. 24.*

40. Niveśanavibhāga° *habe ich anders gefasst als M., der es mit* āvasatikāvacchedaiḥ *„durch Überbleibsel von den Lagerstätten" (geschmückt) erklärt; dann würde die ganze Strophe eine Beschreibung des schon verlassenen Lagers enthalten, was mit Rücksicht auf VIII. 1 unmöglich ist.*

VIII. ANMERKUNGEN ZUM ACHTEN GESANG.

1. Gopati *„der Herr der Kühe“ = Indra, erklärt M. durch* gaur vajraṃ tatpatiḥ. *Das Wort wird auch von anderen Göttern gebraucht (vgl. PW.)*

3. Der Abl. °prayāṇād *nach P. II. 3. 42.*

7. Zum Inhalt vgl. Śiś. VII. 41.

8. Lies purānuśete *und vgl. P. III. 3. 4.* Purā *mit dem Präsens steht also hier im Sinne eines Futurums (anders I. 38; vgl. Exk. I. 1).*

9. Die Insel als Hüfte auch Megh. 41; die Wasservögel als Gürtel Ragh. XIX. 40.

10. Priyāṅkaśita, *vgl. X. 49; XVI. 11.*

11. Lies premagurūkṛta° *(zusammen).*

13. Vor „diesen“ füge hinzu „obwohl jene ihnen erreichbar waren“.

14. Vgl. Śiś. VII. 58; zu v. 2 Ragh. VI. 15.

17. Nirāyatatvād, *M.* aprasāritvād, *Rückert „wegen Unlänge“. Dass es das Gegenteil bedeutet, welches allein einen guten Sinn gibt, beweist Śak. 8* nirāyatapūrvakāyāḥ.

18. Prasūnāny apadiśya = prasūnagrahaṇaṃ vyājīkṛtya; sādaram = sābhilāṣam.

19. Vgl. Śiś. VII. 57 (Jacobi l. l. 128).

20. Zu imāny amūnityapa° *vgl.* idam idam iti harṣa°, *Bc. I. 93 (wo Böhtlingk's Konjektur* atiharṣa° *überflüssig ist); Śiś. VII. 50.* — Apavarjite = apacite.

27—57. Vgl. Śiś. VIII (die sich entsprechenden Strophen sind von Walter S. 41 zusammengestellt).

32. Bṛhanniveśa, *s. zu IV. 8.*

35 und 36. Vgl. Śiś. VIII. 29 (Jacobi l. l. 129).

37. IW. 463.

38. Vgl. Ragh. XVI. 59.

41. Ich habe nach der v. l. dṛṣṭīḥ pratipakṣayoṣitām *übersetzt.*

42. Lies mṛdaṅga°.

44. Prasāda *„Gunst, Liebesdienst“ (vgl. die Rückert'sche Übers.); nach M.* = svacchatva.

45. Vgl. Bc. IV, 12; Śiś. VIII. 24 (Jacobi l. l. 130).

46. Mudā = autsukyena; *es könnte auch „lustig, ausgelassen“ bedeuten.*

47. Vgl. 35.

48. Vgl. Śiś. VII. 46.

52. Lies valikriyā *und vgl. 38.*

IX. ANMERKUNGEN ZUM NEUNTEN GESANG.

1—50. Vgl. Śiś. IX (die einzelnen Entsprechungen bei Walter l. l.)

4. Abhitāpaḥ *auf die Cakravakas bezogen* = virahasaṃtāpaḥ.

9. Vgl. Kielhorn l. l. 28.

10. Anders Śiś. IX. 17.

15. Jacobi, Ruyyaka 312.

26. Mandamandam (*gegen* mandaṃ mandam), *vgl. zu V. 36.*

30. IW. 463.

31. Lies uddhatarajaḥ kaṇa° (*getrennt*); *ersteres ist Avyayībhava.*

35. Vgl. Śiś. IX. 50 (Jacobi l. l. 130).

41. Für „an der Härchenreihe" lies „an den gesträubten Härchen".

42. Vgl. VIII. 53.

45. Abhibāṣpanipātaḥ = ābhimukhyenāśrumokṣaḥ; *vgl. X. 58.*

49. IS. 936.

51. Vgl. 56. 57; Śiś. X. 1 (mit M.'s Erklärung); 4; XV. 81; XVI. 12; Jan. III. 71; Ṛtus. V. 10 (lies sugandhi niḥsvāsa°); *Nagan. 33; 17. 5.*

53. Lies svādyate.

54. Hṛdayam *erklärt M. durch* jñānaviśeṣam; *warum nicht „Herz", d. i. „wahres Gefühl"?*

59. Pratibimbitām iti śeṣaḥ.

60. Cittena prāmādikı vastuparivṛttir vyatyayaḥ — buddhipurvā tu vinimayaḥ.

64. Zu der Anspielung auf die Grammatik vgl. XIII. 19. Ähnliche Wendungen in anderen Kunstepen hat Walter p. 38 zusammengestellt; füge noch hinzu Śiś. XIX. 103.

66. ātmano = svadehān.

67. Śiś. X. 30 (Jacobi l. l. 129). — Nach „Trunkenheit" füge hinzu „der jungen Frauen".

68. IW. 463.

70. Ebd.; Śak. 50. 21 snehaḥ pāpaśaṅkı.

71. Im Rasaratnakara werden sieben Grade der Liebe unterschieden. prema, abhilāṣaḥ, rāgaḥ, snehaḥ, ratiḥ, śṛṅgāraḥ, saṃbhogaḥ.

73. Lies nighnatām.

76. Paribhoga = vimarda (*vgl.* parimala *X. 1, und Megh. 25*).

X. ANMERKUNGEN ZUM ZEHNTEN GESANG.

1. Parimalajām = saṃbhogasaṃbhūtām.

5. Abhidadhur abhito = āsannaṃ sūcayāmāsuḥ.

6. Parigrahena = adhiṣṭhānena.

7. *Vgl. Bc. I. 65; VIII. 55; Ragh. IV. 88.*

10. *Die Seelenruhe soll in dem* abhyudayakāṇḍa, *die Majestät im* abhicārakāṇḍa *zum Ausdruck kommen.*

11. Dadhat = āvṛṇan.

13. Kriyām = vyāpāram.

20. Baddhabindu *auch Śak. 179.*

22. *Sonst singt der Kokila besonders im Frühling, aber* varṣāsv api madhurāḥ kokilālāpā iti prasiddhiḥ.

24. Gṛhṇīyāt kṣatriyā śaram iti smaraṇāt.

26. *Nach M. ist* sarajasam *ein Avyayībhāva (vgl. P. V. 4. 77; Vām. V. 2. 66); Adjektiv ist das Wort Śiś. VII. 42.*

28. *Der Jasmin blüht gewöhnlich erst im Vorfrühling.*

34. *Ich ziehe die v. l.* °pallavādharoṣṭhī (*oder* °rauṣṭhī) *vor.*

37. *Der Dativ* jayāya *nach P. II. 3. 15.*

42. *Lies* dhṛtanava°.

45. Ghanamāruta *wird wohl nicht* ghanena mārutena *bedeuten, sondern ebenso zu fassen sein wie* ghanamārutaḥ *Śiś. VI. 30 (dort durch* meghavāyu *erklärt; vgl.* payodanabhasvati, *ib. 39).* — Na tu munim (vismayaṃ ninãya) ity arthaḥ.

46. Adhirūṣite = candanādicarcite.

49. *Zu* sukhaśītam *vgl.* priyāṅkaśītam *VIII. 10.*

50. *Zu* purā *mit Präs. vgl. VIII. 8.* — Anurūpa *wird durch* yogya *erklärt (vgl. XI. 2).*

52. *Lies* abhirāmā (*auch im Komm.*).

53. Ibhakumbhapṛthu, *wörtl. „so stark wie die Stirnknollen eines Elefanten."* — Visṛta = vistṛta, tata. — *Zur ganzen Strophe vgl. Bc. IV. 35.*

57. Śravaṇaniyamitena . . . asakalena locanena *wörtl. „mit einem von dem Ohre gehemmten (d. i. bis an das Ohr gezogenen) unvollständigen (d. i. halb geschlossenen) Auge."*

58. *Zu* tadabhimukham *vgl. IX. 45.*

XI. ANMERKUNGEN ZUM ELFTEN GESANG.

2. Anurūpeṇa = darśanapradānayogyena.

3. *Zu dem Instrumental* saṃhatyā *ergänzt M.* upalakṣitaḥ (*vgl. P. II. 3. 21*).

5. *Lies* ādyūnaḥ.

7. *Lies* ˚lakṣmīkaṃ.
12. *ISpr. 6419; IW. 463.*
13. *IW. 463. — Das Ātm.* uttiṣṭhate *nach P. I. 3. 24.*
18. Atrabhavān = pūjyaḥ; *es ist hier und XIII. 45 wie das einfache* bhavān *gebraucht.*
20. *IW. 463.* — Sma mā puṣaḥ. *Der augmentlose Aor. mit* mā *steht gewöhnlich ohne* sma (*vgl. Exk. I. 6*).
24. *Der prädikative Instr.* priyair *bei* bhūyate *erklärt sich aus der Kongruenz mit einem ausgelassenen Nomen als Subjekt, das diesen Kasus erfordern würde* (*etwa* janais). *Vgl. 75.*
26. Anyadeheṣu *erklärt M. durch* svasyaiva dehāntareṣu; *es ist aber wohl „bei anderen Leibern d. i. Geschöpfen"* (*vgl. IS. 3763*). — Iṣṭanāśo duḥkhahetur iti sarvatrāpi traikālikasiddham iti ślokārthaḥ.
27. *In* priyasamāgame *fasse ich* priya *als Neutrum, nicht, wie M. will, als* iṣṭajana.
30. *32. 34. 35. IW. 464.*
44. Rātrer viparyayaḥ *„das Gegenstück des Tages", d. i. „die Nacht".*
46. Svārādhyasya = sukham ārādhyasya.
47. *Der Akkus.* durakṣān *nach P. I. 4. 43; das Neutr. Plur.* nitāni *nach I. 2. 69.*
49. Niratakṣan = aśātayan.
50. Bhāva *fasse ich „als Natur, Wesen", nicht mit M.* = cittābhiprāya. *In dem Wesen des Todesgottes liegt schon an sich eine Drohung für die übermütigen Feinde.*
51. *Zu dem Bilde vgl. XV. 33.*
52. *Lies* ayathārtha°.
54. *IW. 464.*
55. *IW. 464.* — Sevitā = śritā satı.
56. *Ich möchte* asadvṛtte (*Gen.*) rahovṛttam *lesen.*
59. *IS. 6344. Der Spruch findet sich auch Pañcat. (B) 106.*
60. *Über den augmentlosen Aorist in einem Fragesatz s. Exk. I. 6.*
62. Advitīyatvād asya; *vgl. Hit. I. 15.*
66. Vivikta *anders als bei M.* (nirbādha); *vgl. zu IV. 19.*
68. Apahasye = apahasiṣye (*vgl. Exk. I. 1*).
73. *Zu* ojāṃsi (tejāṃsi) *ergänzt M.* śṛṇvatām.
74. Adhyeti = icchati; *der Gen.* mama *nach P. II. 3. 52.*
75. *Zur Konstruktion des Nebensatzes vgl. zu 24.*
76. Dharmavirodhiny arvāg gārhasthyāt prāg eva munitā vānaprasthatvam.

77. Rūḍha = mahatī.

78. *Der Instrum.* arātibhiḥ *gehört zu* kṛtadhvaṃsā *im zweiten Verse* (*vgl. XII. 15*).

79. *Das Kompos.* vicchinnābhravilāyam *nach P. III. 4. 45; in v. 2 lies* ayaḥśalyam (*als ein Wort*).

XII. ANMERKUNGEN ZUM ZWÖLFTEN GESANG.

2. Anāśuṣaḥ *nach P. III. 2. 109.*

5. *Lies* na *statt* nu.

8. *Vgl. Śiś. I. 25.*

10. Savanāya = snānāya.

12. Śaśiraśmisaṃgamayujā śriyā = tacchrītulyayā śriyā.

14. Anudita = anutpanna.

15. Tapas *gehört zu* taptum *im zweiten Verse* (*vgl. XI. 78*).

22. *Dieselbe Situation wie in Mṛcch. Prol.* paryaṅkagranthibandhadviguṇitabhujagāśleṣasaṃvītajānuḥ. — *Zum Schluss der Strophe vgl. Ragh. I. 68.*

26. *Vgl. VI. 31 ff.*

29. *Wegen* purā *mit Präs. vgl. zu VIII. 8.*

30. *Das Ātm.* vijigīṣate *nach P. I. 3. 62.*

32. Mā *mit dem augmentlosen Impf., das immer mit* sma *verbunden werden muss* (*P. III. 3. 176*), *findet sich nur an dieser Stelle* (*vgl. Exk. I. 6*).

33. *Der* Badarī*hain auch MBh. III. 1636.* Avagāta mānyathā = manuṣyamātram mā jānīta. — Dhātur udayaniyāne = sraṣṭisaṃhārau, tayoḥ kartuḥ. *Der Akkus. findet sich bei dem Verbalnomen auf* tṛ (*P. II. 3. 69; vgl. III. 2. 135*) *auch XIV. 25* mṛgān hantur; *sonst überall der Gen., z. B. I. 33* vihantur āpadām; *III. 18* jagatīpatīnāṃ hantā; *V. 35* purāṃ vijetur; *XVII. 32* hantā purām.

37. Vivare (= randhre) *auch XVI. 23.*

39. Sattvavihitam = svabhāvakṛtam.

40. Udāram anunīya = yuktiyuktaṃ śikṣayitvā. — *Zu den Elefantenperlen vgl. Bc. I. 11; IS. 1616.*

43. *Das Kompos.* śūlaparaśuśaracāpabhṛtair *erklärt M. durch* praharaṇārthebhyaś ca (*P. II. 2. 36, Vartt. 2*), *also wie* asyuddhataḥ *st.* udyatāsiḥ.

46. *IW. 464; vgl. auch Ṛtus. I. 27.*

47. *Lies* priyavāla *und vgl. Megh. 53.*

48. Vgl. Śiś. XII. 52.

51. Vgl. Ṛtus. I. 1 sadāvagāhakṣatavārisaṃcayaḥ (nidāghakālaḥ). — Kadalīgavedhukāḥ = tṛṇadhānyaviśeṣāḥ.

52. Vgl. I. 40.

54. Anvīta *st.* anvita *auch Bālar. 172. 19.*

XIII. ANMERKUNGEN ZUM DREIZEHNTEN GESANG.

1. Zu vapuṣā (*so zu l.*) parameṇa saṃbhāvyavikramam *vgl.* etāvatā nanv anumeyaśobhi *Kum. I. 37.*

2. Avadhīritānyakṛtyaḥ *wörtl. „jedes andere Vorhaben im Stiche lassend", d. i. „blindlings".*

5. Pūrvam = janmāntare.

6. Lies kaluṣībhavac ca.

9. Mṛgayasattram = vanam; °kāmah = °parigrahārthī. — *Lies „durch den grossen Lärm der Heeresschaaren".*

11. Avalīḍhasanābhiḥ = dagdhabandhuḥ.

13. Vgl. zu III. 28.

14. Śuddha (*auf den Pfeil bezogen*) *erklärt M. durch* ṛjur digdhatvādidoṣarahito vā. — *Zu der ganzen Strophe vgl. XVII. 55.*

17. Pūrṇāyata *erklärt M. durch* pūrṇaṃ yathā tathāyata ākṛṣṭa; *vgl.* ākarṇapūrṇa (*PW. unter 1.* par.). — *Zu* cāpamaṇḍala *vgl.* cakrīkṛtacāpadaṇḍaḥ *Jān. I. 62, und* cakrīcakāra dhanuḥ *ebd. VI. 47.*

19. Vgl. P. I. 3. 9; auch zu IX, 64 und Kielhorn, AihInscr. 3.

22. Nach „ähnlichen" l. „gelblichen".

23. Nach „Bolzen" l. „zugleich".

25. Das Kompos. sitalohāgranakhaḥ *erklärt M. nur in seiner Beziehung auf den Pfeil; es soll wohl auch für den Finger gelten, dann wäre* sitaloha *„weissrötlich".*

26. Parigraha = adhiṣṭhāna.

32. Zu v. 2 zitiert M. das Sprichwort: kṛtakariṣyamāṇayoḥ kṛtaṃ balīyaḥ.

34. Bāṇo . . . tenātyādoreṇa dṛṣṭa ity arthaḥ.

40. Der Instr. jayaśriyā *nach P. II. 3. 23* (*vgl. zu I. 33*). — Upāśrayaḥ = āspadam (*vgl. 39*).

42. Lies nyāyyam.

43. Suśīlatā = sadvṛttatā.

44. Puṇya = dharma; saṃpadaḥ = arthakāmau; vimukti = apavarga *oder* mokṣa.

45. Atrabhavataḥ, *vgl. zu XI. 18.*

46. Der Gen. (neben dem Instr.) bei einem Part. Fut. Pass. nach P. II. 3. 71.

48. M. zitiert den Spruch: ātmapraśaṃsām paragarhām iva varjayet.

49. Mā sma bhūn, *s. Exk. I. 6. Der Konditionalis als Irrealis nach P. III. 3. 139.*

52. Mitralābham anu = mitralābhād dhīnāḥ, nikṛṣṭāḥ; *vgl. P. I. 4. 86.*

53. Māvamaṃsta *„man verachte nicht". Es ist unnötig,* bhavān *zu ergänzen.*

56. Das Denom. dhanāyitum (= dhanam ātmana eṣitum) *nach P. VII. 4. 34.*

61. Prabalaḥ priyo vā parasya dhanaṃ svayaṃ gṛhṇātīty arthaḥ.

64. Das Komp. ubhayalokadūṣaṇa *nach P. II. 1. 51.*

65. Ato na pitrartheyaṃ hiṃsā nāpi devatārthā.

69. Das Med. upatiṣṭhate *nach P. I. 3. 25, Vārtt. 1.*

70. Samaya *ist wohl zweideutig, obgleich M. es nur in seiner Beziehung auf das Meer erklärt.*

XIV. ANMERKUNGEN ZUM VIERZEHNTEN GESANG.

2. Kālasādhanam = avasarocitam.

5. Abhidheyasaṃpadam = arthasaṃpattim.

10. Arjuna hatte von Agni, dem er bei der Verbrennung des Khaṇḍavawaldes behilflich gewesen war, den Bogen Gāṇḍīva und einen unerschöpflichen Köcher mit Pfeilen erhalten; vgl. MBh. I, Adhy. 225.

12. Sphuran *(auf* vāg-asi *bezogen) ist doppelsinnig; M. erklärt es für beide Beziehungen durch* vilasan.

14. Vgl. III. 28.

17. Ātmasātkṛte, *vgl. zu I. 14.* — Adhikā *„um so grösser";* svāyudhasya paratrāṇaśatruvadhapātrapratipādanayā *(so z. l.)* ekahelayā siddher ity arthaḥ.

20. Vivicya *„nach einander", d. i. „jeder einzeln für sich"* (ekaikaśo vibhajya). — Uccakair *(zu* prārthitam) *wörtl. „laut", d. i. „geradezu", bezieht M. auf* dhanus *und erklärt es durch* utkṛṣṭam.

25. Zu mṛgān hantur *vgl. XII. 33; zu* śiromaṇi *Ragh. XVII. 63; IS. 7022.*

26. Jayāya pratitarjya = asmān ajitvā kva gamiṣyasīti bhāṣayitvā.

29. Kṣveḍitanāda = siṃhanāda.

30. Bhinnavigrahair = saṃkrāntamūrtibhir, *also* = pratibimbitair.

31. Zu cāpamaṇḍalaḥ *vgl. XIII. 17; in v. 2 lies* gaṇānām.

35. Zu madasrutikṣāmam *vgl. IS. 2675—2677.*

36. Das Adj. pelava (*auch XII. 5*) *ist nach Vām. II. 1. 23* aślīla, *findet sich aber auch mehrfach bei Kālidāsa* (*s. PW.*).

39. Vijitānyagauravam *als Avyayībhāva zu fassen.*

45. Pattra *geht sowohl auf die Federn der Vögel als auf die an den Pfeilen.*

48. Der Dativ raṇāya *nach P. II. 3. 14. — Zu* viduṣeva *ergänzt M.* anantarakaraṇīyam; *einfacher scheint mir die Erklärung „als wisse er dies", nämlich „was vorgeht", als verstehe er die Lage seines Herrn.*

54. Lajjitasya kvacin nilayanam ucitam ity arthaḥ.

55. Lies viśikhaiḥ; *zum letzten Pāda vgl. Ragh. VII. 44.*

56. Lies „wie der Glanz des Mondes den Taglotus (*zum Welken bringt*)*".*

59. Saṅginīm = anubandhinīm.

60. M. bemerkt, dass naḥ *nach P. II. 3. 56 der Genetiv ist.*

64. Ātapataptaṃ nīraṃ hi paribhramati—tadvan munipīḍitaṃ sainyaṃ babhrāma.

XV. ANMERKUNGEN ZUM FÜNFZEHNTEN GESANG.

1. Die Form tatrasuḥ (*neben* tresuḥ) *nach P. VI. 4. 124.*

3. Lies kṛtoccair.

5. Yeyāyeyāyayāyayaḥ, *d. i.* yeyāyeyāyaya + ayayaḥ. *Den ersten Teil dieses Kompos.* (*wörtl. „herbeizuschaffender und nicht herbeizuschaffender Einkünfte teilhaft" ?*) *habe ich nach der Umschreibung M.'s übersetzt. — Zu* ayaya *vgl.* ayavant *V. 20.* — Līlāṃ lalau = śobhāṃ prāpa. — *In dieser Strophe enthält jeder Pāda in allen 8 Silben nur einen und denselben Konsonanten* (ekākṣarapāda)[1].

7. In dieser Strophe sind alle Labiale vermieden (nirauṣṭhya).

9. Udgūrṇa = udyata *auch Śiś. XIX. 50. Vgl. auch XIV. 30.*

11. M. zitiert Manu VII. 94.

12. Sukho = sukhasādhyaḥ; navābhogo = abhinavaprayatnaḥ, mahotsāhaḥ. — *Das Schema der Strophe heisst* gomūtrikā (*Kuhharn*); *vgl.*

[1] *Die sehr gekünstelten Redefiguren in diesem Gesange hat Jacobi, Bhāravi und Māgha S. 121. 122 angeführt und mit denen im Śiś. verglichen.*

Böhtlingk, Kavyad. III. 78. 79. Wenn wir nämlich die einzelnen Silben der beiden Verse in folgender Weise verbinden:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.11.12.13.14.15.16.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.11.12.13.14.15.16.,

so ergeben sich zwei der von einer beim Gehen harnenden Kuh hinterlassenen Spur ähnliche Zickzacklinien, von denen die eine (von oben angefangene) dem ersten, die andere (von unten angefangene) dem zweiten Verse entspricht.

14. Die Komposita sind in folgender Weise aufzulösen:

1. Na nā (*Nom. von* nṛ) ūna-nunno, nunna-ūno nā anā (*Nom. von* anṛ) nānā-ānanā (*Voc.*) nanu.

2. Nunno anunno na-nunna-ino, na anenā nunna-nunna-nut.

Na-nunna *im zweiten v. ist gebildet wie* nasaṃhita, *vgl. zu I. 19;* nunna-nunna = atiśayena nunna. *Eine* ekākṣara-*Strophe, in der alle Silben mit demselben Konsonanten anlauten.*

16. Hier sind beide Verse gleichlautend, doch mit verschiedener Silbentrennung und Wortbedeutung (samudgaka). *Ausserdem gehören die Füsse des ersten Verses in ihrer Reihenfolge mit den entsprechenden des zweiten Fusses dem Sinne nach zusammen, also* syandanā no syandanā no — caturagāḥ ca turagāh *etc.* (yathāsaṃkhyasaṃbandhaḥ). *Im zweiten v. lies* surebhā vā; vipattayaḥ = viśiṣṭāḥ padātayaḥ.

17. Lies hradair.

18. Beide Verse geben vorwärts und rückwärts gelesen denselben Wortlaut und Sinn (pratilomānulomapādaḥ). — Leśaija = leśena, stokenāpy ejate; aleśaija *also „unbeweglich, starr"* (*so zu übersetzen*). — Akuka (kuk) = grahaṇāsamartha; kiṃtā = kutsitatā; tuñjāḥ daityāh, tebhya īśaṭā iti tuñjesaḥ, tebhyo' pi śaktā ity arthaḥ. — *Der Imperativ* yāta *nach P. III. 3. 162* (*vgl. Exk. I. 3*).

20. Dieselbe Figur wie in 18. — Nāthamaḥ = nāthaṃ mahayanti, pūjayanti. — Taya *auch im Gaṇa* vṛṣādi. — Mābhīdā (*Komp. nach P. II. 1. 4*) = abhayapradāḥ. — Dāyata (*intrans.*) *gehört zu* nu (pṛcchāyām) *in v. 1* (*vgl.* yāta kim *18*).

21. Parigraha = svīkāra *„Eigentum, Schatz"*; anya = asadṛśa.

22. Bharavān = atyarthaṃ raṇabharasahiṣṇuḥ.

23. Diese Strophe gibt, silbenweise von hinten gelesen, den Wortlaut der vorigen. — Rasitāśini = raveṇaiva viśvaprāṇahāriṇi.

25. Das überaus gekünstelte Schema heisst sarvatobhadra *„a verse thus contrived that the same syllables occur in each Pada of the*

verse, whether read backwards or forwards, or from the centre to each extremity, while all the Padas together read the same either downwards or upwards, whether the reader commence at the centre or each extremity". IW. 456 (vgl. Böhtl. zu Kavyad III. 81). — Ākanin = uddīpayan (kan dīptau); kāvāda = īṣadvāda. *Das folgende Komp. ist aufzulösen in* vāhikā(*nach der Reihe*)-*su*-asvaka (*Feind*)-āhi (*Loc. von* ā-ha, *heimsuchend*); vā = ca. — Kākārebhabhare = ka-ākāra (*Brunstsaft ausströmend*)-ibha-bhare (*Elefantenschaar*). Nisva = nir-utsāha; vya *„Panzer"*.

26. Vgl. Śiś. XVIII. 53. 54; XIX. 51; Jān. V. 56; Kielhorn l. l. 5. — Vikruṣṭa *fasse ich als Subst. „das Pfeifen, Sausen"*.

27. Zu dem Schema (ardhabhramaka) *s. Böhtl. l. l. III. 80.* — Sadara *„furchtsam" (dara „Furcht" auch Śiś. XIX. 23)*; akarṣati = apanudati.

29. Eine Strophe ohne Labiale (vgl. 7).

30. Lies nivṛtsataḥ.

31. Abhītāḥ = abhivyāptaḥ.

33. Vgl. XI. 51.

36. Das Med. parimohayamāṇena *nach P. I. 3. 89.*

38. Enthält nur solche Silben, die mit c oder r beginnen (dvyakṣara). — Cāracuñcu *nach P. V. 2. 26.* — Cañcuraḥ = bhṛśam ācaritaḥ.

42. Anukampya *erklärt M. durch* anujighṛkṣutvāt (*so zu l.*)*; die Negationen heben sich auf.* — Śikhādharaja = barha.

44. Pattrinām paṅktim = nijaśarāvalim.

45. Eine Strophe mit dreierlei Sinn (arthatrayavācin). — *Die Komposita und Wortzusammenstellungen sind in folgender Art aufzulösen:*

a) jagatīśaraṇe = jagati īśa-raṇe *und* jagatī-śaraṇe; sudhāsitah = sudhā asitaḥ *und* sudhā-sitaḥ; dānavarṣīkṛtāśaṃso = dānavarṣi kṛtāśaṃso (= kṛta-jayābhilāṣaḥ) *und* dānava-ṛṣi-i-kṛtāśaṃso; nāgarāja = nā agarājā.

b) jagatī-śa = *Weltzerstörer, Rakṣasa;* sudhāsitaḥ = sudhā-sitaḥ (*doppelsinnig*).

c) sudhā-asitaḥ *und* sudhā-sitaḥ (= baddhah); dānava-rsi-ī (= laksmī)-kṛtāśamso.

Die übrigen Auflösungen ergeben sich aus der Übers. von selbst. — I *„der Liebesgott" auch IS. 7674.*

46. Khebhyaḥ = indriyarandhrebhyaḥ.

48. Bhṛśam *zu* prathayan. — Iṣum *kollektiv als Plur. zu fassen* (jātay ekavacanam). — Aghātuka = amāraka, *nur in MaitṛS. belegt.*

49. Zu dhanurmaṇḍalataḥ *vgl. XIII. 17.*

50. In dieser Strophe stimmt wie in 16 der erste Vers mit dem zweiten lautlich überein. In 1) ist ayugalocanasya *aufzulösen in* ayug (= saṅgarahita, *zu* bāṇo) alocanasya. *In 2) habe ich* vidāryārjunavāṇapūgam *durch „in das dichte Gesträuch" übersetzt (wörtl. „in die Vidarıs, Arjunas u. s. w.").*

51. Calācalo = aticañcalo.

52. Viermal derselbe Pada mit verschiedenem Sinn (mahāyamaka). — Vikāśa *ist in a)* = vistāra, *in b)* = viṣamā gati, *in c)* = ullāsa, *in d)* = vīnāṃ kāśa *d. i.* ākāśa; jagatīśamārganāḥ *ist in a) „die Pfeile des Erdenherrn (Arjuna's)", in b) „die Pfeile des Weltenherrn (Śiva's)", in c) ist es aufzulösen in* jagatī-śa (*vgl. zu 45. b*) -mār (*tötend*)-gaṇāḥ, *in d)* = jagatīśa (*wie in b*)-mārgaṇāḥ (*suchend*).

53. Tattvavidām = harer aṃśāvatāro 'yam iti viduṣām api (*vgl. Fussn. zu XII. 33; XIV. 41*). — Añcitataram = atiruciram.

XVI. ANMERKUNGEN ZUM SECHZEHNTEN GESANG.

6. Lies tanoti.

7. Der Instr. tejasvibhir *nach P. II. 3. 44.*

11. Zu priyāṅkaśita *vgl. VIII. 10.*

14. Adhisyadasyandanam *habe ich als Adverb gefasst, während M. es durch* adhisyadā mahārayāḥ syandanā rathā yatra tat (*also als Bahuvrıhi*) *erklärt.*

15. Vgl. Śiś. XX. 46.

17. Lies 'dhāmni. — Avasyati = avasīdati.

20. Vyudasya = varjayitvā.

22. Sadṛśa = ekarūpa.

Zu 25—35 vgl. Śiś. XX. 32—40.

27. Tatprathamam *auch VIII. 30; vgl. zu VII. 11.* — Sabheva *wird von M. durch* uktaviśeṣaṇā (*also* bhīmā *etc.*) sabhā saṃsad iva *erklärt. Das Bild befremdet; vielleicht ist* kṣaṇena *zu lesen.*

31. Tapasāṃ nivāsaiḥ *wörtl. „von den Wohnungen der Busse"; vgl. den ähnlichen Gebrauch von* pātra *und* sthāna; *ferner* tapasām adhiśrayaḥ (kauśikaḥ) *Jan. V. 10.*

Zu 36—48 vgl. Śiś. XX. 41—58.

41. Saṃpāta = siddhānāṃ paksiṇāṃ ca saṃcāraḥ.

Zu 49—62 vgl. Śiś. XX. 59—75.

49. Anindhanasya *wörtl. „(des Feuers) ohne Brennholz“* (indhanaṃ vinaivotpāditasya).

50. Āyastasya = laṅghanodyatasya.

52. Pavanānuvṛttyā = vāyuvaśena (*vgl. XVIII. 18*).

55. Lies payomucaḥ.

57. Bhinnasitābhrapātibhiḥ (jalaiḥ) *erklärt M.* (*wie mir scheint, weniger natürlich*) *durch* khaṇḍitāni sitābhrāṇīva patanti.

58. Aus asaṃsthita *an dieser Stelle hat Patankar die richtige Lesart in Śak. v. 27 erschlossen.*

62. Asitanaga = añjanādri; *es kann ein Berg von Antimonium gemeint sein oder ein bestimmter Berg mit diesem Namen; vgl. IS. 3468.*

64. Bhujavīrya *erklärt M. in seiner allgemeinen Beziehung durch* upāyāntareṇa kūpādinā.

XVII. ANMERKUNGEN ZUM SIEBZEHNTEN GESANG.

2. Bhūriprabhāveṇa (= mahānubhāvena) *gehört zu* spaṣṭo *in v. 2.*

3. Urudhairyam *ist als Bahuvrīhi auf* mitram *zu beziehen.*

4. Ich habe abhimānavatyā *beide Male absolut = „stolz“ gefasst, während M. es in Bezug auf die Gattin von* vaṃśocitatvād *abhängig macht, das ich in beiden Fällen zu* saṃprāptayā saṃpriyatām *ziehen möchte.*

6. Guṇa *geht* (*auf die Rede bezogen*) *auf die Vorzüge des Stils* (śleṣaprasādādayaḥ). — Śara *von* śṝ, śṛṇāti.

8. Āyata = vistṛta.

9. Arkasyordhvāṃśurekhodayo vṛṣṭiliṅgam ity āgamaḥ.

11. Abhiniviṣṭa *nach der zweiten Erklärung M.'s.* — Agocare = avaṅmanasagocare.

20. Zu śarāndhakāra *vgl. Kielhorn l. l. 29.*

25. Paryāsa = yaugapadya.

27. Aviditaprayogaḥ *in Bezug auf Śaṃbhu* = ajñātavāṇasaṃdhānamokṣādikaḥ.

35. Tapovīrya *ist nach M. ein Dvandva; doch vgl. Śak. 47.*

38. Nayaḥ ṣāḍguṇyam (*vgl. Manu VII. 160; Ragh. XVII. 67*); prayoga = upāya (*vgl. zu I. 15*).

39. Zu pūrvāparau *vgl. Kum. I. 1.*

43. Hṛtottara = niruttarīkṛta *„der um die Antwort gebracht ist“.*

53. Śocanīyo = śocyo 'pūjyaś ca.

55. Lies agrabhūmim (*auch Śiś. I. 32*); anyair = parair. — *Zur ganzen Str. vgl. XIII. 14.*

56. Pravicāramārgaiḥ = khaḍgināṃ gatibhedaiḥ.

58. Lies jvalann asis tasya.

60. Zu dem Ablativ parād *vgl. P. VII. 1. 16.*

63. M. macht auf die inkorrekte Medialform ājaghne *aufmerksam, die weder durch P. I. 3. 28 noch durch das dazu gehörige Vārttika gerechtfertigt werden kann.*

64. Ein Doppelsinn liegt wohl nur in aṅkam abhyāgatasya, *während ihn M. (sehr gezwungen) auch in den Worten* abhilaṣata upāyaṃ vikramaṃ kīrtilakṣmyor (sūnupakṣe yat kiṃcin mahat phalaṃ prārthamānasya) *finden will.*

XVIII. ANMERKUNGEN ZUM ACHTZEHNTEN GESANG.

3. Anukṛter api = naṭavad anukartum api (na kaścid īṣṭe).

5. Zu dem Bilde vgl. Ragh. IV. 52.

8. Āharaṇa = āropaka.

9. In der ersten Frage sind die Glieder durch uta *verbunden, in der zweiten fehlt das Fragewort ganz, in der dritten steht nach dem ersten Gliede* nu, *nach dem zweiten* svid, *das in seiner Stellung am Anfang des vierten Pada befremdet; vgl. Vam. V. 1. 5.*

10. Asahiṣṇunā = tayor bhāram asahamānena.

12. Antarā = madhyemārgam.

16. Vṛṣabhagati *ist nach den Lexikographen nur ein Beiname Śiva's („der auf einen Stiere Reitende“); hier muss es in der Bed. „der Stierschrittige* (vṛṣabhasyeva gatir yasya) *auf Arjuna gehen, da die v. l.* vṛṣabhagatim (= śivaṃ ca) *schwerlich richtig ist.*

18. Anuvṛttyā = anusaraṇena (*cf. XVI. 52*).

20. Srajaḥ sāṃtānikīḥ *wörtl. „Kränze vom Samtanabaume“, einem Baume in Indra's Himmel (hier von M. mit dem Mandara identifiziert; vgl. XVI. 11).*

22 ff. Zu dem ganzen Hymnus vgl. MBh. III. 1624—1633.

23. Ekapuruṣam = ekākinaṃ santaṃ puruṣam.

24. Phalasi = phalaṃ dadāsi; *vgl. 25.*

25. Im Komm. ist irrtümlich Aupacchandasika statt Svagata als Metrum angegeben.

27. Praṇatadakṣiṇa = praṇateṣu dākṣiṇyasampanna. *Vgl. Malav. Prol.* praṇatabahuphala (*das also bedeutet: „dem Verehrer reichlich lohnend“*).

28. Jñānakarmaṇī tvadviṣaya eva muktisādhanam.

31. *Zu v. 2. vgl. Megh. 34.*

32. Āsyapaṅktiḥ = kapālamālā.

33. Atulena = durbodhatvād asadṛśena.

38. Sadāsane = samyagāsane, yogāsane.

39. Jīvanāya = jalātmane.

41. Aṇīyase = sūkṣmatarāya; *vgl. MBh. III. 1630.*

42. Asaṃvidānasya = ajñānasya; virodhya = vairam utpādya.

45. Triguṇaparivārapraharaṇaḥ *erklärt M. durch* triguṇas triśikhaḥ parivāra ākāro yasya tat triguṇaparivāraṃ triśūlam, tad eva praharaṇaṃ yasya. *Auch auf* sūrya *wird das Wort im Sinne von* tryātmaka *bezogen. Es könnte auch bedeuten: „die Waffe in einer dreifachen Hülle tragend“ (wodurch deren mystische Natur angedeutet wäre).*

EXKURS I.

ÜBER DEN GEBRAUCH DER TEMPORA UND MODI BEI BHĀRAVI.

1. Das Präsens wird zuweilen zur Bezeichnung einer nahen oder sich unmittelbar an die Gegenwart anschliessenden Zukunft gebraucht (vgl. P. III. 3. 131): II. 44, 45; XI. 68, 79 (zweimal); XII. 36; XIII. 59; XV. 10. — Deutlicher wird der Ausdruck der Zukunft durch die Verbindung mit purā *(P. III. 3. 4), welches entweder als Adverbium oder als Konjunktion „ehe, bevor" aufgefasst werden kann (vgl. Speijer, Sanskrit Syntax § 324, Anm. 1); der erste Fall liegt vor in XI. 36; XII. 29; der zweite in VIII. 8; X. 50. — Durch das Präsens mit* purā *wird in I. 38 die Vergangenheit ausgedrückt (P. III. 2. 122). — Über das Präsens mit* sma *s. u. 7.*

2. Der Potential (P. III. 3. 161 ff., Speijer § 343) steht zum Ausdruck einer gemilderten Behauptung, eines Wunsches oder einer Bedingung: II. 2, 30, 52; III. 21; XI. 57 (zweimal in einem vollständigen Bedingungssatz mit yadi*); XI. 67; häufig in zweifelnden Fragen nach einem Fragepronomen: I. 31; II. 23, 28; III. 19, 20; XI. 41; XIII. 40; XVIII. 3, oder nach einer Fragepartikel, und zwar nach* katham *XIII. 48; in einer Doppelfrage mit* kiṃ nu — nu *XIII. 4, mit* kaccid — api: *XIV. 62.*

3. Der Imperativ drückt einen Wunsch oder Befehl aus in I. 25, 42, 44 usw., ein Zugeständnis in bhavatu *und* astu *„mag sein": X. 55; XIV. 15. Die Negation ist* mā *XI. 68; XII. 33;* na *XIV. 14 (vgl. unter Imperfekt und Aorist). — Ähnlich wie der Potential wird der Imperativ in Fragesätzen gebraucht (P. III. 3. 162; Speijer § 352), und zwar nach* kaḥ *XIII. 42; nach* kena *XIII. 44; nach* kim *XV. 18; nach* katham *III. 14; XI. 76; nach* nu *XV. 20.*

4. Das Imperfekt gebraucht Bhāravi im Einklang mit P. III. 2. 111 fast ausnahmslos von einer fernen Vergangenheit (anadyatane)*, die aber von dem Redenden selbst erlebt oder deren Zeuge er gewesen ist* (aparokṣe)*. Daher ist es von der Erzählung des Dichters so gut wie ausgeschlossen (mit Ausnahme von I. 1, wo* ayuṅkta *im Sinne*

einer Vorvergangenheit steht), findet sich aber oft in der Rede einer handelnden Person, welche über selbst erlebte oder mit angesehene Dinge, die aber durchweg vor dem „Heute“ liegen, berichtet. So I. 35, 40 (wo Draupadī von dem ehemaligen, von ihr selbst geteilten Glück der Panduiden spricht); V. 29, 33, 35 (wo der Yakṣa von den früheren Begebnissen auf dem Himalaya redet, deren Zeuge er als göttliches Wesen wohl gewesen sein kann); XI. 49, 50, 51, 52, 55; XIII. 13 (wo Arjuna von lange zurückliegenden, aber von ihm selbst erlebten Begebenheiten erzählt). — Das augmentlose Imperfekt steht mit mā *und* sma *im Sinne eines negativen Imperativs XII. 31 (vgl. P. III. 3. 176).*

5. Das P e r f e k t, *das nach P. III. 2. 115 eine Handlung ausdrückt, die über das Heute zurückgeht und von dem Sprechenden nicht selbst erlebt ist* (anadyatane *und* parokṣe), *ist das eigentliche Tempus für die epische Erzählung, in der es nur selten durch ein anderes Präteritum unterbrochen wird. In der Rede dagegen findet es sich nur einmal V. 30 (in der Erzählung des Yakṣa über die Quirlung des Ozeans, bei der ihn der Dichter also nicht gegenwärtig denkt).*

Eine Sonderstellung nehmen āha *und* veda *ein, welche als Präsentia gelten und daher den Regeln über den Gebrauch der Präterita nicht unterworfen sind (P. III. 4. 83, 84; vgl. Sp. § 331 und 332). Es erscheinen in diesem Sinne* āha *VI. 35;* āttha *XIV. 18;* āhuḥ *XIII. 12;* prāha *XIII. 37;* veda *I. 20, 37; V. 18; XIII. 60. — Die Form* viveda *findet sich sowohl als Perfekt in der epischen Erzählung VIII. 15 wie als Präsens in der Rede X. 47, so dass man zweifeln kann, ob sie in der Stelle III. 18 erst durch die Verbindung mit* sma *den dort erforderlichen präteritalen Sinn erhält, welches nach Mallinātha* pādapūraṇe bhūtārthe ca *steht (vgl. auch Vām. 2. 46).*

6. Der A o r i s t *(P. III. 2. 110; 3. 135; Sp. § 334. 335) kommt nur in der Rede, nie in der epischen Erzählung vor. Er unterscheidet sich aber vom Imperfekt dadurch, dass er auf die unmittelbare Vergangenheit geht, wie II. 2 („was die Stolze* s o e b e n *gesprochen hat“); X. 49 (Bericht der Botin über den Zustand der* s o e b e n *verlassenen Freundin); XIII. 9, 10, 63 (zweimal), 65, 68 (wo ganz deutlich auf eben erst vergangene Ereignisse Bezug genommen wird). Nur an zwei Stellen, I. 6 und XI. 10 wird der Aorist von einer ferner liegenden Vergangenheit gebraucht, die aber in der Sphäre des Selbsterlebten liegen* (aparokṣe), *also wie das Imperfekt. — Der augmentlose Aorist mit* mā *findet sich oft zum Ausdruck eines negativen Wunsches oder Befehls (P. III. 3. 175. 176), und zwar in der Regel ohne* sma: *III. 39, 53; V. 50 (in der Verbindung mit einem Imperativ und einem*

Precativ); VI. 45; VIII. 7; IX. 70; XI. 29, 31, 34, 36; XIII. 51, 53, 64, 67; XV. 8; aber mit sma: *XI. 20, 30; XIII. 49; zuweilen auch in einer Frage (vgl. unter 3), und zwar ohne* sma *XI. 60; mit* sma *XIII 69.*

7. *Auch das Präsens mit* sma *wird als Tempus der Vergangenheit gebraucht (P. III. 2, 118, 119; Sp. § 236), aber nie in der Rede einer Person, sondern nur in der Erzählung des Dichters, wo es abwechselnd mit dem Perfekt erscheint, aber viel seltener, ohne dass ein Unterschied in der Bedeutung zu bemerken wäre. Die Fälle sind VI. 13; VII. 6, 10, 29; VIII. 46, 52; IX. 14, 24, 44, 45, 46, 53, 71; X. 26, 36; XII. 5, 13, 16; XIII. 35. Zuweilen stehen beide durch* ca *verbunden in einer Strophe: IX. 44; XII. 16; ohne Verbindung XII. 5.*

8. *Endlich kann die Vergangenheit durch die Partizipien auf* ta *und* tavant *ausgedrückt werden (Sp. § 336), von denen das erstere sowohl in der Erzählung als in der Rede erscheint und zwar ohne oder (selten) mit Kopula; in der ersteren*[1]*: VIII. 34, 38; IX. 15 (viermal), 25 (viermal), 37, 49, 66 (zweimal); X. 58 (dreimal) XIV. 52*; XVIII. 10 (viermal); in der letzteren: I. 21 (zweimal), 29, 39; II. 27 (viermal), 28 (zweimal); III. 6*, 12, 13, 15, 19, 23*, 50; IV. 22; V. 48*; VI. 32, 42; X. 48; XI. 11, 14, 15, 32, 42, 47, 77; XIII. 11, 45, 67, 68; XIV. 6, 7 (dreimal), 8, 10, 11 (zweimal), 14 (zweimal), 15, 17, 21, 25; XV. 8, 11, 17, 21, 28; XVII. 7; XVIII. 9 (zweimal), 36. — Das Partizip auf* tavant *findet sich nur in der Rede, und zwar III. 13; XI. 26, 53; XII. 34.*

9. *Das s-Futurum bezeichnet im allgemeinen die Zukunft, ohne Rücksicht auf ihre Nähe oder Ferne; es findet sich: III. 29 (zweimal), 44; XII. 38; XIII. 54, 71; XIV. 25; in einer Frage im Sinne eines Potential (Sp. § 344 c) XIII. 66.*

10. *Das periphrastische Futurum wird immer nur zur Bezeichnung einer ferneren Zukunft gebraucht (P. III. 3.15): II. 17, 46, 47; III. 22; XI. 26. Es kommt nur in der 3. Pers. Sgl. und Plur. vor, also ohne Kopula und Pronomen (Sp. § 340); passivisch gebraucht sind* labdha (= lapsyate, *als ntr. auf* padam *bezogen) II. 17 und* unmūlitāraḥ (= unmūlayiṣyante, *näml.* ete) *III. 22.*

[1] *Nicht gerechnet sind die ganz zeitlos im Sinne eines Adjektivs gebrauchten Partizipien, wie* abhyarhita *„gerühmt" d. i. „rühmlich". Der Stern bei einem Zitat bedeutet, dass hier die Kopula steht.*

11. Der Konditionalis (P. III. 3. 139, 140) erscheint XIII. 49 in Haupt- und Nebensatz als Irrealis der Vergangenheit.

12. Der Prekativ (P. III. 3. 173) steht zum Ausdruck eines feierlichen Wunsches III. 52 und V. 50 (hier in Verbindung mit einem Imperativ und Potential).

Als eine Besonderheit Bhāravi's dürfen wir es nach dieser Zusammenstellung betrachten, dass er sich für den Gebrauch der Vergangenheitstempora viel strengere Regeln aufgelegt oder die einschlägigen Regeln Pāṇini's in viel strengerem Sinne gehandhabt hat als die anderen epischen Dichter. Das Imperfekt und der Aorist sind bei ihm von dem parokṣa *ganz ausgeschlossen, da die einzige Stelle (I. 1), wo er das erstere in einem Relativsatz vielleicht unter dem Zwange des Metrums, vielleicht auch um die Verschiedenheit der Zeitstufe von der des Hauptsatzes auszudrücken gebraucht, wohl als eine Ausnahme betrachtet werden kann, welche die Regel bestätigt. Aśvaghoṣa, Kālidāsa und Māgha gebrauchen dagegen die Augmenttempora ohne Beschränkung mit dem Perfekt vermischt auch für das nicht selbst Erlebte. Bei Bhāravi kommen sie nur in der Sphäre des* aparokṣa *vor und zwar so, dass das Imperfekt auf das* anadyatana, *der Aorist auf das* adyatana *geht, allerdings wieder mit zwei Ausnahmen (vgl. unter 6), die aber dadurch gerechtfertigt scheinen, dass die berichteten Ereignisse zwar nicht der unmittelbaren Vergangenheit angehören, von ihrer Aktualität aber noch nichts verloren haben. Infolgedessen sind die Augmentpräterita von der epischen Erzählung ganz ausgeschlossen und finden sich nur in den Reden der auftretenden Personen, also viel seltener als bei den übrigen Kunstdichtern, die sich diese Beschränkung nicht aufgelegt haben. Namentlich ist der Aorist bei Bhāravi sehr spärlich vertreten und erscheint nur in 9 Formen:* avedi, acakamata, samārambhi, avocata *(zweimal),* akārṣīt, aśiśriyat, nyavīviśaḥ, abhyaghāni, akṣamiṣṭa *(während sich z. B. bei Māgha 273 Aoristformen von 108 verschiedenen Wurzeln finden; vgl. Bühler in WZKM. VIII. 133 ff.).*

EXKURS II.

DAS MEDIO-PASSIVE PERFEKTUM BEI BHĀRAVI.

Von den ausserpräsentischen Ātmanepadaformen, welche nach der Grammatik sowohl medialen wie passiven Sinn haben können, kommt für Bharavi nur das Perfektum *in Betracht, da die medialen Formen des Aorists, des s-Futurums, des Konditional und Prekativ niemals in letzterem gebraucht werden*[1]. *Die Formen des Perfekts aber zeigen in der Verteilung beider Bedeutungen (die sich oft bei einer und derselben Form finden) eine grosse Mannigfaltigkeit, so dass es wohl der Mühe wert erscheint, dieselben in einer Übersicht zusammenzufassen. Wir ordnen sie nach den Wurzeln an:*

aś (*erlangen*). *m.* ānaśe *XVIII. 17;* vyānaśe *IX. 17.* — *p.* vyānaśe *IX. 58.*

as (*werfen*). *m.* udāse *IX. 22; XVI. 63;* nirāse *X. 31, 52;* nirāsire *VIII. 29.* — *p.* udāse *IX. 32;* nirāse *XIII. 31.*

āp. *p.* saṃprāpe *VII. 37.*

i. *p.* īye *XIV. 48;* atīye *XIV. 54;* pratīye *VII. 7.*

iṣ (*wünschen*). *p.* īṣe *IX. 34.*

kamp. *m.* cakampe *XV. 44; XVI. 46.*

kṛ. *m.* cakre *X. 4;* cakrire *XIV. 55.*

kram. *m.* upacakrame *II. 25; XIII. 36.*

kṣip. *p.* samācikṣipire *XVI. 47;* vicikṣipe *XVII. 53.*

gad. *p.* jagade *V. 16; XVIII. 21;* jagadire *XV. 7.*

gāh. *m.* jagāhe *XIII. 24.*

grah. *m.* jagṛhe *XII. 11;* nijagṛhe *XVIII. 12.* — *p.* jagṛhe *X. 8;* anujagṛhe *VI. 27.*

cakās. m. cakāse *VII. 31; IX. 20.*

cakṣ. *m.* ācacakṣire *XII. 25.* — *p.* ācacakṣe *I. 26.*

[1] *Nur die Partizipien auf* tā, *welche die 3. Pers. des periphrastischen Futurums bilden, wären hier noch zu erwähnen, von denen 3 aktiven, 2 passiven Sinn haben (vgl. Exk. I. 10). In der folgenden Liste geht m. auf die mediale (transitive oder intransitive), p. auf die passive Bedeutung. Der Stern bezeichnet die impersonal gebrauchten Formen.*

cam. *p.* āceme *VII. 34.*

cumb. *p.* cucumbe *X. 34.*

jan. *m.* jajñe *VII. 40; XVII. 42;* jajñire *IX. 59;* saṃjajñe *VII. 14.*

tan. *m.* ātene *VII. 25; XVII. 62;* vitene *IX. 60; X. 22; XIII. 26; XIV. 47;* vitenire *XVI. 56.* — *p.* avatene *XVI. 43;* vitene *III. 60; X. 18, 19*; XVI. 57;* vyātenire *XV. 42.*

tap. *m.* anutepe *XVII. 40.* — *p.* tepe *XVII. 54.*

dā. *m.* ādade *I. 3; VIII. 21, 50; IX. 33; XII. 5; XIII. 2; XIV. 2;* samādade *XII. 32; XVI. 49; XVIII. 7.* — *p.* ādade *IX. 56; XII. 47; XIII. 14;* upādade *VII. 12;* samādade *VIII. 18, 43.*

dṛś. *p.* dadṛśe *II. 56; IV. 37; VI. 12; VIII. 6; IX. 6, 63; XI. 2; XII. 7; XIII. 17, 23; XVII. 57;* dadṛśire *X. 7;* abhidadṛśire *XII. 48;* paridadṛśe *X. 10.*

dyut. *m.* vididyute *XII. 9; XV. 47.*

dhā. *m.* abhidadhe *VI. 39;* ādadhe *VII. 27; VIII. 3;* ādadhire *XVI. 58;* upadadhe *X. 40;* upadadhire *VII. 13;* vidadhe *VI. 11; XII. 1, 51; XV. 49; XVI. 27;* saṃdadhe *VIII. 20; IX. 52;* samabhidadhe *VII. 1;* samādadhe *VIII. 15;* samādadhire *IX. 75.* — *p.* dadhe *XIV. 64;* anuvidadhe *IX. 10;* abhidadhe *III. 10;* ādadhe *IV. 12;* nidadhire *IX. 12;* pratividadhe *VII. 11;* vidadhe *XIII. 22;* saṃnidadhe *XVII. 52.*

nī. *m.* anuninye *VIII. 8;* āninye *VII. 3;* upaninye *IX. 64; XVI. 63.* — *p.* ninye *XVI. 48; XVII. 19;* praṇinye *XVI. 54.*

nud. *p.* nunude *VIII. 16.*

pat. *p.* pete *XIV. 55*; XVII. 28*.*

pad. *m.* abhipede *III. 25;* upapede *IX. 47;* prapede *III. 32, 35; X. 33; XIII. 15; XVII. 37;* prapedire *XVI. 60;* pratipedire *XVI. 34;* saṃpede *VII. 5.* — *p.* prapedire *VIII. 30;* pratipede *IX. 29.*

prath. *m. VIII. 53.*

budh. *m.* saṃbubudhe *VI. 14.* — *p.* bubudhe *VIII. 40; XV. 51.*

bhaj. *m.* bheje *IX. 55; XV. 1; XVI. 41; XVII. 23, 46;* pravibheje *IX. 61.* — *p.* bheje *VIII. 32;* bhejire *XIV. 33.*

bhāṣ. *m.* ābabhāṣe *III. 4.*

bhās. *m.* babhāse *X. 3;* ābabhāse *XVII. 21;* nirbabhāse *VII. 36.*

bhū. *p.* babhūve *III. 30*; XI. 81*.*

man. *m.* mene *XIII. 30;* menire *X. 16; XV. 31;* abhimenire *XIV. 53.* — *p.* mene *III. 33; IV. 9.*

manth. *p.* mamanthe *V. 30.*

mā. *p.* nirmame *XII. 43.*

muh. *p.* mumuhe *XVIII. 9*.*

yā. *p.* avayaye *XII. 15.*

rabh. *m.* parirebhire *VI. 3.* — *p.* parirebhe *XIII. 34.*
ram. *m.* reme *IV. 6;* upareme *XVII. 11.*
rāj. *m.* reje *VII. 18; IX. 73; XVIII. 18;* vireje *IX. 5; X. 19;* saṃrejire *VIII. 56.*
ruc. *m.* rurucire *IX. 35.*
labh. *m.* lebhe *VI. 46; VII. 21; X. 28. 35;* lebhire *VIII. 42;* upalebhire *X. 39.* — *p.* upalebhe *IX. 12. 42. 54.*
lamb. *m.* lalambe *IX. 1;* avalalambe *IX. 78;* ālalambe *XVII. 34. 55.* — *p.* avalalambe *IX. 36;* ālalambe *X. 24; XIII. 14.*
vac. *m.* ūce *II. 1; VIII. 14.* — *p.* ūce *X. 51.*
vah. *m.* ūhe *IX. 9. 18.* — *p.* ūhe *IX. 40.*
vṛ. *m.* vivavre *XVI. 37.*
vṛt. *m.* pravavṛte *XVIII. 8;* saṃvavṛte *XII. 42.* — *p.* nivavṛte *XV. 2*.*
vṛdh. *m.* vavṛdhe *VI. 20.*
vyath. *m.* vivyathe *I. 2.*
śaṃs. *m.* āśaśaṃse *XVII. 6.*
śaṅk. *m.* āśaśaṅke *XVII. 25.*
śubh. *m.* śuśubhe *XII. 8; XV. 43.*
śru. *p.* upaśuśruve *VII. 22.*
sad. *p.* āsede *VII. 2. 4. 17;* niṣede *X. 2*.*
sah. *m.* sehe *XVII. 64;* abhiprasehire *XII. 18;* prasehe *VIII. 28;* prasehire *XIV. 57;* viṣehe *III. 36; XIV. 65.* — *p.* sehire *IX. 30;* viṣehe *XVII. 14.*
sṛ. *p.* abhisasre *VIII. 4*;* visasre *XVI. 35*.*
sev. *m.* siṣevire *VIII. 5.*
skhal. *p.* caskhale *XVIII. 6*.*
stṛ. *m.* avatastare *XIV. 29.* — *p.* paritastare *XI. 8.*
sthā. *m.* avatasthe *X. 54;* pratasthe *VIII. 55; XIV. 28;* pratasthire *XII. 44;* saṃpratasthe *XII. 54; p.* tasthe *XV. 29*.*
sphur. *p.* vipusphure *XIV. 30*.*
smi. *m.* visismiye *XII. 5.*
syand. *m.* sasyande *VII. 33.*
svaj. *p.* sasvaje *IX. 48.*
han. *m.* ājaghne *XVII. 63.* — *p.* jaghne *X. 56;* nijaghnire *XVII. 26.*
hā. *p.* jahe *XII. 12.*
hṛ. *m.* anujahre *IX. 67.* — *p.* parijahre *XV. 36;* prajahre *XIV. 44*.*

GLOSSAR.

(Enthält die Wörter und Wortbedeutungen, die in den Petersburger Wörterbüchern nicht vorhanden oder mit einem Stern bezeichnet sind.)

aṃśubhartṛ *Sonne XV. 49.*
aṃsasthala *Schulter XVI. 30.*
akuka *nicht greifen könnend XV. 18.*
aklama *unermüdet, unermüdlich XIV. 57; XVIII. 13.*
agaṇa, *Pl. keine Schaaren XV. 8.*
agarīyaṃs *würdelos II. 14.*
Agocara (*Brahman*) *XVII. 11.*
aghopaghāta *schuldtilgend XI. 80.*
Acalādhipa (*Himalaya*) *V. 17.*
ajanman *ungeboren XI. 70.*
añcitatara *erhöht, stark, heftig XV. 53.*
atikāruṇika *überaus mitleidig XVIII. 22.*
atibhṛta *überfüllt V. 20.*
adevamātṛka *unberegnet I. 17.*
adhiveṣṭita *umschlungen XII. 22.*
adhikup *heftig zürnen XII. 39.*
adhikṛ *sich aneignen, hegen, pflegen* (= svīkṛ) *I. 43.*
anapetakālam *ohne Verzug VI. 30.*
analada *gluttilgend V. 25.*
anavasāda *Heil, Wohlfahrt XVIII. 47.*
anādiniṣṭha *ohne Anfang und Ende XVIII. 40.*
anāmṛśant *nicht berührend XVII. 33.*
anigūḍham *nicht versteckt, offen XII. 37.*
anindhana *ohne Brennholz, d. i. von selbst brennend* (*Feuer*) *XVI. 49.*
anujānumadhyam *zwischen den Knien XII. 22.*
anujīvisātkṛta *den Dienern verliehen I. 14.*
anupaskāra *ungekünstelt XI. 38.*
anuhemavapram *längs des goldenen Abhanges VI. 8.*
anūrdhvatā *Erniedrigung XVII. 47.*
anṛ (*Nom.* anā) *kein Mann XV. 14.*
anekamārga, *f.* ā *vielpfadig XVII. 52.*

anekaśikha *vielflammig XVIII. 38.*
apalīna *versteckt IX. 11.*
apahas *verlachen XI. 68.*
abhava *Erlösung XII. 30.*
abhineya *Geberdenspiel X. 41.*
abhyādiś *zuweisen, verleihen XVI. 32; XVIII. 44.*
abhravilāyam *wie eine Wolke verschwindet XI. 79.*
Amarabhartṛ (*Indra*) *VI. 47.*
amṛdu *hart, fest XVIII. 2.*
Ayugacakṣus (Śiva) *XVIII. 6.*
Ayugalocana (Śiva) *XV. 50.*
ayugmacchada *Alstonia Scholaris I. 16.*
ayeya *wonach man nicht zu gehen braucht XV. 5.*
Arjunāgraja (*Bhīma*) *II. 54.*
Alakādhipa (*Kubera*) *III. 59.*
aleśaija *starr XV. 18.*
alocana *unsichtbar XV. 50.*
avagīta *getadelt II. 7.*
avant *Herrscher V. 27.*
avalīḍha (*vom Feuer*) *beleckt, verbrannt XIII. 11.*
avasāyaka *vernichtend, tötlich XV. 37.*
avigraha *körperlos XVIII. 33.*
avinata *nicht geneigt, hoch XV. 23.*
avipakṣa *ohne Nebenbuhler, unvergleichlich VI. 40.*
avipatti *unvergänglich III. 15; unbesiegbar XV. 16.*
avibhāvanīyatā *Unbemerkbarkeit, Unsichtbarkeit XIV. 52.*
avimṛśya *nicht zu bezweifeln VI. 44.*
aśeṣitakriya *nichts zu tun übrig lassend I. 20.*
asaṃvidāna *unwissend XVIII. 42.*
asitetarabhās *der Mond IX. 20.*
asurakṣya *schwer zu hüten XIII. 52.*
astasaṃkhyam *ohne Zahl XVI. 16.*
asvaka *Feind XV. 25.*
ākarin *minenreich (?) V. 7.*
ākānin *entflammend, aufregend XV. 25.*
Ākāśasarit (*Gaṅgā*) *XVI. 55.*
ātmanīna *eigenes Wohl XIII. 69.*
ādyūna *dickbäuchig XI. 5.*
ādhidviṣ *schmerztilgend III. 39.*
āyasta (*vom Löwen*) *sprungbereit XVI. 50.*

°ārecin *leerend, lichtend XV. 38.*
āvṛtti *Abkehr, Flucht XV. 11.*
āsa *Bogen XV. 5.*
āsitavya *das Verweilen XVII. 42.*
āsyapaṅkti *Schädelkranz XVIII. 32.*
°āharaṇa *herbeiführend, bewirkend XVIII. 8.*
°āhā (*Loc.* āhi) *heimsuchend, zusetzend XV. 25.*
iddhaśāsana *strenge gebietend I. 22.*
Indrasūnu (*Arjuna*) *III. 37; XIII. 31; XVII. 61.*
iṣṭaguṇa *für Vorzüge empfänglich II. 5.*
Ī (*Lakṣmī*) *XV. 45.*
ugradhāman *von grausiger Kraft XVI. 48.*
ugraraṃhas *von gewaltiger Schnelligkeit XIV. 59.*
uta *überaus* (= atyartham) *XV. 22.*
udavāp *erreichen, überziehen IX. 11.*
udūḍha *emporragend, hoch XIV. 31.*
udgūrṇa *erhoben, gezückt XV. 9.*
udgrāhita *aufbewahrt III. 55.*
unmanībhū *sich bekümmern III. 39.*
upagaṅgam *an der Gaṅga VII. 26.*
upamekhalam *am Rande VII. 23.*
upasukhay *erfreuen XVIII. 20.*
upasnuta *flüssig gemacht, erweicht I. 18.*
upārata *zurückgekehrt IV. 10.*
urudhṛti *von grosser Standhaftigkeit XII. 5.*
ekāvasaram *gleichzeitig XIV. 51.*
Aindrasūnava, *f.* ī *dem Indrasohne gehörig XII. 52.*
kadambānila *der Kadambawind d. i. die Regenzeit IV. 24.*
kariyādas *Flusspferd VI. 14.*
kākāra *Brunstsaft ausströmend XV. 25.*
kāvāda *übel tönend XV. 25.*
kiṃtā *Schlechtigkeit, Feigheit XV. 18.*
kuja *Baum XV. 18.*
kulābhimānin *stolz auf sein Geschlecht I. 31.*
Kuliśakara (*Indra*) *XII. 34.*
Kusumacāpadviṣ (*Śiva*) *XIII. 35.*
kṛtadhṛti, *Adv. voll Freude XVIII. 21.*
kṛtadhvaṃsa *zu Boden geworfen XI. 78.*
kṛtavyalīka *beschämt III. 19.*
kṛtaśakti *der sich angestrengt hat XIII. 33.*

kṛtasatkṛti *der eine Wohltat erwiesen hat XIII. 10.*
kṛtāvadāna *der eine Tat vollbracht hat XIII. 32.*
kṛtāvadhi *dessen Zeit bestimmt ist II. 46.*
klāntirahitam *unermüdlich XII. 1.*
kṣveḍitanāda *Triumphgeschrei XIV. 29.*
Gagananadī (*Gaṅgā*) *VII. 10.*
gataghṛṇa *mitleidslos X. 48.*
go *Ort, Stelle* (= bhū) *IV. 10.*
ghanamarut *Wolkenwind X. 45.*
°cañcura *bewandert in XV. 38.*
caturaga *behende laufend XV. 16.*
Cittabhū (*Kāmadeva*) *VI. 40.*
°cuñcu *bekannt oder berühmt durch XV. 38.*
jagatīśa *Erdvernichter, feindlicher Dämon XV. 45. 52;* (*Śiva*) *ebd.*
jayyatā *Besiegbarkeit XVII. 17.*
javam *schnell XVIII. 7.*
jātahārda *befreundet, Freund I. 33.*
jvalita *offenbart* (= prakāśita) *V. 21.*
tanuvārabhasa *mit einem Panzer prangend XV. 23.*
taya *schützend, Beschützer XV. 20.*
timiracchid *Gestirn VI. 31.*
tuñjeś *Daityas bezwingend, den D. gewachsen XV. 18.*
tuṣārakāla *Winter X. 28.*
Tridaśanadī (*Gaṅgā*) *VII. 9.*
Trilokabhartṛ (*Indra*) *VII. 1; X. 14.*
Daśaśatalocana (*Indra*) *VII. 17.*
diś *hervorbringen, schaffen I. 18.*
dṛṣṭiviṣa *Schlange XIV. 25.*
dharasaṃstha *berggestaltig, bergeshoch XV. 12.*
Dharmasūnu (*Yudhiṣṭhira*) *XVIII. 48.*
Dhṛtarāṣṭrasuta (*Suyodhana*) *II. 16.*
Dhṛtarāṣṭrasūnu (*Suyodhana*) *II. 45.*
nanirvṛta *unbefriedigt III. 8.*
nabhinnavṛtti *unentzweit I. 19.*
Nabhonadī (*Gaṅgā*) *VII. 18.*
nabhovartman *die Luft IV. 29.*
nasaṃhata *unverbündet I. 19.*
nāthamah *den Gebieter ehrend XV. 20.*
nāvṛta *unumfasst, unumfassbar XVIII. 40.*
nirebha *sprachlos, stumm XV. 31.*

nirodha *Tod XVIII. 34.*
niḥśeṣam *ohne Rest, vollständig I. 20.*
nistakṣ *zerhauen, verwunden XI. 49.*
nisva *feige XV. 25.*
nyej *wanken von* (°tas) *XV. 22.*
parāsuta *Tod XIV. 54.*
parijval *brennen auf* (*Dat.*) *XIV. 35.*
Pāṇḍutanaya, °nandana, °putra (*Arjuna*) *XII. 25; XIV. 52; XVIII. 48.*
Pāṇḍusuta (*Arjuna*) *XVII. 12; Pl.* = Pāṇḍavās *III. 32.*
Pāṇḍusūnu (*Arjuna*) *X. 29; XIV. 65.*
pīḍābhāj *zerdrückt V. 23.*
Purātanamuni (*Arjuna*) *VI. 19.*
Puruhūtasuta (*Arjuna*) *VI. 1.*
pūrvasara, *f.* ī *östlich, morgendlich XVI. 33.*
Pṛthātanūja (*Arjuna*) *X. 62.*
Pṛthāsūnu (*Arjuna*) *XI. 8.*
pṛthudhāman *weit glänzend, hochherrlich VI. 45.*
pratitarj *bedrohen, entmutigen in bezug auf* (*Dat.*) *XIV. 26.*
pratiyodham *bei jedem Krieger XIV. 58.*
prasnāpay *benetzen XVII. 8.*
priyamadhu *honigliebend X. 26.*
priyavāla *schönhaarig XII. 47.*
priyasāhasa *verwegen, tollkühn XVI. 11.*
prītibhāj *erfreut VI. 47.*
Plavagarāja (*Sugrīva*) *XIII. 57.*
Plavagādhipalakṣman (*Arjuna*) *XIV. 64.*
bṛhajjaghana *breithüftig VI. 16.*
bṛhatikā *Mantel V. 45.*
bṛhatphala *„langspitzig“ und „erfolgreich“ XIV. 52.*
bṛhanniveśa *umfangreich VIII. 32.*
bharavant *die Last* (*des Kampfes*) *tragend XV. 22.*
bhasvan *glänzend XV. 25.*
bhāgyanātha *unter dem Schicksal stehend III. 47.*
bhuvanavivara *der Luftraum XII. 11.*
Bhūtabhavyabhavadīśa (*Śiva*) *XII. 19.*
Bhūtasṛj (*Brahman*) *VI. 42.*
bhūmibhṛt *Berg XII. 22.*
bhūribhī *mit grosser Gefahr verbunden XII. 46.*
bhṛśaraya *ungestüm XVIII. 5.*
madāvaśeṣa *der Zustand nach dem Rausche IX. 77.*

manodhinātha *Herzensgebieter VIII. 18.*
mahāniveśa *umfänglich IV. 8.*
mahābhara *wuchtig XIV. 40.*
Mahendrasūnu (*Arjuna*) *III. 30; XIII. 1.*
mahaujaska *grossmächtig XI. 63.*
mābhīda *Sicherheit gewährend XV. 20.*
°mār *tötend, vernichtend XV. 52.*
mithovirodhin *sich gegenseitig bekämpfend X. 37.*
Yama, *Du.* (*Nakula und Sahadeva*) *I. 36.*
yāvadarāti *nach jedem Feinde einzeln* (*abgeschossen*) *XIV. 56.*
yeya *wonach man gehen muss XV. 5.*
raṅgin *sich tummelnd*(?) *VI. 6.*
rantavya *Scherz XV. 8.*
rantumanas *willig der Liebe zu pflegen IX. 1.*
ramakatva *Wohlgefühl XV. 27.*
raśitāśin *schon durch den Lärm verzehrend oder tötend XV. 23.*
rahovṛtta (?) *geheimes Trachten XI. 56.*
rāgh *tüchtig XV. 20.*
rohitāśva *Feuer XVI. 54.*
labdhajanman *geboren, entstanden V. 43.*
lala *glänzend XV. 5.*
vaprānata *zur Erde geneigt XVII. 13.*
vayotīta *bejahrt XI. 2.*
valikriyā *das Stirnrunzeln VIII. 52.*
vāṇa *rauschend XV. 10; m. Geräusch XV. 50.*
vāhikā *Reihenfolge, das Nacheinander XV. 25.*
vikatthanīya *rühmenswert VIII. 34.*
vikārmuka *ohne Bogen XVII. 53.*
vikāśa *die Luft* (= ākāśa) *XV. 52.*
vigāha *das Tauchen VIII. 47.*
vidhā (*intr.*) *tätig sein, handeln I. 3.*
vipatti *trefflicher Fusssoldat XV. 16.*
vipayas *wasserleer VII. 16.*
Virūpacakṣus (*Śiva*) *XIV. 26.*
viṣamacchada *Alstonia Scholaris X. 39.*
Viṣamanayana (*Śiva*) *XIV. 65.*
vihitavidheya = kṛtakṛtya *XVI. 62.*
vīta *aufgegangen, gelockert VIII. 51.*
Vṛṣakapidhvaja, *Du.* (*Śiva u. Arjuna*) *XVIII. 10.*
Vṛṣabhagati (*Arjuna*) *XVIII. 16.*

vya *Hülle, Panzer XV. 25.*
vyudasya = varjayitvā *abgesehen von, ohne* (*Acc.*) *XVI. 20.*
°śa *zertrümmernd, Zerstörer* (*vgl.* jagatīśa).
Śaśadharamauli (*Śiva*) *XVIII. 46.*
Śaśikalābharaṇa (*Śiva XVIII. 7.*
śikhādharaja *Pfauenfeder XV. 42.*
śilākusuma *die Storaxblüte XII. 50.*
saṅgin *anhaltend* (= anubandhin) *XIV. 59.*
sattvavihita *angeboren, natürlich XII. 39.*
satpaśu *Opfertier XIV. 38.*
sadara *furchtsam, feige XV. 27.*
sadṛśa *gleichmässig* (= ekarūpa) *XVI. 22.*
saṇalada *reich an Narde V. 25.*
saṃnidhāna *Existenz X. 18.*
samandhakārīkṛta *verdunkelt XIV. 39.*
samupadhā *erzeugen 10. 20.*
Sarasiruhajanman (*Brahman*) *XII. 35.*
Saroruhadṛś (*Arjuna*) *VI. 12.*
savapus *verkörpert X. 43.*
sahasramarīci *die Sonne IX. 4.*
sāśaṃsa *leidenschaftlich V. 23.*
sitacchada = haṃsa *IV. 30.*
Sīrapāṇi (*Balarama*) *IV. 38.*
sudhā *guter Beschützer XV. 45.*
suradāra, *m. Pl. Apsarasen IX. 34.*
Surapatitanaya (*Arjuna*) *X. 52.*
Surapatisūnu (*Arjuna*) *X. 1, 20.*
surasadman *Götterwagen XVIII. 19.*
surebha *„laut trompetend“ und „Götterelefant“ XV. 16.*
sthirakīrti *von begründetem Ruhme, glorreich XV. 7.*
svābhāsa *herrlich strahlend XV. 22.*
svārādhya *gut oder leicht zu gewinnen XI. 46.*
Haritanaya (*Arjuna*) *X. 39; XII. 16.*
Hariturangama (*Indra*) *XIII. 50, 71.*
Harisuta (*Arjuna X. 63.*
Harisūnu (*Arjuna*) *X. 17, 38; XVII. 10.*
hṛtottara *zum Schweigen gebracht XVII. 43.*
hetuphala, *n. Du. Ursache und Wirkung XVIII. 35.*

VERZEICHNIS

DER VON MALLINĀTHA HERVORGEHOBENEN REDEFIGUREN UND VERSSCHEMATA.

DIE METRA UND IHRE SCHEMATA.

Śloka.

× × × × ⏑ – – ⏓, × × × × ⏑ – ⏑ ⏓
× × × × ⏑ – – ⏓, × × × × ⏑ – ⏑ ⏓

XI. 1—79; XV. 1—46. *Vipulāformen (vgl. Jacobi, ISt. XVII. 442 ff.) sind:* mit ⏑ ⏑ ⏑ – *im zweiten Fusse* XI. 15 ac; 25 a; 29 a; 74 c; XV. 4 c; 7 c; 8 ac; 10 a; 13 a; 16 ac; 40 a; 42 c; *mit* – ⏑ ⏑ – XI. 12 c; 17 a; 49 ac; 71 a; 74 a; XV. 15 a; 43 c; *mit* – – – – XI. 77 c; XV. 14 a.

Vaitālīya.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓

II. 1—56; III. 57—59; XV. 47. 48; XVIII. 38.

Aupacchandasika.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓

V. 17; XIII. 1—34; XVIII. 37.

Aparavaktrā.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓

XVIII. 15.

Puṣpitāgrā.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓

I. 45; II. 58; IV. 37; V. 32, 38, 40, 44; X. 1—62.

Upajāti.

⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

II. 57; III. 1—55; XI. 80; XV. 49; XVI. 1—54; XVII. 1—59; XVIII. 18, 29, 35.

Svāgatā.

– ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

IX. 1—73; XVIII. 25, 27, 30, 34.

Śālinī.

– – – –, – ⏑ – – ⏑ – –

V. 36; XVIII. 24, 40.

Rathoddhatā.

– ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

V. 22; XIII. 35—70; XVIII. 13.

Vaṃśastha.

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

I. 1—44; III. 56; IV. 1—36; V. 35; VIII. 1—54; XIV. 1—63; XV. 51, 52; XVI. 55—61; XVII. 60; XVIII. 31—33, 41, 42.

Drutavilambita.

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

V. 1—16, 19, 45, 47; XIV. 64; XVIII. 1—12.

Jaloddhatagati.

⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –

V. 27.

Prabhā.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – – – ⏑ –

V. 21; XVIII. 16, 17, 20, 21, 26.

Pramitākṣarā.

⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

V. 20, 24, 25; VI. 1—45; XVIII. 14, 22, 23.

Jaladharamālā.

– – – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – – –

V. 23.

Praharṣiṇī.

– – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

V. 26, 34, 39, 50, 51; VII. 1—39; XII. 54; XVII. 61—63; XVIII. 36, 39.

Candrikā.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ –

V. 18.

Mattamayūra.

– – – –, – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –

XVIII. 28.

Vasantatilaka.

– – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

II. 59; V. 28—30, 33, 37, 41, 42, 46, 49; VI. 46; VII. 40; VIII. 55—57; IX. 74—77; XI. 81; XIII. 71; XV. 53; XVI. 64; XVIII. 43. *Ultima brevis* (*vgl. zu Vam. V. 1. 3*) *in* V. 33 a; VIII. 55 c; IX. 77 a; XIII. 71 a.

Kuṭilā.

– – – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, – – – –

V. 31.

Mālinī.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – –, – ⏑ – – ⏑ – –

I. 46; III. 60; IV. 38; V. 52; VI. 47; IX. 78; XIV. 65; XVI. 62, 63; XVII. 64; XVIII. 44, 46, 48.

Śikhariṇī.

⏑ – – – – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ –

X. 63; XVIII. 45, 47.

Vaṃśapattrapatita.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –

V. 43.

Udgatāstrophe.

⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

XII. 1—53.

METRISCHER BAU

I.

Vaṃśastha 1–44.
Puṣpitāgrā 45.
Mālinī 46.

II.

Vaitālīya 1–26; 27:28; 29–54; 55:56.
Upajāti 57.
Puṣpitāgrā 58.
Vasantatilaka 59.

III.

Upajāti 1:4; 5–10; 11:12; 13–21; 22:23; 24–40; 41:44; 45:47; 48–55.
Vaṃsastha 56.
Vaitālīya 57:59.
Mālinī 60.

IV.

Vaṃśastha 1–6; 7:9; 10–13; 14:17; 18–26; 27:30; 31–36.
Puṣpitāgrā 37.
Mālinī 38.

V.

Drutavilambita 1:15; 16.
Aupacchandasika 17.
Candrikā 18.
Drutavilambita 19.
Pramitākṣarā 20.
Prabhā 21.
Rathoddhatā 22.
Jaladharamālā 23.
Pramitākṣarā 24. 25.
Praharṣiṇī 26.
Jaloddhatagati 27.
Vasantatilaka 28–30.
Kuṭilā 31.
Puṣpitāgrā 32.
Vasantatilaka 33.
Praharṣiṇī 34.
Vaṃśastha 35.
Śālinī 36.
Vasantatilaka 37.
Puṣpitāgrā 38.
Praharṣinī 39.
Puṣpitāgrā 40.
Vasantatilaka 41. 42.
Vaṃśapattrapatita 43.
Puṣpitāgrā 44.
Drutavilambita 45.
Vasantatilaka 46.
Drutavilambita 47. 48.
Vasantatilaka 49.
Praharṣiṇī 50. 51.
Mālinī 52.

VI.

Pramitākṣarā 1–24; 25:27; 28–45.
Vasantatilaka 46.
Mālinī 47.

VII.

Praharṣiṇī 1–39.
Vasantatilaka 40.

VIII.

Vaṃśastha 1–8; 9:12; 13–16; 17:18; 19–21; 22:26; 27–34; 35:36; 37–54.
Vasantatilaka 55–57.

IX.

Svāgatā 1–38; 39:40; 41–73.
Vasantatilaka 74–77.
Mālinī 78.

X.

Puṣpitāgrā 1–9; 10:14; 15–54; 55:56; 57–59; 60:62.
Śikhariṇī 63.

XI.

Śloka 1:6; 7–11; 12:13; 14–37; 38:41; 42–65;

Das Zeichen : zwischen zwei Ziffern bedeutet, dass die betr. Strophen zu einem Systeme verbunden sind (vgl. Mall zu III. 1).

DES KIRĀTĀRJUNĪYA.

66 : 67; 68–71; 72 : 73; 74–79.
Upajāti 80.
Vasantatilaka 81.

XII.

Udgatā 1–18; 19 : 24; 25–39; 40 : 42; 43–53.
Praharsiṇī 54.

XIII.

Aupacchandasika 1–32; 33 : 34.
Rathoddhatā 35–46; 47 : 48; 49–70.
Vasantatilaka 71.

XIV.

Vaṃśastha 1–34; 35:42; 43–59; 60 : 62; 63.
Drutavilambita 64.
Mālinī 65.

XV.

Śloka 1–23; 24 : 28; 29–46.
Vaitālīya 47. 48.
Upajāti 49. 50.
Vaṃśastha 51. 52.
Vasantatilaka 53.

XVI.

Upajāti 1–54.
Vaṃśastha 55–61.
Mālinī 62. 63.
Vasaṇtatilaka 64.

XVII.

Upajāti 1 : 6; 7–44; 45 : 46; 47–50; 51 : 52; 53–59.
Vaṃśastha 60.
Praharṣiṇī 61–63.
Mālinī 64.

XVIII.

Drutavilambita 1–12.
Rathoddhatā 13.
Pramitākṣarā 14.
Aparavaktrā 15.
Prabhā 16. 17.
Upajāti 18. 19.
Prabhā 20. 21.
Pramitākṣarā 22. 23.
Śālinī 24.
Svāgatā 25.
Prabhā 26.
Svāgatā 27.
Mattamāyūra 28.
Upajāti 29.
Svāgatā 30.
Vaṃśastha 31–33.
Svāgatā 34.
Upajāti 35.
Praharṣiṇī 36.
Aupacchandasika 37.
Vaitālīya 38.
Praharṣiṇī 39.
Śālinī 40.
Vaṃśastha 41. 42.
Vasantatilaka 43.
Mālinī 44.
Śikhariṇī 45.
Mālinī 46.
Śikhariṇī 47.
Mālinī 48.

ZITATE AUS BHĀRAVI

MIT IHREN VARIANTEN.

atha dīrghatamaṃ tamaḥ (XIII. 30) Sar. 182 (dīrghataraṃ).
atha Vāsavasya vacanena (XII. 1) Sar. 61.
anāptapuṇyopacayair (III. 5) Sar. 192.
anuśāsatam ity anākulaṃ (II. 54) Sar. 170.
apaśyadbhir iveśānaṃ (XV. 2) Sar. 381 (saṃbhramādhigataṃ).
ayam asau bhagavān (XVIII. 9) Sar. 176.
avandhyakopasya (I. 33) Kpr. 69.
asminn agṛhyata (V. 33) Sar. 367 (ārabdhavepathur).
iti śāsati senānyām (XV. 29) Sar. 150.
ucyatāṃ sa vacanīyaṃ (IX. 39) Subh. 1181.
karau dhunānā (VIII. 48) Śp. 3841; Subh. 1878 (sakhīṣv anirvācyam; priyāṅkasaṃśleṣam).
karau dhunāna (VIII. 7) Subh. 1860.
kāntaveśma bahu (IX. 37) Subh. 1938.
khaṇḍitāśaṃsayā teṣām (XV. 3) Sar. 83 (ketūkṛtoccair).
gamyatām upagate (IX. 4) Subh. 1893 (ramyatām; mithunāny *für* hṛdayāny).
ghanaṃ vidārya (XV. 50) Sar. 91 (*die Pādas 2 und 3 in umgekehrter Folge*).
jvalitaṃ na hiraṇyaretasaṃ (II. 20) Subh. 2268.
tathā na pūrvaṃ (VIII. 41) Śp. 3842 (priyeṇa rageṇa; jalārdrā; dṛṣṭīḥ pratipakṣayoṣitām).
tāvad āśrīyate lakṣmyā (XI. 61) Subh. 2266.
tirohitāntāni nitānta° (VIII 47) Śp. 3843 (dadhur *für* yayur); Subh. 1880.
dadhatam ākaribhiḥ (V. 7) Sar. 82.
devākānini kāvade (XV. 25) Sar. 122.
dvāri cakṣur (IX. 43) Subh. 1182 (kapolo).
na nonanunno (XV. 14) Sar. 116.
nipīyamānastabakā (VIII. 6) Śp. 3806; Subh. 1859.
nīrandhraṃ parigamite (XVII. 61) Sar. 7 (gamitavati *für* parigamite; *der zweite Vers lautet:* Gāṇḍīvī kanakaśilā° = 63 c d).
parasya bhūyān (XVI. 23) Sar. 160.

parisphuranmīna° (VIII. 45) Sar. 289; Sāh. 72.
pāṇipallavavidhūnanam (IX. 50) Subh. 2092; Sar. 307 (ghanaromavibhedāḥ *für* nayanārdhanimeṣaḥ).
prayacchatoccaiḥ (VIII. 14) Dhv. 214; Sar. 156; Subh. 1858.
praśāntagharmābhibhavaḥ (VIII. 28) Sar. 299.
praścyotanmadasurabhīṇi (VII. 35) Sar. 163.
prāpyate guṇavatāpi (IX. 58) Śp. 3649.
priyeṇa saṃgrathya (VIII. 37) Kāv. 53; Kpr. 90; Sar. 241; Subh. 1879.
mā gaman (IX. 70) Subh. 2009.
māninījanavilocana° (IX. 26) Śp. 3645.
māyā svid eṣā (XVI. 18) Sar. 176.
munim abhimukhatāṃ (X. 40) Sar. 381 (kamanīyatāṃ guṇena; tābhyo).
munir asmi nirāghasaḥ (XIII. 7) Subh. 2915.
yad āttha kāmaṃ (XIV. 18) Sar. 351 (parānuvṛttyā).
yadā vigṛhṇāti (XIV. 24) Subh. 436 (tadā hataṃ).
yaśo 'dhigantuṃ (III. 40) Kpr. 93; Sāh. 224.
yuyutsuneva kavacaṃ (XI. 15) Hal. 343 (vasane).
yenāpaviddhasalilaḥ (V. 30) Sar. 362 (°salilasphuṭa°).
rañjitā nu vividhās (IX. 15) Al. 43; Sāh. 295.
vipado 'bhibhavanty (II. 14) Kpr. 93.
vihitāṃ priyayā (II. 1) Sar. 61.
vyathitasindhum (V. 11) Sar. 82.
vyapohituṃ locanato (VIII. 19) Sar. 308 (apārayantaḥ!); Sāh. 58; Subh. 1861.
vrajanti te mūḍhadhiyaḥ (I. 30) Subh. 2916.
śvas tvayā sukhasaṃvittiḥ (XI. 34) Subh. 3365.
saṃvidhātum abhiṣekam (IX. 32) Subh. 1965.
saṃśayya karṇādiṣu tiṣṭhate yaḥ (III. 14) Kāś. zu P. I. 3. 23.
sacakitam iva (X. 7) Sar. 187.
sanākavanitaṃ (V. 27) Sar. 88.
sa pumān arthavaj° (XI. 62) Subh. 2267.
sahasā vidadhīta (II. 30) Al. 110; Sāh. 228, 317; Subh. 2904.

ANHANG.

RÜCKERT'S ÜBERSETZUNG VON VIII. 27—57[1].

27. Mit lotosbewegendem Fischegeschnalz,
Mit Wellenschlag am reinen Gestade,
Mit lauter Stimme von Möw' und Schwan
Rief gleichsam der Strom die Frau'n zum Bade.

28. Vom glutendämpfenden, Lotosduft-
Verhauchenden, wehenden leis' und linde,
Geboten ward gleichsam den Schönen der Arm
Vom wellenkranz-umfangenen Winde.

31. Durch's erste Tauchen der muntern Schaar,
Die strebend schwellende Lenden stemmte,
In Unruh kam die geteilte Flut,
Die strandwärts ihre Kraniche schwemmte.

32. Durch der Gardharven felsige Brust
Und der Himmelsfrauen strotzende Brüste,
Beschäumter Welle zum Ufer geführt,
Ward bleich das Wasser, als ob sich's entrüste.

33. Abstreifend Sandelsalbe dem Leib,
Frau'nlocken wirrend und Kränz' entflitternd,
Zu grosser Vertraulichkeit schuldig, ward
Das Wasser gleichsam vor Strafe zitternd.

[34. Wie Reste der Schminke schimmerten jetzt
Die sonst an den zierlich geschmückten Leibern
Verhüllten Nägelmale, das Herz
Beklemmend minder glücklichen Weibern.

35. „Sind's ihre Augen mit munterm Blick?
Sind's Bienen, die auf dem Lotos schwimmen?
Ist's ihrer Locken wallende Pracht?
Sind's stumme Schwärme von dunkeln Immen?

[1] Um den Eindruck des Ganzen hervortreten zu lassen, habe ich selbst versucht, auch die von Rückert ausgelassenen Strophen metrisch zu übersetzen.

36. Lacht dort mit blinkenden Zähnen ihr Mund?
Erschliesst sich dem Tage die Wasserrose?“ —
So fragten die Frauen, bis sie zuletzt
Im Busch die Freundin erkannten, die lose.]

37. Den vor der Nebenbuhlerin ihr
Der Freund auf die schwellende Brust gedrücket,
Sie lässt nicht los den zerwässerten Kranz;
Nicht ist's ja der Stoff, was die Liebe beglücket.

[38. Die Salbe, säuberlich aufgedrückt,
Dem Auge die Röte zu vertreiben,
Die plätschernden Wogen spülten sie fort;
So muss dem Auge die Glut verbleiben.]

39. Die glänzenden Ohrgehänge der Frau'n,
Vom Wasser genommen, im Wellengeflister
Umtreibend, sind nun kläglich zu schau'n,
Wie ihrer Würden entsetzte Minister.

40. Mit abgespületen Schminken des Aug's
Und der Lippe, die Frau'n, die doch entzücken,
Betrachtend, haben Gandharven erkannt,
Dass selber den Schmuck nur der Leib kann schmücken.

41. Nie so verbrannt' er im vollsten Putz,
Gewählt um des Freundes Herz zu gewinnen,
Wie feucht nun verbrennt der schöne Leib
Die Augen der Nebenbuhlerinnen.

[42. Der bräunliche Leib, das volle Gesicht,
Die Perlenschnüre, die glitzernden, hellen,
Erblichen an Glanz vor der Lotospracht
Und den safrangefärbten, schäumenden Wellen.]

43. Im Wasserwirbel von Frauenhand
Geschlagen, ist Trommelgetön angebrochen,
Wozu im Takte bewegt aufführt
Herzraubende Tänze das Busenpochen.

44. Nymphäen verlachende, lächelnde
Frau'nangesichter im Wogenbilde
Belohnen schmückend den Strom dafür,
Dass er den Nymphen sich zeigte milde.

45. Vom schnalzenden Fisch an der Hüfte berührt,
Vor Schreck ausbreitend des Arm's Gezweige,
Ein Schauspiel bieten die Schönen dar
Den Freundinnen selbst, den Freunden geschweige.

46. Als wie aus Furcht vor dem Fisch in der Flut,
Hat eine Spröde den Freund umschlungen;
An Schönen gefällt ein verstelltes Thun,
Aus unverstellter Neigung entsprungen.

47. Durch ihre vom Untertauchen verwirrt
Ergossenen Locken verhüllt, erlangen
Frau'nangesichter den Schein von Nymphä'n,
An welchen Trauben von Bienen hangen.

48. Ausstreckend der Hände junges Gespross
Im Wasser, eya! dem gar zu tiefen,
Ward Freundsumfahung der Stolzen zu Theil,
Ohne dass sie Gespielen als frech beriefen.

49. Von Freunden mit Händen voll Wasser bespritzt,
Indem sie nun dehnen die Brust mit Stöhnen,
Und ringen die Hand mit Gebärdenspiel,
Erreichten den Zweck die koketten Schönen.

50. Als der sonst spröde Freund, nun galant
Sich erweisend, Eine spritzt in's Gesicht,
Stahl gleichsam mit blinzenden Augen dies
Der Nebenbuhl'rinnen Wangenlicht.

[51. Die wehrende Hand, die er keck ergriff,
Sie kann der Verliebten nur wenig nützen;
So muss der Gürtel, vom Wasser gestrafft,
Das lockre Gewand vor dem Falle schützen.]

52. Entsalbetem Aug' hat der schmachtende Blick,
Entschminketen Lippen das leise Beben,
Der Stirne, des Stirnezeichens beraubt,
Hat Schmuck die matte Falte gegeben.

53. Die augendrehende, zwinkernde Schaar,
Die mit dem Freund um die Wette tauchet,
Mit zitternden Gliedern und athmender Brust, —
Hat Mattheit, hat Anmuth sie angehauchet?

54. [Erst nach der andern vom Freunde bespritzt,
Schmollt eine und lässt sich nicht versöhnen;
Es wächst, wo Liebe das Szepter schwingt,
Durch gute Worte der Zorn der Schönen.

55. So wälzte jetzt, durchplätschert von den Frauen,
Die wählig sich ergingen in dem Bade,
Der Götterstrom die aufgeregten Wogen
Hochschäumend weithin über das Gestade.]

56. Nach anderm Strand verliebte Vögel scheuchend,
Verstörend friedliches Nymphä'n-Geschlechte,
Nun aus dem Bade stiegen sie mit blanken
Halsketten, wie sternflimmerreiche Nächte.

57. Von Sandelduft gefärbt, bunt überstreuet
Von Flitter und geborstner Perlenkette,
Glich, von der Frau'n genossen und verlassen,
Das Wogenbett nun einem Liebesbette.

HARVARD ORIENTAL SERIES

Harvard Oriental Series. Edited, with the coöperation of various scholars, by CHARLES ROCKWELL LANMAN, A.B. and LL.D. (Yale), LL.D. (Aberdeen), Wales Professor of Sanskrit at Harvard University; Honorary Member of the Asiatic Society of Bengal, the Société Asiatique, the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, and the Deutsche Morgenländische Gesellschaft; Member of the American Philosophical Society; Fellow of the American Academy of Arts and Sciences; Foreign Member of the Royal Bohemian Society of Sciences; Corresponding Member of the Institute of Bologna, of the Royal Society of Sciences at Göttingen, of the Imperial Russian Academy of Sciences, and of the Institute of France (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres).

Published by Harvard University, Cambridge, Massachusetts, U. S. A. To be bought, in America, of GINN & COMPANY, 29 Beacon Street, Boston, Mass.; in England, of GINN & CO., 9 St. Martin's Street, Leicester Square, London; in Continental Europe, of O. Harrassowitz, Leipzig. — The price of volume 3 is $ 1.20; the price of each of the volumes 1, 2, 4, 5, 6, 9, 11, 12, 13, 14, and 15 is $ 1.50; all these, post-paid. Price of volumes 7 and 8 (not sold separately) is $ 5. Price of volume 10 is $ 6. — One dollar ($ 1.00) = Marks 4.18 = francs or lire 5.15 = 4 shillings and 1 penny = 3 rupees. — Volume 10 is royal 4° (32 cm); volumes 7 and 8 are super-royal 8° (28 cm); the rest are royal 8° (26 cm). All are now bound durably in full buckram with gilt top. — The Oriental text of volumes 1, 4, 5, 11, and 14 is in Nagari letters.

Volume 1. Jataka-Mala, by Arya Çūra. Edited in Sanskrit (in Nāgarī letters) by Professor H. KERN, University of Leiden, Netherlands. 1891. Pages, 270. (North Buddhistic stories. They have been translated by Speyer, London, 1895, Frowde.)

Volume 2. Sankhya-Pravachana-Bhashya, or Commentary on the exposition of the Sankhya philosophy, by Vijñāna-Bhikshu. Edited in Sanskrit (in Roman letters) by Professor R. GARBE, University of Tübingen, Germany. 1895. Pages, 210. (Translated by Garbe, Leipzig, 1889, Brockhaus.)

Volume 3. Buddhism in Translations. By the late HENRY CLARKE WARREN, of Cambridge, Mass. 1896. Fifth issue, 1909. Pages, 540. (Over 100 extracts from the sacred books of Buddhism, so arranged as to give a connected account of the legendary life of Buddha, of his monastic order, of his doctrines on karma and rebirth, and of his scheme of salvation. The work has been widely circulated and has been highly praised by competent authorities.)

Volume 4. Karpura-Manjari. A drama by the Indian poet Rājaçekhara (900 A. D.). Critically edited in the original Prākrit, with a glossarial index and an essay on the life and writings of the poet, by STEN KONOW, of the University of Christiania, Norway; and translated into English with notes by C. R. LANMAN. 1901. Pages, 318.

Volumes 5 and 6. Brihad-Devata (attributed to Çāunaka), a summary of the deities and myths of the Rig-Veda. Critically edited in the original Sanskrit with an introduction and seven appendices (volume 5), and translated into English with critical and illustrative notes (volume 6), by Professor A. A. MACDONELL, University of Oxford. 1904. Pages 234 + 350 = 584.

Volumes 7 and 8. Atharva-Veda. Translated, with a critical and exegetical commentary, by the late Professor W. D. WHITNEY, of Yale University; revised and brought nearer to completion and edited by C. R. LANMAN. 1905. Pages, 1212. (The work includes: critical notes on the text, with various readings of European and Hindu mss.; readings of the Cashmere version; notices of corresponding passages in the other Vedas, with report of variants; data of the scholiasts as to authorship and divinity and meter of each verse; extracts from the ancillary literature concerning ritual and exegesis; a literal translation; and an elaborate critical and historical introduction.)

Volume 9. The Little Clay Cart (Mṛcchakaṭika), a Hindu drama attributed to King Shūdraka. Translated from the original Sanskrit and Prākrits into English prose and verse by A. W. RYDER, Instructor in Sanskrit in Harvard University. 1905. Pages, 207.

Volume 10. Vedic Concordance: being an alphabetic index to every line of every stanza of the published Vedic literature and to the liturgical formulas thereof, that is, an index to the Vedic mantras, together with an account of their variations in the different Vedic books. By Professor MAURICE BLOOMFIELD, of the Johns Hopkins University, Baltimore. 1906. Pages, 1102.

Volume 11. The Pañchatantra: a collection of ancient Hindu tales, in the recension (called Panchākhyānaka, and dated 1199 A. D.) of the Jaina monk, Pūrṇabhadra, critically edited in the original Sanskrit by Dr. JOHANNES HERTEL, Professor am königlichen Real-gymnasium, Doebeln, Saxony. 1908. Pages, 344.

Volume 12. The Pañchatantra-text of Pūr$_{n}$abhadra: critical introduction and list of variants. By Dr. JOHANNES HERTEL, Professor am königlichen Realgymnasium, Doebeln, Saxony. 1912. Pages, 245. (The volume includes an index of stanzas.)

Volume 13. The Pañchatantra-text of Pūrṇabhadra, and its relation to texts of allied recensions as shown in **Parallel Specimens**. By Dr. JOHANNES HERTEL, Professor am königlichen Real-gymnasium, Doebeln, Saxony. 1912. (Nineteen sheets, mounted on guards and issued in atlas-form. They give, in parallel columns, four typical specimens of the text of Pūrṇabhadra's Pañchatantra, in order to show the genetic relations in which the Sanskrit recensions of the Pañchatantra stand to one another, and the value of the manuscripts of the single recensions.)

Volume 14. The Panchatantra: a collection of ancient Hindu tales, in its oldest recension, the Kashmirian, entitled **Tantrākhyāyika.** Sanskrit text, reprinted from the critical Editio major by Dr. JOHANNES HERTEL, Professor am königlichen Real-gymnasium, Doebeln, Saxony. Editio minor. With a brief history of the Panchatantra. In Press.

Volume 15. Bhāravi's poem Kirātārjunīya or Arjuna's Combat with the Kirāta. Translated from the original Sanskrit into German and explained by CARL CAPPELLER, Professor at the University of Jena. 1912. Pages, 231. (The volume includes an introduction, explanatory notes, and various other useful additions.)
